8 Hm. 743 (3,13

Adam Kerns,

der Gottesgelehrtheit Doktors, wirklichen geistlichen Raths, Kanonikus bey St. Wilibald, und ordentlichen Predigers des hohen Domstifts in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage

des Jahres.

Des III Jahrganges III Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1786.

Td 172 176

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Országos Könyvtári Központi
Nem adható el!
debreceni raktárából

Innhalt
der
Predigten.

Erste Predigt.
Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 1

Text, Mark. 8.

Mich erbarmet dieses Volk.

Wir sollen uns der armen verlassenen Kinder annehmen; weil sie I jeden aus uns weit näher angehen, als wir glauben; und weil auch II ihre Dürftigkeit viel größer ist, als jede andre Dürftigkeit seyn kann.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Apostel Peter und Paul.

Seite 21

Text, Matth. 16.

Du bist Petrus der Felsen, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.

Der Glauben Petri war es, wodurch er I diese Ehre verdiente, daß auf ihn als einen Felsen die Kirche Christi gebauet wurde; und eben dieser Glauben war es auch, wodurch Petrus II alle Pflichten seines Amtes nach diesem erfüllte.

Dritte Predigt.

Auf das Fest der Heimsuchung Mariä.

41

Text, Luk. 1.

Maria stund auf, und gieng über das Gebirg, um die Elisabeth zu grüßen.

Der Besuch Mariä war I ein ganz liebvoller, und II auch ein ganz heiliger Besuch.

Innhalt der Predigten.

Vierte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Wilibald.

Seite 55

Text, Matth. 19.

Ihr werdet auf zwölf Stühlen sitzen, und die zwölf Zünfte von Israel richten.

Wilibald war I das Muster seiner Heerde, indem er sie durch die Heiligkeit seines Lebens erbauete; er war auch II der Vater und Lehrer seines Volkes, indem er es durch die Wahrheit seiner Lehre und Predigten ernährte; und er war endlich auch III ihr Beschützer, indem er sie durch die Stärke seines Eifers allzeit schützte, und wider alle Nachstellungen der Wölfe bewahrte.

Fünfte Predigt.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

76

Text, Matth. 7.

Hütet euch vor den falschen Propheten.

Innhalt der Predigten.

Die unkeuschen Gespräche schaden I denjenigen, welche dergleichen Reden auch nur anhören; und sie schaden II noch viel mehr denjenigen, welche sie vorbringen.

Sechste Predigt.

Auf das Fest der heiligen Magdalena.

Seite 95

Text, Luk. 7.

Siehst du dieses Weib?

Magdalena ein Beyspiel einer vollkommnen Büßerinn, denn es war I ihre Reue die vollkommenste, und es war auch II ihr Vorsatz der kräftigste und wirksamste.

Siebente Predigt.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten, als den Festtag des heiligen Jakobus.

112

Text,

Text, Luk. 16.

Die Kinder dieser Welt sind viel klüger in ihrem Geschlechte, als die Kinder des Lichtes.

Man thut I weit mehr für die Welt, als für Gott, und das ist höchst unbillig: man thut II sogar weit mehr für die Hölle, als für den Himmel, und das ist höchst thöricht.

Achte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Anna.

Seite 131

Text, Matth. 13.

Das Himmelreich ist gleich einem Schatz, der in einem Acker verborgen ist.

Anna I eine ausgemachte Heilige in der Welt, zum Beyspiel derer, die in der Welt leben: II eine ganz heilige Mutter im Ehestande, zum Beyspiel derer, die in dem Ehestand leben.

Innhalt der Predigten.

Neunte Predigt.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 147

Text, Luk. 19.

Es werden diese Tage über dich kommen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennet hast.

Diese ist I die Zeit, da Gott uns heimsucht, und wir brauchen sie nicht; diese ist die Sünde, die wir itzt begehen. Diese Zeit wird II vorüber gehen, und es werden traurige Tage über uns kommen; diese ist die Strafe, die uns bevorsteht.

Zehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Laurentius.

167

Text, Joh. 12.

Wer seine Seele liebet, der wird sie zu Grunde richten; und wer sie hasset, der erhält sie zum ewigen Leben.

Betrachten wir I den heiligen Haß Laurentii, und halten wir II unsre falsche, und unheilige Liebe entgegen.

Eilf=

Eilfte Predigt.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 186

Text, Luk. 18.

Ich sage euch: dieser gieng vor jenem gerechtfertiget nach Hause.

Damit wir recht beichten, müssen wir I eine Reue haben, und diese Reue soll II eine ganz vollkommne Reue seyn.

Zwölfte Predigt.

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten, als den Festtag der Himmelfahrt Mariä.

203

Text, Luk. 10.

Maria hat den beßten Theil gewählet, welcher von ihr nicht mehr wird genommen werden.

Maria siegt heute I über den Tod, II über das Grab, III auch im Himmel.

Innhalt der Predigten.

Dreyzehnte Predigt.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Seite 219

Text, Luk. 10.

Selig sind die Augen, welche sehen, was ihr sehet.

Unsre Religion, und unser Glauben ist der reichste, und kostbarste Schatz, den wir besitzen können; wegen den Gütern I, die er uns schon in diesem Leben verschaffet; und wegen den Gütern II, die er uns auch nach diesem Leben verschaffet.

Vierzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Bartholomäus.

239

Text, Luk. 6.

Jesus gieng auf einen Berg zu bethen, und verharrte eine ganze Nacht in dem Gebethe.

Wir müssen nach dem Beyspiele des heiligen Bartholomäus auch bis zur Todesangst für unsre

Seele

Innhalt der Predigten.

Seele ſtreiten; weil I die Sache, für die wir ſtreiten, dieſer Mühe wohl werth iſt; und weil auch II die Krone, die wir dadurch erlangen, unſre Mühe wohl lohnet.

Fünfzehnte Predigt.

Auf das Feſt des heiligen Auguſtin.

Seite 258

Text, Matth. 5.

Ihr ſeyd das Salz der Erde: ihr ſeyd das Licht der Welt.

Der Wunſch Auguſtini in Auguſtino erfüllt; denn er zeigte I der Welt in ſeiner Perſon Chriſtum, wie er auf der Erde wandelte, durch die Heiligkeit ſeines Lebens; er zeigte ihr auch II den Apoſtel Paulum, wie er zu den Völkern predigte, durch den Eifer ſeiner Predigten; er zeigte ihr endlich III das chriſtliche Rom in ſeinem ſchönſten Triumphe, durch die Stärke ſeiner Weisheit und Lehre, wodurch er über alle Irrthümer ſeiner Zeit geſiegt und triumphieret hat.

Sechzehnte Predigt.

Auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten, als den Festtag der heiligen Schutzengel.

Seite 279

Text, Matth. 18.

Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.

Die heiligen Engel sind I unsere Engel, und sie sind uns zum Schutz und Beystand gegeben, und für diese Gutthat müssen wir ihnen danken; diese Engel sehen II allzeit das Angesicht Gottes, und aus dieser Ursache müssen wir sie auch fürchten.

Siebenzehnte Predigt.

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

297

Text, Matth. 6.

Niemand kann zween Herren dienen.

Wir müssen Gott dienen; denn wenn wir I den Herrn betrachten, dem wir dienen sollen, so ist er aus allen der beßte; und wenn wir II auf das

sehen,

sehen, was wir ihm schuldig sind, so kann er alles von uns fodern; und wenn wir III das zu Gemüth nehmen, was er wirklich von uns verlanget, so könnte er kaum weniger von uns begehren.

Achtzehnte Predigt.

Auf das Fest der Geburt Mariä.

Seite 316

Text, Matth. 1.

Von welcher Jesus gebohren ist.

Der Tag der Geburt Mariä ein freudenreicher Tag; denn er brachte I dem ganzen Himmel Freude wegen dem, was Gott an dieser vortrefflichen Jungfrau sah, und was die Engel sich von ihr versprechen konnten; und er brachte auch II uns Menschen Freude, wenn wir bedenken, was für einen Sohn sie uns gebahr, und wie viele Güter sie uns durch diesen Sohn gebracht hat.

Neunzehnte Predigt.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

330

Text,

Text, Luk. 7.

Sieh, man trug einen Todten hinaus, und dieser war der einzige Sohn seiner Mutter.

Wir können I hoffen, daß wir gut sterben; wir müssen aber doch zugleich uns II fürchten, wir möchten übel sterben.

Zwanzigste Predigt.

Auf den sechzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 348

Text, Luk. 14.

Wer ist aus euch, dessen Lastthier in einen Brunnen fällt, und der es nicht auch an einem Sabbath heraus zieht?

Der Zustand eines Menschen, der in eine schwere Sünde fällt, ist der unglückseligste; denn er verliehrt I dadurch das schönste Leben, und stürzet sich II in den schrecklichsten Tod.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Matthäus.

Seite 368

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 9.

Er sah einen Menschen an der Zollbank sitzen, und sagte ihm: Folge mir.

Wir ersehen in dem Berufe des heiligen Matthäus I die recht liebvolle Bemühung unsers Gottes, die er noch heute für unser Heil sich giebt; und wir erkennen II in dem großmüthigen Gehorsam des heiligen Matthäus die Pflicht, die auch wir haben, dem Rufe Gottes zu folgen.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 22.

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen.

Das Geboth der Liebe ist I ein Geboth, das alle übrige in sich einschließt; und wir werden Gott nicht lieben, wenn wir nicht auch seine übrigen Gebothe erfüllen: das Geboth der Liebe ist II auch ein Geboth, welches alle übrige uns leicht macht; und wir werden sie also ohne große Mühe erfüllen, wenn wir nur Gott lieben.

Innhalt der Predigten.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Erzengels Michael.

Seite 404

Text, Matth. 18.

Sehet zu, daß ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet, oder ärgert.

Der heilige Michael giebt uns I ein Beyspiel, dem wir alle nachfolgen sollen; denn wir befinden uns in den nämlichen Umständen, in welchen sich derselbe in dem Himmel befand: er giebt uns II auch einen Unterricht, woraus wir unsre Pflicht erlernen mögen; denn wir haben die nämliche Pflicht, die er hatte, für Gott und den Nächsten zu eifern.

Erste

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Predigt.

auf

den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Mark. 8.

Misereor super turbam.

Mich erbarmet dieses Volk.

Eingang.

Welche waren diese Leute, gegen die der Erlöser heut ein so grosses Mitleiden zeigte; und welch eine Noth, oder Dürftigkeit war es auch, die sein Herz so empfindlich gerühret hat? Es waren, wie wir es aus dem Evangelium verstanden haben, die vier tausend Menschen; die ihm bis in die Wüste nachgefolget seynd, und die aus Begierde sein göttliches Wort zu hören, darum auch die nothwendige Leibsnahrung vergessen hatten.

Es

Es waren also Leute, die unsern göttlichen Erlöser so gar nahe nicht angiengen; denn er ist Gott, und hat keines Menschen nöthig; und es war auch eine pur leibliche, und zeitliche Dürftigkeit, in welcher sich diese Menschen befanden: gleichwohl wurde sein mitleidiges Herz auch durch diese Dürftigkeit gerührt, und er eilte sogar durch ein Wunder dieser zu helfen, und diese Hungerigen zu speisen.

Welch lehrreiches Beyspiel für uns! Ich bitte euch, meine Geliebten, daß ihr es darum nicht so schlechthin betrachten wollet; denn ich verlange dadurch auch euer Mitleiden heute zu erwecken. Es ist eine andere Volksmenge, auf die ich will, daß ihr heute mitleidige Augen werfen sollet: Es seynd Leute, die euch noch näher angehen; und es ist auch ihre Dürftigkeit, in welcher sie stecken, noch viel grösser. Höret mich, und indem ihr mich höret, so lasset euch auch die mitleidigen Worte abzwingen, daß ihr mit eurem Heiland saget: Mich erbarmen diese Kinder.

Schon habe ich euch itzt durch dieses einzige Wort, was ich sagen will, erklärt. Ich redete zwar von dieser Sache schon ein andersmal, und suchte dadurch eure Liebe zu erwecken: aber da ich noch heute so viele verlassene, oder vernachlässigte Waisen auf den Gassen, und an allen Orten her-

um

um irren sehe; so muß ich daraus schließen, daß ich umsonst geredet, und euern Eifer dadurch nicht erweckt habe. Geduldet also, daß ich heute noch einmal; und wenn es anders mir möglich ist, noch nachdrücklicher euch zu einer so heiligen, und wichtigen Sache ermahnen darf. Oberkeiten! Seelsorger! Aeltern! Hausväter! Alle insgesammt! Sehet diese armen Kinder, die das ganze Jahr vielleicht in keine Schule; und was noch betrübter ist, auch zu keiner christlichen Lehre kommen! Für diese bitte ich euch, daß ihr besorgt seyn wollet, damit sie wenigstens eine christliche Erziehung empfangen mögen.

Ihr sehet, meine Zuhörer, daß ich auf alles denke; und aus Liebe für euer Heil alle Gestalten an mich nehme, damit ich euch endlich nützlich seyn möge. Ich ahme hierinn einem klugen Kapitän, oder Stadtcommendanten nach, nur mit dem Unterschiede: daß ich zwar eine gleiche Sorge trage, aber nicht eine gleiche Macht habe, so wie dieser zu helfen. Ich beobachte gleich diesem, und besuche alle Festungswerke; ich sehe überall nach, und wo ich eine Lücke sehe, oder auszubessern finde; da verlange ich auch sogleich die nöthigen Anstalten vorzukehren, damit der Feind nirgend einbrechen möge. Die Lücke, und der Schaden, den ich heute bemerke, ist einer von den allerbeträchtlichsten; weil

er den Untergang der ganzen Stadt ganz leicht nach sich ziehen könnte, wenn wir ihm nicht vorzubauen suchen.

Ihr fraget mich vielleicht: Warum sollen wir dann für diese Kinder, und für ihre christliche Erziehung so besorgt seyn? Ich habe euch aber die Ursachen schon bereits angezeigt: erstens, weil euch diese armen Kinder weit näher angehen, als ihr noch glaubet; und weil auch zweytens ihre Dürftigkeit viel grösser ist, als jede andere Dürftigkeit seyn kann. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es war dieses von den Drangsalen eine, die Gott ehemals über die unglückliche Stadt Jerusalem kommen ließ. Die Kinder, sagt der Prophet in seinen Klagliedern, diese armen verlassenen irrten auf allen Strassen herum, und schrieen um Brod, weil sie noch zu schwach waren, als daß sie es ihnen selbst schaffen oder brechen konnten; und es war niemand, der mit ihnen so viel Mitleiden gehabt und ihren Hunger gestillt hätte; es war niemand, der es ihnen geben, und brechen wollte.

Man

Man kann nicht sagen, daß der erzürnte Himmel auch diese Strafe schon über uns habe kommen lassen; denn es giebt noch recht viele so eifrige Männer, welche bemüht seynd, den Kleinen das Brod zu brechen: ihr könnet sie, meine Zuhörer, alle Sonntäge in den Kirchen antreffen, wo sie mit Auslegung der ersten Glaubenswahrheiten beflissen seynd, die Kinder mit der Milch der christlichen Lehre zu speisen, und den ihnen als Christen nothwendigen Unterricht zug eben.

Wollet ihr auch zu diesen eure Kinder nicht schicken, so schicket sie mir; und ich will mit ihnen lallen, ich will das Brod des Lebens ihnen brechen, und ich will mich hierdurch viel glücklicher achten, als wenn ich noch auf einer hohen Schul ein öffentlicher Lehrer seyn würde. Ich werde freylich dadurch vor der Welt nicht so groß scheinen; aber ich werde bey meinem Gott, und vor dem Himmel Ehre einlegen, wenn ich die Kleinen ihm zuführe, und diejenigen für den Himmel erziehe, die er so vorzüglich allzeit geliebt, und von denen er auch so oft gesagt hat: lasset diese Kleinen zu mir kommen.

Durch welch ein Unheil geschieht es dann also, daß wir gerad im umgekehrten Verstand mit dem Propheten heut klagen müssen? Die Väter wollten den Kindern das Brod brechen; aber es waren kei-

ne, oder schier keine, die zu ihnen, und zu ihren christlichen Unterrichten kamen, und es ihnen brechen liessen; denn ihr wisset es selbst, wie leere unsre Kirchen zur Zeit der christlichen Lehre seynd; ihr wisset es auch, wie viele Kinder unterdessen auf allen Gassen herum irren, die in langer Zeit keinen christlichen Unterricht hören, und sehr oft auch an Feyertägen sogar zu keiner Messe kommen.

Wie können wir es aber so geschehen lassen, und wie können wir einer so großen Nachlässigkeit uns schuldig machen? Ihr glaubet etwa noch, daß euch diese Kinder nichts angehen. Aber ihr betrüget euch hierinn, meine Zuhörer, wenn ihr dieses noch glaubet, oder saget; denn sie seynd erstens vielleicht eure Kinder; und so gehen sie euch also recht nahe an: oder wenn auch dieses nicht ist, so seynd sie zweytens doch Kinder Gottes; und sie gehen euch darum, auch dieser Ursache wegen recht nahe an.

Oder welche Pflicht muß dann allen Aeltern noch heiliger seyn, als diese ist, daß sie für das Glück, und die Wohlfahrt ihrer Kinder Sorge tragen, und so gar alle Mühe sich darum geben? seynd sie nicht einzig darum Aeltern? und hat ihnen nicht auch Gott einzig in der Absicht diese Kinder gegeben? Wenn ich aber vom Glück und Wohlfahrt rede, so ver-

stehe

stehe ich keine pur zeitliche Wohlfahrt; denn ich verabscheue alle diese ganz irdische Aeltern, und mein Gott verabscheuet sie auch alle die, welche ihre Kinder nur vor der Welt und auf Erde groß machen, oder gut versorgen wollen; denn ist es vielleicht nur dieses, was ihr Gott und der Kirche, da ihr eure Kinder zu dem Tauf getragen, versprochen habt? und ist es auch dieses, wofür euch selbst eure armen Kinder einst vor dem Richterstuhl Gottes viel danken werden? Wenn sie zwar durch euch einige wenige Jahre auf Erden wohl versorgt waren, und wenn sie in der Ewigkeit einst ihre schönste und größte Glückseligkeit verlieren sollen?

Christen! ich beschwöre euch also durch das, was euch das liebste seyn muß; denn es wird ein Tag kommen, da ihr mit diesen euren Kindern vor dem Gericht Gottes stehen werdet; und da dieser Gott alle die, welche er euch anvertrauet hatte, wider von euch zurückfodern wird. Welchen feurigen Dank werden euch alsdann diese eure Söhne und Töchter erstatten, wenn sie vor diesem euren und ihrem Richter sagen können: ich habe von euch nicht so fast ein zeitliches, ich habe ein noch viel bessers Leben empfangen, denn ich habe durch euch frühzeitig meinen Gott erkennen, ich habe ihn auch fürchten und lieben gelernet. Aber welchen Fluch würden sie auch wider euch aussprechen, wenn ihr

diejenige Erziehung, wodurch sie allein bey Gott können glücklich werden, itzt vernachlässigen sollt!

Vah parentes, non parentes, sed peremptores, ruft hier auf der heilige Bernardus, und diese unglücklichen Kinder wurden ganz gewiß alsdann eben so zu euch reden: o ihr Aeltern, keine Aeltern, sondern Mörder eurer Kinder; denn ihr liebtet uns nicht, da ihr diejenige Erziehung vernachlässigtet, die ihr vor allen uns hättet geben sollen! Ihr hasset uns vielmehr recht grausam, da ihr unserm jugendlichen Unverstand uns überlassen, da ihr so viele schädliche Freyheiten uns gestattet, und zu derjenigen Gottesfurcht uns nicht unterrichtet und angehalten habt, wodurch wir allein unsre Seele hätten selig machen können.

Könnet ihr itzt, meine lieben Zuhörer, wenn ihr dieses betrachtet, (und ihr sollet es ja betrachten, weil euch selbst unendlich viel daran gelegen ist,) könnet ihr itzt in einer so wichtigen Sache noch sorglos seyn; und muß nicht vielmehr eure erste, eure gröste und beständige Sorge dahin gehen, daß diese Kleinen gleich von ihrer Kindheit an zu aller Gottesfurcht und in allem dem, was sie als Christen zu thun, und zu meiden haben, unterrichtet werden, weil es eure Kinder seynd?

Aber sie seynd nicht meine Kinder, saget ihr. ich gebe es zu: sie seynd aber doch Kinder Gottes, sie seynd Christen; und sie haben als solche einen gemeinen Vater mit euch, welcher Gott ist; und eine gemeine Mutter, welche die Kirche ist, und sie machen nur einen geistlichen Leib mit uns aus. Sie gehen euch also noch immer an, und ihr seyd ihnen eben das schuldig, was Brüder Brüdern, und was auch im menschlichen Leib ein Theil dem andern, ein Glied dem andern schuldig ist. Wie geht es nun in einem Leib? ich sagte euch dieses schon einmal, und ich nehme diese Vergleichung von dem Apostel her. Hat sich in unserm Leib auch nur der geringste Theil verwundet, und haben wir uns auch nur an dem äussersten Theil des Fusses gestossen, oder einen Dorn eingezogen, so eilen sogleich die übrigen Theile dem Verwundeten zu Hilf: sie nehmen alle Antheil an der Gefahr und an dem Schmerzen des einzigen: sie leiden alle mit ihm; und selbst das Haupt, ob es gleich der vornehmste Theil von allen ist, so schämet es sich doch nicht, sich auch bis zu dem Fuß herabzulassen, nachzusehen und zu helfen. Sehet, was auch der Apostel itzt will, wenn er uns alle Glieder eines Leibs, dessen Haupt Christus ist, nennet; denn eben dieses, und noch mehr als dieses, muß auch von uns geschehen: ich sage noch mehr als dieses, weil auch das Band der Liebe Christi und des Glaubens uns noch viel en-

ger mit einander verbinden muß, als die Natur die Theile unsers Leibs mit einander verbunden hat.

Sey es also, daß diese Armen und von ihren liederlichen Aeltern fast verlassenen Kinder der schlechteste Theil unserer Gemeinde seynd, so dörft ihr darum sie oder ihren nöthigen Unterricht nicht vernachlässigen; denn ihr wisset ja, welche Liebe und Sorgfalt für diese Kleinen selbst unser heiligstes Haupt Jesus Christus getragen habe, und wie er sich nicht geschämt, bis zu ihnen sich herab zu lassen, ihnen zu liebkosen, sie in seine göttlichen Arme einzuschliessen, und seinen Jüngern zu sagen: haltet diese Kleinen nicht ab, lasset sie vielmehr alle zu mir kommen; denn dieser ist das Reich der Himmeln. Da sie Jesu Christo so nahe am Herzen liegen, werdet ihr noch jemal sagen, daß sie euch nichts angehen? und da auch euer Heiland so viele Sorge für sie hatte, werdet ihr nicht auch für ihr Heil, und für ihren Unterricht sorgen müssen? Sie seynd Christen: genug, daß ihr eure Pflicht erkennet; denn sie seynd also eure Glieder, und eure kleinen Brüder; Glieder, denen ihr, weil sie geistliche Glieder seynd, weit mehr helfen müsset, als wenn ihr euch nur an einem Fuß verwundet hättet; und Brüder, die ihr, wenn ihr eure Religion nicht verläugnen wollet, nicht vernachlässigen dörfet.

Ich könnte noch dieses hinzusetzen: sie werden etwa auch eure Mitbürger mit der Zeit werden, oder doch zum Unterhalt euch übrig bleiben. Welche Mitbürger werden es aber werden, und welche Leute, wenn ihr itzt nicht alle Sorge traget, daß sie in dem Christenthum wohl unterrichtet, und so zu rechtschaffenen Christen gebildet werden, damit sie soetwa auch frömmere und christlichere Aeltern einst werden als diejenige seynd, von denen sie seynd gebohren worden? O welch eine Stadt werden wir so in einer nicht langen Zeit haben! Schon ist sie vielleicht mit unnützen und ärgerlichen Leuten beschwert genug; und was wird es mit uns noch werden? Denn aus diesen Kindern werden endlich auch wieder Leute: aber ich frage noch einmal; was für Leute, wenn sie so schlecht itzt aufwachsen? Doch was geht das mich an? Ich stelle euch darum einen noch wichtigern Beweggrund vor, der mich als Christen, und als einen Geistlichen noch mehr rührt, weil ich immer vorzüglich das Ewige vor Augen habe, und auf das Seelen Heil sehe. Ich sage euch darum: ihr sollet mit diesen Kindern Mitleiden und Erbarmung haben, weil ihre Dürftigkeit, in der sie seynd, die größte ist, und viel grösser, als jede andere Dürftigkeit seyn kann.

Zweyte

Zweyter Theil.

Denn was ist es für eine Dürftigkeit, in der so viele verlassene und herumirrende Kinder sich befinden, für die ich eure Liebe und euren Eifer erwecken will, daß ihr besorgt seyd, damit sie zur christlichen Lehre mit allem Nachdruck angehalten, und zu aller Tugend und Gottesfurcht schon itzt erzogen werden? Es ist eine Dürftigkeit, die nicht ihre Leiber, sondern ihre Seelen drückt; eine Dürftigkeit, die darum auch, wenn wir dem Uebel nicht vorkommen, die traurigsten Folgen nach sich ziehen kann, Folgen, die erstens traurig und betrübt für diese armen Kinder seynd; und die zweytens auch für euch selbst eben so traurig euch vorkommen müssen.

Ich weiß gewiß, und getraue mir so viel von eurer Christenliebe zu versprechen, daß, wenn ich euch einen Haufen hungeriger Kinder vorführen sollte, die in Gefahr seynd, zu verschmachten, und vor Hunger zu sterben, wenn ihr kein Brod ihnen reichet, ich weiß, daß ihr nicht so hart und unempfindlich seyn, und eine so kleine Hilf ihnen nicht versagen würdet; denn ich würde euch ihre blassen Angesichter, ihre von Mattigkeit dahin sinkenden Glieder, und die schon auf ihrer Zunge schwebende Seele vorstellen, und ich würde so auch euer ganzes

zes Mitleiden erwecken. Sehet nun aber meine Geliebten nicht auf die Leiber dieser armen Kinder, die ich euch heut vorführe, sondern auf ihre Seelen; denn was die Hungersnoth der Leiber betrifft, euch heut verführe, sondern auf ihre Seelen; denn was die Hungersnoth der Leiber betrift, so haben wir diese längst überstanden; aber die Dürftigkeit, in der so viele unsterbliche Seelen noch leben, diese drückt uns noch mit ihrer ganzen Schwere, und sie war vielleicht noch niemal größer, als eben itzt, da man fast überall nur mit ganz weltlichen Gedanken sich beschäfftigt, und das, was den Seelen heilsam seyn kann, fast vergisst.

Sehet also diese Kinder, in welcher Dürftigkeit sie seynd, sehr viele aus ihnen haben bis itzt vielleicht noch keinen geistlichen Bissen empfangen: ich will sagen; sie seynd bis itzt durch keinen christlichen Unterricht gestärkt und genährt worden; und sie wissen, wenn ihr sie fragen sollt, vielleicht auch die ersten Grundsätze des Christenthums nicht. Und woher sollten sie auch solche wissen? Von ihren nachlässigen Aeltern? die vielleicht eben so unwissend seynd in Sachen, welche ihr Heil betreffen, als ihre Kinder: und die nur für das sorgen, daß ihre Kinder frühzeitig betteln, und das Brod auf was immer für eine Weise sammeln lernen. Sie haben zwar Jahre und Alter genug, und sie wissen

viels

vielleicht dennoch noch nicht, warum sie leben, zu welchem Ende sie von Gott erschaffen seynd, was sie auch Gott und ihren Seelen schuldig seynd, und was sie als Christen wissen, was sie thun, und was sie meiden sollen. Und sie seynd doch Christen, sie seynd getauft worden, und ihre Taufbathen, ihre Aeltern, und die ganze christliche Gemeinde hat es auf sich genommen, Sorge zu tragen, daß diese Getauften von allem, was sie Gott versprochen haben, so bald sie es verstehen mögen, unterrichtet werden. O meine Zuhörer! wird hier euer sonst so mitleidiges Herz nicht zum Mitleiden bewegt werden? Denn welch eine Dürftigkeit ist diese? und welche klägliche Folgen, wenn wir ihr nicht abhelfen, muß sie nach sich ziehen?

Trauriger Zustand dieser armen und verlassenen Kinder! die, wenn sie nicht schon itzt durch die Bosheit verderbt, und durch die Sünde gestorben seynd, (welches man gewiß von vielen fürchten kann) so seynd der größten Gefahr aus Abgang der notwendigen geistlichen Nahrung zu sterben. Oder ich frage euch selbst, was kann man anders erwarten von Kindern, die so in der Unwissenheit aufwachsen? Sehen wir nicht, daß auch die allerbeste Erde verwildet, und mit Disteln, und Unkraut ganz überwächst, wenn man sie liegen läßt, und nicht anbauet? Was wird also mit allen diesen Kindern geschehen, wenn wir

die

die noch zarte Erde ihres Herzens auch so liegen lassen, und nicht anbauen? Etwas noch viel traurigers, als mit einem Acker geschieht; denn dieser mag endlich noch durch das Feuer, oder durch den Pflug, und mit Pickeln und Hauen von seinem Unkraut gereinigt werden; ein Mensch aber, der von seiner Kindheit an schon verderbt, und vernachlässigt ist worden, dieser wird so leicht nicht mehr von seinen Lastern in seinem Alter mögen gereinigt werden; denn es ist schon so, wie das Sprüchwort sagt: man läßt im Alter nicht, was man in der Jugend sich angewöhnt hat; und wie noch deutlicher die göttliche Schrift von dem Sünder redet (*a*): auch seine schon sterbende Gebeine werden noch von den Lastern seiner Kindheit ganz angefüllt seyn, sie werden bis in sein Grab ihn begleiten, und mit ihm im Staube schlafen.

Haben wir nicht wirklich einen recht handgreiflichen Beweiß hiervon, und seynd nicht so viele liederliche Leute, und ärgerliche Weibspersonen, die unter uns leben, lauter solche Früchten und Kinder solcher wackern Aeltern, die in ihrer Kindheit so vernachlässigt worden und ihre Kinder wieder eben so vernachlässigt haben? Was wird itzt noch weiters erfolgen? Höret es, meine Zuhörer, wenn ihr es ohne Schauder hören könnet! Dieses nämlich, daß

(*a*) Job. 20.

daß diese Kinder auch grossen Theils ewig zu Grund gehen. O wie traurig und schrecklich ist diese Folge! Ach diese armen Kinder, die, wenn sie zu einer andern Zeit, und in einer Stadt, die mehr christliches Mitleiden hatte, wären gebohren worden, auch christlich wären auferzogen, und Kinder der ewigen Seligkeit geworden, diese, weil sie unter uns gerathen seynd, gehen itzt großen Theils vielleicht ewig zu Grund. Wie betrübt ist das für diese Kinder, und auch für euch selbst meine Zuhörer?

Denn hat nicht Gott einem jeden aus uns die Sorge für seinen Nebenmenschen, und besonders für seine Seele, weil diese immer der edelste Theil des Menschen ist, anbefohlen? So redet der heilige Geist bey dem Ecclesiastico (*b*); und so redet auch der Heiland besonders, wenn er von den Kindern redet. Sorget für diese Kleinen, sagt er euch, und sehet zu, daß ihr keinen von diesen verachtet. Sorget darum, daß sie von dem tödtenden Hauch der Schlange nicht vergiftet, und von der Sünd nicht angesteckt werden. Denn ich sage euch, wer einen von diesen Kleinen aufnimmt, der nimmt mich selbst auf, und ich werde es ihm vergelten. Welche bittere Vorwürfe wird euch also Gott, und auch selbst diese Kinder einst vor dem Richterstuhle Gottes machen? Diese Kinder zwar, die, weil ihr für ihre

(*b*) Eccli. 17.

ihre gute Erziehung nicht gesorgt, und sie so in der Unwissenheit und Sünde habt aufwachsen lassen, darum auch euch die Schuld ihrer Verdammung beylegen werden; Gott aber, der sie euch besonders anvertrauet hatte, und darum, wenn sie zu Grund gehen, von euch zurückfodern wird.

Hören wir nur, wie er sich hierüber bey dem Propheten Ezechiel erkläret (*c*): warum sagt er: habt ihr eine Sache, die mir so nahe am Herzen lag, euch so wenig angelegen seyn lassen? Ihr habet also, was schwach war, und eure Sorge vor allen andern verdiente, nicht gestärkt: was krank war, das habet ihr nicht geheilt; was zerbrochen gewesen, das habet ihr nicht verbunden; und was schlecht und hingeworfen war, das habt ihr nicht aufgehoben, und zu mir wider gebracht; und was verloren gegangen, das habt ihr nicht gesucht, und was ist aus diesem erfolgt? Darum wurden meine Schafe so zerstreuet, weil kein Hirt für sie sorgte; und sie seynd den wilden Bestien zum Raub geworden. Meine Heerden irrten umher auf allen Bergen, und in allen Wäldern, und es war kein Mensch, der sie aufgesucht, und diese zerstreuten versammelt hätte. Darum höret es ihr alle: so wahr ich lebe, ich der Herr, weil ihr meine Schafe

so

(*c*) Ezech. 34.

so den Wölfen zum Raub überlassen habt, so will ich sie von euren Händen zurückfodern, und ihr sollet mir dafür stehen.

Liebste Christen! Ich frage euch hier noch einmal: werden wir uns dann so bittere Vorwürfe machen lassen? und da wir so viele Ursache haben, auch für die Seele unsers Nebenmenschen, und für diese besonders Sorge zu tragen, werden wir dann immer nur einzig für das Zeitliche und die Leiber besorgt seyn? Oder werden etwa gar einige unter uns so grausam seyn, daß sie wünschen, daß viel Böses geschehe, damit sie auch viele Strafen einnehmen mögen? Ach ist dann nicht der geistliche Nutzen eurer Mitmenschen, und Mitchristen, und der Gewinn unsterblicher Seelen allem zeitlichen Gewinn unendlich weit vorzuziehen? Und wie hoch sollt ihr auch dieses achten, wenn euer Nebenmensch einst, und wenn diese armen Kinder besonders euch nach Gott ihre ewige Seligkeit zuschreiben, und darum ewig danken werden? Der klugen Sorgfalt dieser Magistratspersonen, werden sie alsdann sagen, und dem liebvollen Eifer dieser und jener rechtschaffenen Christen habe ich es zu danken, daß ich nicht ewig bin zu Grund gegangen. Ich war von meinen Aeltern vernachlässigt, und ich würde ungezweifelt ihnen und ihrem wenig christlichen Lebenswandel

nach-

nachgeartet seyn; aber diese frommen Männer und Christen, die allzeit mehr für das ewige Heil ihrer Untergebenen, als für alle zeitliche Vortheile besorgt waren, diese haben durch ihre weisen Anstalten gemacht, daß ich dich o mein Gott frühzeitig habe kennen, daß ich dich auch habe fürchten und lieben gelernt, und daß ich bin selig geworden.

Was sollen wir dann aber für Anstalten vorkehren, fraget ihr? Ich will es euch sagen, wenn ihr nur auch, was ich sage, befolgen wollet. Ihr sollt, wenn ihr Aeltern seyd, eure Kinder, und auch eure Dienstbothen, fleissig zur christlichen Lehre, und zu den Predigen schicken: ihr sollt sie auch, wenn sie nach Hause kommen, hierüber wider befragen, und das, was sie gehört, ihnen oft widerhohlen, damit sie es nimmer vergessen. Ihr sollt ihnen auch frühzeitig begreiflich machen, daß sie eine Seele haben, eine einzige Seele, an der ihnen alles gelegen ist, und die sie mit aller Sorgfalt von aller Sünde bewahren müssen: ihr sollet sie auch sorgfältig unterrichten, wie böß und gefährlich die Welt sey, und mit welcher Behutsamkeit sie von ihren Fallstricken sich hüten müssen: ihr sollet unzähligemal ihnen vorsagen, und zeigen, daß die Sünde das größte Uebel des Menschen sey, und daß nur die Tugend allein uns könne glücklich machen; ihr sollet endlich sie frühzeitig angewöhnen,

daß sie ihre Augen und Herzen öfter gegen den Himmel, und zu Gott erheben, der über sie wachet, und auf alle ihre Handlungen genaue Acht hat; und wenn ihr auch andern etwas befehlen könnet, so sollet ihr durch gemessene Befehle, und auch durch Strafen anhalten, daß wenn die christliche Lehre oder Predig gehalten wird, sie ihre Kinder, und Untergebene dazu schicken; denn hier ist die Strenge wahre Güte, und es würde die Güte hier Grausamkeit seyn; und hier ist es angelegt, daß ihr auch die Häuser aufzeichnen, und alle Kinder euch aufschreiben lasset, damit ihr wissen möget, für wie viele Seelen ihr einst Gott Rechenschaft geben müsset. Sehet also noch einmal, meine lieben Zuhörer, diese hungerige Menge an; so viele verlassene Kinder, die in Gefahr seynd, wenn ihr nicht besser für sie sorget, vor Hunger zu sterben, und ewig zu Grund zu gehen, und saget, indem ihr sie sehet, was auch der Heiland heut sagte: mich erbarmet dieses Volk.

Zweyte Predigt

auf

das Fest der heiligen Apostel Peter und Paul.

Text, Matth. 16.

Tu es Petrus, & super hanc petram ædificabo ecclesiam meam.

Du bist Petrus der Felß, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.

Eingang.

Dieß ist also der herrliche Begriff, welchen wir uns von dem grossen Apostel machen müssen, den wir heut ehren. Du bist der Felß, du allein, sagt ihm heut Jesus Christus, auf den ich meine Kirche bauen, und so fest bauen will, daß sie alle Mächte der Hölle nie werden überwältigen können: der Grund also, und das Fundament des ganzen Christenthums, der oberste Hirt

der ganzen Heerde Jesu Christi, und das sichtbahre Haupt seiner Kirche. So hatte er es auch durch den Propheten Isaias schon vorgesagt, und versprochen: Sieh, sagte er bey diesem (*a*), ich will in den Grundvesten von Sion, das ist, von meiner Kirche, einen Eckstein setzen, einen kostbahren Eckstein, den ich auf dem Grund befestigen will. Welche seynd diese Grundveste von Sion? Es seynd, sagt der heilige Johannes (*b*), die zwölf Apostel. Welcher ist aber unter diesen zwölfen der Eckstein, welchen der Herr auf dem ersten Grund, so er selbst ist, so befestigt hat? Es ist ohne Zweifel derjenige, zu dem er allein heut gesagt hat: du bist der Felß, auf den ich meine Kirche will bauen; denn so haben diese Worte die ansehnlichsten Kirchenversammlungen, und alle Väter der Kirche verstanden. Der Herr, sagt der heilige Hieronymus, hat aus allen Aposteln nur einen gewählt, und zum Haupt bestellt, damit durch die Einigkeit des Hauptes alle Gelegenheit zur Trennung in seiner Kirche gehoben wurde. Vergebens werden also dem Petro und seinen Nachfolgern unsre heutigen Afterweisen und Freydenker diese höchste Gewalt streitig machen; vergebens werden sie ihn in einen Rang mit den übrigen Aposteln, und Bischöfen setzen; und vergebens werden sie ihm endlich die Schlüssel seiner höchsten Obergewalt aus den Händen reissen wollen, welche ihm

(*a*) Isai. 28. (*b*) Apoc. 21.

ihm Jesus Christus selbst übergeben hat. Denn der Herr hat geredet, und er hat ihm allein, und keinem andern die Aufsicht, und Macht über die Schafe und Lämmer der ganzen Kirche gegeben.

Dieß mag genug seyn, meine Zuhörer, um uns in unsern Glauben zu befestigen, und zu bewegen, daß wir uns allzeit unzertrennlich an diesen Felsen halten. Dieß ist aber vielleicht noch nicht genug, damit ich auch euren Eifer erwecke, und eure Andacht so, wie es seyn soll, erbaue. Ich will euch darum auch sagen, durch welchen Weg der heilige Petrus bis zu dieser Ehre gelangt sey, und durch welche Tugenden er auch diese so ansehnliche Stelle geziert, und sein hohes Amt erfüllt habe. Wir müssen ohne Zweifel die erste Ursache seiner Erwählung aus der ganz willkührlichen Güte und Barmherzigkeit Gottes herleiten, und dieses von ihm sagen, daß er darum von Gott zum Haupt seiner Kirche gewählt worden, weil es Gott nach seiner Barmherzigkeit so gewollt, und diese vorzügliche Liebe für ihn gehabt hat, daß er ihm den ersten Platz und Range in seiner Kirche einräumen wollte. Wir können aber gleichwohl mit den Vätern der Kirche es sagen, daß Gott hier auch auf die Tugend und Verdienste dieses seines Apostels gesehen habe. So redet neben andern der heilige Hieronymus. Es war seine großmüthige Bekanntnuß,

sagt er, die diesen Lohn von Jesu Christo erhalten hat; und es war sein so vollkommner Glauben, womit er die Gottheit Jesu Christi vor allen übrigen Aposteln bekennete, wegen dem ihm auch Christus gesagt: du bist der Felß, und ich will auf diesen Felsen meine Kirche bauen. Es ist so meine Christen. Es war sein Glauben, durch den Petrus diese Ehre erstens verdient; und durch den er auch zweytens alle Pflichten seines Amts nach diesem erfüllt hat. Ich unterscheide aber drey ganz besondere Eigenschaften, welche der Glauben Petri hatte, und welche auch unser Glauben haben soll. Es war erstens ein in seiner Erkanntnuß ganz lebhafter, und erleuchteter Glauben: es war zweytens ein von der feurigsten Liebe beseelter Glauben; und es war drittens ein in seinem Muth standhafter, und über alle Beschwernussen siegender Glauben. Ich zeige euch dieses, und bitte um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Es ist gewiß ein recht anmuthiges und lehrreiches Schauspiel für uns, wenn wir uns vorstellen, was uns das Evangelium heut erzählet. Es stund Jesus mitten unter seinen Jüngern, und fragte sie: was die Menschen von ihm halten? Nachdem er die sehr irrigen Meynungen der Welt von

ihnen

ihnen verstanden, so wendet er sich auch gegen seine Apostel, und fraget sie, für wen sie ihn ansehen, und halten? alle schweigen, weil sie noch dazumal in ihrem Glauben wankten, oder den Muth nicht hatten, ihre Gedanken zu eröffnen. Aber Petrus schweigt nicht; er antwortet für die andern alle, und als der Mund der übrigen Apostel, wie ihn der heilige Chrysostomus nennt, läßt er das so rühmliche Zeugnus von sich hören: du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.

Was gedünkt euch, meine Zuhörer, von dieser Bekanntnuß? Besonders, wenn ihr die Umstände betrachtet, in welchen Petrus diese abgelegt hat; denn es hatte der Heiland noch dazumal das Werk unserer Erlösung nicht vollbracht; er hatte auch seine Gottheit durch das größte seiner Wunder, durch seine Auferstehung noch nicht bestättiget, und es war endlich auch der heilige Geist in der Völle über die Apostel noch nicht gekommen. Doch dieses alles hindert unsern Apostel nicht, daß er nicht über alles, was nur seine Augen sehen, sich erhebt; und ohne sich an der äusserlichen Gestalt seines Meisters aufzuhalten, die ihm weiter nichts, als einen sterblichen und ihm gleichen Menschen zeigte, so durchdringt er alle diese Dunkelheiten und Fünsternussen; er erkennet bey dem Licht einer himmlischen Offenbahrung die Gottheit des Erlösers, er giebt diesem Licht

auch Gehör, und glaubt ihm, und was die übrigen Apostel sich nicht getrauen zu sagen, das bekennet er vor allen: du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.

Kann ich dieses nicht einen recht lebhaften, einen recht hellschimmernden und ganz erleuchteten Glauben nennen? denn wie viel sagt er uns durch diese wenige Worte; und wie viel bekennet er zugleich! Er erkennet also schon, noch ehe der heilige Geist über die Apostel herabgestiegen ist, das ganze Geheimnuß der heiligsten Dreyfaltigkeit; weil er die ewige Geburt des Vaters erkennet, und bis in seinen göttlichen Schoos gleichsam hineingehet, wo er den lebendigen Gott sieht, der sein Leben, und seine ganze Wesenheit seinem göttlichen Sohn von Ewigkeit mittheilet. Er giebt uns hierdurch auch den wichtigen Unterschied zu erkennen, der zwischen diesem einzigen und eingebohrnen Sohn, und zwischen den angenommenen Söhnen Gottes ist; denn diese alle seynd Kinder eines sterbenden Gottes, der sie am Kreuß, und durch seinen Tod gleichsam gebohren hat; jener aber ist der Sohn des lebendigen Gottes, der durch eine ewige Geburt von dem Vater ausgeht: er bezeigt endlich auch durch diese Worte, daß er das so tiefe Geheimnuß seiner Menschwerdung ganz einsehe, da er ihn Christum den Gesalbten des Herrn nennet, einen Gottmenschen,

der

der, da er Gott war, für das Heil der Menschen auch selbst ein Mensch hat werden wollen.

Ich kann diesen seinen Glauben auch einen von der feurigsten Liebe ganz beseelten Glauben nennen; denn ich werde hierdurch nichts anders sagen, als was schon vor mir die Väter der Kirche von diesem großen Apostel gesagt haben; und ich sage es nur dem heiligen Augustin nach, wenn ich sage, daß er auch hierinn einen Vorzug vor den übrigen Aposteln habe gehabt: das ist, meine Zuhörer, wie dieser heilige Lehrer sich ausdrückt, wenn Joannes der von Jesu vorzüglich geliebte Jünger war, so müssen wir sagen, daß Petrus der seinen Meister vorzüglich liebende Jünger gewesen sey. Ein schönes und herrliches Lob, das mir in seiner Art noch viel grösser vorkommt, als das Lob des Apostels Joannis; weil dieses vielmehr eine Gunst des Heilands beweist, da jenes mehr Verdienst mir anzeigt, und zu erkennen giebt; denn was ist auch der lebhafteste Glauben ohne die Liebe? muß nicht diese als die Seele davon, ihn lebend machen, und allen unsern übrigen Werken ihren Verdienst geben? Wenn ich auch einen so starken Glauben habe, sagt ein anderer Apostel (*c*), daß ich Berge übersetze, was nützt mich dieses, wenn ich die Liebe nicht habe?

Unser

(*c*) I. Cor. 13.

Unser Apostel hatte diese Liebe für seinen Gott und Meister, und er bewieß sie in vielen Gelegenheiten. Oder war es nicht ein Beweiß, und eine Wirkung seiner feurigen Liebe, daß er auch in das Meer von seinem Schif sich hinaus warf, um zu Jesu zu kommen (*d*)? Es stund Jesus an dem Gestade, und kaum, als ihn Petrus erblickte, so bath er ihn, daß er ihn zu sich rufen möchte, und auf das Wort des Herrn stieg er sogleich aus dem Schif, gieng auf den Wellen einher, damit er so bald zu dem, den er liebte, kommen möchte. War es nicht auch ein Beweiß und eine Wirkung seiner Liebe, da er mit so vieler Zärtlichkeit, und Innbrunst zu dem Heiland vor seinem Leiden sagte (*e*): Ich soll dich, o Herr, verlaugnen? ich bin vielmehr bereit, mit dir in alle Kerker, und in den Tod selbst zu gehen. Ihr werdet mir vielleicht sagen, daß Petrus dieses sein Versprechen nach diesem nicht erfüllt habe. Es ist wahr, meine Zuhörer, aber es war auch seine Liebe, die ihn von dieser seiner Verirrung sogleich wieder zurück brachte, und von diesem unglücklichen Fall sehr bald wieder aufrichtete. Jesus sah ihn nicht sobald an, als seine ein wenig eingeschläferte Liebe schon wider erwachte, und die bittersten Thränen ihm auspreßte, wodurch er seine Sünd wider auslöschte und tilgte.

(*d*) Matth. 14. (*e*) Luc. 22.

Wenn

Wenn ihr noch einen Beweiß von seiner Liebe verlanget, so ist es der Heiland selbst, der ihm hiervon das schönste Zeugnuß giebt. Oder was wollte jene zu dreymalen wiederholte Frage anders sagen, welche der Erlöser nach seiner Auferstehung an diesen seinen Apostel stellte (*f*): Simon, du Sohn Joannis, liebst du mich, und liebst du mehr, als diese? Es wollte der Heiland, sagen die Kirchenväter, hierdurch zu erkennen geben, daß die, welche die Hirten seiner Heerde seyn wollen, vor allen diese Liebe haben müssen; aber er gab auch eben hierdurch seinem Apostel das Zeugnuß, daß er diese Liebe wirklich habe, weil er ihm ohne dieses, seine Heerde nicht wurde anvertrauet haben. Genug meine Zuhörer, daß wir sagen, daß der Glauben Petri auch ein von der feurigsten Liebe beseelter Glauben gewesen sey, und daß er eben hierdurch die Aufsicht über die ganze Heerde Jesu Christi von dem Heiland erhalten habe.

Ihr werdet itzt leicht begreiffen, daß dieser sein Glauben auch ein in seinem Muth standhafter und über alle Beschwernisse siegender Glauben gewesen sey; denn was vermag nicht der Glauben, wenn er von so einer Liebe beseelt ist? überwindet er nicht, wie der Apostel Joannes sagt (g), die ganze Welt mit allen ihren Reitzungen und Verfolgungen? Unsern

(*f*) Joan. 21. (g) I. Joan. V. 4.

sern Apostel kann darum nichts von der Nachfolg Jesu Christi zurückhalten, weil er an ihn so vollkommen glaubt. Der Heiland sagte ihm nur diese zwey Worte: folge mir, und sogleich zerreisst Petrus alle Bande, die ihn noch an die Welt, an sein Hauß und an seine Familie hielten, und er ist es, der vorzüglich aus den Aposteln zu dem Heiland sagen konnte: Sieh, wir haben alles dir zu Liebe verlassen, und seynd dir nachgefolget.

Vielleicht hoffet er aber, so wie die zween Söhne des Zebedäi es hoften, daß Jesus das Reich Israel wider aufrichten, daß er als ein König auf Erde herrschen, und ihn an seiner Rechten in seinem Reich werde sitzen lassen? Nein meine Zuhörer Petrus ist besser erleuchtet, und er versteht gut, was der Heiland allen den seinen so deutlich erklärt hat, daß sie in seiner Nachfolg nichts anders, als das Kreutz, die schwersten Arbeiten, und die bittersten Verfolgungen erwarten können. Doch dieses alles schreckt ihn nicht, und es können ihm auch alle Verfolgungen, denen der Sohn Gottes unter den Juden sein ganzes Leben hindurch ausgesetzt ist, den Muth nicht benehmen, daß er nicht unzertrennlich an ihn sich hält, und immer, und bey jeder Gelegenheit der Nächste an seiner Seite ist.

Prüfe ihn nur mein Erlöser und frage ihn, da ein ansehnlicher Theil deiner Jünger dich verläßt, weil sie die harte Lehre, welche du ihnen vorträgst, nicht vertragen können. Frage diesen deinen treuen Jünger, und sage ihm mit den übrigen Aposteln: ihr sehet diese Unbeständigen, die mir den Rucken wenden! wollet ihr ihnen nicht folgen, und mich auch gleich ihnen verlassen? Herr, antwortet er sogleich (*h*), ohne sich auch nur zu besinnen: dich verlassen? Wie können wir das? und wohin werden wir ohne dich gehen, da alle deine Worte, Worte des ewigen Lebens seynd? So standhaft war sein Glauben, und so siegreich, über alle Beschwernisse siegreich war er auch.

Zweyter Theil.

Was erwartet ihr itzt meine Zuhörer von so einem Manne, der einen so vollkommnen Glauben schon zeigte, noch ehe er die ganze Völle des heiligen Geistes empfangen hat? Er verdiente, wie ich bereits gesagt, durch diesen seinen Glauben, daß ihn der Heiland zum Haupt über seine ganze Kirche setzte. Wird er itzt weniger Glauben zeigen, nachdem ihn der Herr wirklich mit dieser so erhabenen Würde nach seiner Auferstehung bekleidet hat (*i*)? Ich sage euch vielmehr, daß er von dieser Zeit

(*h*) Joan. VI. 69. (*i*) Jo. 21.

Zeit an einen noch viel vollkommnern Glauben gezeigt, und daß er eben hierdurch alle Pflichten seines so erhabenen Amtes auf das vollkommenste erfüllt habe.

Es muß ein Seelenhirt ohne Zweifel nebst einer grossen Gottesfurcht auch eine gegründete Gelehrsamkeit besitzen, und er muß vor allem selbst in in dem Glauben, und in der Wissenschaft des Heils erleuchtet seyn, weil er ohne dieses weder diejenige, die ihm widersprechen, mit Nachdruck widerlegen, weder die guten gründlich wird unterrichten können. Unser heilige Apostel hatte das Glück, daß er hierinn nicht von Menschen, sondern von Gott selbst ist unterrichtet worden; denn nicht Fleisch und Bluth, sodern der ewige Vater hatte ihm schon lange geoffenbahret, was er von Gott, von Jesu Christo, und seiner heiligsten Religion zu glauben hatte, und auch andere lehren sollte.

Wir dörfen uns darum nicht verwundern, wenn er als das Haupt der übrigen Apostel an dem heiligen Pfingstfest den heiligen Geist in einem viel größern Maaß empfangen hat, und von diesem göttlichen Geist durch himmlisches Licht auch mit einem Vorzug vor den übrigen ist erleuchtet worden. Er ist aus der Ursache auch der erste, der vor der ganzen Synagog und vor allen Juden öf-

fentlich

öffentlich hervortritt, um den Glauben Jesu Christi allen zu verkündigen, und von der Völle, die er empfangen hat, auch andern mitzutheilen. Petrus stund, sagen die Apostel Geschichten (*k*), mit den übrigen Aposteln an einem erhabenen Ort, er erhob vor allem Volk ganz laut seine Stimme, und redete zu ihnen.

Und was meine Zuhörer? was er nicht von Menschen gelernet hat; denn er ist in keine Schulen jemal gegangen, er redet also, was er durch den Unterricht und die Offenbahrung eines viel größern Lehrmeisters, und von Gott selbst verstanden, und gelernet hat. Er besitzt eine vollkommne Kenntnuß der ganzen Schrift. Er führt aus allen Propheten die deutlichsten Stellen an, und beweist durch diese die Gottheit seines Meisters, seine göttliche Sendung, die Nothwendigkeit seines Leidens, seinen von den Propheten längst angekündigten Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt, und die unumgängliche Nothwendigkeit endlich, an ihn zu glauben, weil kein anderer Namen unter dem Himmel den Menschen ist gegeben worden, in dem sie können selig werden, als der Namen Jesu; und dieses alles mit so vieler Kraft und Stärke, daß er gleich durch seine erste Predig drey tausend von den Ju-

den

(*k*) Act. 2.

den zu dem Glauben bekehrt. Welch ein Licht, meine Zuhörer, und welch ein erleuchteter Glauben!

Gleichwie er aber schon vor diesem die brünstigste und feurigste Liebe für Jesum bey seinem Glauben allzeit gezeigt hat, so zeigte er diese noch weit mehr, und in einem viel höhern Grad, nachdem der Heiland die Erde verlassen, und ihm den Auftrag gegeben hat, daß er seine Stelle bey seiner Kirche vertretten, und ihr sichtbahres Oberhaupt, und ihr allgemeiner Hirt seyn sollte. Ich müste die Liebe Petri haben, und eben so selbst von dem heiligen Feuer ganz brinnen, wovon sein Herz für seinen Gott allzeit brannte, wenn ich euch die Grösse dieser seiner Liebe erklären wollte, denn er lebte und athmete nur für seinen Gott und Meister: er schrieb und redete auch nur für ihn, und er arbeitete auch allein für seine Ehre.

Nachdem er den Willen Jesu verstanden hatte, so trug er die ganze Kirche in seinem Herzen, und weydete mit unverdrossener Sorgfalt alle seine Schafe und Lämmer. Er weydete sie dreymal, und auf eine dreyfache Art, so wie er auch dreymal diesen Auftrag von Jesu empfangen hatte. Er weydete sie mit seinem Geist, und durch sein Gebeth, das er ohne Unterlaß für sie verrichtete: Er weydete sie auch mit seinem Mund, und durch seine Lehren und

Predi-

Predigen: und er weydete sie endlich auch durch seine Werke und heilige Beyspiele.

Warum alles dieß? weil er Jesum liebte, feurig liebte, und weil er wohl wußte, und von Jesu selbst es deutlich verstanden hatte, daß er ihn nicht lieben könnte, wenn er nicht so auch seine Heerde liebte und weydete. Betrachtet dieses grosse Herz, meine Zuhörer, und diesen ganz göttlichen Mann! Sagen euch nicht alle Bewegungen seines Herzens, alle seine Reden, seine Arbeiten, seine Seufzer, und seine Thränen viel deutlicher, als ich es durch Worte erklären kann, was er schon bey dem heiligen Joannes zu Jesu vor diesem gesagt hat? du weist es, o Herr, daß ich dich liebe, auch mehr, als alle diese liebe.

Endlich war sein Glauben auch ein in seinem Muth standhafter, und über alle Hindernussen siegender Glauben. Bewundern wir hier meine Zuhörer zugleich die Allmacht unsers Gottes, und zugleich die Stärke des Glaubens, wodurch Gott auch ganz schwache Werkzeuge so stark und unüberwindlich macht, daß ihnen die ganze Welt, wenn sie gleich allen ihren Kräften aufbiethet, nicht mehr widerstehen mag. Dieser arme und gemeine Fischer, weil er von Gott, und durch seinen Glauben gestärkt und aufgemuntert wird, unternimmt

es, ganz allein, und ohne eine menschliche Hilf die ganze Welt dem Joch Jesu Christi zu unterwerfen, und er unterwirft sie auch wirklich, denn schon hat er einen sehr grossen Theil von Judenland durch seine erste Bemühungen bekehrt, und überzeugt. Aber Judenland ist ein für seinen Eifer viel zu enges Feld; er sehnet sich nach grössern Eroberungen, und er erstreckt seinen Eifer auf die ganze Welt.

Nachdem er, wie der heilige Leo von ihm sagt, mit seinen Siegeszeichen, das Reich der Juden, die Reiche von Pontus, von Galatien, von Kappadocien, und von ganz Asien und Bythinien erfüllt hat, so dringt er auch bis in die Hauptstadt der Welt ein, und sucht den Feind in seiner stärksten Schanze anzugreiffen und zu verdringen. Ja Rom, dieses so stolze Rom, das Haupt der Welt, der Sammelplatz alles Aberglaubens, diese grosse und herrliche Stadt, die, da sie allen Völkern der Erde gebiethete, zugleich allen ihren Lastern und Aberglauben diente, diese ist ein für unsern Apostel würdiges Feld, und er will eben hier, wo der Sitz der Abgötterey ist, das Kreutz Jesu Christi, und den ersten Sitz der Kirche pflanzen, und befestigen.

Welch ein Unternehmen! Er hat hier wider die ganze Macht und Grausamkeit der weltlichen Mächte, und wider die feinste Spitzfindigkeiten der menschlichen

lichen Weltweisheit zu kämpfen. Doch was mag der Gnad und dem wahren Eifer widerstehen? Petrus, dieser einst so furchtsame Petrus, der noch vor einer Magd gezittert hat, dieser zittert itzt nicht mehr vor der stolzen Macht der Kaiser, und er fürchtet noch weniger die Afterweisheit der Philosophen; er zertrittet alle ihre Irrthümer, er widerlegt die falschen Grundsätze der Weisheit dieser Welt, er verdrängt überall und verbannet die Abgötterey, und nachdem er durch seine Worte, und Gebeth den Zauberer Simon überwunden hat, so überwindet er auch die Grausamkeit des Nero durch die Standhaftigkeit seines Tods.

Geh grosser Apostel, zieh freudig von deinem Kreutz als von einem Triumphwagen hin, und erhebe dich, wohin dein Gott, der dir selbst entgegen kommt, dich ruft; und gleichwie du auf Erde den größten Antheil an der Macht Jesu Christi genommen hast, so nimm nun auch eben so viel Antheil an seiner Herrlichkeit im Himmel; denn genug hast du gearbeitet, und getreu hast du alle Pflichten deines so hohen Amtes erfüllt durch deinen Glauben, durch deinen so erleuchteten, so feurigen, und standhaften Glauben.

Was werde ich aber itzt euch, meine geliebten Zuhörer, zum Beschluß meiner Rede sagen? Ihr

Kinder so grosser Väter! Verlanget ihr nicht auch ihnen in ihrer Herrlichkeit einst zu folgen? und gleichwie ihr auf Erde die Kinder ihrer Arbeiten, und ihres Schweisses gewesen, wollet ihr nicht auch die Mitgesellen ihrer Glückseligkeit einst seyn? Was ist es aber, meine Geliebten, was uns dahin führen kann? Es ist, wie ihr gesehen habt, allein der Glauben, ein Glauben, welcher mit dem Glauben Petri eine Aehnlichkeit hat: ein erleuchteter und in allen Wahrheiten der Religion vollkommen unterrichteter Glauben: ein Glauben, den auch die Liebe beseelt: ein Glauben endlich, der auch standhaft ist, und diese ganze Welt überwindt.

Aber wirst du wohl, o mein Gott, wenn du heut kommen sollst, diesen Glauben bey uns noch finden? wirst du ihn wenigstens bey vielen noch finden? Wie viele geben sich fast keine einzige Mühe mehr, um sich in ihrer Religion gründlich zu unterrichten! wie viele gehen auch ganze Jahre kaum ein, und anderemal in eine Predig, und stürzen sich dadurch in Gefahr, oder das, was zu ihrem Heil ihnen nöthig ist, nie zu lernen, oder wieder zu vergessen! Wie viele lesen auch ohne alle Scheue und Furcht solche gottlose Bücher, welche sie endlich zu Freydenkern machen, oder doch ihren Glauben recht sehr in ihnen schwächen!

Und wenn auch das nicht ist, kann man es nicht mit Betrübnuß von diesen unsern Zeiten sagen, daß die meisten Christen, die noch glauben, keine wahrhaft glaubige Christen mehr seynd? weil ihr Glauben nur ein todter Glauben ist, ein Glauben, den die Liebe nicht beseelet; ein Glauben ohne die Werke des Glaubens; ein Glauben endlich, der darum auch nicht standhaft ist, und keine Beschwernuß überwindet; ein Glauben, bey dem man von der Sünd und Welt sich nie trennen will, und bey dem man noch allzeit mehr den bösen Grundsätzen der eitlen und verführerischen Welt, als den Grundsätzen des Evangeliums Gehör giebt.

Ist itzt dieses, meine lieben Zuhörer, der Glauben unserer Väter, der Glauben der Apostel, der Glauben, bey dem wir uns die Seligkeit noch hoffen können? O ich verwundere mich auch wegen dieser Ursache nicht, sagt der heilige Bernhardus, wenn Jesus Christus in seinem Evangelio sagt, daß nur so wenige auserwählt seynd, weil auch nur so wenige wahrhaft glauben. Glauben wir also wenigstens, meine Geliebten, und geben wir darum unsern heutigen afterweisen, und gottlosen Freydenkern kein Gehör: lesen wir auch nie ihre vergiften Werke und Bücher; halten wir uns fest an den Felsen, den Jesus Christus selbst in seiner Kirche befestigt hat, und lassen wir auch unsern Glau-

ben durch die Liebe allzeit wirken; denn so wird auch dieser Glauben eine Quelle des ewigen Lebens für uns seyn, so ich euch wünsche. Amen.

Dritte Predigt

auf

das Fest der Heimsuchung Mariä.

Text, Luk. 1.

Exsurgens Maria abiit in montana, & salutavit Elisabeth.

Maria stund auf, und gieng über das Gebürg, um die Elisabeth zu grüssen.

Eingang.

Maria hat eben itzt, und vor kurzem durch den Besuch eines Engels verstanden, daß sie zu einer Mutter Gottes erwählt sey, und sie hat auch schon wirklich diesen grossen Sohn in ihrem jungfräulichen Leib empfangen; und schier in eben dem Augenblicke macht sie sich auf, sie verläßt ihre so geliebte Einsamkeit, sie unternimmt ei-

ne

ne sehr beschwerliche Reise über das Gebürg, um in Judenland zu kommen, und ihre heilige Base zu besuchen.

Was gedenket ihr, meine Zuhörer, von diesem so seltsamen und geheimnusvollen Besuche? wenn ich meine Gedanken euch sagen darf, so denke ich bey mir, was ich auch schon anderemal euch sagte; ich sage bey mir selbst nicht ohne innerlichen Trost, den ich über diese Heimsuchung empfinde: Maria will uns halt, so bald sie eine Mutter unsers Gottes geworden ist, durch einen frühzeitigen und recht scheinbahren Beweiß zeigen, daß sie eben hierdurch und nicht weniger eine recht liebvolle Mutter der Menschen geworden sey.

Sie ist die Mutter Gottes, und sie trägt diesen göttlichen Sohn wirklich unter ihrem Herzen; und eben dieser Sohn ist es, der sie auch heut antreibt, daß sie die Menschen liebt, und ihnen zu helfen eilt; zu helfen sage ich? Dieß ist noch zu wenig. Daß sie ihnen auch zu dienen eilet; denn sie kommt in das Hauß der Elisabeth nicht allein um sie zu grüssen, und ihr ihrer Schwangerschaft wegen Glück zu wünschen, sondern auch um ihr ganze drey Monathe alle nur mögliche Liebsdienste zu erweisen.

Wenn dieses uns Trost bringen muß, weil es uns von der Liebe, die Maria für uns alle hat, recht deutlich überzeugt; so kann uns auch die Art ihres Besuches nicht weniger unterrichten; denn welch ein Besuch ist es, meine Zuhörer, den Maria ihrer heiligen Base und dem ganzen Hauß Zachariä heut leistet? Ein Besuch, bey dem sie alles das beobachtet, was Gott von ihr verlangt, und was auch wir, wenn wir wahre Christen und Kinder Mariä seyn wollen, bey unsern Besuchen allemal beobachten sollen.

Ich sage es kurz, denn ich werde euch eben hierdurch den schönsten Unterricht geben, den wir aus dem heutigen Geheimnus ziehen können. Es war erstens ein ganz liebvoller Besuch; und es war zweytens auch ein ganz heiliger Besuch. Betrachtet dieses mit mir, und schenket mir hierzu eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wir wurden also gar sehr irren, wenn wir von dem heutigen Besuch Mariä eben so denken wollten, wie man von den meisten Besuchen der Menschen denken kann. Was ist es, meine lieben Zuhörer, was uns sehr oft aus unserer Einsamkeit treibt? Es ist ein Eckel und Verdruß, den

wir

wir ab der Einsamkeit schöpfen; es ist die lange Weile, die wir zu Hauß empfinden, weil wir uns mit ernsthaften und nützlichen Dingen gar oft nicht zu beschäftigen wissen: es ist eben so oft auch die Begierde, die Welt zu sehen, und von ihr gesehen zu werden. Daher geschieht es auch, daß wir nur allzu oft unsre Besuche ohne einigen Nutzen derer, die wir besuchen, und vielleicht auch noch mit unserm eignen Schaden anstellen und machen. Maria handelte nicht aus so unvollkommnen Beweggründen; und darum war auch ihre Heimsuchung heut ein solcher Besuch, welchen einzig die Liebe anbefohlen; und den auch eben diese Liebe durchaus geordnet hat.

Nein liebe Christen, Maria verließ ihre Einsamkeit nicht so, wie wir sie so oft verlassen; denn sie liebte ihre Einsamkeit, und sie wußte sich auch in dieser allzeit auf die heiligste Art, mit Bethen, mit Betrachten, mit Lesen nützlicher Bücher, und mit Arbeiten zu beschäftigen; und sie hatte noch weniger ein Verlangen, sich zu zeigen, die Welt zu sehen, und von ihr gesehen zu werden. Der Zeug aller ihrer Handlungen war ihr Gott, vor dessen Augen sie allzeit wandelte, und sie hatte an ihm genug.

Was ist es also, was sie heut zu einer so ungewöhnlichen Sache bewegt? Der heilige Ambrosius sagt es uns, da er ihre Heimsuchung einzig dem Antriebe des heiligen Geistes, und desjenigen Gottes zuschreibt, den sie unter ihrem Herzen trägt. Sie hat von dem Engel gehört, daß Elisabeth nach einer langen Unfruchtbahrkeit, und bey einem schon betagten Alter einen Sohn von dem Himmel erhalten habe, und daß dieses schon das sechste Monath ihrer Schwangerschaft sey; und weil sie ihren Nebenmenschen liebt, aufrichtig und zärtlich liebt, so will sie einen Besuch nicht unterlassen, welchen der Wohlstand gebiethet, und die christliche Liebe selbst vorschreibt; denn du wolltest es selbst so mein Gott, und du gabest diesen Besuch deiner jungfräulichen Mutter ein, um die liebvollen Absichten, welche du über deinen heiligen Vorläufer hattest, an ihm zu erfüllen.

Maria macht sich also heut auf allein aus Liebe, um dem Willen Gottes hierdurch nachzukommen, und um diejenige Liebe, die er von ihr verlangte, ihrem Nebenmenschen zu erweisen. So sagt es uns auch der heilige Lukas: sie stund auf, um ihre heilige Base zu grüssen; und sie will wegen dem, was der Himmel an ihr gethan hat, ihre Glückwünsche ihr machen. Sie verbirgt darum als eine demüthige Jungfrau ihre hohe Würde,

zu

zu der sie durch die Menschwerdung des Sohns Gottes in ihrem Schoos ist erhoben worden. Sie sagt nichts von dem, was der Himmel in ihr hat gethan, und sie wurde es ewig verschwiegen haben, wenn nicht Elisabeth durch ein höhers Licht diese ihre Würde erkennt hätte, weil sie ihrer vergessen, und nur auf das bedacht ist, wie sie ihre Liebe ihrem Nebenmenschen erweisen möge.

Welch ein Glück für dieses gesegnete Hauß, welches das erste aus allen mit dem Besuch des eingefleischten Worts, und seiner heiligsten Mutter beehrt ist worden! Aber auch welche Liebe auf Seiten Mariä! Ist es itzt dieses meine lieben Zuhörer, was auch wir in uns empfinden, nachdem wir unsern Gott in der heiligen Communion empfangen haben? Ist es eben diese Liebe, die uns antreibt, und ein so hitziges Verlangen, dem wir Gehör geben, unserm armen Nebenmenschen in seinen leiblichen und geistlichen Dürftigkeiten beyzuspringen und zu helfen? Wenigstens sollen es nur solche Absichten seyn, aus denen wir alle unsre Besuche anstellen; Absichten der Liebe, denen wir hierinn Folg leisten: und wir sollen eben aus diesem Beweggrund viel lieber die Kranken und Betrübten, die Armen und Gemeinen, als die Reichen und Grossen besuchen, weil wir auch bey jenen weit mehr, als bey diesen diese Liebe ausüben können.

Maria

Maria giebt uns hierinn wider den schönsten Unterricht; denn gleichwie es nur einzig die Liebe war, welche diesen Besuch anbefohlen hat, so war es auch diese Liebe, die ihn durchaus ordnete. Gehen wir mit unsern Gedanken nur selbst nach Hebron, damit wir uns in einer so schönen Sache noch näher unterrichten mögen. Die heiligste Jungfrau kam nicht so bald in dieser Stadt an, die über dem Gebürg in der Zunft Juda gelegen war, so verfügte sie sich gleich bey ihrer Ankunft in das Hauß des Zacharias, und grüßte die Elisabeth. Und welche Demuth und Liebe zugleich ließ sie bey diesem ihren Besuch und bey ihrem ganzen Aufenthalt blicken. Ob sie gleich die Mutter des Allerhöchsten ist, und wegen dieser ihrer Würde ihre heilige Base ganz in Entzückung setzt; so bleibt sie doch bey ihrer Demuth unverbrüchlich, und grüßt zu erst die Elisabeth. Sie weiß nichts von jenen so eitlen und stolzen Bestrebungen des Ranges, die man bey unsern Besuchen so oft bemerken kann, und die unsre Zusammenkünften so eckelhaft, und verdrüßlich oft machen.

Sie thut noch mehr; nachdem sie diese ersten Pflichten der Freundschaft und Liebe erfüllt hat, so will sie auch ihrer heiligen Base alle diejenigen Dienste erweisen, welche sie in ihren damaligen Umständen nöthig haben konnte. Sie verharret aus

der

der Ursache bey ihr bis zu ihrer Niederkunft, und dienet ihr als eine dienstfertige Magd. O ihr Engel des Himmels! welch ein Beyspiel war dieses für euch: da ihr diejenige, welche euren Herrn und Gott auf ihren Armen tragen sollte, ihre Hände mit den geringsten und demüthigsten Verrichtungen ganze drey Monathe beschäftigen sahet! Und wie sehr mußte auch Elisabeth durch so eine Liebe gerührt werden; denn ist sie auch schon über den ersten Besuch und Gruß Mariä ganz in Erstaunung gerathen, und hat darum mit eben so vieler Demuth, als Erkenntlichkeit aufgerufen: woher kommt mir dieses grosse Glück, daß mich die Mutter meines Gottes besucht? was wird sie empfinden, und was wird sie auch oft Mariä gesagt haben, da sie diejenige ihr dienen, mit so vieler Liebe dienen sah, welche die Engel selbst als ihre Königinn, und Gott als seine Mutter ehrten!

Sollen wir aber nicht eben so sehr, meine Zuhörer, durch dieses Beyspiel gerührt werden? wenn wir diese Heimsuchung Mariä, diese so liebvolle Heimsuchung uns heut vorstellen? Und sollen wir nicht von Maria heut lernen, aus welchem Beweggrund, und wie wir auch alle unsre Besuche anstellen sollen? Denn wozu verlassen wir unsre Einsamkeit, und unsern Gott zu Hauß, wenn es nicht in der Absicht geschieht, weil uns Gott selbst hervor-

vorgehen heißt? Und wozu besuchen wir auch diese und jene, wenn unsre Besuche unserm Nebenmenschen nichts nützen? Wie können sie aber ihm nützen, wenn wir die Liebe dabey jemal ausser Acht lassen, diese uns Christen von Jesu Christo so streng gebothene Liebe? Denn es kann nur diese allein unsre Besuche so einrichten, und ordnen, daß sie unserm Gott wohlgefällige, und unserm Nächsten allemal nützliche Besuche seynd; weil es auch einzig die Liebe ist, die wahre und christliche Liebe, die uns antreiben kann, daß wir dem Nebenmenschen alle die Dienste leisten die ihm nothwendig oder nützlich seyn können.

Welche Dienste meine Zuhörer? Aber können wir noch fragen, wenn wir unsern Nächsten lieben? Fraget also nur die Liebe, und sie wird euch in allen leiten, sie wird euch auch alles sagen, was ihr zu thun habt. Sie wird euch sagen, daß ihr erstens von allem dem bey euren Besuchen euch hüten müßt, was euren Nebenmenschen beleidigen, was ihn etwan ärgern, oder ihm schaden könnte. Sie wird euch alsdann auch sagen, daß ihr ihm auch nützen, daß ihr, wenn er betrübt oder krank ist, ihn trösten, und wenn er in Dürftigkeit ist, nach eurem Vermögen ihm Hülf leisten und beyspringen müßt; daß ihr endlich die Guten stärken, die Schwachen ermuntern, die Irrenden mit Liebe erinnern, und alle erbauen müßt. Thun wir es

meine

meine Christen, und es werden so unsre Besuche nicht allein liebvolle, sondern auch ganz heilige Besuche seyn, so wie die Heimsuchung Mariä heut eine ganz heilige Heimsuchung war.

Zweyter Theil.

Oder können wir diesen Besuch nicht einen ganz heiligen Besuch nennen, wenn wir betrachten, womit sich Maria bey ihrem Besuch mit Elisabeth unterhält; und welchen Nutzen sie auch ihr dadurch bringt. Sie unterhält sich mit ihrer heiligen Base so, wie die Heilige mit Heiligen sich unterhalten; und sie bringt ihr einen Nutzen, der ganz auf ihre Heiligung abzielt, und diese Heiligung ihr, und ihrem ganzen Hauß auch verschaft.

Welch eine Unterhaltung meine Zuhörer! wie anmuthig und lehrreich soll sie uns vorkommen, wenn wir auch nur bey dem stehen bleiben, was uns das Evangelium hievon sagt! Ich sage hier besonders bey mir selbst: o möchten doch alle unsre Unterhaltungen und Besuche eben so erbaulich und heilig seyn, um wie viel grösser würde so auch die Freude unser heiligen Engel seyn, welche sie über uns, und an unserer Seite haben würden! Ich werde,

werde, wenn ich Mariam, und Elisabeth mir heut vorstelle, durch die grosse Tugend dieser heiligen Frau beynahe eben so sehr gerührt, als mich die Heiligkeit Mariä der seligsten Jungfrau erbauet, denn welche Gespräche kommen hier vor?

Ich höre hier nichts von eitlen Neuigkeiten, von nichtswerthen Dingen, von neuen Moden, von Tändeleyen oder Begebenheiten, die sich hier und dort zugetragen haben, oder gar von solchen Erzählungen, die der Ehre des Nebenmenschen nachtheilig seynd; das ist, von solchen Dingen, welche in unsern Zusammenkünften so oft und bis zum Eckel vorkommen: ich höre noch weniger etwas von freyen, gottlosen und ärgerlichen Reden, welche die Schande unserer Unterredungen ausmachen. Ich höre Mariam mit Elisabeth, und die Elisabeth mit Maria eben so reden, wie ich mir vorstelle, daß auch die Engel mit Engeln reden, wenn sie mit einander sich unterhalten.

Elisabeth ergießt sich ganz in das Lob dieser seligsten Jungfrau, und indem sie vor allen ihren gegenwärtigen Erlöser in dem Schoos Mariä anbethet, so segnet und preißt sie zugleich diese glückselige und jungfräuliche Mutter. Selig bist du, sagt sie, und gebenedeyt unter allen deines Geschlechts, weil du geglaubt hast; denn es wird alles an dir

erfüllt

erfüllt werden, was von dem Herrn dir vorgesagt und versprochen ist worden; und gebenedeyt ist auch die Frucht deines Leibs, mein Gott und Erlöser, der sich gewürdigt hat, dein Sohn zu werden, und durch dich sein Volk heimzusuchen.

Und erhebt sich wohl darum Maria bey Anhörung so grosser Lobserhebungen? Sie vertieft sich vielmehr ganz in den Abgrund ihres Nichts, und giebt Gott allein alle Ehre wider zurück wegen den ihr mitgetheilten Gnaden, sie erklärt ihre Liebe, ihre Erkenntlichkeit, und ihre Demuth auf eine recht wunderbahre Art in dem so schönen Gesang, welches die Kirche täglich bey der Vesper bethet: sie preiset in diesem Gott wegen seiner grossen Barmherzigkeit, die er an ihr, und an allen Menschen gethan hat. In der entzückenden Freude, wovon ihr Herz überfließt, bethet sie selbst den Heiland ihren Gott an, der auf die Niedrigkeit seiner Magd seine Augen hat werfen wollen. Alle Geschlechter, sagt sie, werden mich darum zwar selig sprechen; aber sie sollen nur Gott darum ehren, und ihm danken; denn sie selbst wolle sich dabey immer an ihre Niedrigkeit und an die Güte ihres Gottes mit Dank erinnern; denn welche grosse und liebenswürdige Güte ist diese, sagt sie, und welche Allmacht zugleich, die Gott in seinem starken Arm in dem Geheimnus seiner Menschwerdung gezeigt hat? Ders-

jenige, der so groß ist, und der die Könige und alle Mächtige dieser Erde von ihren Thronen so oft abgesetzt, seine hungerigen Israeliten in der Wüste gespeiset, und so viele andere Wunder für sein Volk schon gewirkt hat, dieser kommt nun selbst in eigner Person, um sein Volk zu besuchen, um unter ihnen zu leben, und was über alles ist, um für sie, und für ihr Heil auch zu sterben.

Dörfen wir uns noch verwundern meine Zuhörer wenn aus einem so heiligen Besuch auch ein so grosser Nutzen entstanden ist? Es war eben dieses die liebvolle Absicht, die Gott dabey hatte, um das ganze Hauß Zachariä zu heiligen: aber es sollte diese Absicht durch den Besuch Mariä erfüllt werden, damit wir hieraus lernen, daß sie der Kanal der Gnaden sey, durch den sie uns Gott alle will zukommen lassen. O die heilige und glückselige Heimsuchung Mariä! denn welche grosse Güter hat sie der Elisabeth und ihrem ganzen Hauß gebracht! Sie trug dazumal ihr Kind den kleinen Joannes noch unter ihrem Herzen, und es war dieser mit den traurigen Banden der Erbsünd noch gebunden, und gefesselt; aber in eben dem Augenblick, da Maria erscheint, und sie grüßt, wird dieser kleine Gefangene von allen seinen Banden frey; er empfangt die Gnad und Heiligung durch Mariam von

dem

dem gegenwärtigen Erlöser, und er wird sogar mit dem heiligen Geist ganz erfüllt: er erhält, noch ehe er gebohren ist, den Gebrauch seiner Vernunft, er erkennt durch ein himmlisches Licht denjenigen, der ihn besucht, und er springt vor Freuden auf, weil er den vor sich, und gegenwärtig sieht, nach welchen alle Patriarchen und Propheten so lange, und so sehnlich verlangt haben. Von der Völle des Sohns empfangt auch die Mutter; und die Gnade des heiligen Geistes, die den Joannes erfüllt, ergießt sich auch über die Elisabeth, so daß sie dadurch ganz erleuchtet, und mit prophetischen Geist erfüllt wird, und in der Gnad und Heiligkeit einen recht herrlichen Zuwachs erhält. Welche schöne Früchten, die alle aus dem heutigen Besuch Mariä geflossen, und der Elisabeth zugekommen seynd! Kann ich ihn darum nicht noch einmal einen recht heiligen Besuch nennen? heilig, wenn wir betrachten, womit man sich dabey unterhalten hat; und noch heiliger wegen dem Nutzen, den dieser Besuch dem ganzen Hauß der Elisabeth gebracht hat?

Welchen Nutzen könnten itzt auch unsre Besuche dem Nebenmenschen bringen, wenn wir sie alle nach diesem Muster und Vorbild einrichten möchten: denn da bis itzt schier alle unsre Unterredungen und Besuche nur eine Quelle vieler Sünden für uns gewesen seynd, weil sie ganz unheilige Be-

suche waren; so wurden sie vielmehr eine Quelle vieler Früchten und Verdienste für uns werden, wenn sie heilige Besuche wären. Was werden wir dann also thun, meine lieben Zuhörer, damit wir auch alle unsre Besuche heiligen mögen? Ich sage es kurz; was Maria heut gethan hat, und was ich von dieser so heiligen Jungfrau euch vorgestellt habe. Schämen wir uns also nicht mehr, wie bisher, da wir Christen, und keine Fremdlinge mehr seynd in Rücksicht auf Gott, sondern Haußgenossene Gottes, und Bürger der Heiligen, schämen wir uns nicht, bey unsern Besuchen und Unterredungen den Namen unsers Gottes zu nennen, und ihn seiner Gutthaten wegen zu loben und zu danken. Es soll unser Umgang mit andern nur zur Aufnahm der Tugend, zum Nutzen, und zur Erbauung des Nebenmenschen dienen; nicht zum Unterhalt der Eitelkeit, des Müssiggangs, und zu unnützlichen Erzählungen und Kenntnussen. Vermeiden wir darum alle eitle, ganz weltliche, und unnütze Gespräche, die unsre Seele nur erniedrigen und beschimpfen; und vermeiden wir noch mehr solche Gespräche, die ganz sündhaft oder ärgerlich, und für Gott oder den Nächsten beleidigend seynd. So jemand noch reden will, sagt der Apostel (*a*), der rede so allemal, daß seine Reden zur Erbauung der Glaubigen dienen, und die Heiligung ihnen bringen mögen;

(*a*) Ephes. IV. 29.

mögen; denn wir werden einst meine lieben Zuhörer von allen unsern Reden und Besuchen eine sehr genaue Rechenschaft unserm Gott geben müssen. Reden wir also so allemal, daß wir vielmehr eine Belohnung, als Strafe von Gott für unsre Reden zugewarten haben; und kurz, meine Christen, sorgen wir, daß unsre Besuche, so wie die Heimsuchung Mariä heut, allzeit liebvolle, und allzeit heilige Besuche seyn mögen.

Vierte Predigt
auf
das Fest des heiligen Wilibald.

Text, Matth. 19.

Sedebitis & vos super sedes duodecim, judicantes duodecim tribus Israel.

Ihr werdet sitzen auf zwölf Stühlen, und die zwölf Zünfte von Israel richten.

Eingang.

So will der unendlich freygebige Gott seine treuen Diener belohnen, seine Jünger und Apostel, und alle die, welche nach diesem Vorbild in ihren Leben ihm nachgefolgt, und allzeit unzertrennlich angehangen seynd; und dieß ist darum auch die schöne Belohnung, welche in dem Himmel itzt der grosse Heilige genüßt, den wir heut ehren, unser unvergeßliche Bischof Wilibaldue; weil er in seinem Leben eben dieses sagen konnte, was der Apostel Petrus heut zu dem Heiland gesagt hat: Sieh! wir haben dir zu Liebe alles verlassen, und seynd dir nachgefolgt. Und wie, meine Zuhörer, folgte er ihm nach? Eben so, wie jene ganz göttliche Männer die Apostel, so, daß er nicht allein alles Jesu Christo zu liebe verließ, daß er auch nicht allein selbst mit unverletzter Treue ihm anhieng, sondern daß er auch gleich den Aposteln, noch unzählig viele andere zu seiner Nachfolg bewog, und zu ihrer ewigen Seligkeit führte.

Ich kann dieser Ursache wegen eben das schöne Lob ihm heut geben, welches die göttliche Schrift jenem grossen und heiligen Priester dem Simon, dem Sohn des Onias gegeben hat (*a*): Er hat in seinem Leben das Hauß Gottes unterstützt, und den

Tempel

(*a*) Eccli. L. 1.

Tempel recht mächtig befestigt: und er hat sein Volk von ihren Wunden geheilt, und von dem Verderben errettet. Er zeigte sich der Welt so, wie der schöne Morgenstern beym Anbruch des Tags sich zeigt; so wie der Mond, wenn er in seinem vollen Licht schimmert, und gleich der Sonne, wenn sie am hellen Mittag in ihrer ganzen Schönheit am Himmel glänzet.

Welch ein Mann, meine Zuhörer! der darum auch heut so groß und glücklich ist, und auf einen Thron mit Gott im Himmel herrschet, der viel herrlicher ist, als alle Thronen der Könige seynd! auf einen Thron, von dem er auch einst mit Christo diese ganze Welt wird richten! Würde er wohl jemal auch so glücklich geworden seyn, wenn er in seinem Vaterland verharret, und an dieser Welt wär hangen geblieben; wenn er auch ganze Länder erobert, und alle Reichthümer der Erde auf seine Untergebene gebracht hätte? Wodurch wurde er also so groß? Sagen wir es kurz; weil er ein Bischof war, ganz nach dem Herzen Gottes, und so, wie ihn Jesus Christus verlangte.

Betrachten wir dieses heut meine Zuhörer, damit wir an das, was er für uns gethan, uns allzeit mit Dank erinnern, und damit wir zugleich die Früchten seiner grossen Arbeiten nie verlieren.

Es hat ein Bischof und Seelenhirt eine dreyfache Pflicht gegen seine untergebene Heerde; denn er muß vor allem ihr Muster seyn: er muß auch ihr Vater und Lehrer seyn, und er muß endlich auch ihr Schützer seyn. Indem ich dieses sage, so habe ich euch schon in drey Worten das ganze Lob eures heiligen Bischofes verfasst; denn er hat alle diese Pflichten auf das genaueste erfüllt. Er war erstens das Muster seiner Heerde, indem er sie durch die Heiligkeit seines Lebens erbauete; er war auch der Vater, und Lehrer seines Volkes, indem er es durch die Wahrheit seiner Lehre und Predigen ernährte; und er war endlich auch ihr Beschützer, indem er sie durch die Stärke seines Eifers allzeit schützte, und wider alle Nachstellungen der Wölfe bewahrte. Ich zeige dieses, und bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was ist es, meine Zuhörer, und was mag wohl die Ursache seyn, warum uns der heilige Joannes in seiner Offenbahrung, so oft er von Christo diesen höchsten Priester unserer Seelen redet, ihn schier allemal als ein Lamm uns vorstellt: ich sah das Lam auf einen erhabenen Thron stehen. Geschieht es nicht auch darum, um uns hierdurch an-

zu-

zuzeigen, daß ein Seelenhirt nicht allein, wie ein Lamm für seine Heerde sich ganz opfern, und gleichsam aufschlachten muß; sondern daß er auch selbst ein Lamm seyn, ein seiner Unschuld wegen ganz weisses, ein an Sanftmuth, an Geduld, und an allen Tugenden reiches Lamm seyn müsse, damit er so auch alle seine Untergebene zu gleicher Tugend mit Nachdruck bewegen möge? Denn wo die, welche die andern zur Heiligkeit anführen sollen, nicht selbst vor allen tugendhaft und heilig seynd, so werden sie ihre Untergebene niemal geziemend zur Tugend anmahnen mögen; und wenn sie auch mögen, so werden sie es nicht können.

Sie werden es erstens nicht mögen; denn man muß selbst eine feurige Liebe Gottes haben, wenn man Verlangen trägt, daß dieser so liebenswürdige Gott auch von andern geliebt werde: und man muß die Tugend selbst ehe besitzen, um eine Begierde zu empfinden, daß sie auch andere ausüben mögen. Wird der wohl jemal die Gottesfurcht andern anrühmen, oder predigen, welcher selbst Gott wenig fürchtet? wird er auch zur Reinigkeit sie ermahnen, wenn er in Unreinigkeit lebt? und wird er endlich andern jemal zu sagen sich getrauen: seyd mässig seyd Gerecht, seyd fromm und tugendhaft, wenn er ein Feind der Tugend, und Sclav der Laster ist?

Wenn er es auch wagen soll, dieses zu thun, so wird er sogleich den Vorwurf fürchten müssen, wovon der Heiland sagte(*b*): Arzt, hilf dir selbst: und er wird darum niemal mit Nachdruck andere zur Tugend ermahnen können; weil die Stimme seines bösen Beyspiels allzeit mächtiger ist, als die Stimme seiner Worte; und weil sich das Volk viel eher nach den bösen Werken seines Hirten, als nach seinen guten Worten wird richten. Dieser Ursache wegen gab auch der Apostel Paulus seinen Jünger dem Bischof von Creta diesen wichtigen Unterricht (*c*): Zeige dich in allen selbst als das Muster aller Tugenden, und aller guten Werke.

Du hast diese Lehre tief zu Herzen genommen, heiliger Wilibald; daher war auch dein ganzes Leben die nachdrücklichste Predig, und der schönste Unterricht deines Volkes. Ja, meine Zuhörer. Er war, was auch der heilige Petrus von jedem Seelenhirten verlangt, er war das Muster, und die lebendige Regel seiner Heerde, woraus sie, noch ehe er redete, schon lernen konnten was sie als Christen zu vermeiden, und was sie auch zu thun hätten, da er erstens von allem dem allzeit sehr fern war, was sie ärgern konnte; und da er auch zweytens alle die Tugenden übte, wodurch sie musten erbauet werden.

(*b*) Luc. 4. (*c*) Tit. II. 7.

Es hatte Wilibaldus durch eine besondere Vorsehung des Himmels das Glück, daß er sehr frühzeitig, und schon im sechsten Jahre seines Alters den Gefahren der Welt entrissen, und in einen sehr gottesfürchtigen Kloster in Engelland erzogen wurde. Hier legte er frühzeitig den Grund zu so einem Leben, das eben so reich an allen Tugenden war, als es von allen Verdacht einer Sünd allzeit entfernt gewesen ist; denn die Liebe Gottes bemächtigte sich bald seines ganzen Herzens, und er ließ, sobald er zu dem Gebrauch seiner Vernunft kam, eine edle Verachtung alles dessen, was nur irdisch ist, an sich blicken, weil er ganz von der Liebe der ewigen und himmlischen Güter eingenommen war. Wenn er nach diesem auch sein Kloster, in dem er seine erste Erziehung empfieng, wider verlassen hat, so nahm er doch seinen ersten Eifer mit sich, und blieb seinem Gott, und der Tugend auf allen seinen so heiligen Reisen und Wallfahrten getreu; und Rom, Welschland, das Kloster auf dem Berg Cassino, und die heiligen Orte in Palastinen sahen diesen heiligen Jüngling wechselweiß wie ein schönes Licht unter ihnen leuchten, bis ihn die Vorsicht in diese unsre Gegenden gesandt, und zu einem Bischof uns gegeben hat.

Hier sah Eichstädt nicht weniger an ihm, was Engelland, Italien, und so viele andere Länder schon

gesehen

gesehen hatten, einen Heiligen, und so einen Mann, wie ihn der Apostel verlangt, wenn er uns einen vollkommnen Bischof beschreibt (*d*); einen ganz untadelhaften Seelenhirten. Denn was konnte auch der scharfsichtigste Tadel an ihm ausetzen? War es vielleicht die Liebe der Welt, und seines eignen Nutzens? Allein ich habe euch schon gesagt, daß sein Herz von der ganzen Welt längst so abgeschält war, daß er, was irdisch war, sogar seines Blickes nicht würdigte; und daß er auch nie, was sein war, sondern nur was Jesu Christi ist, in allem und allzeit suchte. Oder war es die Liebe zur Ruhe, und zu seinen eignen Bequemlichkeiten, wodurch es etwa geschah, daß er die Arbeiten andern überließ, sich selbst aber das Vergnügen vorbehielt, fremden Arbeiten ruhig zuzusehen? Allein er wollte sogar keine Gehilfen annehmen, als nur zu dem, was ganz unmöglich war, daß es durch ihn geschehen konnte. Oder war es endlich sonst ein Fehler oder eine Sünde, wegen der ein Verdacht auf ihn fallen konnte? Aber er war über allen Verdacht durch die Heiligkeit seines Lebens erhoben. Was konnte also in so einem Vorgesetzten seine Untergebenen noch ärgern, und was muste sie nicht vielmehr alles an ihm erbauen? da sein Leben so weit von aller Sünd entfernt, und so reich an allen Tugenden war?

Denn

(*d*) I. Tim. III. 2.

Denn welche Tugend fodern wir von einem rechtschaffenen Hirten, die nicht auch unser heilige Bischof im vollen Schimmer zeigte? Wenn er vor allen eine feurige Liebe Gottes haben muß, so besaß sie unser Heilige in einem hohen Grad, und er sammelte in dem Kloster, in dem er mit seinen Geistlichen nicht wie ein Bischof, sondern wie ein gemeiner Ordensmann lebte, jenes heilige Feur, welches er nach diesem wider über sein ganzes Bistum verbreitete, und womit er alle seine Untergebene entzündete: wenn er auch die Ehre Gottes, und das Seelenheil für sein erstes und wichtigstes Geschäft allzeit ansehen muß, so zog Wilibald dieses jedem andern Gewinn unendlich weit allzeit vor, und verlangte nichts, als alle Menschen Jesu Christo zu gewinnen: wenn er auch die Abtödtung und Buß selbst üben muß, noch ehe er sie andern predigt, so war unser Heilige gegen sich selbst so streng, daß er auch auf seinen Reisen, und bey seinen Pilgerfahrten mit Brod und Wasser sich begnügte, und für seine Liegerstadt die harte Erde erwählte: wenn er endlich eine unüberwindliche Geduld in jeden aufstossenden Beschwernussen, eine zarte Liebe für die Armen und Unglückseligen, und eine eben so zärtliche Liebe für alle übrigen tragen muß; so trug Wilibaldus alle die seinen in seinem Herzen, und war immer bemühet, sich ganz für sie zu verwenden.

O welch ein Priester und Hirt, der so mit seinen Gott immer vereinigt, und der Andacht und dem Gebeth ganze Täge und Nächte ergeben war, daß er nur für Gott zu leben schien! und der wider eine so feurige und wirksame Liebe für seine Untergebene zeigte, daß er nur für diese wider lebte! So war er das Muster seines Volkes, und so erfüllte er die erste Pflicht, welche Jesus Christus den seinen, und besonders den Priestern aufgelegt hat, wenn er ihnen sagte (*e*): daß sie ihr Licht, und ihre Werke so sollen leuchten lassen, auf daß die Menschen dadurch erbauet werden, und ihren Vater, der im Himmel ist, hieraus erkennen und loben mögen: ich sage, besonders den Priestern und Seelenhirten, weil diesen diese Pflicht besonders obliegt, und weil sie ohne dieses ihren Untergebenen nicht nur nichts nutzen, sondern sogar noch recht viel schaden werden, denn wie der heilige Gregorius sagt, so leidet Gott und seine Ehre von niemanden noch mehr Schaden, als von bösen Priestern, und wenn die, von welchen das gemeine Volk nur lauter gute Beyspiele erwartet, durch ihre Sitten und Aufführung die Menschen noch ärgern sollen.

Zweyter Theil.

Wilibaldus begnügte sich aber mit diesem noch nicht, daß er das Muster seiner Heerde war, und

(*e*) Matth. V. 16.

und durch die Heiligkeit seines Lebens sie erbauete. Er wollte auch ihr Vater, und Lehrer seyn, der sie durch die Wahrheit seiner Lehre nährte und stärkte. Er nährte sie erstens selbst, und wollte diese Mühe in eigner Person auf sich nehmen; und er nährte sie zweytens auch mit einer allgemeinen Liebe, die sich auf alle seine Untergebene ohne Ausnahm erstreckte.

Schon hatte er von diesem einen glücklichen Versuch gemacht, da er mit seinem heiligen Vetter Bonifacio ganz Thüringen, Franken, und Bayern durchzog, und als ein in Worten und Werken mächtiger Glaubensprediger unzählige viele Heyden zu dem wahren Glauben bekehrt hat. Nachdem er itzt ein eignes Bistum durch Bonifacium erhalten hat, so glaubt er, daß er um so viel eifriger bey den seinen thun müsse, was er auch in fremden Landen mit einem so guten Erfolg und Frucht schon gethan hat. Bonifacius sagte ihm: geh und weyde diese Heerde; und unser Heilige verstund seinen heiligen Erzbischof eben so wie Petrus, und glaubte, daß ihm Christus selbst, durch seinen Mund eben das sage, was er ehemals seinem ersten Apostel gesagt hat: wenn du mich liebst, so weyde meine Schafe. Was will dieses sagen? Es verstehen alle Schriftausleger durch diese Worte vorzüglich

züglich die Lehre des Evangeliums, wodurch ein Hirt und Seelsorger seine Heerde weyden und nähren muß, weil auch diese Lehre die erste und wesentlichste Speiß ist, wodurch ihre Seelen das Leben der Gnad empfangen, und bey diesem so glückseligen Leben auch allzeit erhalten werden. Wilibaldus weydete also seine Heerde durch diese so heilsame Lehre und Weyde, und er wollte sogar eine so göttliche Verrichtung keinem andern überlassen.

Ich nenne sie mit Recht eine göttliche Verrichtung; denn war es nicht dieses, was der Sohn Gottes selbst sich so sehr, und vor allen andern in seinem öffentlichen Leben hat angelegen seyn lassen; und was er auch allen den seinen so nachdrücklich anbefohlen hat, welche nach ihm die Hirten seiner Schafe seyn sollten? Ich sehe in der Absicht auch unsern heiligen Bischof itzt zu Fuß, itzt auf einem schlechten Lastthier sitzend alle Gegenden seines Bistums durchziehen, damit er überall, und in allen Herzen den Samen des Heils, das Wort Gottes, und das Evangelium ausstreue, und ihre Seelen damit zu dem ewigen Leben fruchtbahr mache. O hätten wir doch alle diesen grossen Bischof hören können, wie nachdrücklich würden wir durch seine so anmuthige Lehren und Predigen gerührt worden seyn, wenn er mit einer mehr als väterlichen Zärtlichkeit allen seinen Kindern und Untergebenen zurief:

glau-

glaubet an Jesum Christum, denn es ist kein anderer Namen, in dem wir können selig werden, verlasset die Irrwege, die ihr bis itzt gegangen seyd, und trettet ein in die rechte Bahn, die euch allein zu einer ewigen Seligkeit führen, und im Himmel ewig glücklich machen kann.

Was mich noch mehr rührt in diesem ganz ausserordentlichen Mann, so war diese seine Sorgfalt und Liebe so eine Liebe und Sorgfalt, die sich auf alle erstreckte; denn er wuste, meine Zuhörer, daß ihm als Hirten von Jesu Christo auch alle übergeben wären, und daß sie dieser oberste Hirt auch alle von ihm einst wider zurückfodern würde. Er betrachtete sich darum auch als einen Schuldner ihrer aller, und es wurde niemand von seiner Liebe ausgeschlossen. Nein, meine Christen, man konnte in den Zeiten Wilibaldi nicht klagen, was der Prophet Jeremias in seinen Zeiten so wehemüthig geklagt hat (*f*), daß die Kleinen auf den Gassen um Brod schrieen, und das niemand war, der es ihnen brechen wollte; denn Wilibaldus brach es ihnen: er nährte diese Kleinen mit der zarten Speiß der christlichen Lehre, und er sah es nicht an für eine Verrichtung, die seiner unwürdig wäre, wenn er so, wie sein Herr und Meister Jesus Christus mitten

(*f*) Thren. IV. 4.

unter den Kindern sich befand, und die heiligen Unterrichte des Glaubens ihnen ertheilte.

Er vernachlässigte aber darum die übrigen nicht; denn welcher Winkel war so verborgen, wo seine Hirtenstimme nicht erscholl? und welche Gegend war so abgelegen oder verwildet, wo seine Liebe nicht hindrang, um auch die Lehre des Glaubens hinzubringen? Er kam auch bis an die Höfe der Grossen und Könige; weil ihre Thronen nicht so von bösen Dienern umgeben waren, daß die Wahrheit nicht durchdringen konnte, und weil auch die Grossen so viele Ehrerbiethung für diese heilige Wahrheit hatten, daß sie diese gelassen von Wilibaldo annahmen; denn er wuste auch das göttliche Wort mit so vielem Nachdruck zu predigen, und mit einer so himmlischen Salbung zu begleiten, daß er überall Gehör fand, und eben so willig von allen angehört, als mächtig von ihnen unterstützt wurde.

Dritter Theil.

Was werde ich euch itzt, meine Zuhörer, von seinem Eifer noch sagen, womit er seine Heerde als ein wachsamer Hirt auch schützte? Schon möget ihr euch aus dem, was ich bisher gesagt, einen Begriff davon machen; denn da er so viel für die Ehre Gottes, und das Seelenheil sich kostan

sten ließ, so möget ihr auch aus diesem ganz leicht schliessen, wie feurig und stark sein Eifer gewesen sey, womit er seine Heerde wider alle Anfälle der Wölfe auch schützte. Es ist dieses auch noch besonders eine nothwendige Pflicht, die jeder Seelenhirt sich muß angelegen seyn lassen; denn muß das auch ein Hirt thun, welcher unvernünftige Schafe zu weyden hat, daß er Sorg trage, damit der Wolf keinen Schaden unter der Heerde anrichte, und kein Schaf entreisse: wird der, welchem die Aufsicht über unsterbliche Seelen anvertrauet ist, weniger thun, und weniger Sorge tragen müssen, damit keine davon zu Grund gehe, und den Wölfen in die Klauen falle? Es ist darum sogar nicht genug, daß er sie nur durch seine Beyspiele und Worte weyde: er muß auch erstens wachsam seyn, damit er alle Gefahren entdecke, die seiner Heerde drohen; und er muß zweytens einen gleich grossen Muth besitzen, damit er ihnen auch mit allem Eifer begegne, und solche von den seinen abwende.

Unser heilige Bischof erfüllte diese beyden Pflichten auf das genaueste. Ich stelle mir ihn darum eben so vor, wenn ich sein ganz ruhmvolles und apostolisches Leben betrachte, wie eines von jenen geheimnusvollen Thieren bey dem Ezechiel (g), die rings umher mit Augen, mit Händen und Füssen,

(g) Ezech. 1.

und mit Flügeln versehen waren. Er war ganz Aug, um auf alles Acht zu haben, ganz Hande, um allzeit zu wirken, ganz Fuß, um überall hinzugehen, ganz Flügel, um auch dahin zu fliegen, und ganz Feuer, um alles zu entzünden. Ganz Aug; denn was konnte diesem auf alles aufmerksamen Hirten entgehen? Er hatte freylich viele Schwierigkeiten bey Antrettung seines bischöflichen Amts zu überwinden; und es war die Heerde, die ihm übergeben war, noch dazumal in einem sehr kläglichen Zustand; denn sie bestund noch aus vielen Wölfen, die er in Lämmer und Schafe verwandeln; und aus schwachen Schafen und Christen, die er stärken, und wider die Verführung schützen sollte: aber dieses machte ihn eben um so viel wachbahrer und aufmerksamer.

Da er gleich anfangs sah, was auch der heilige Bonifacius erfuhr, und klagte, daß die Religion, und das Christenthum, wo es bereits eingeführt war, dadurch wider in Verfall gekommen, weil sehr viele Priester selbst verderbt waren, und durch ihre Sitten und Beyspiele das Volk ärgerten, so gieng dahin seine erste Sorge, daß er diese zu ihrer ersten Heiligkeit wider zurückführen und anhalten möchte. Er bath zu dem Ende, er ermahnte, und er bestrafte auch in aller Geduld; aber auch mit allem nöthigen Nachdruck:

druck: er machte die heilsamsten Verordnungen, auf deren Erfüllung er mit allem Eifer drang: er bauete endlich auch ein Kloster, das er ganz nach der Verfassung des Bergs Cassino eingerichtet hatte, und worinn er seine Geistliche selbst bildete, und zu aller Heiligkeit durch sein Beyspiel ihnen vorgieng.

Mit diesem noch nicht begnügt, machte er sich selbst auf, und besuchte bis an sein Lebensende sehr oft sein ganzes Bistum, damit er alles selbst in der Nähe besehen; die Misbräuche, wo sie noch waren, abstellen; die Laster, wo sie noch herrschten, verbannen; und die gute Ordnung, wo sie mangelte, überall einführen könnte. Sehet diesen allzeit wachbahren, und auf alles aufmerksamen Hirten, der seinen Augen kaum einen Schlaf gönnen will, damit er sie über seine geliebte Heerde allzeit offen halten, und für ihre Sicherheit wachen möge; denn ich sehe ihn überall gegenwärtig, und hier die Unordnungen und Aergernussen heben, dort den Aberglauben verbannen, an einem andern Ort die Unwissenheit vertreiben, und die Tugend und Gottesfurcht überall einführen. Was schwach ist, das stärket er; was krank ist, das macht er gesund; was zerbrochen ist, das verbindet er; was verloren gegangen, das sucht er auf; und was verworfen war, das bringt er wider zurück (*h*).

(*h*) Ezech. 34.

Und wie groß war sein Muth, den er mit dieser seiner Wachsamkeit verband; denn es konnten ihn keine Beschwernussen jemal zurückhalten, weil er den Gewinn der Seelen viel höher, als alle Beschwernussen achtete; und es konnten auch alle Gefahren ihn nicht schrecken, weil er auch so, wie sein Heiland Jesus Christus, für seine Schafe sein Leben zu geben bereit war. Gleich diesem göttlichen Hirten gieng er darum dem Wolf, wo er noch war, überall muthig entgegen: er widerlegte und beschämte die Irrlehrer; er verbannte die Verführer; er entsetzte die Unwürdigen ihres Amtes, und ihrer Würden: er gebrauchte eine heilsame Strenge gegen die, welche sich durch Liebe und Sanftmuth nicht bessern und gewinnen liessen, und er verdrängte den Unglauben und die Sünde aus allen ihren Schanzen, so daß sie vor dem Feuer seines Eifers sich nirgend halten konnten.

Er konnte dieses alles freylich nicht thun ohne manche seine Gefahr; aber die Liebe, und der wahre Eifer fürchtet nichts; denn die Liebe ist stark, gleich dem Tod, und ihr Eifer ist ungeachtet aller Hindernussen, in einem heiligen Verstand eben so unersättlich, als die Hölle (*i*). Du gabst uns das Beyspiel dieser Liebe, mein Erlöser, und du wolltest darum als ein guter Hirt für uns auch sterben,

(*i*) Cant. 8.

ben, damit du deinen Schafen das ewige Leben geben, und dem höllischen Wolfe sie entreissen könntest. Wenn Wilibaldus nach diesem göttlichen Muster nicht auch sein Leben für seine Schafe gegeben hat, weil er in keinen so wilden Zeiten lebte, so war er doch dazu bereit, und er würde gewiß tausend Tode viel lieber erduldet haben, ehe er es gestattet hätte, daß auch nur Eines von seinen Schafen durch seine Nachsicht zu Grund gegangen wäre. Nein, sagte er, so wie sein Heiland, ich will die Pflicht, welche der Vater und mein Gott mir aufgelegt hat, nie so ausser Acht lassen, ich gebe meinen Schafen das Leben, und niemand soll sie meinen Händen entreissen (*k*).

Wie viel seynd wir demnach so einem Mann schuldig! und welch grossen Dank sollen wir auch der Güte unsers Gottes erstatten, der uns in seiner Barmherzigkeit so einen Bischof in Wilibaldo geschenkt hat? einen Bischof, der alles uns war, was er nach den Absichten seines Gottes seyn sollte: das Muster seines Volkes, indem er sie durch die Heiligkeit seines Lebens erbauete: ihr Lehrer und Vater, indem er sie auch durch die Wahrheit seiner Lehre ernährte: und ihr Beschützer endlich, der sie auch durch die Stärke seines Eifers beschützte: einen Bischof, der in sich allein, wie es der heilige Gre-

(*k*) Jo. X. 28.

gorius von den Seelenhirten verlangt, alle vier geheimnusvollen Thiere des Propheten Ezechiels vorstellte: den Adler, der durch seine Liebe alle Tag bis zu Gott sich aufschwang, um hier und aus dieser Quelle dasjenige Feuer und die Weisheit zu schöpfen, welche er nach diesem wider den seinen mittheilen sollte: den Löwen, der durch sein Brüllen alle Sünder schreckte, und die Grösse seines Gottes allen Menschen recht laut und nachdrücklich verkündigte: den Ochsen, der mit unermüdetem Eifer bis an sein Ende für Gott und das Seelenheil arbeitete: und den Menschen endlich, der voll des Mitleidens gegen alle Dürftigkeiten seines Volkes, durch seine Liebe und Freundlichkeit alle Sünder einnahm, und alle Herzen an sich zog.

Werden wir aber, meine Zuhörer, mit diesem uns schon begnügen, daß wir seine Tugenden bewundern, und sein Andenken heut feyern? und werden wir nicht auch diejenige Freud ihm machen, die er einzig von uns erwartet? Was ist es, großer Heiliger, was du für deine so grosse Liebe, welche du für uns hattest, von uns itzt begehrest? denn ich weiß es; noch itzt wachest du für deine Heerde, noch itzt liebst du uns; und es ist deine Liebe und dein Eifer itzt um so viel grösser, weil du von der Völle deines Gottes itzt viel näher schöpfest. Mich gedunkt, ich höre deine Stimme. Ihr Kinder

meiner

miner Thränen, und meines Schweißes, sagst du: sorget doch, und gebet euch alle Mühe, daß ihr die Früchten meiner Arbeiten nie mehr verlieret! Bleibet standhaft in dem heiligen Glauben, den ich euch gepredigt habe; und der euch allein, wenn ihr nach diesem auch lebet, kann selig machen! Ahmet auch meinen Eifer nach, und gebet euch Mühe, daß ihr auch eure Brüder, eure Nebenmenschen von dem Untergang zurückziehet, und in dem Guten erhaltet! Ja, dieses geschehe, großer Heiliger! dein großer Geist komme darum gedoppelt auf deine würdige Nachfolger, er ruhe allzeit auf ihnen, er entzünde sie ganz, und unterstütze sie in den schweren Bemühungen, die ihnen nach dem Willen Gottes obliegen; damit sie sich, und damit sie auch alle die ihrigen selig machen, und dem obersten Hirten unsrer Seelen getröst einst sagen mögen: Vater! hier seynd sie alle, welche du mir übergeben hast, und ich habe keinen aus ihnen verloren (*l*). Amen.

(*l*) Joan. 17.

Fünf=

Fünfte Predigt

auf

den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 7.

Attendite a falsis prophetis.

Hütet euch vor den falschen Propheten.

Eingang.

Ist dieses nicht schon Ursache genug, meine Christen, daß wir vor den falschen Propheten uns hüten; nachdem wir es aus dem Mund Gottes selbst gehört haben, daß wir sie meiden, und vor ihnen uns hüten sollen? Welche seynd dann diese falsche Propheten, die so falsch sie auch seynd, dennoch so dreist uns sagen: Höret uns, und wir wollen euch die ächte Wahrheit lehren? Es seynd unsre Religionsspötter, unsre starke oder vielmehr schwache Geister; unsre heutigen Aufklärer und Freydenker, oder wie sie sich nennen; und es seynd

über-

überhaupt alle Irrlehrer und Verführer. Sie seynd falsche Propheten; warum? Weil sie anders reden, und was anders uns lehren wollen, als selbst die ewige Wahrheit geredet, und uns gelehrt hat: weil sie zum Beyspiel uns weis machen wollen, es sey nicht alles so Sünde, und man könne gleichwohl noch selig werden, wenn man schon lasterhaft lebt, und der Unlauterkeit sich ergiebt; obschon der Heiland durch seine Apostel uns gelehrt hat (*a*), daß nichts unreines in den Himmel eingehen könne, und daß die Hurer und Ehebrecher eben so wenig, als die Abgötterer und Gotteslästerer das Reich Gottes besitzen können. Sie seynd falsche Propheten, weil sie auch sagen: Gott sey so strenge nicht, und es sey auch die Hölle nicht so schwarz und heiß, als sie die Priester und Prediger machen, obschon Gott selbst wider bey dem Propheten gleichsam erstaunend fragt (*b*): Wer von euch, ihr Sterblichen, wird in diesen ewigen Flammen wohnen, und die Hitze dieses schrecklichen Feuers aushalten können? Sie seynd endlich falsche Propheten, weil sie die Seelen, die Jesus Christus suchte selig zu machen, durch ihre freyen und ärgerlichen Lehren von ihm abzuwenden, zu verführen, und zu verdammen suchen.

Da sie so böse und schädliche Propheten seynd, sollen sie sich nicht selbst verabscheuen; und sollet nicht

(*a*) Apoc. 21. I. Cor. 6. (*b*) Isai. 33.

nicht auch ihr, meine Zuhörer, alle diese Leute, wie eben so viele Ungeheur des menschlichen Geschlechtes mit Abscheu betrachten? denn ob sie schon in Schafsfellen einhergehen, und nach ihrer äußerlichen Gestalt noch Menschen zu seyn scheinen, so seynd sie doch in der That selbst grimmige und reissende Wölfe; Wölfe, die um so viel schädlicher und grausamer seynd, weil sie nicht die Leiber, sondern die Seelen tödten. Dennoch glaubt man ihnen noch; dennoch höret auch ihr so oft ihre gottlosen Reden und Lehrnen noch an; und was mich noch mehr betrübt, so verdienet ihr vielleicht selbst daß man euch unter die falschen Propheten zähle.

Oder können wir nicht diesen falschen Propheten auch alle die beyzählen, welche durch ärgerliche und unreine Reden den Nebenmenschen ärgern, und die, da sie ganz von dem Geist der Unreinigkeit besessen seynd, das Gift, wovon sie strotzen, auch andern anspritzen, und ihre Seelen hierdurch vergiften? O daß ich einer so beschwerlichen Mühe überhoben seyn könnte, und eine so heickle und zugleich so schädliche Sache nie berühren dörfte! allein ist sie nicht recht gemein diese Sünde? ist sie nicht die gewöhnliche Sprache bey sehr vielen? die Sprache der heutigen Welt? die Sprache der Städte und der Dörfer? die Sprache auf allen Bierbänken, und bey jeden Zusammenkünften? Wie viele Unschuldige

schuldige könnte ich darum erhalten, und wie viele Sünden würde ich verhindern, wenn ich diese bösen Propheten wenigstens, und diese bösen Zungen alle konnte stumm machen! Thun wir, meine Zuhörer, wenigstens, so viel wir können, und zeigen wir allen diesen unglücklichen Menschen, welchen Schaden die unreinen Reden bringen erstens denen die solche Reden; zweytens auch denen, welche sie hören. Sie seynd also erstens schädlich, und überaus nachtheilig auch denen, welche dergleichen Reden nur anhören; und sie seynd zweytens noch viel schädlicher denen, welche sie vorbringen: dieß ist es, was ich heut zeigen will. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ist es nicht die heutige Welt, meine Zuhörer, auf welche der Fluch des Propheten fällt, indem er sagt (*c*): wehe euch, die ihr, was bös ist, gut nennet! denn sie macht aus den bösen und ärgerlichen Reden nichts; und sie macht bereits auch aus der That selbst nichts mehr. Man sage diesen, und jenen, derer Anzahl so groß ist, daß man sie beynahe eine Welt nennen kann: warum sie sich nicht schämen, nur immer Koth im Mund zu führen?

(*c*) Isai. V. 20.

ren? und warum sie auch sich nicht fürchten, so grobe Aergernussen andern zu geben? so werden sie hierüber nur lachen, und ein höhnisches Spötteln wird ihre ganze Antwort und Vertheidigung seyn. Sie wollen also nicht glauben, daß ihre so freyen und bösen Reden so bös, und schädlich seyn sollen, und sie wollen sie sogar noch für ganz unschuldig angeben. Allein ziehen wir hierüber den Geist Gottes zu Rath: betrachten wir auch die natürliche Schwachheit des Menschen, und fragen wir endlich die Erfahrung selbst. Indem ich diese drey Dinge zusammen fasse, so frage ich: müssen wir nicht für recht schädlich halten solche Reden, welche erstens der Geist Gottes selbst für solche hält? welche auch zweytens, wenn wir die Schwachheit des Menschen betrachten, für seine Unschuld höchst gefährlich seynd? und die endlich drittens auch die traurige Erfahrung zeigt, daß sie wirklich recht grossen Schaden angerichtet haben?

Was lehrt uns dann der Geist Gottes von diesen Reden? Der heilige Paulus, dieses auserwählte Gefäß des Herrn, dieser Mund des heiligen Geistes, sagt es uns in seinem Brief an die Korinthier (*d*). Lasset euch nicht irre machen, meine Christen, oder von jemanden betrügen, sagt er in diesem; denn ihr sollt wissen, daß die bösen Reden

und

(*d*) I. Cor. XV. 33.

und Gespräche alle guten Sitten verderben, und zu Grund richten. Es ist dieses zwar überhaupt die betrübte Wirkung böser Lehren und Reden, daß sie schlimme Eindrücke in das Gemüth der Zuhörer machen; gleichwie im Widerspiel die heiligen und erbaulichen Gespräche zur Andacht ermuntern, die Liebe Gottes den Herzen einflössen, und zu aller Tugend sie mächtig entzünden. Ihr Mund, sagt der Prophet von den bösen Zungen (*e*), ist voll des tödtlichsten Gifts, das sie unter ihren Lefzen haben. Und was will er uns durch dieses sagen? So viel, wie wenn er sagte: Gleichwie die Nattern und Schlangen, wenn sie auch nur zischen, mit ihrem Gift diejenige anstecken, und bespritzen, die ihnen zu nahe kommen; so spritzen auch die bösen Zungen ein noch viel schädlichers und tödtlichers Gift auf alle diejenigen aus, welche ihre gottlosen Reden anhören. Wenn dieses aber, was der heilige Geist hier sagt, von allen bösen Zungen kann verstanden werden, sie mögen alsdann von der Religion schlecht reden, oder sonst das Böse und die Laster anrühmen und lehren, so können wir es doch besonders, und noch mit einem Vorzug von den unreinen Reden verstehen.

Die

(*e*) Psalm. XIII. 3.

Die Ursache ist, weil hier, und was die Sünde der Unreinigkeit betrifft, die Natur des schwachen Menschen durchaus viel geneigter zu dem Bösen, und die Gefahr also eben aus der Ursache viel grösser ist. Scheint es nicht, meine Zuhörer, der Apostel Jakobus habe besonders auf die unkeuschen Zungen deuten wollen, wenn er ihre Reden mit einem Feuerfunken vergleicht; aber mit einem Feuerfunken, der auch einen ganzen und grossen Wald in Brand zu stecken, und gleichsam in einem Augenblicke zu entzünden vermag (*f*)? Denn was ist der Mensch? Alles Fleisch, sagt der heilige Geist (*g*), ist Heu; ja, aber nicht allein darum, weil der Mensch schier eben so bald verwelkt und stirbt, als das Heu, oder eine Blume auf dem Feld; sondern auch, weil er eben so geschwind Feuer fangt, als das dürre Heu. Was ist vonnöthen, damit auch eine ganze Stadt angezündet, und durch die wilden Flammen verzehrt werde? Ein einziger Feuerfunken, den man in eine Scheuern wirft. Und was ist vonnöthen, damit auch ein bis itzt noch unschuldiges Herz Feuer fange, und von unreinen Flamme ergriffen, entzündet, und verzehret werde? Eine einzige unbehutsame, zweydeutige, oder unkeusche Rede; oft auch nur ein Wort, das gleich einem Feuerfunken in so ein Herz fällt, darinn ein Nachdenken erweckt, endlich die Einwilligung erhält, und den

(*f*) Jac. 3. (g) Isai. 40.

den häßlichsten Brand in dieser noch zuvor ganz unschuldigen Seele entzündet. Wollte Gott, daß dieses nur eine ungegründete Furcht wäre auf Seite derer, die für eure Unschuld und Sicherheit so ängstig und bekümmert seynd! und wollte der Himmel, daß wir nicht von dem, was ich hier sage, schon einen recht traurigen Beweis vor Augen hätten!

Ich rede hier von der Erfahrung, wovon bereits die Augen und Ohren Zeugen seyn können. Oder woher, saget es mir, meine lieben Zuhörer, woher mag wohl endlich dieses so freye und sündhafte Leben in unsern Städten, und auf dem Lande kommen? und wem müssen wir es zuschreiben, daß so viele unserer jungen Leute so frühzeitig verführt werden, und daß das wilde Feuer der Unlauterkeit so allgemein und schrecklich unter uns wüthet? Seynd es die Aeltern, und Hausväter, denen wir es beymessen können, weil sie so wenig Sorge für ihre Kinder, und Hausgenossen tragen, und so viele schädliche Freyheiten ihnen gestatten? Sie haben ohne Zweifel auch eine sehr grosse Schuld daran. Oder seynd es die, die noch mehr in dieser Sache zu befehlen haben, denen wir die Schuld beylegen können; weil sie so vielen liederlichen Leuten freyen Aufenhalt in ihren Vorstädten gestatten, und auch die Wege, die zum Laster führen, so wenig versperren? Auch sie haben gewiß eine sehr grosse Verant-

wortung darum. Doch, liebe Christen, wenn wir nicht so viele ärgerliche und unsaubere Reden überall hören müßten, und wenn es nicht bereits zur Mode geworden wäre, daß man heut nicht mehr zusammen kommen, und mit einander reden, gehen, und scherzen kann, ohne daß man zugleich recht schalkhafter, verliebter, und unkeuscher Ausdrücke sich dabey bedient; würde wohl die Sünd jemal so gemein geworden seyn, und würde das Laster der Unlauterkeit so gar weit um sich gegriffen, und so viele unschuldige Seelen in Brand gesteckt haben? Nein, ich lasse es mir nicht nehmen, und die traurige Erfahrung, die ihr vielleicht selbst von euch habt, kann, was ich sage, genugsam bestättigen. Es seynd besonders diese böse Reden, die so gemeine, und bey jeden Zusammenkünften herrschende unreine Gespräche, welche unser Christenthum entehren, die guten Sitten verderben, und unsre Städte und Dörfer zu einem Wohnsitz, und Aufenthalt der Sünd, und der Unlauterkeit machen. Wie viele, wenn sie zurück denken, werden mir da in der Stille Recht geben, und bekennen müssen: Ich würde meine Seele mit so vielen unreinen Gedanken und Vorstellungen nie angefüllt haben, ja ich würde bis itzt von so vielen Geheimnissen der Bosheit nicht einmal etwas wissen; wenn ich nicht bey dieser und jener Gelegenheit, von diesen und jenen solche böse und unreine Dinge gehört hätte. Ach, diese böse Re-

den

den waren also der unglückliche Saamen, der, sobald ihr ihn in eure Ohren aufgefangen, und in euer Herz eingenommen habt, so viele traurige Früchte hervor brachte, und nicht allein zu sehr vielen Sünden in Gedanken, sondern auch zu manchen bösen Werken euch verleitet hat! Mein Aug, klagt der Prophet (*h*), hat mir meine Seele geraubt; und wie viele können dieses auch von ihren Ohren klagen: Mein Ohr hat mir meine Seele und Unschuld geraubt, weil ich es vor unreinen Gesprächen nicht bewahrt habe.

So schädlich seynd die unreinen Reden auch denen, welche sie nur anhören, daß ich mir zu sagen getraue, daß, wenn die heutigen Christen noch eben so behutsam wären, wie ihre frommen Vorältern; und wenn man auch bey ihnen, wie es der Apostel will (*i*), selbst den Namen von dem, was unrein ist, nicht hörte, daß tausend und tausend Unschuldige dadurch erhalten, und eben so viele Sünden nie geschehen würden. Aber dieses läßt sich zwar wünschen, bey der itzigen Lauigkeit aber, und Verderbniß nicht hoffen. Es bleibt mir also nichts übrig, als daß ich euch an die Worte des Ekklesiastikus erinnere, und mit dem heiligen Geist bitte: Da die bösen Reden so gemein, und zugleich so schädlich seynd, daß ihr euch, meine Geliebten,

(*h*) Thren. III. 51. (*i*) Ephes. V. 3.

und euer Herz mit aller Sorgfalt davon bewahren wollet. Umzäune deine Ohren mit Dörnern, sagt Gott (*k*). So, meine Christen, wie man einen schönen Acker oder Weinberg mit Dörnern umzäunet, damit die wilden Schweine, und andere Thiere, wenn sie eindringen wollen, durch diese Dörner abgehalten werden; so sollet ihr mit der Furcht Gottes, und mit einer ernsthaften Eingezogenheit euch gleichsam bewaffnen, und eure Ohren umzäunen; damit die, wie der heilige Augustin sagt (*l*), welche euch ärgerliche Dinge vorschwätzen wollen, nicht allein abgehalten, sondern auch wie mit Dörnern durch diese eure Ernsthaftigkeit gestochen werden. Schaffe ihn von dir so einen Menschen, sagt dieser heilige Lehrer, und sage ihm mit Ernst: Bist du nicht ein Christ, und hast du nicht auf diese Zunge, womit du so unsaubere Dinge vorbringest, schon oft den Leib des Herrn empfangen? und wenn du kein Christ mehr seyn willst, so bin es doch ich. Ach, nicht dieses haben wir gelernt in der Schulle und in der heiligen Kirche, in die wir eingetretten seynd; und diese Lehren waren es nicht, die wir von

(*k*) Eccli. 28.

(*l*) Ut, qui importune intrare ausus fuerit, non solum repellatur, sed etiam compungatur. De Dono Discip. c. 1.

von unserm göttlichen Lehrmeister empfangen haben (*m*). Oder wenn ihr auch nach diesem nicht behutsamer seyn, und vor so schädlichen Reden euch nicht bewahren wollet; so saget mir, meine Geliebten, warum fliehet ihr dann auch vor einem vergiften, und mit der Pest angesteckten Ort? warum wollet ihr euch hier nicht aufhalten, wenn euch auch tausend, und noch mehr dahin ziehen wollen? Ihr ziehet nämlich eure Gesundheit, die Gesundheit des Leibs allen andern Dingen vor. Warum fliehet ihr aber itzt nicht auch von denen recht weit hinweg, welche giftige Reden und Lehren euch vortragen; Reden und Lehren, die nicht euren Leib, sondern die Seele anstecken; sie unedel, und zu einem Verworfenen machen? Umzäunet also noch einmal eure Ohren mit Dörnern. Dieses sagen wir euch nicht, meine Geliebten als ob wir die Reden der Gottlosen für gegründet hielten; aber wir zittern für euch, und fürchten uns für euer Heil; und es ist endlich, wie mich gedunkt, keine Behutsamkeit zu groß in einer Sache, wovon unser Heil, und unsre ganze Ewigkeit abhängt.

(*m*) Non hoc accepimus in domo disciplinæ: non hoc didicimus sub illo magistro, cujus cathedra in cœlo est.

Zweyter Theil.

Zeigen wir itzt auch diesen Gottlosen, die sich nicht schämen, so bös zu reden, wie sehr sie sich selbst hierdurch schaden. Ich kann mir zwar leicht vorstellen, daß mich der größte Theil dieser Leute nicht hören wird; denn so seynd sie alle diese Unglücklichen. Da sie fast nur mit den unsaubern Kleyen der Schweine sich nähren, und an dem, was unrein ist, einen Gefallen haben; so finden sie keinen Geschmack an dem Brod der Engel, und an dem Worte Gottes, wovon die frommen und wahren Christen sich nähren. Ihr werdet darum alle diese Leute fast niemal, oder nur sehr selten sehen, daß sie zu den Predigen kommen. Ich werde also, was ich ihnen gerne sagen möchte, euch, meine Geliebten, sagen; damit ihr es ihnen hinterbringet, und damit ihr auch selbst von ihrer Sünd euch allzeit hütet; wenn ihr sehet, wie groß diese Sünde sey, und welchen Schaden sie auch allen denen bringe, die noch immer so unreine Reden im Munde führen. Es ist dieser Schaden, den sie ihnen selbst bringen, noch viel beträchtlicher, als derjenige ist, den sie andern bringen; denn wenn sie denen, welche sie anhören, dadurch schaden, weil sie ihnen schlimme Gedanken machen, weil sie ihre Einbildung mit gefährlichen Vorstellungen anfüllen, ihr gutes Herz verderben, und zu manchen Sünden

ihnen

ihnen Gelegenheit geben; so möget ihr hieraus urtheilen, wie groß die Sünde, die Verantwortung, und der geistliche Schaden derer seyn müsse, die eine Ursache aller dieser Uebel sind. Wehe dem Menschen, sagt der Heiland, welcher Aergerniß giebt, und wehe der Welt der Aergerniß wegen! Ja, wehe auch der Welt, und uns allen, die wir so vielen Aergernissen ohne Unterlaß ausgesetzt seynd! Aber noch mehr wehe denen, welche sie uns geben! Wehe euch (es ist Gott, der so drohet) wehe euch, ihr Christen, die ihr so böse Reden führet, wodurch ihr euren armen Nebenmenschen so grosse Aergerniß gebet! denn obschon auch die, welche euch, mit Wohlgefallen anhören, dadurch sehr schwer sündigen, so seynd doch die Sünden, die ihr begehet, ihrer Natur nach noch weit grösser, und der Zahl nach noch viel häufiger. Ich beweise euch dieses sowohl, als das andere.

Ich sage also erstens: Sie seynd viel häufiger, und zahlreicher eure Sünden; denn da von denen, welche derley Reden mit Wohlgefallen anhören, ein jeder nur eine Sünde begeht: so machen sich die, welche solche Reden vorbringen, aller Sünden auf einmal schuldig, welche von andern begangen werden; weil sie die Ursache davon seynd, und die Gelegenheit dazu geben. Fasset dieses, und erzittert hierüber! Ihr begehet also, so oft ihr so eine Aer-

gerniß gebet, jedesmal eben so viele Sünden, als viele Personen euch hören; und als viele Sünden von ihnen in Gedanken, oder durch Worte, oder auch im Werke selbst begangen werden. Ich sage noch mehr, und dieses soll euch auch noch mehr zittern machen; denn ich weiß wohl, daß man sich mit dem oft entschuldiget, und vorgiebt, es habe Niemand eine Aergerniß darum genommen! Ich setze also, und gebe es zu, daß Niemand von denen, die euch hörten, darum gesündiget habe; so habt ihr gleichwohl vor Gott so viele schwere Sünden begangen, als viele auch nur aus Gelegenheit eurer ausgelassenen Reden hätten können begangen werden; weil ihr euch, und sie wenigstens der Gefahr ausgesetzet habt. So wie auch ein Mensch, welcher einen Pfeil auf Jemanden abdruckt, oder eine Flinte losbrennt, wenn er ihn gleich nicht trifft, dennoch sündiget, weil er sich, und den andern der Gefahr dadurch ausgesetzet hat.

O welch ein schaudervoller Gedanken ist itzt dieses! denn welche schreckliche Menge der Sünden liegt euch schwer auf der Seele! und wie schrecklich hart wird die Verantwortung seyn, die ihr darum einst geben werdet! Unglückliche Menschen! Schon habt ihr Ursache genug zu zittern, und euch zu fürchten, wegen den vielen und grossen Sünden, die ihr begangen habt; wie werdet ihr itzt vor dem

Gericht

Gericht Gottes einst bestehen, wenn noch diese ungeheure Anzahl so vieler fremden Sünden dazu kömmt, und wider euch aufsteht, und Zeugniß giebt? Ich erstaune darum, und frage bey mir selbst: Wie ist es doch möglich, daß man noch lachen kann über solche Reden, über die man weit mehr erzittern, und die heißesten Thränen vergießen soll? Ich erstaune auch, wenn ich sehe, daß ihr so kaltsinnig, und ohne alle Gewissensangst von dieser Sünde euch anklagt, wie wenn sie nicht viel zu bedeuten hätte; und noch mehr muß ich erstaunen, wenn ich sehe, daß ihr nach diesem um nichts behutsamer seyd, und noch eben so frey und leichtfertig in euren Reden euch erzeiget; denn da diese Sünde so eine Sünde ist, die so viele Sünden zugleich allemal in sich einschließt, so sollet ihr gewiß viel nachdrücklicher sie bereuen, und viel sorgfältiger auch für das Künftige sie meiden.

Sie ist auch sehr groß diese Sünde in ihrer Natur, denn sie ist eine Sünde der Aergerniß; und ihr wisset ja, daß dieser Sünde euer künftige Richter besonders gedrohet hat (*n*): Wehe dem Menschen, welcher Aergerniß giebt! Warum dieses, und was thut dann ein Mensch, welcher Aergerniß giebt? Der Heiland giebt uns dieses zu erkennen, da er diese Leute falsche Propheten; und da er sie auch reißende,

(*n*) Matth. 18.

de, und raubende Wölfe nennet; die Schande unsers Christenthums, und die Pest des menschlichen Geschlechtes: falsche Propheten, weil sie falsche Dinge lehren; raubende Wölfe, weil sie die Schafe tödten; die Schande des Christenthums, weil sie es durch ihre Aufführung entehren; und die Pest unsers Geschlechtes, weil sie die übrigen anstecken. Doch nein, sie seynd noch was ärgers, als Wölfe; weil sie nicht, wie diese, nur die Leiber zerreißen; sondern die Seelen selbst, die unsterblichen Seelen tödten. Ja, ich sage es unverhohlen: Es würden alle diese Verführer viel besser thun, wenn sie einen Dolch ergreifen, und diesen und jenen das Herz durchbohren würden; als da sie mit ihnen so ärgerlich scherzen, und so grobe Aergerniß ihnen geben; denn sie würden so etwann noch Heilige und Martyrer aus ihnen machen, da sie itzt mit ihren Lastern sie beschmützen, dem bösen Feind in die Hände liefern, und zu Sklaven der Hölle und Verdammung machen.

Und welche Sünd, ja welche unmenschliche Grausamkeit ist diese; und welch schweres Gericht, und welche strenge Strafe muß sie darum auch euch zuziehen? Höret, und höret es alle, ihr Verführer, was Gott hiervon sagt. Christ! was hast du gethan? Adversus filium matris tuæ ponebas scandalum (o): du hast dem Sohn deiner Mutter,

(o) Psalm. 49.

ter, deinem Bruder, deiner Schwester eine Falle gelegt, für deren Heil du vielmehr alle Mühe dir hättest geben sollen; und du hast durch deine Aergerniß beynahe eben so viele verdammet, als du geärgert hast. Dieses thatest du, und ich habe dazu geschwiegen; aber ich werde reden, so reden, daß dir beyde Ohren gällen sollen. O meine Christen, welch ein schreckenvolles Schauspiel wird das für euch seyn, wenn ihr so den göttlichen Richter zu euch einst reden höret! Ihr werdet also um euch herum stehen sehen so viele Sünden, die ihr selbst begangen habt, und dieser Anblick wird schon sehr schrecklich für euch seyn; dazu werden noch kommen so viele fremde Sünden, zu denen ihr Ursache und Gelegenheit habt gegeben. Dieses hast du gethan, wird Gott sagen; so und so hast du geredet, hier und dort, vor diesen und jenen; diese und diese hast du verführt, und zu diesen und diesen Sünden hast du Gelegenheit gegeben: es waren Söhne und Kinder deiner Mutter, deine Brüder und Schwestern in Christo; und du hättest sie darum, da sie Böses thun wollten, mit allem Nachdrucke zurück halten sollen; und du hast sie selbst dazu aufgemuntert, und die Falle ihnen gelegt, wider ein Kind deiner Mutter legtest du eine Falle: gieb mir itzt diese Seelen zurück, die durch deine verführerischen Reden verführt seynd worden. Oder kommet, ihr durch die Bosheit dieses Menschen verführte

führte Seelen! kommet aus eurem feurigen Kerker hervor! sehet hier euren Verführer, und rächet euch an ihm! Er soll der Gespan eurer Peinen seyn, weil er auch die Ursache und Urheber davon war; und er soll eben so viele Höllen ausstehen, als er Sünden verursachet, und Seelen verdammet hat.

Betrachten wir dieses, und fürchten wir uns darum! Oder, meine Geliebten, lasset uns vielmehr heut lernen, welchen Abscheu wir von allen derley ärgerlichen Reden haben sollen. Ich bitte euch darum zum Beschluß, gleichwie ihr eure Ohren mit Dörnern umzäunen sollt, damit ihr nie solche Reden anhöret: daß ihr eben so mit dem Propheten Gott bitten wollet (*p*), daß er eine Wache, und ein Schloß um eure Lefzen setze, damit ihr auch nie etwas Sündhaftes oder Aergerliches reden möget. Hüten wir uns also vor allen falschen Propheten, und sorgen wir zugleich, daß wir selbst nie solche seyn mögen. Denn noch einmal, liebe Christen, wir werden auch ohne dieses noch genug für unsre eignen Sünden zu verantworten haben. Sollen wir dann auch noch fremder Sünden uns schuldig machen, und da wir uns selbst vor der Verdammung kaum retten können, sollen wir noch andern durch Aergerniß eine Ursache der Verdammung seyn? Laß uns, o mein Gott, viel lieber stumme werden, und

die

(*p*) Psalm. 140.

die Zunge an unsern Gaumen ankleben; ehe wir wieder so etwas reden, das unsern Nebenmenschen ärgern könnte. Ja, mein Heiland, durch jenes so heilige Stillschweigen, welches du vor deinen ungerechten Richtern beobachtet hast, beschwören wir dich! lehre uns ebenfalls schweigen, oder wenn wir noch reden, nur solche Worte allzeit reden, die unsern Nächsten erbauen, und zu dir führen können.

Sechste Predigt

auf

das Fest der heiligen Magdalena.

Text, Luk. 7.

Vides hanc mulierem?

Siehst du dieses Weib?

Eingang.

Es ist eine demüthige Büßerinn, auf welche der Heiland will, daß wir heut unsere Augen werfen sollen. Es ist Magdalena, die, wenn sie uns ehemals durch ihre Ausschweifungen,

und

und durch ihr weltliches Leben geärgert hat, nun eben so sehr durch ihre Buß und Bekehrung uns erbauet. Siehst du dieses Weib, sagt er darum auch uns, so wie dem Simon dem Pharisäer? Siehst du diese wahrhaft büßende Sünderinn, die mit so vieler Reue und Demuth zu den Füssen ihres Gottes sich hinwirft? Denn welch schönes Muster der Buße hat sie hiedurch allen künftigen Zeiten bis an das Ende der Welt gegeben? Gewiß, ich verwundere mich darum auch nicht, ob ich schon durch die Güte des Erlösers recht mächtig gerührt werde; ich verwundere mich doch nicht, wenn ich sehe, daß er sie so liebreich aufnimmt; daß er sogar für ihren Beschützer sich erklärt, und sie dem Pharisäer, der sich viel gerechter zu seyn gedunkte, noch weit vorzieht. Es ist, o mein Gott, ein wahrhaft zerknirschtes, und gedemüthigtes Herz zu allen Zeiten ein vor deinen Augen angenehmes Opfer, und du sahst dieses an dieser heiligen Büßerinn; darum hast du ihr auch das schöne Lob gegeben: Sie hat viel geliebt; aus der Ursache werden ihr auch viele Sünden nachgelassen.

Unterrichten wir uns heut, meine lieben Zuhörer, durch dieses schöne Beyspiel, und wenn wir so unglücklich gewesen seynd, der Magdalena in ihren Verirrungen zu folgen, so lernen wir auch von ihr, wie wir hierüber Buße thun sollen. Ich wer-

de

de darum nicht so fast ihrer Heiligkeit, sondern nur einzig ihrer Buß das Lob sprechen, wiewohl ich euch eben hierdurch ihre grosse Heiligkeit anrühmen werde, wenn ich euch sage, daß sie eine ganz heilige Büsserinn allzeit gewesen sey. Was ist es, meine Christen, was zu einer wahren Buß und Bekehrung wesentlich nothwendig ist? Ihr wisset dieses. Es seynd zwey Dinge besonders, es ist die Reue, und der Vorsatz; denn obschon auch die Beicht gebothen ist, so kann doch diese ohne Reue und Vorsatz nichts nutzen: es kann aber, wo die Beicht nicht möglich ist, die Reue und der Vorsatz allein vor Gott uns heiligen. Dieses ist es aber eben, was Magdalena durch ihr Beyspiel recht schön uns lehrt und zeigt; denn es war ihre Reue die vollkommenste, und es war auch ihr Vorsatz der kräftigste und wirksamste. Ich zeige euch dieses, und bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist dieses keine fromme Muthmassung, die wir etwa ohne genugsamen Grund schöpfen; wenn wir von Magdalena sagen, daß ihre Reue die vollkommenste gewesen sey; denn was ist es, was die Reue vollkommen macht? Es ist die Liebe; und wir haben von Jesu Christo selbst das Zeug-

Bayerische Staatsbibliothek München

Zeugniß gehört, daß sie nicht allein geliebt, sondern auch viel geliebt habe. Die Liebe hatte sie verführt, die weltliche und sündhafte Liebe; und die Liebe hatte sie wieder zu ihrem Gott zurück gebracht, die heilige und göttliche Liebe. Und welch eine Liebe war diese? Eine Liebe, meine Zuhörer, auf die ich wünsche, daß ihr ebenfalls, wenn ihr Buß thun wollet, eure ganze Aufmerksamkeit richtet. Es war erstens eine ganz reine Liebe, die durch keine knechtische Furcht mehr geschwächt war; und es war zweytens auch eine recht großmüthige Liebe, die alle Hindernussen überwand.

Es ist dieses die gewöhnliche Wirkung der Liebe, wie uns der Apostel lehrt, daß sie, wenn sie vollkommen ist, die Furcht verbannet; oder wenn sie noch etwas fürchtet, so ist es allein dieses, daß sie ihrem Geliebten nicht misfalle. Die Furcht, sagt der heilige Johannes (*a*), sieht noch auf die Strafe, wovon sie sich entsetzet; und es ist daher in so einem Menschen die Liebe noch nicht ganz vollkommen, weil sie, wenn sie vollkommen wäre, die Sünde und das Unglück Gott zu misfallen, weit mehr, als alle Hölle und Strafen fürchten sollte. Du liebtest so vollkommen, heilige Büsserinn, weil du ohne Rücksicht auf etwas anders deine Augen nur einzig auf deinen Gott und Heiland gerichtet hat,

(*a*) I. Joan. IV. 18.

hatteſt. Sie war ſo glücklich, daß ſie ein und andere von ſeinen Predigen gehört, und weil ſie dieſen göttlichen Saamen mit einem gelehrigen und willigen Herzen aufgenommen hat, ſo erkannte ſie hieraus ſehr bald ſeine Gottheit, und ihre Pflicht. Und welche ſchöne Wirkung machte dieſes auf einmal in ihrer Seele! Wie ein Menſch erſchreckt, der von einem angenehmen Traum erwachet, und auf einmal nichts dann Abgründe, und fürchterliche Sturzfälle vor ſich erblickt, ſo erſchrack und erſtaunte Magdalena ab ihr ſelbſt; denn ein jedes Wort, das ſie aus dem Munde Jeſu Chriſti hörte, war für ihr Herz Licht und Feuer; ein Licht, das ſie erleuchtete; und ein Feuer, das ſie ganz entzündete.

Mich Unglückliche, ſagte ſie darum ſchon dazumal bey ſich ſelbſt: was habe ich gethan, und wie habe ich bis itzt gelebt? Ich that alles, was ich nicht thun ſollte; und ich that nichts von allem dem, was ich zu thun ſchuldig war: ich habe nur einzig für die Welt und die Menſchen bis itzt gelebt, da ich nur für meinen Gott leben ſollte. Wie? Ich konnte ſo meinen Schöpfer miskennen, und ſo ſchlechte Dinge ihm vorziehen? Ihr falſchen Liebhaber, denen ich bis itzt angehangen bin, waret ihr dann ſo liebenswürdig, als dieſer mein Gott und Heiland iſt? Und ihr betrüglichen Ergötzungen waret ihr auch ſo viel werth, daß ich

darum diese Liebe betrüben, und meinen Gott und Herrn so verachten und beleidigen konnte? Gott, und du suchest mich noch? du kömmst selbst von dem Himmel, um dein irrendes Schaf zurück zu bringen? Welche Liebe und Güte ist dieß! Aber wie groß ist eben darum mein Undank und meine Sünde, die ich wider so eine Güte begehen konnte! Denn wer bin ich? Ein elendes Geschöpf, ein Werk deiner Hände, ein Mensch, der nur dich allein allzeit lieben sollte. Und wer bist du? Der Ewige, der Unsterbliche, der Herr; und ich kannte dich bis itzt doch nicht: ich liebte dich auch nicht; ja ich habe dich sogar verachtet, und unzähligemal durch mein so weltliches und sündhaftes Leben beleidiget?

Ich kann euch hier, meine Zuhörer, nicht weiter erklären, was diese liebende Seele noch ferner empfunden habe, und von welchem Reueschmerzen ihr empfindsames Herz durch diese und dergleichen Betrachtungen ganz durchgeschnitten worden sey. Genug, daß wir hieraus schließen, daß ihre Reue die vollkommenste Reue war; weil es auch eine Reue der Liebe, der reinsten Liebe war. Daher zeigte sie sich auch so großmüthig; denn es ist auch dieses eine gewöhnliche Wirkung der Liebe, wie ein Kirchenvater sagt, daß sie auch allemal grosse Dinge wirkt, wenn sie eine wahre Liebe ist; und so sie es nicht

wirkt,

wirkt, so wird sie eben darum keine Liebe seyn. Keine Hinderniß mag ihr darum mehr im Wege stehen, und keine Beschwerniß, so groß diese auch ist, kann sie mehr zurück halten, weil sie einem Feuer gleich alles überwindet. Wir sehen dieses an unsrer heiligen Büsserinn. Weil sich die Liebe Gottes schon ganz ihres Herzens bemächtiget hat, so kann sie itzt nichts mehr aufhalten, daß sie nicht bey der ersten Gelegenheit sich dem Heiland zu Füssen wirft. Aber dieß ist es eben, meine Zuhörer, was uns die Größe und Großmuth ihrer ganz reinen Liebe recht deutlich sehen läßt; denn welch eine Gelegenheit war dieß? Würdet ihr euch jemal, meine Christen, wenn ihr gesündiget habt, zu einer so schweren Sache entschlossen haben?

Man hatte ihr hinterbracht, weil sie auf alle Schritte und Handlungen des Heilands aufmerksam war, daß er sich von einem angesehenen Mann und Pharisäer zu Gast habe laden lassen, und wirklich mit ihm und andern Gästen zu Tische sich gesetzt habe. Dieß war der Ort, und die Gelegenheit, bey der du, mein Gott, diese berühmte Büsserinn erwartetest! Sollte sie aber zu einer so ungelegnen Zeit, und mit ihrer so großen Verdemüthigung und Beschämung zu dir kommen, und zwar als eine Büsserinn zu dir kommen? Da sie bis itzt nach dem Gebrauche ihres Geschlechtes auch bey al-

len ihren Ausschweifungen für ihre Ehre so stark eingenommen war, soll sie itzt so öffentlich sich selbst zu schanden machen? Ach, Christen! Die Liebe sieht nicht auf alle diese Nebendinge, sie sieht auch nicht auf die Beschwerniß, sie sieht nur einzig auf ihren Gott, und sie sucht ihn darum auch, wo sie ihn finden, oder antreffen mag. Ich sehe sie daher, zwar mit aller Eingezogenheit, aber auch ganz unerschrocken vor allen Gästen in den Speisesal hinein tretten, und gerade auf den Heiland zugehen. Hier wirft sie sich ganz beschämt zu seinen Füssen hin, und in eben dem Augenblicke brechen die Thränen aus ihren beyden Augen hervor; sie benetzet mit diesen die heiligen Füsse des Herrn, sie umfängt und küßt sie mit Ehrerbiethung, sie trocknet sie wieder mit ihren schönen Haaren ab, und sagt durch eine jede ihrer Thränen: Herr, verzeih!

O welche Buß! welche Reue und Liebe! welche reine und großmüthige Liebe! und welch schöner Unterricht für uns alle! Oder habt ihr vielleicht, meine lieben Zuhörer, weniger Ursache, diesen euren Gott und Heiland zu lieben, als Magdalena hatte? und habt ihr etwa auch ihn weniger bis itzt durch euer Leben, und durch eure Ausschweifungen betrübt, und beleidiget? Wie vielen von uns kann dieser liebvolle Gott noch heute eben den Vorwurf machen, den er bey dem Propheten Ezechiel einer weltlichen

Seele

Seele gemacht hat (*b*)? Sieh, deine Zeit, schier die ganze Zeit, welche du bis itzt gelebt hast, war eine Zeit der liebenden, ganz weltlich und fleischlich liebenden; weil du nur die Welt, und die Menschen geliebt, mich aber deinen Herrn und Gott verachtet, und diesen Menschen nachgesetzet hast! Warum doch, sage es mir mein Christ? Verdienen vielleicht diese Menschen, und diese Eitelkeiten mehr deine Liebe, als ich sie verdiene? und kannst du wohl auch von diesen Menschen eben so viel Gutes dir versprechen, als du bey mir, und in meinem Dienste finden wirst? Ach, diese Menschen verlassen dich wieder, und sie werden dich nie bis in die Ewigkeit begleiten, und noch weniger dort glücklich machen können: ich aber, wenn du mir deine Liebe schenkest, ich werde dich ewig nicht verlassen, ich will einen ewigen Bund mit dir eingehen, und ich will dir ein viel getreuerer Liebhaber, und viel besserer Bräutigam seyn.

So kehren wir dann auch, meine lieben Zuhörer, zu ihm zurück; und säumen wir uns nicht, wenn wir ihn gleich auch bey einem offentlichen Gastmahle aufsuchen und finden sollen. Aber es fodert Gott kein so schweres Opfer von uns; denn ihr könnet ihn, meine Geliebten, in allen Kirchen, und bey jedem Beichtvater finden; und wenn ich euch gut

(*b*) Ezech. XVI. 8.

genug bin, so will ich mich dadurch viel glücklicher achten, wenn ich eine einzige Seele meinem Gott zuführen kann, als wenn ihr mir ein ganzes Königreich schenken solltet. Aber kehret zu ihm zurück mit dieser Reue, mit der Magdalena heut zu ihm gekommen ist; und lasset diese eure Reue eine Reue der Liebe seyn, einer reinen und großmüthigen Liebe.

Zweyter Theil.

Ich komme itzt wieder auf unsre heilige Büsserinn zurück; denn ich habe euch bis itzt nur den Anfang ihrer Bekehrung, und ihres so schönen Lebens erklärt; und ich muß euch nun auch die schönen Früchte zeigen, die aus dieser Bekehrung entstanden sind; denn was ist auch die aufrichtigste Beicht und Reue, wenn der Vorsatz mangelt; oder wenn ihr, da ihr zwar einen Vorsatz machet, diesen nicht auch in das Werk setzet, und nach eurer Buß und Bekehrung erfüllet? Du beschämest heut, große Heilige, diese unbeständigen Büsser, und Büsserinnen; oder sagen wir vielmehr, diese untreuen und meyneidigen Seelen, die ihrem Gott zwar theure Versprechen geben; die aber von dem, was sie ihm versprechen, nichts, oder schier nichts halten. Was thut sie also noch? Was auch ihr, meine Christen, und zwar besonders thun sollet,

wenn

wenn eure Bekehrung keine falsche, und nur verstellte Bekehrung seyn soll. So wie ihre Reue die vollkommenste war, so war auch ihr Vorsatz der kräftigste und wirksamste; weil es ein Vorsatz war, der sie erstens von allem dem auf ewig trennte, was sie zur Sünde wieder verleiten konnte; ein Vorsatz zweytens, der sie auch alles das umfangen machte, was sie in ihrer Bekehrung stärken mußte.

Sie ist durch die Welt, durch ihre Eitelkeiten, und durch falsche Liebhaber verführt worden; genug also, daß sie alle diese Dinge von nun an für ihre größten Feinde ansieht, und ihnen allen für allzeit Urlaub giebt. Nein, ihr eitlen Zierrathen, ihr wohlriechenden Schminke und Salben, und ihr schönen Kleider, die ihr nur dienet, um diesen verweslichen Leib, diese Speise der Würmer zu zieren, die ihr aber nur allzu oft die Seele vor den Augen des Himmels um so mehr verstaltet: ihr werdet die Augen dieser heiligen Büsserinn von nun an nicht mehr blenden, denn sie will künftighin nicht mehr den Leib, der zerfällt, und auf den die Würmer warten, so unnütz zieren: sie will ihre Sorge und Bemühung besser verwenden, damit sie ihre Seele, die länger lebt, und die unsterblich ist, zieren möge. Auch du, o betrügliche Welt, wirst ihr frommes Herz von nun an nicht mehr reizen, oder an dich ziehen mögen; denn sie hat deine Eitelkeit, dein

Nichts, und deine Gefahren nun deutlich eingesehen, und sie will wegen so vergänglichen Gütern ihre ewige Glückseligkeit nicht mehr verlieren. Auch ihr falschen Liebhaber alle, hoffet nun nicht mehr, daß ihr sie jemal mehr in euren Gesellschaften, oder bey euren Zukammenkünften sehen werdet; denn sie will einen elenden, und sterblichen Menschen ihrem Gott, und Erschaffer nimmer vorziehen. Sie hat an Jesu genug, und sie will als ein treues Schaf an diesen ihren Hirten sich unzertrennlich halten: sie hat ihm bey ihrer Bekehrung eine ewige Liebe und Treue geschworen, und sie will, was sie versprochen hat, auch unverbrüchlich halten. Aus dieser Ursache verbannet sie auch alles weitest von sich, was ihr bisher eine Ursache zur Sünde gewesen ist: ihren eitlen Putz, ihre übrigen Eitelkeiten, alle ihre Bekanntschaften, ihre Verbindungen, und will sich auch keiner Gefahr der Sünde mehr aussetzen; denn es ist dieses auch, meine lieben Zuhörer, wie ich euch schon öfter sagte, ein erbärmlicher Betrug, wodurch euch der Feind eures Heils, und eure eigne Liebe recht schrecklich hintergeht; wenn ihr nur die Sünde zu meiden euch vornehmet, wenn ihr nicht zugleich die Ursache eurer Sünden, und was die Gelegenheit dazu gegeben hat, auf die Seite schaffet, und eben so sorgfältig meidet.

Magdalena that noch mehr, und sie wollte nicht allein von allem sich ganz absöndern, was sie wie-

der

der verführen konnte; sie wollte zugleich alle die Mittel mit allem Eifer umfangen, welche sie in ihrer Bekehrung konnten stärken, und erhalten. So kräftig und wirksam war ihr Vorsatz. Sie that also gerade das Gegentheil von allem dem, was sie vor diesem, und noch vor ihrer Bekehrung gethan hat. Wenn sie ehemals an weltlichen Erzählungen einen Geschmack und Gefallen gehabt, so findet sie itzt nur einzig an dem Worte Gottes einen Geschmack, und hört diesem bey den Füssen Jesu mit aller Begierde und Aufmerksamkeit zu, selbst dazumal, da andere die Leibsnahrung zu sich nehmen, und bey einem unschuldigen Gastmahle sich ergötzen. Wenn sie in weltlichen Gesellschaften sich ehemals gerne eingefunden hat, so läßt sie von nun an nur einzig in der Gesellschaft Jesu und seiner Jünger mit den übrigen frommen Frauen sich sehen, sie folgt dem Erlöser auf allen seinen Reisen, sie erweist ihm von ihren Mitteln alle nur mögliche Dienste, und läßt sich auch zur Zeit seiner bittersten Verfolgungen, da er von allen, und selbst von seinen Jüngern verlassen wird, von ihm, und seinem Kreuze nicht trennen. Wenn sie endlich vor diesem die sinnlichen Ergötzungen und Weltfreuden geliebt, so findet sie itzt ihre einzige Freude in der Abtödtung und Verläugnung aller ihrer Sinne, in der Einsamkeit, und im Gebeth.

O welch ein Leben, meine Zuhörer, welch ein mehr englisches als menschliches Leben; weil sie auch von dieser Zeit an, und besonders nach der Auffahrt des Herrn weit mehr in dem Himmel, und bey den Engeln, als auf dieser Erde sich aufgehalten hat. Ihr heiligen Engel, die ihr die alleinigen Zeugen ihres so heiligen Lebens waret, welches sie so viele Jahre in einer ganz abgelegenen Berghöhle, und von allem Umgang der Menschen entfernt, in der strengsten Buß geführt hat! Ihr wisset dieses; denn ihr habt auch ihre heiligen Strengheiten und Bußübungen, ihr beständiges Gebeth, und ihre Liebesentzückungen alle Tage bis zu dem Throne Gottes getragen, und eure Tröstungen dafür ihr wieder zurück gebracht.

Sie verharrte in diesem Eifer bis an ihr seliges Ende, und sie verdoppelte ihn sogar, je näher sie zu dem Ziel ihres Lebens kam. Sie wollte so die Fehler ihrer unglücklichen Jugend ersetzen, und sie wollte auf diese Weise, gleichwie sie ehemals die Welt und Eitelkeit viel geliebt, nun eben so ihren Gott viel, und noch mehr lieben; denn dieses war es, meine Zuhörer, was sie zu einem alle Tage neuen und größern Eifer antrieb. Obschon sie von Jesu Christo selbst die Versicherung empfangen hat, daß ihr ihre Sünden nachgelassen seyn, so konnte sie doch diese ihr selbst nie verzeihen. Es war eine

Zeit,

Zeit, sagte sie ohne Unterlaß bey sich selbst, da ich dich, o mein Gott, nicht geliebt habe; und du warst doch auch dazumal meiner Liebe so würdig. O die unglückliche Zeit! Könnte sie doch von meinem Leben ausgelöscht werden! Warum kann ich sie nicht wenigstens wieder zurück rufen? Ich habe also spat angefangen dich zu kennen, und dich zu lieben, o du alte, und doch immer neue Schönheit meines Gottes! Werde ich darum itzt, wenn ich auch alles thue, jemal genug thun mögen für so eine Sünde?

Geduldet, meine lieben Zuhörer, daß ich euch darum noch einmal auf dieses schöne Muster der Buß deuten, und mit eurem Heiland sagen darf: Siehst du dieses Weib? und indem du es siehst, mein Geliebter, wirst du nicht heilig erröthen, und bey dir selbst mit Reue und Zerknirschung sagen: Ich habe zwar eben so viel, und vielleicht noch mehr gesündiget, aber ich habe meine Sünden nicht mit dieser Reue und Buß bereuet. Wenigstens war auch bey euch, oder doch bey vielen von euch eine Zeit, da ihr diesen euren Gott nicht kennen wolltet, und da ihr vielmehr mit Hindansetzung eures Gottes der Welt mit ganzem Herzen angehangen, und nachgelaufen seyd. Ihr habt aber, wie ihr saget, diese eure Sünden bereuet, und gebeichtet. War aber auch, wenn ich fragen darf, euer Vor-

satz

satz so kräftig und wirksam, als der Vorsatz Magdalenä war?

O der klägliche Zustand unsers Christenthums! Wir sehen zwar noch viele, die zu gewissen Zeiten wenigstens, zu dem Beichten kommen, und mit Magdalena ihre Sünden bereuen; wir sehen aber sehr wenige, die sich darum so wie sie, auch bessern und bekehren; und man muß es zu eurer Schande sagen, was schon der alte Tertullian geklagt hat: daß unser ganzes Leben beynahe nichts, als eine Abwechslung sey von Sündigen, und Beichten; und von Beichten, und wieder Sündigen. Warum doch? Weil der Vorsatz nicht aufrichtig und wirksam ist, und weil man weder die Ursachen seiner Sünde, so wie Magdalena, auf die Seite schaffen, weder die nothwendigen Mittel jemal ergreifen und brauchen will, die uns in dem Guten stärken und erhalten könnten. Man hat gesündiget, weil man noch allzu stark an der Welt, und ihren Eitelkeiten hanget; und man will doch, auch nachdem man gebeichtet hat, mit dieser Welt nie brechen. Man hat auch gesündiget, weil man eine gefährliche Verbindung, oder Bekanntschaft unterhalten hat; und man wird dennoch diese Verbindung, und Bekanntschaft nicht aufgeben. Man hat auch gesündiget, weil man das Geld auch auf ungerechte Weise geliebt hat; und man will doch seine Ungerechtigkeiten

ten nicht ersetzen, und das, was man schuldig ist, nicht bezahlen. Man hat auch gesündiget, weil man von gewissen bösen Leidenschaften noch allzu viel sich beherrschen läßt; und man will doch diese Leidenschaften nicht unterdrücken. Man hat endlich gesündiget, weil man von den nothwendigen Heilsmitteln sich allzu viel entfernet hat, und den Gebrauch der heiligen Sacramente, des Worts Gottes, und des Gebethes allzu sehr vernachlässiget; und man wird auch nach diesem nicht ämsiger bey den Predigen, bey dem Tische des Herrn, und bey dem Gebethe sich sehen lassen.

Betrügen wir uns doch, meine Geliebten, nicht so selbst; denn es ist gewiß ein schrecklicher Betrug, wenn wir noch hoffen, oder glauben, daß wir durch so eine Buß unsern Gott besänftigen können, durch die wir ihn nur mehr zum Zorn reizen. Sorgen wir darum allzeit (dieß ist es, was wir von Magdalena heut lernen sollen) sorgen wir, daß unsre Reue vollkommen, und unser Vorsatz kräftig und wirksam sey, damit wir so auch von Jesu Christo hören mögen, was diese glückliche Büsserinn von ihm gehört hat: Geh hin im Frieden, deine Sünden seynd dir verziehen; auch deine viele Sünden, weil du auch viel mich geliebt hast.

Siebente Predigt

auf

den achten Sonntag nach Pfingsten, als den Festtag des heiligen Jakobus.

Text, Luk. 16.

Filii hujus sæculi prudentiores sunt Filiis lucis in generatione sua.

Die Kinder dieser Welt sind viel klüger in ihrem Geschlechte, als die Kinder des Lichtes.

Eingang.

Dieses ist gewiß ein bitterer Vorwurf, den uns der Heiland heute macht; ein Vorwurf, der schon lange fähig genug war, daß er auch die heiligsten Männer mit Schamröthe bedeckte, und bis zu den Thränen betrübte. Die Kinder dieser Welt sind viel klüger und vorsichtiger in ihren Sachen, als die Kinder des Lichtes; und sie thun weit

mehr

mehr für die Welt, und das Zeitliche; als wir nur allzu oft für Gott, für die Seele, und für den Himmel thun. So dachte auch einst ein grosser Heiliger, der heilige Nonnus; da er von ungefähr eine eitle, und mit allem Pracht geschmückte Weibsperson erblickte. Er sah sie an, aber indem er sie sah, so drangen ihm die Thränen aus beyden Augen hervor, und er sagte seufzend zu den umstehenden Vätern: O meine Brüder! Welch ein demüthigendes Schauspiel ist das für mich! Ich sehe, daß diese so viel thut, um den Menschen zu gefallen, und um sich und andere zu verdammen; und ich thue nicht so viel, damit ich meinem Gott gefallen, und mich und andere selig machen möge.

Sagen wir eben dieses heute zu uns selbst, denn die Gelegenheit kann uns eben so wenig mangeln, daß wir öfter eine gleiche Betrachtung anstellen; sagen wir es itzt, damit nicht Gott es einst uns sagen, und diesen Vorwurf uns machen möge; wenn er uns richten und sagen wird: Gib mir itzt Rechenschaft von deiner Verwaltung; sagen wir es: Die Kinder dieser Welt, und der Finsternisse sind viel klüger, als die Kinder des Lichtes; denn war es etwa nur der heutige Verwalter, den man so klug und vorsichtig in seinen Sachen nennen konnte? und so wir das Leben, und die Bemühun-

mühungen der meisten Menschen betrachten; ja, so wir auch auf unser Leben, auf unsre Geschäfte, und Bemühungen Acht haben wollen, müssen wir nicht gestehen: daß es noch heute wahr sey, daß man schier durchaus viel ämsiger, klüger, und sorgfältiger für das Zeitliche, als für das Ewige ist? Ich sage erstens: Man thut weit mehr für die Welt, als für Gott; und ich frage hier: Ist das nicht unbillig? Ich sage zweytens: Man thut sogar weit mehr für die Hölle, als für den Himmel; und ich frage hier; Ist das nicht äußerst thöricht und unsinnig? Betrachten wir diese zwo Wahrheiten, und Fragen; aber betrachten wir sie nicht so obenhin, sondern mit aller Aufmerksamkeit, und wenden wir sie auch auf uns selbst an; damit wir uns hierüber vor unserm Gott heilig schämen, und so wir uns schuldig wissen, auch zu einem größern Eifer ermuntern mögen. Ich bitte euch hierzu um eure Geduld.

Erster Theil.

Der Herr lobte den ungerechten Verwalter, sagt das Evangelium; er lobte ihn aber nur in so weit, daß er von ihm sagte: daß er klug und vorsichtig gehandelt habe in dem, was seine zeitliche Versorgung betraf; und er würde ihn ganz gewiß noch mehr gelobt haben, wenn dieser untreue

Mann

Mann eben so klug und vorsichtig auch in Erfüllung seiner Pflichten, und in dem Dienste seines rechtmäßigen Herrns sich erzeigt hätte. So viel darf man aber von den Kindern dieser Welt nicht erwarten, und man würde sicher zu viel von ihnen fodern, wenn man verlangen sollte, daß sie eben so viel für Gott, als für die Welt, und ihren zeitlichen Nutzen thun sollen. Sie seynd also klug; aber es ist ihre Klugheit, wie sie der heilige Jakobus nennet (*a*), eine ganz irdische Klugheit; eine Klugheit, von der auch der heilige Ambrosius sagt (*b*), daß sie zwar sehr fein, durchdringend, und scharfsichtig sey; aber nur zu dem, was vergänglich, irdisch, und eitel ist; da sie unterdessen blind, und dumm ist zu dem, was ewig dauret. Weich elende und falsche Klugheit! Gleichwohl, meine Zuhörer, wird es noch immer ein demüthigender Vorwurf für uns seyn, wenn man uns sagen kann, daß sie mehr thun für die Welt, und daß etwa auch wir dafür mehr thun, als wir für unsern Gott thun. Ist es aber auch so? Betrachten wir zu dem Ende erstens, was die Weltkinder für die Welt thun; und halten wir alsdann dagegen, was wir für Gott thun.

Würde ich euch nicht seltsam, und beynahe lächerlich vorkommen, wenn ich euch sagen sollte:

(*a*) Jac. III. 15. (*b*) Acuti ad vana, hebetes ad æterna.

ihr müsset, wenn ihr eurem Gott gefallen, und eure Seele selig machen wollt, ihr müßt euch alle Tage in aller Frühe aufmachen, und nur sehr spat wieder zur Ruhe gehen; ihr dörft euch auch kaum eine kleine Ergötzung erlauben, und selbst die nöthige Leibsnahrung nur in aller Eile genüssen: ihr müsset nebst diesem sehr lange, beschwerliche und gefahrvolle Reisen durch Wälder und Wüsteneyen machen, woben ihr in Gefahr seyd von Mördern ausgeraubt, oder gar ermordet zu werden; ihr müsset dabey Hitz und Kälte, und alle Unbequemlichkeiten der Jahrszeiten ertragen; endlich müßt ihr auch ungestümme Meere übersetzen, Schiffbrüche und Ungewitter erfahren, und der Gefahr euch aussetzen, das Leben in Stürmen zu verlieren, und in den Wellen zu Grund zu gehen. Wenn ich so ein Leben euch vorstellen, und behaupten wollte, daß dieses alles nothwendig sey, wenn ihr wollt selig werden: für wen würdet ihr mich ansehen? Würdet ihr nicht sagen, daß ich zu viel begehre, und ein Mensch sey, der den Bogen gar zu hoch spannt, und die ganze Welt in Verzweiflung bringen will, da er das Heil und die Seligkeit so theuer ansetzt, und verkauft? Unterdessen ist es doch dieses, was wirklich ein sehr grosser Theil der Menschen, was so viele Kauf- und Handelsleute ohne Unterlaß thun, und noch dazu ohne besondere Beschwerniß, und mit Freude thun.

Ich

Ich frage auch, was würdet ihr sagen, wenn ich euch verbinden wollte, daß ihr euer Vaterland, eure Befreundte, und alles Vergnügen, das ihr zu Hauß haben könnet, hindansetzet, und ein ganz rauhes, und mühseliges Leben erwählet, daß ihr auf der Erde, im freyen Feld, im Wind und Regen euer Nachtlager nehmet, mit sehr schlechter Kost euch begnüget, und sehr oft auch am Nothwendigen Mangel leidet, und bey allem diesen noch alle Augenblicke der Gefahr des Tods unter den feindlichen Kugeln und Schwertern ausgesetzt lebet? Aber auch dieses thun alle Tage so viele tausend Kriegsleute und Soldaten; und auch sie thun es vielfältig mit Freude. Und für was, meine Zuhörer, thun sie es, und welcher ist ihr Gewinn? Sie thun alles dieses für die Welt; um Reichthümer zu sammeln; um ein wenig Beute, oder um eine handvoll Ehre zu erhaschen. Ja, sagt der Apostel (*c*) mit Thränen in den Augen, sehet doch, meine Brüder, wie viel sich diese alle kosten lassen, die für die Welt laufen, arbeiten, und kämpfen: sie leben sehr hart und schlecht, sie enthalten sich von allem, wovon ihr euch nicht enthalten dörft, und sie setzen sich auch den größten Mühseligkeiten und Gefahren aus: und für was? Für eine ganz verwelkliche Krone, für eine Krone, die beynahe eben so bald verwelkt,

(*c*) I. Cor. IX. 25.

als eine Blume, oder doch mit diesem kurzen Leben ein Ende nimmt. So viel thut man für die Welt.

Und was thun wir, meine Zuhörer, für Gott? Eine demüthigende Sache! Denn seynd es nur diese allein, wovon ich bisher geredet habe, die so handeln? und bin ich nicht auch o mein Gott einer von diesen? Kannst du mir nicht heute, und kannst du nicht auch manchem von meinen Zuhörern eben diesen Vorwurf mit deinem Apostel machen? Ich sollte wenigstens eben so viel für dich thun, als diese Leute für die Welt thun; oder wenn diese mich nicht unterrichten können, sollte ich nicht freywillig, wenigstens eben so viele Mühe mir geben für meinen Gott; als ich mir für das Zeitliche, und für die Welt Mühe gebe? Thun wir es aber auch, meine lieben Zuhörer? und haben wir es bisher gethan? Ein jeder frage sich selbst: Thue ich für Gott, und für meine Seele, was ich für die Welt, und für meinen Leib bis itzt gethan habe?

Ihr wisset endlich alle, meine Geliebten, was Gott von einem jeden aus uns verlange. Ihr sollt freylich vor allem die Pflichten eures Standes erfüllen; aber ihr sollt sie nur einzig aus einem übernatürlichen Ziel, wegen Gott, und für Gott erfüllen; und ihr sollt immer eure erste Sorge eurem Gott, und eurer Seele schenken; weil dieses

auch

auch immer euer erstes, euer einzig nothwendiges, und größtes Geschäft ist, daß ihr eurem Gott dienet, und eure Seele selig machet. Ihr sollt also das Gebeth, die Predigen, und die heiligen Geheimnisse nicht so leichtsinnig unterlassen, und nur so selten gebrauchen: ihr sollt auch von allem dem euch hüten, was eure Seele der Gefahr der Sünd aussetzen kann, wenn ihr gleich eure Versorgung dadurch hoffen könnet: ihr sollt endlich, wenn ihr Kinder, Hausgenossen, oder Untergebene habt, ihnen keine so schädliche und gefährliche Dinge erlauben: ihr sollt diese Zusammenkünften, und Gesellschaften stöhren, und dieses nächtliche Herumschweifen, und so viele andere Dinge ihnen verbiethen.

Ihr würdet es auch thun, wenn ihr durch eine jede Sünde, die ihr verhindert, einen beträchtlichen zeitlichen Gewinn, ich will setzen, hundert Ducaten, allemal hundert Ducaten gewinnen könntet. O welch ein Eifer würde euch auf einmal einnehmen, und mit welchem Nachdruck würdet ihr so gleich Hand anlegen! Weil ihr aber nur für Gott dieses alles thun sollet, und weil ich euch sage, daß ihr zwar keinen zeitlichen Gewinn, aber die Gunst und Gnad eures Gottes dadurch gewinnen, und die unsterblichen Seelen von der Verdammung erretten werdet, so thut ihr es nicht: das ist, wir achten unsern Gott nicht so hoch, als die

Welt; und wir wollen für ihn nicht thun, was wir für die Welt, und das Zeitliche alle Tage, und ganz gerne thun.

Ich will noch etwas sagen, was uns alle angeht. Wir sollen, wenn wir Christen seyn wollen, auch das Aug uns ausreißen, wie Christus sagt (*d*), wenn es uns ärgert: ihr sollet also von diesen Gelegenheiten und Lustbarkeiten, wo ihr allemal euren Gott beleidiget, oder doch gewiß der Gefahr euch aussetzet, ihr sollt davon fliehen; und es soll sich eine jede ehrbare Weibsperson schämen, so öffentlich mit Mannspersonen zu gehen, und noch weniger in Schenkhäusern, oder zur Nachzeit bey ihnen sich einfinden. Dieses heißt aber schon wieder zu viel begehren, und ich kann mir leicht vorstellen, ihr werdet es diesesmal eben so wenig thun, als ihr es zuvor jemal gethan habt.

Ich will aber setzen, daß ihr erkranket, und daß es eure Gesundheitsumstände so erfodern, daß ihr von allem diesem euch enthaltet. Ich setze, daß der Leibarzt euch sage: die Krankheit ist sehr gefährlich, und wenn ihr euch nicht haltet, so werdet ihr unfehlbar sterben. Was muß ich dann thun, saget ihr sogleich? Ihr dörft keinen Tritt aus dem Bette thun, ihr müßt von jedem rauhen und ungesunden Luft euch hüten, ihr müßt nebst diesem

von

(*d*) Matth. 18.

von allen diesen Speisen, die ihr sonst liebet, euch enthalten, ihr müsset endlich nicht viel reden, damit ihr euch nicht noch mehr schwächet. Werdet ihr es thun? O ja, itzt wohl, weil es nicht mehr Gott, sondern nur die Gesundheit des Leibs so begehrt. Und wir thun wohl noch mehr, sagt der heilige Chrysostomus, wenn es um die Gesundheit des Leibs zu thun ist: wir halten auch die beschwerlichsten Kuren aus, wir nehmen die bittersten Arzeneyen ein, und wenn die Wundärzte in uns schneiden und brennen, so gedulden wir es, und belohnen sie noch darum. Welch eine unbillige Sache! O daß wir doch auch eben so viel thun möchten für Gott, und für die Gesundheit der Seele!

Ich sage eben so viel; und ich schäme mich, indem ich dieses sage; denn da wir Gott allen andern Dingen weit vorziehen sollen, und da auch unsre Seele tausendmal kostbarer ist, als der Leib; so sollten wir ja auch weit mehr für diese thun, und es ist gewiß schon unbillig, wenn wir Gott, und die Seele irgend einer Sache gleich halten: wie unbillig ist es also, wenn wir nicht einmal so viel für Gott, und unsre Seele thun, als wir für die Welt thun? Doch es ist schon so, und das betrübteste ist, daß ich es bey euch nicht ändern kann, und daß man noch immer sagen wird können: man thut weit mehr für die Welt, als für

Gott, und die Seele. Und ist auch das schon das Betrübteste? Nein, meine Zuhörer; denn man thut sogar auch für die Hölle mehr, als man für Gott, und den Himmel thut.

Zweyter Theil.

Damit ihr auch von diesem euch überzeugen mödget, so betrachtet nur wieder, was so viele recht unglückliche Menschen sich kosten lassen, um endlich verdammt zu werden; und halten wir noch einmal dagegen, was wir thun, um selig zu werden.

Ich will hier nichts sagen von so vielen Irrlehrern, und Ketzern, die allem ihren Witz, und auch allen ihren Kräften aufgebothen haben, um die Seelen zu verführen; denn ich könnte euch Leute nennen, die auch die erstaunlichsten Geldsummen verschwendet haben; damit sie diejenigen, die ihren bösen Absichten noch im Wege stunden, endlich auf die Seite schaffen, und desto ungehinderter unter der Heerde Jesu Christi wüthen könnten. Ich will auch nichts sagen von so vielen recht schädlichen, und der Religion sowohl, als den guten Sitten gleich nachtheiligen Werken und Büchern; die von gewissen Unchristen und Freygeistern mit nicht geringer Mühe, aber mit noch größerm Schaden der Seelen seynd geschrieben, und in die Welt ausgestreuet worden.

worden. Ich will allein an die kleine Geschichte euch erinnern, wovon ich schon Anfangs geredet habe.

Oder damit ich mit so einer Wiederholung euch nicht beschwerlich falle, sagen wir etwas, das noch neuer ist; denn es ist eben nicht nothwendig, daß wir bis auf die Zeiten des heiligen Nonnus, und der nach diesem so berühmten Büßerinn Pelagia zurück kehren. Es giebt ja auch in unsern Tagen noch solche und nicht weniger eitle, ärgerliche und gefährliche Leute; von denen, so wir unsre Augen auf sie werfen, wir gleichfalls mit dem heiligen Nonno seufzend sagen können: Ach, Herr! wie viel thun diese, damit sie den Menschen gefallen, und sich verdammen! Thu ich wohl auch so viel, damit ich dir gefalle, und mich selig mache? Weibespersonen sage ich, die sich gewiß recht viel kosten lassen, und unendlich mehr thun für die Hölle, und ihre Verdammung, als sie, und als etwa auch wir (ich sage dieses mit Thränen) für den Himmel thun?

Und damit wir nicht etwa diesem Geschlechte allein die Schuld geben, daß die Hölle mit so vielen Seelen angefüllt wird; giebt es nicht auch viele von dem männlichen Geschlechte, die sich es recht sauer werden lassen, um sich in ein ewiges Elend zu stürzen? Leute, die grosse Kösten machen, grossen Beschwernissen und Arbeiten sich unterziehen, selbst ihre

re Ehre, die ihnen theuer seyn sollte, nicht achten, und der größten Schande sich aussetzen, und manche andere harte Dinge auf sich nehmen? Und für wen? Vielleicht für Gott, und den Himmel? O meine Zuhörer! Wenn das wäre, und wenn sie auch nur den hundertesten Theil für Gott thäten von dem, was sie itzt für die Hölle thun; so würden sie nicht allein selig, sondern auch Heilige werden. Ich lese wenigstens nicht, daß die Heilige sich einst beklagen werden, daß sie in dem Dienste Gottes müde geworden; denn obschon auch sie manche Arbeiten auf sich genommen, so seynd doch diese alle durch die Gnade Gottes ihnen leicht und süß vorgekommen. Ich lese aber (*e*), daß die Gottlosen sich einst beklagen werden: Wir seynd müde geworden auf den Strassen der Ungerechtigkeit. Wir wollen nur drey Gattungen der Menschen betrachten, in die wir alle Sünder eintheilen können: die Wohllüstigen nämlich, die Ehrgeizigen, und die Geldgierigen.

Was thun, und ertragen nicht so viele in sich selbst, und in ihre Wohllüsten verliebte Menschen? Ist es nicht wahr, meine Zuhörer? Wenn sie so viele Beschimpfungen, Spottreden, Schande, und etwan auch Schläge für Gott, und den Himmel ausstehen müßten; so würde dieses ihnen ganz unerträglich, und sogar unmöglich scheinen? Wenn ich auch

(*e*) Sap. 5.

auch von diesen und jenen fodern sollte, daß sie alle acht oder vierzehn Täge zu den heiligen Geheimnissen gehen, oder daß sie wenigstens so fruhe aufstehen, damit sie an einem Feyertag bey der Predig, und bey ein und anderer Messe mit Andacht erscheinen, so wurde auch dieses gewiß zu viel ihnen seyn, und sie wurden mir etwa auch sagen, sie haben die Zeit nicht dazu: unterdessen können sie zwo, und noch mehr Stunden vor einem Spiegel mit Putzen, und Verzärtelung ihres Leibs verlieren, sie können auch alle Tage bey Gesellschaften, bey nicht allein müssigen, sondern auch sehr oft eitlen, und gefährlichen Gesellschaften, und Zusammenkünften sich einfinden.

Wenn endlich ein Beichtvater es wagen sollte, daß er diesen und jenen für eine Buß auflegte, daß sie die Nacht, welche sie itzt mit Herumschweifen, mit Jauchzen, Tanzen, und Sündigen zubringen; daß sie diese itzt mit Wachen und Bethen, oder mit Besuchen nicht dieser schandvollen Häuser, sondern mit Besuchen der Kirchen und Spitäler zubringen; und das Geld, das sie itzt auf liederliche Weibsbilder verschwenden, zu Allmosen, und christlichen Werken anwenden: o welch ein unbescheidener Beichtvater wäre dieser, der so schwere Bussen aufgeben, und den Weg zum Himmel so enge machen wollte! So wahr ist es, was ein Kirchen-

vater

vater sagt (*f*), daß wir immer stark seynd, und alles vermögen, wenn wir unsre sündhafte Neigungen vergnügen, unsre Laster ausüben, und uns verdammen wollen; und daß wir nur alsdann schwach seynd, und nichts mehr vermögen, sobald wir für Gott, für unser ewiges Heil etwas thun, und unsre Sünden, wie wir es schuldig seynd, beweinen sollen.

Ein gleiches kann man auch von denen sagen, welche nach weltlichen Ehren, oder nach Geld und Reichthümern streben. Ein Geiziger wird sich hundert auch unschuldige Ergötzungen versagen, und kaum das Nothwendige sich gestatten, nur damit er sein Geld sparen möge. Er wird auch der nöthigen Ruhe, und des Schlafes sich berauben, und nur immer beschäftiget, und auf Mittel Tag und Nacht bedacht seyn, wodurch er seinen Reichthum vermehren könne. Und der nach Ehren, und eitlem Ruhme strebet, was thut dieser? Er wird itzt über den Büchern, durch die er mehr seinen Ruhm, als eine nützliche Gelehrsamkeit sucht, erblassen, und mit Studieren seine Lebenstage sich verkürzen: ein anderer wird in Schlachten und Feldzügen sein Blut und Leben wohl hundertmal in Gefahr setzen, damit er ein wenig höher steigen, oder eine verwelkliche Ehren-

krone

(*f*) Ad peccandum fortes, ad peccata deflenda infirmi.

krone erhalten möge; und wieder ein anderer wird durch beständiges Bitten und Laufen sich abmatten, und vielleicht auch Betrüge, Ungerechtigkeiten, und Verleumdungen gebrauchen, damit er einem andern vorlaufen, und vor ihm sein Ziel erreichen könne. So viel giebt man sich Mühe, und ich frage noch= mal, für was? Für die Welt? Ach dieß wäre vielleicht noch zu ertragen: auch für die Hölle thut man es, und so sauer läßt man sichs werden, da= mit man sich verdamme, ewig verdamme.

Halten wir itzt, meine lieben Zuhörer, unser Betragen gegen das Betragen dieser unglücklichen Menschen, und unterrichten wir uns dadurch. Fra= gen wir uns zu dem Ende noch einmal hier: Da diese Leute so viel sich kosten lassen, um sich zu verdammen; was thue ich, um mich selig zu ma= chen? Thue ich wenigstens so viel für eine so schö= ne Sache, da jene auch so viel für eine so schlimme und böse Sache thun? Herr, mein Gott, werde nicht aufgebracht, und zürne nicht, wenn ich nur sage: So viel; denn welcher Fürst oder König wür= de nicht aufgebracht, werden, und sich für äus= serst beschimpft halten; wenn man um seine Gunst nur eben so viel, als um die Gunst eines schlech= ten Menschen sich bewerben sollte? und ich weiß doch wohl, daß wir noch immer mehr für dich,

und

und den Himmel uns sollen kosten lassen, als sich die Kinder dieser Welt für die Hölle kosten lassen.

Ich frage also nur, damit ich mich, und euch, meine Geliebten, noch mehr dadurch unterrichten, und etwa auch heilig und nützlich beschämen möge; ich frage. Da wir so viele unkeusche Liebhaber sehen, sich ganz auf das verwenden, damit sie ihrem geliebten Gegenstand gefallen, und in keinem Dinge jemal misfallen mögen; seynd wir eben so sorgfältig, wie diese weltliche Liebhaber, damit auch wir alle und jede Gesinnungen unsers Gottes gleichsam ausstudieren, nach diesen uns richten, und auf das allzeit sinnen und denken, daß wir alles das thun, was wir glauben, daß unserm Gott angenehm seyn; und daß wir nichts thun, was wir fürchten, daß es ihm misfallen, und seine Ungnade uns zuziehen könnte?

Da auch so viele Weltkinder, und Sklaven der Sünde und Eitelkeit so große Mühe sich geben, damit sie ihren Leib zieren, und eine verwelkliche Schönheit oder erhalten, oder noch mehr erheben; thun wir eben so viel, damit wir unsre Seele, die nie stirbt, mit Tugend zieren, und vor unserm Gott angenehm machen mögen? Oder wenn euch etwa, meine Zuhörer, die Schönheit des Leibs mehr rührt; thun wir itzt eben so viel, und bemühen wir uns so

heilig

heilig zu leben, damit diese Leiber einst bey der allgemeinen Auferstehung nicht so häßlich, wie die Leiber der Verdammten seyn mögen, sondern daß sie vielmehr glänzen, und gleich den Leibern der Auserwählten allezeit schimmern? Denn die gegenwärtige Schönheit verwelket endlich bald, jene aber der Auserwählten wird durch die ganze Ewigkeit nie mehr von ihrem Glanz etwas verlieren.

Endlich da so viele gottlose Verführer, und ärgerliche Menschen so vieles sich kosten lassen, damit sie sich und andere ewig verdammen, thun wir wohl eben so viel, damit wir uns, und unsere Brüder und Schwestern in Christo ewig selig machen? Eifern wir eben so sehr für die Ehre unsers Gottes, als jene für die Hölle? Scheuen wir auch, so wie jene, keine Beschwerniß, keinen Widerstand, und keine Arbeit und Mühe, da es zu thun ist, um eine Sünde zu verhindern, und um eine Seele Gott zu erhalten, oder wieder zu gewinnen? Was saget ihr zu diesen harten Fragen? Kann ich nicht noch einmal mit dem Heiland sagen: Ach, die Kinder der Finsternissen thun weit mehr für die Welt, und selbst für die Hölle, als wir für Gott, und den Himmel thun?

Christen! die ihr euren Gott noch liebet, werdet ihr diesen Vorwurf auf euch liegen lassen; und soll

soll das nicht ein mächtiger Antrieb euch seyn, daß ihr euren Eifer verdoppelt? Wie, o mein Gott? Werde ich es dann zugeben, daß die Weltkinder eifriger sind, um dich zu beleidigen, als ich bin, um dir zu dienen, und dich zu lieben? Liegt ihnen vielleicht mehr daran, damit sie sich verdammen, als mir daran liegt, damit ich mich selig mache? Und ihr, meine Geliebte, die ihr diesen bittern Vorwurf euch heut machen könnet, wird das einst in der Ewigkeit nicht ein trauriger Gedanken für euch seyn, wann ihr dort wenigstens, bekennen müsset: Ach! ich habe mir so viele Mühe gegeben für die Welt, und um mich zu verdammen: wenn ich auch nur halb so viel für Gott, und meine Seele gethan hätte, so könnte ich itzt ein Heiliger, und bey Gott ewig glückselig seyn. Sagen wir darum schon itzt recht oft bey uns selbst: Was ist dann die Welt? und was ist Gott? und welches ist mein Gewinn endlich, wenn ich itzt der Welt, oder gar der Hölle diene, wenn ich ihn mit dem Gewinn vergleiche, den mein Gott mir verspricht? O Gott! soll man dann also nicht mehr thun für dich, als für die Welt? Und du, o Himmel! Verdienst du nicht wenigstens, daß wir uns eben so viele Mühe geben für dich, als ein so großer Theil der Menschen sich Mühe giebt für die Hölle?

Achte Predigt

auf

das Fest der heiligen Anna.

Text, Matth. 13.

Simile est regnum cœlorum thesauro abscondito in agro.

Das Himmelreich ist gleich einem Schatz, der in einem Acker verborgen ist.

Eingang.

Es ist so, meine Christen, es ist das Himmelreich, und die Wissenschaft des Heils ein kostbarer Schatz; aber die meisten Menschen kennen ihn nicht, und er ist ein den Augen der Welt fast verborgener Schatz. Man giebt sich auch wenig Mühe, um solchen zu finden, und man bildet sich sogar recht fälschlich ein, daß ein heiliges Leben im weltlichen Stande nicht wohl möglich sey. Christen! wenn das wäre, so wurdet ihr eben darum unter einer Sünde verbunden seyn, die Welt zu fliehen, und in die Klöster und Einö-

den euch zu flüchten, weil ihr als Christen auch unter einer Sünde verbunden seyd, heilig zu leben. Aber die Kirche stellet uns heut eine Heilige vor, die diesen Irrthum durch ihr Beyspiel widerleget; denn sie lebte in der Welt, sie lebte auch eine sehr lange Zeit, und viele Jahre in dem Ehestande, und sie lebte doch heilig. Es ist die selige Mutter Anna, diese große Mutter der Mutter unsers Gottes. Welche große Heilige! weil sie in den Händen unsers Gottes das vornehmste Werkzeug unsers Heils war, durch die Vorbereitung jenes auserwählten Gefässes, das der Heilige aller Heiligen, Gott selbst, um die Absichten seiner Liebe zu erfüllen, gebrauchen wollte, da er sie zur Mutter der Mutter seines Sohnes erwählet hat.

Ich kann sie darum auch mit Recht euch allen zum Muster vorstellen: Zu einem Muster derer, die in der Welt leben; und zum Muster derer, die noch enger mit dieser Welt verbunden sind, und im Ehestand leben; indem ich sie eine ausgemachte Heilige in der Welt, und im Ehestand eine ganz heilige Mutter nenne. Und wodurch, meine Zuhörer, heiligte sie sich in diesen beyden Ständen auf eine so erhabene Art? Es war eben das, wodurch auch ihr alle, wenn ihr nur wollet, in diesen Ständen eurem Gott gefallen, und euch heiligen könnet. Sie lebte erstens

heilig

heilig in der Welt, indem sie allen Prüfungen ihres Gottes mit Demuth und Ergebenheit sich unterwarf, und alle ihre Handlungen auf Gott allezeit richtete; und sie war zweytens auch eine ganz heilige Mutter, weil sie ihr heiligstes Kind nur für den Himmel durch ihre Beyspiele und Unterrichte erzog. Ich zeige euch dieses, wenn ihr eure Geduld und Aufmerksamkeit mir schenket.

Erster Theil.

Es ist das menschliche Leben gleichsam eine beständige Abwechslung von widrigen, und wieder von angenehmen Zufällen; und wir müssen eben in diesem die liebvolle Vorsicht erkennen, die Gott für uns schwache Geschöpfe hat; denn wurden wir nur lauter widrige Zufälle erfahren, so wurde etwa unsre Schwachheit unterliegen; und so uns durchaus alles nach unserm Wunsch gehen, und gar nichts Widriges begegnen sollte, so wurden wir in Gefahr stehen, daß wir nicht übermüthig werden, und allzu viel an diese Welt uns henken. Es will also Gott unsrer Schwachheit zwar schonen; er will aber dabey unser ewiges Heil nie außer Acht lassen. Dieser Ursache wegen prüfet er die Seinen von Zeit zu Zeit durch Trübsal und Unglücke, wie wir sie nennen; aber was wir Unglücke, Plag,

und Kreuz nennen, das ist in seinen Augen Glück, Segen, und ein kostbares Geschenk des Himmels, weil es ein Beweis seiner Liebe ist, und das gewöhnliche Mittel, wodurch Gott die Seinen zur Heiligkeit führt, und eine vielfältige Gelegenheit zu den herrlichsten Verdiensten ihnen giebt.

Wir dürfen uns darum nicht verwundern, wenn wir sehen, daß Gott durch diesen Weg, durch den er alle seine Auserwählte führt, auch seine heilige Großmutter führen wollte; wir können aber auch aus diesem auf ihre große Heiligkeit schließen, weil sie alle diese Prüfungen mit der vollkommensten Ergebenheit von der Hand Gottes allezeit angenommen hat. Der Himmel fügte es, daß sie nach einer ganz heilig zugebrachten Jugend mit einem ihrer Tugend würdigen Gemahl vermählt wurde. Es war dieser der heilige Joachim von der Stadt Nazareth, und aus der königlichen Familie Davids. Eine so glückliche Verbindung konnte als ein sicherer Vorboth der glücklichsten, und gesegnetesten Ehe angesehen werden. Allein Gott ließ es zu ihrer Prüfung zu, daß diese heiligen Eheleute eine sehr lange Zeit ohne Kinder blieben, und in der Unfruchtbarkeit lebten. Dieß war nach dem Begriff derselbigen Zeiten eine Sache, die man für eine Schande hielt, und sogar für eine Strafe des Himmels ansah.

Auch

Auch Anna empfand die ganze Bitterkeit dieser Schmach; sie machte aber aus dieser ihr zukommenden Verachtung eines kinderlosen Ehestandes ihrem Gott ein angenehmes Opfer, und sie nahm auch diese so harte Prüfung, so wie alle übrige, nicht allein mit vollkommener Ergebenheit, sondern auch noch mit Dank von der Hand Gottes an. Er ist der Herr, dachte sie bey sich selbst, und es steht uns Menschen darum nicht zu, daß wir ihn fragen, warum er es so mit uns fügt; und dieses war es, warum sie in allem, was Gott über sie verhängte, mit Demuth sich unterwarf. Er sucht auch, dachte sie wieder, in allem, was er über uns zuläßt, nur unsern größern Nutzen, und unser Heil; und dieses war es, warum sie ihm auch für das Böse, wie für das Gute dankte. Was fodern wir itzt noch mehr, um auf ihre Heiligkeit zu schliessen? Wenn dieses nach dem Ausspruch des heiligen Ambrosius von einem wahrhaft weisen, und vollkommenen Menschen zeugt; wenn er seinen Gott auf jedem Wege, den er ihn führt, willig, und ohne zu murren folgt: so müssen wir eben hieraus die große Tugend der heiligen Anna erkennen, weil sie ihrem Gott, da er auch durch so harte Wege sie führte, viel williger, und mit einer viel vollkommnern Ergebenheit, als noch jemal ein Mensch, folgte.

Sie begnügte sich aber gleichwohl mit diesem allein noch nicht, und es wird auch zur vollkommenen

nen Heiligkeit noch etwas mehr erfodert. Oder worinn besteht die ganze Heiligkeit? Sie besteht, wenn ich es recht verstehe, in der Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem Willen Gottes; und wir müssen also, um heilig zu seyn, nicht allein allezeit nur das wollen, was Gott thut, und mit uns verhängt; wir müssen auch noch selbst alles das thun, was er von uns will und verlangt, und wir müssen alle unsre Handlungen nur einzig auf Gott, und sein heiliges Wohlgefallen richten. Was ihr immer thut, meine Christen, (so redet der Apostel) das thut alles und allezeit zur Ehre Gottes, und in der Absicht, damit ihr ihm dadurch gefallet, und seinem heiligsten Willen nachkommet und dienet (*a*).

Anna that auch dieses, noch ehe sie es von dem Apostel erlernen konnte; denn sie hatte es schon genug aus ihrem heiligen Glauben erlernet (*b*), daß Gott den Menschen ganz zu seiner Ehre, und seinem Dienst erschaffen habe. Sie wollte ihm darum auch durch alle ihre Handlungen dienen. Sie war noch ein Kind, und sie ließ schon dazumal, und in einem so zarten Alter eine verwunderliche Unschuld, Eingezogenheit, und Gottesfurcht an sich blicken, und gab hierdurch allen, die sie sahen, deutlich zu erkennen, daß sie nicht für die Erde,

(*a*) I. Cor. X. 31. (*b*) Isai. 43.

Erde, sondern für den Himmel erschaffen wäre. Die Welt schmeichelte ihr zwar, und je schönere Eigenschaften sie an ihr vermerkte, um so mehr suchte sie Annam zu gewinnen, und an sich zu ziehen. Dieß war aber für diese fromme Israelitinn ein um so viel stärkerer Antrieb, daß sie desto sorgfältiger die Welt floh; denn sie fürchtete eben hierdurch ihrem Gott zu misfallen, wenn sie der Welt, und den Menschen gefallen sollte; und sie wollte aus der Ursache ihr Vergnügen, und ihre Sicherheit in der Einsamket, und in einem in Gott ganz verborgenen Leben suchen. Ihre Augen waren nur immer auf den Herrn gerichtet, und ihr Aufenthalt, da sie dem Leibe nach noch auf Erden lebte, war bey Gott, und in dem Himmel. Dahin schickte sie unabläßlich ihre Seufzer, und das feurigste Gebeth; mit diesem begleitete sie alle ihre Handlungen, auch ihre tägliche und gemeinste Handlungen; und alle ihre Werke waren eben so viele Opfer, die sie ihrem Gott von sich darbrachte.

Ist das itzt nicht ein heiliges Leben? und ist es nicht auch zugleich ein Leben, das auch euch, meine Zuhörer, wenn ihr schon in der Welt lebet, zu einem Muster dienen kann? Denn es ist gewiß auch euer Leben eine Vermischung, und Abwechslung von widrigen, und angenehmen Zufällen; und es ist endlich auch nichts anders, als eine

Kette von ganz gemeinen, und täglichen Handlungen. Was hindert euch aber, daß ihr nicht ebenfalls, wenn Gott durch Widerwärtigkeiten je zuweilen euch prüfet, mit einer vollkommenen Ergebenheit seiner liebvollen Anordnung euch unterwerfet, und mit dem gerechten Job saget: Haben wir das Gute von dem Herrn angenommen, warum sollen wir nicht auch das Böse von ihm mit Demuth und Geduld annehmen? Er ist doch in beyden gleich liebvoll, und er sucht durch beydes nichts anders, als mein Heil; er ist auch mein Herr, und ich bin sein Unterthan, und Geschöpf, ich darf ihn also nicht fragen: warum machest du es so? Was hindert euch auch, meine Christen, daß ihr nicht bey diesen euren täglichen Werken und Handlungen, die ihr von Fruhe morgen bis auf den Abend vornehmet, euer Gemüth öfter zu euerm Gott erhebet, und ihm diese eure Handlungen, als so viele Opfer aufopfert, und darbringet? Kostet es vielleicht eine gar zu große Mühe, wenn ihr öfter bey euch selbst saget: Du hast mich, mein Gott, in diesen Stand gesetzt, und du willst, daß ich in diesem dir diene; ich will es also thun, und ich will alles, was ich thue, nur einzig in der Absicht thun, damit ich deinem heiligsten Willen nachkomme, damit ich dir hierdurch gefallen, und meine Liebe dir beweisen möge. Thun wir es also, meine lieben Zuhörer; denn ihr sehet es, wir können es,

und

und wir können so uns nach dem Beyspiel der heiligen Anna auch in der Welt heiligen, weil wir auf solche Weise auch in der Welt, doch nie von der Welt seyn werden.

Zweyter Theil.

Betrachten wir sie itzt auch als eine ganz heilige Mutter; denn es kann dieser Unterricht nicht weniger nützlich für uns seyn. Gott erhörte endlich ihre so vielen und inbrünstigen Seufzer, nachdem sie in Ausübung aller Tugenden mit ihrem heiligen Gemahl schon bereits zu einem ziemlichen Alter gelangt war. Sie bekam eine Offenbarung von dem Himmel, da sie eines Tages mit einer ganz außerordentlichen Andacht zu Gott in dem Tempel bethete, und sie verstund hieraus, daß sie eine Tochter, eine große Tochter zur Welt gebähren wurde. Und wie nahm Anna diese Frucht der Gnade an? dieses kostbare Kleinod des Himmels, das der vergiftete Hauch der Sünde nie anstecken oder verdunkeln durfte? So, meine Zuhörer, wie alle Aeltern, und wie eine jede Mutter ihre Kinder von Gott annehmen sollen, als ein Geschenk, das sie ihrem Gott wieder zurück geben, und das sie darum auch nur einzig für ihn, und den Himmel erziehen müssen. Gleichwie sie nur allein darum mit Joachim sich vermählet, und eine Mut-

ter

ter zu seyn verlangt hatte, damit sie ihr Kind dem Herrn schenken könnte, so hat sie auch die neun Monathe ihrer Schwangerschaft nie aufgehört, Gott ihre Leibesfrucht aufzuopfern. Sie hat dieß Opfer mit noch mehr Eifer erneuert, als sie dieses unvergleichliche Kind wirklich zur Welt gebahr. Doch was wurde auch dieses allein genützt haben, wenn sie nicht auch für die heilige Erziehung ihres Kindes gleich sorgfältig gewesen wäre? Diese heilige Mutter erkannte viel zu gut die großen und strengen Pflichten, welche alle Aeltern hierüber haben, und sie wollte diesen auch mit aller Genauigkeit nachkommen. Was that sie also? Zwey Dinge, auf die wir eine heilige Erziehung einschränken können. Sie entfernte und bewahrte erstens ihre heilige Tochter mit aller Sorgfalt vor den Gefahren der Welt; und sie führte sie zweytens auch durch ihre Beyspiele, und Unterrichte zu aller Tugend, und Heiligkeit an.

Kaum hatte dieses gesegnete Kind das dritte Jahr ihres Alters zurück gelegt, so schien sie der Mutter schon reif zu aller Heiligkeit, und zu den großen Absichten zu seyn, wozu sie diese bestimmet hat. Sie kam also mit dem zarten Jungfräulein nach Jerusalem, und stellte es dem Herrn zu einem Opfer dar, damit Maria hier von allem Umgange mit der Welt entfernt, mit den übrigen Jungfrauen

in

in dem Tempel auferzogen wurde, und so wider alle Gefahren gesichert, mit ganzem Herzen dem Dienst Gottes sich widmen könnte. Sie wollte auch von dieser Zeit an nimmer von Jerusalem weichen, sondern ihr übriges Leben mit dem heiligen Joachim in dieser Stadt zubringen, damit sie so allezeit in der Nähe seyn, und die schönen Früchten der Gnade, welche der heilige Geist in Maria aufgehen ließ, durch ihre Wachsamkeit und Sorgfalt befördern möchte.

Wozu eine so große Sorgfalt, meine Zuhörer? Liebte vielleicht Anna ihr heiliges Kind nicht recht mütterlich und zärtlich, daß sie es so frühzeitig von sich entfernt, und in den Tempel gleichsam eingeschlossen hat? Ach, eben diese Liebe war für sie der mächtigste Antrieb dazu; denn weil ihre Liebe eine ordentliche, eine wahre, und ganz heilige Liebe war, so verlangte sie auch ihr Kind wahrhaft glücklich zu machen: sie erkannte aber zugleich, daß sie nur so es wahrhaft glücklich machen könnte, wenn sie eine Heilige aus Maria machen, und sie nur einzig für Gott, und den Himmel erziehen wurde. Aus dieser Ursache wollte sie auch sich selbst des so angenehmen Umganges mit Maria berauben, und in den Tempel sie verschliessen, damit hier diese schöne Blume sicherer wachsen, und durch die vergifte Luft der Welt nicht könnte angesteckt werden.

Ihr

Ihr christlichen Aeltern, und ihr weltlichen Müter alle! erkennet ihr euch in diesem Bild, und ist eure Sorgfalt, die ihr für eure Söhne und Töchter traget, eben so groß, als die Sorgfalt der heiligen Anna für ihre Tochter war? Seyd ihr wohl eben so darauf bedacht, daß ihr diese eure Kinder von den Gefahren der Welt, und ihrem so nachtheiligen Umgang entfernet und bewahret? Ihr sollet es wenigstens thun; denn es ist dieses eure erste Pflicht, und wehe euch, wenn durch Vernachläßigung dieser Pflicht eure Kinder sollen verführt werden, und zu Grunde gehen, weil sie Gott gewiß von euren Händen zurück fodern wird! Denn es hat Gott beynahe eben die liebvollen Absichten für diese Kinder, die er für Mariam hatte. Lasset diese Kleinen zu mir kommen, sagt er darum (*c*); weil sie die Meinen, meine Kinder sind; weil ich in ihren Seelen will allezeit wohnen, und weil ich sie zu Miterben meiner ewigen Glückseligkeit bestimmet habe.

Hieraus entsteht eine andere Pflicht. Es ist diese, daß ihr nebst dem, daß ihr sie so von den Gefahren der Welt entfernet, sie auch durch eure Beyspiele und Unterrichte zu aller Tugend gleich von ihrer Kindheit an anführet und unterrichtet: durch Unterrichte sage ich, weil sie diese von euch lernen müssen;

(*c*) Matth. 19.

sen; und durch gleich heilige Beyspiele, weil diese eure Unterrichte unterstützen müssen, und weil ohne dieses die guten Worte allein nichts ausrichten wurden.

Welch eine Ehre ist es für die heilige Anna, daß sie auch dieser Pflicht so emsig nachgekommen ist, und durch diese Mittel das Herz Mariä zu aller Tugend und Heiligkeit gebildet hat! Gewiß dieses gereicht ihr zu einer noch tausendmal größern Ehre vor Gott, als es ihr Ehre macht, daß sie der Welt die Mutter unsers Gottes gegeben hat. Sie war freylich nur das Werkzeug: der erste Lehrmeister, der Mariam unterrichtete, war immer der heilige Geist selbst, der sie schon von dem Augenblicke an ihrer Empfängniß mit Gnaden ganz erfüllet, und zu einer alle Tage größern Heiligkeit angeführt hat. Sie war aber gleichwohl ein ganz emsiges und unermüdetes Werkzeug, und so eine Mutter, welche durch ihren Eifer und Fleiß die Bemühungen, des heiligen Geistes gleichsam unterstützte, und durch ihre heiligen Unterrichte und Beyspiele den schönen Wachsthum Mariä in der Tugend ohne Unterlaß beförderte. Sie hatte so auch den Trost, eine so heilige Tochter zu bilden, die an Heiligkeit die Engel und Seraphinen selbst übertraf, und hierdurch würdig wurde, in so weit ein sterbliches Geschöpf es würdig werden kann, daß sie den Sohn

Got-

Gottes selbst in ihrem jungfräulichen Leibe empfieng, und zur Welt gebahr. Dank sey dir darum, ewiger Dank, heilige Großmutter unsers Gottes, denn wir haben es gewiß auch deiner Sorgfalt, und deinem frommen Eifer zu danken, daß wir eine so glückliche Mutter unsers Erlösers erhalten haben.

Könnte ich doch itzt, indem ich dieses sage, alle Aeltern, die irgend in der Welt sind, vor mir haben, und dieses schöne Muster von einer wahrhaft heiligen Mutter ihnen allen vorstellen! Ich wurde sie fragen: verlanget ihr dann nicht auch, meine lieben Aeltern, eure Kinder glücklich zu machen? Wie werdet ihr sie aber jemal wahrhaft glücklich machen können, wenn ihr nicht dahin eure erste, und beynahe einzige Sorge richtet, daß ihr durch eure Beyspiele und Unterrichte wahre Christen, das ist, Heilige aus ihnen bildet. Denn wozu dient endlich das, wenn ihr viele Güter ihnen hinterlasset, wenn ihr zu Ehren sie befördert, wenn ihr endlich angesehene Herren oder Frauen aus ihnen machet? und wenn sie vor Gott Verworfene werden, und wegen eurer nachläßigen Erziehung in der Hölle euch ewig fluchen sollten? Wozu dient es auch, wenn ihr so große Sorge traget, um ihren Leib zu bilden, und einen Geschmack an eitlem Putz, und nichtswerthen Tändeleyen ihnen beyzubringen; wenn ihre Seelen unterdessen in Lumpen einher gehen,

hen, und ihrer Sünden wegen ein Gräuel vor den Augen Gottes, und seiner Engel sind?

O welch ein mitleidensvoller Anblick ist dieß für dich, o mein Gott! und wie schmerzlich ist es auch für mich, wenn ich so viele recht vernachläßigte Kinder mir vorstelle, die einst Könige und Königinnen in dem Himmel werden könnten, und die itzt, weil ihr sie nicht liebet, vielleicht Verdammte, und ewige Unglückliche werden. Sie befinden sich itzt gleichsam auf einem Scheidwege. Auf der einen Seite ist es die Welt, die ihnen mit verstellter Freundschaft zuruft: Folge mir, und ich will dir Freuden und Liebhaber verschaffen, die dich glücklich machen. Auf der andern Seite ist es Gott, der sie zu sich liebreich einladet, und sagt: Folge mir, und ich will dir tausendmal mehr geben, als dir die ganze Welt, und alle diese Menschen und Liebhaber geben können; ich will nach einer kurzen Mühe auf einen Thron dich erheben, und mit den allergrößten und ewigen Glückseligkeiten überschütten. Und da ihr, ihr Aeltern, diese liebvollen Absichten eures Gottes durch eine heilige Erziehung unterstützen solltet, so thut ihr es nicht: ihr ziehet eure Kinder nicht zurück von der Welt, damit ihr sie eurem Gott zuführen möget. Ich muß meine Kinder versorgen, saget ihr allemal. O ja; aber

aber ich frage euch, wenn ihr sorgen müsset, damit sie einige wenige Jahre, die sie hier leben, nicht unglücklich seyn mögen; so müsset ihr ja noch weit mehr Sorge tragen, damit sie nicht einst durch eine ganze Ewigkeit unglücklich werden?

Lernen wir also heut von der heiligen Anna, wie wir selbst in der Welt heilig leben mögen; und lernen wir auch, wenn wir Untergebene, oder Kinder haben, wie wir auch diese heiligen sollen. Hast du Kinder, sagt euch der heilige Geist mit wenig Worten (*d*), so unterrichte sie vor allem in der Furcht Gottes; lehre sie frühzeitig Gott fürchten, die Sünde und jede Gefahr der Sünde fliehen, und nur die Tugend üben und lieben, weil auch nur dieses allein sie kann wahrhaft glücklich, ewig glücklich machen.

(*d*) Eccli. VII. 25.

Neunte Predigt

auf

den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 19.

Venient dies in te, eoquod non cognoveris tempus visitationis tuæ.

Diese Täge werden über dich kommen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennt hast.

Eingang.

Diese war also die Sünde der Stadt Jerusalem, und diese war auch die Strafe, die wegen dieser Sünde über sie gekommen ist. Das unglückliche Jerusalem! noch heute könnte es stehen, und die herrlichste und glücklichste Stadt aus den Städten seyn; wenn sie die Zeit ihrer Heimsuchung erkennt, und sich zu Nutzen gemacht hätte; denn war wohl ein Ort, das mit noch mehr Gnaden von dem Himmel ist angesehen worden?

Drey ganze Jahre hat sich der Sohn Gottes zum Heil ihrer Einwohner verwendet, eine so lange Zeit, und so oft hat er zu ihnen geprediget, und die größten Wunder zu ihrem Besten, und vor ihren Augen gewirket. Doch sie bekehrten sich darum nicht, sie blieben hartnäckig und verstockt, und dieser Ursache wegen ist auch Jerusalem die unglücklichste aus allen Städten geworden. Ihr wisset, meine Christen, das trauervolle Verhängniß, welches der erzürnte Himmel über sie hat kommen lassen. Man kann es ohne Schauder und Betrübniß nicht hören, und man muß nothwendig seine Thränen mit den Thränen des Heilands vermengen, wenn man den ganz schaudervollen Untergang dieser unglücklichen Stadt sich vorstellt.

Was rede ich aber von einer so alten Sache, die schon vor mehr, als siebenzehn Jahrhunderten sich ereignet hat? Ich frage also vielmehr: ist das, was der Heiland über Jerusalem heut klagt, nicht auch die Sünde, die wir, oder die doch sehr viele von uns begehen? und wenn es auch wahr ist, was der heilige Paulus in der heutigen Epistel sagt, daß alles, was den Juden begegnet ist, ein Vorbild von dem war, was mit uns geschehen soll; habe ich nicht ebenfalls Ursache, wenn ich meine Augen auf meine geliebte Vaterstadt heut werfe, mit dem Erlöser zu weinen? Oder welche war dann

die

die Sünde, welche Jerusalem begangen hat? Sie hat die Zeit, sagt Christus, ihrer Heimsuchung nicht erkannt, und die Gnad, so ihr angebothen war, nicht gebraucht. Und welche ist die Sünde, die so viele Christen noch heute begehen? Sie brauchen auch die Zeit nicht, da sie ihr Gott heimsucht; sie entfernen sich von den so heilsamen Quellen des Heils; sie kommen zu keinen Predigen mehr; oder wenn sie zu diesen noch kommen, so bekehren sie sich doch nicht; sie verharren noch allezeit auf dem breiten Wege, der zum Verderben führt, und sie lassen sich durch kein Zureden der Gnade davon abwendig machen.

Was wird also aus diesem endlich folgen, oder was müssen wir wenigstens mit allem Grunde fürchten? Dieses will ich heut sagen. Höret mich, meine liebe Zuhörer, bildet euch aber nicht ein, daß ihr nur mich höret; glaubet vielmehr, es sey noch heut euer Erlöser, der auf eure Stadt sieht, und über euch so, wie über Jerusalem einst, klaget. Diese ist die Zeit, sagt er, da euer Gott euch heimsucht; und ihr brauchet sie nicht, diese Zeit; sehet die Sünde, die wir begehen! Aber diese Zeit wird endlich vorüber gehen, und die Täge, die traurigen Täge, die über Jerusalem gekommen sind, werden auch über euch kommen; sehet die Strafe,

die uns bevorsteht! Die Sünde, die wir begehen, dieß ist das erste; und die Strafe, die nicht ausbleiben wird, dieß ist das andere, was ich euch zu betrachten bitte. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Zwo Wahrheiten sind es also, die ich hier beführe. Oder kann ich es nicht mit aller Wahrheit sagen, daß uns Gott eines theils nicht weniger liebreich heimsuche, und daß er sogar noch weit mehr für uns thut, als er für die Juden einst gethan hat? Und wenn wir zugleich das Betragen so vieler Christen heut betrachten, kann ich nicht zugleich auch dieses sagen, daß sie eben so wenig, als die Juden einst, diese Zeit ihrer Heimsuchung erkennen? Halten wir itzt diese beyden Dinge gegen einander, und wir werden auch unsre Sünde, die wir begehen, hieraus erkennen.

Sieh, sagte einst Moyses zu seinen Israeliten (*a*), sieh mein liebes Volk, der ganze Himmel, der so herrlich, und mit so vielen Sternen schimmert; und was noch viel schöner, als dieser Himmel ist, auch der Himmel des Himmels, und die selige Wohnstadt der Heiligen, dieses alles gehört

(*a*) Deut. 10.

hört dem Herrn deinem Gott. Dennoch da er so groß ist, und durch sich selbst schon so glückselig, daß er keines Dinges außer sich nöthig hat, so hat er sich doch bis zu deinen Vätern herab gelassen; ja, er hat sich auf das engste mit ihnen vereiniget, und er hat sie geliebt. Kann ich itzt dieses nicht noch mehr von den Christen, von euch, meine Geliebte, und von einem jeden aus euch sagen? Sieh, mein Geliebter, welch einen guten Gott du hast! Himmel und Erde ist sein, und da er so ein Herr ist, so erklecket er ihm selbst, und hat keines Menschen nöthig; denn was liegt ihm daran? Wird er vielleicht weniger glückselig seyn durch die ganze Ewigkeit, wenn wir nicht sind, oder verlohren gehen? Gleichwohl durch welche enge Bande der Freundschaft und Liebe hat er sich mit euch vereiniget? welche große Mühe gab er sich für euer Heil? und durch wie viele Mittel und Gnaden hat er bis itzt euch glücklich, ewig glücklich zu machen gesucht?

Sagen wir hier nichts von der ganz unschätzbaren Gnade des Glaubens, wozu er uns vor so vielen andern berufen hat, obschon wir diese Gnade eben so wenig, als jene verdient haben, und obschon auch jene vielleicht mit dieser Gnade viel eifriger, als wir gewirket hätten. Sagen wir auch nichts von so vielen andern Heilsmitteln, die wir mit allen Christen gemein haben; denn so ich euch

nur an das einzige Sacrament unserer Altäre erinnern wollte, so müßtet ihr schon aus diesem allein erkennen, daß sich euer Gott tausendmal enger mit euch, als mit allen Patriarchen und Propheten vereiniget habe. Betrachten wir allein, was Gott besonders für uns noch bis itzt thut; auch zu dieser Zeit, die so viele Christen durch ihr so wenig christliches Leben, und durch die alle Tage mehr anwachsende Laster so berühmt machen; zu dieser Zeit, da ein so großer Theil ihren wahren Gott gar nicht mehr kennen will, und da sie wider seine Religion eben so aufrührisch, als wider seine heilige Gebothe sich erzeigen, die Religion lästern, und die Gebothe mit Füßen tretten. Gott, dessen Eigenschaft ist sich zu erbarmen! Was thust du gleichwohl noch für uns? Ja, ich sage es mit aller mir möglichen Dankbarkeit: auch diese Zeit, in der wir uns deiner Gnade so unwürdig machen, ist gleichwohl noch immer eine Zeit deiner Gnade; eine Zeit, in welcher du noch immer uns heimsuchest; und gewiß eben so eifrig, als ehemals die Juden, zur Buße, zur Bekehrung, und Heiligkeit uns ermunterst.

Ein jeder sehe nur auf sich selbst, und gehe mit seinen Gedanken auf sein Leben zurück. Ihr seyd vielleicht aus dem Wege getretten, ihr habt die Strasse der Tugend und Unschuld verlassen, und ihr seyd mit Hindansetzung eures Gottes der Welt und

Sünde

Sünde angehangen; hat euch aber darum, ihr flüchtigen Schafe von dem Hause Israel, euer gute Hirt noch bis itzt verlassen? und da ihr ihm so schändlich den Rucken gewendet, könnet ihr sagen, daß er sich auch von euch ganz abgewandt habe? Begegnet er euch nicht vielmehr noch überall, und biethet euch noch diese Stunde seine Gnade an? Mitten in euren Verirrungen, da ihr vor ihm fliehet, folgt er euch gleichsam auf dem Fuß nach, da er itzt durch seine Einsprechungen, und innerliches Zureden; itzt von außen durch die Predigen, und andere Mittel euch zu bessern sucht? Was hat er nicht gethan, und was hätte er sogar noch mehr zu unserer Besserung thun können? Da uns seine Wohlthaten üppig, und unsers Gottes vergessen machten, so hat er uns Trübsal zugeschickt, damit wir durch diese gezwungen, zu ihm wieder zurück kehren möchten; und nachdem die Trübsal vorüber war, so suchte er uns wieder mit Wohlthaten zu seiner Liebe und Erkenntniß zu bringen.

Wahr ist es, daß wir ihn heut nicht mehr, wie ehemals, sichtbar vor uns haben, und zu uns reden hören; doch redet er noch immer durch seine Werkzeuge zu uns. Die göttliche Weisheit, wie wir in den Sprüchwörtern lesen (*b*), läßt ihre Stimme auf allen Gassen, oder doch in allen Kirchen hören;

(*b*) Prov. I. 20.

und Gott schenket uns noch immer Männer, die, da so viele Gottlose uns irre zu machen, und zu verführen suchen, ihre Betrüge uns entdecken, und wider diese verwahren; Männer, die uns eben das sagen, was er selbst uns sagen wurde; Männer endlich, die mit seinem Eifer ausgerüstet, und mit aller Liebe für uns entzündet, von dem Schlaf der Sünde uns wieder erwecken; und von dem Untergang, dem wir zueilen, uns zurück ziehen. Nein, o mein Gott, du hast uns bis itzt noch nicht verlassen, oder unser vergessen; und wir wurden die undankbarsten Menschen seyn, wenn wir dieses sagen sollten; denn du wurdest uns noch heute eben das sagen, was du deinem Volk ehemals gesagt hast (*c*): Kann wohl eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich über ihre Leibesfrucht nicht erbarme? Und wenn diese auch so hart seyn soll, so kann doch ich deiner nicht vergessen.

Wie betragen wir uns aber, meine Christen, wenn ich fragen darf, gegen einen so liebvollen Gott, der mit so vielen Gnaden noch bis itzt uns besucht? Erkennen so viele Christen diese ihnen so günstige Zeit ihrer Heimsuchung? Ist dieses Jerusalem dadurch bekehrt, und sind wir besser dadurch geworden? Und wenn du, mein Heiland, heut von deinem Thron auf diese unsre Städte und Dörfer herab

(*c*) Isai. 49.

herab siehst, und sie etwa noch mehr mit Sünden und Unreinigkeiten, als selbst Jerusalem einst, befleckt siehst, kannst du nicht noch einmal seufzend aufrufen: O wenn doch auch du die Zeit deiner Heimsuchung erkennen möchtest! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen, weil du freywillig blind bist, und wie bös du handelst, nicht sehen willst. Es brauchen also so viele Christen diese Zeit ihrer Heimsuchung nicht, und sie machen so viele Gnaden, die ihnen noch angebethen werden, durch ihren Widerstand ganz unnütz und fruchtlos. Welch eine Sünde ist itzt dieses! Damit wir dieses begreifen, so betrachten wir nur, wer es endlich sey, der uns noch bis itzt so liebreich besucht; und welcher kostbarer Mittel er sich auch zu dem Ende bedient. Es ist Gott selbst, der euch so besucht, und ihr verschmähet ihn: welche Unfreundlichkeit! Und es ist seine Gnade, wodurch er euch besucht, und ihr verschmähet auch diese Gnade: welcher Gottesraub!

Ja, es ist der Heiland selbst, der, ob er gleich seine sichtbare Gegenwart uns entzogen hat, durch seinen unsichtbaren Beystand noch immer bey seiner Kirche bleibt, und durch diesen die Guten erhält, die Schwachen stärkt, und alle Gefallene wieder aufzurichten sucht. Er ist es, der noch heut unter euch, so wie zu Jerusalem einst, seine Stimme hören

ren läßt, und euch allen freundlich zuruft: Kommet zu mir ihr alle, die ihr noch unter dem schweren Last der Sünde seufzet; nehmet mein Joch auf euch, und ich will euch erquicken. Er ist es auch, wie er es selbst bey dem heiligen Johannes sagt (*d*), der vor der Thür eures Herzens steht, der bey euch anklopfet, und gleichsam anhaltet, daß ihr ihn einlassen wollet. Sieh, sagt er, ich bin es, ich dein Gott, der so ängstig dein Heil sucht, und so viele Mühe sich giebt, um von dem Untergang dich zu retten. Er sucht dieses, da er itzt durch den liebreichen Reiz seiner Gnade euch an sich ziehen will; da er hier die Schönheit der Tugend euch sehen läßt, und auf der andern Seite die Häßlichkeit der Sünde, und eurer Laster euch vorstellet; itzt, da er wieder mit ewigen Belohnungen, und durch die herrlichsten Kronen, die er euch verspricht, und schon von Ferne zeigt, euch an sich locket; und ein andersmal, da er die feurigen Abgründe einer schrecklichen Ewigkeit, denen ihr zugehet, gleichsam vor euch schon öffnet, damit er hier, durch euch heilsam schrecken möge. Wen verschmähet ihr also noch einmal, meine Christen, wenn ihr alle diese Bemühungen fruchtlos machet, und diese Zeit eurer Heimsuchung, so wie Jerusalem, nicht brauchet? Gott sagt es mir, wenn ich betrübt von meinen Arbeiten zurück kehre, und es ihm wehe-

müthig

(*d*) Apoc. III. 20.

müthig klage: Herr ich habe dein Gesetz deinem Volk verkündiget, und ich habe ihre Pflichten mit allem Nachdruck ihnen vorgestellet; aber ich konnte sie mit aller meiner Mühe dazu nicht bereden, und ein sehr ansehnlicher Theil würdiget sich gar nicht, dein Wort zu hören. Sie haben nicht dich, antwortet mir Gott (*e*), sondern mich selbst verschmähet; und sie wollen nicht, daß ich über sie herrsche. Welche Sünde!

Und welche Mittel sind es, die unser Gott zu dem Ende braucht? Ich habe es gesagt. Es sind die kostbarsten Mittel: es ist die Gnade. Und was ist dann die Gnade? Sie ist der Werth des Blutes Jesu Christi, weil er sie uns durch sein Blut und Leiden verdient, und erworben hat; sie ist eine ganz göttliche Gab, das Unterpfand seiner Liebe, und unserer Seligkeit; und sie ist nach der heiligmachenden Gnade das kostbareste Geschenk, welches uns Gott machen kann. Wenn ihr also diese Gnade itzt so verschmähet, was thut ihr? Der heilige Bernhard erkläret es uns in einer Gleichniß. Wir wollen setzen, sagt er, daß ihr bey dem Tode Christi gegenwärtig gewesen seyd, und das von seinem Kreuz herab fliessende Blut habt auffassen dörfen; ihr habt also diesen kostbaren Schatz, und dieses Blut in einem Gefäß aufbehalten. Wie groß

wurde

(*e*) I. Reg. 8.

wurde itzt eure Sünde seyn, wenn ihr dieses Heiligthum sorglos verwahren, oder gar auf die Erde, und in das Koth ausschütten solltet. Sehet nun aber, die Gnade, die ihr bis itzt so reichlich empfanget, ist der Werth dieses Blutes; doch ihr verschmähet sie, ihr streuet diesen Werth des Blutes eures Erlösers gleichsam auf die Erde aus, weil ihr sie durch euren Widerstand fruchtlos machet. Noch einmal, welch eine Sünde!

Zweyter Theil.

Christen! ich frage itzt, wenn es so ist, und wenn wir die Zeit der Heimsuchung unsers Gottes so misbrauchen sollen, was wird endlich mit uns geschehen? Was werde ich sagen? Ich habe so traurige Dinge euch zu sagen, daß ich selbst hierüber erzittere. Aber kannst du dann, sagen mir vielleicht die, welche itzt über alles spotten, kannst du in die Zukunft hinein sehen, und hat dir etwann Gott geoffenbart, was geschehen wird? Ja, meine Geliebte! er hat es mir in dem trauervollen Untergang der Stadt Jerusalem geoffenbaret, und der heilige Paulus lehret mich, daß das, was den Juden begegnet ist, nur gleichsam eine Figur, und ein Vorbild gewesen sey von dem, was mit uns geschehen wird. Brüder, sagt er darum in der heu-

tigen

tigen Epistel (*f*), fliehet die Unlauterkeit, und thut nicht, was die Juden gethan haben, wovon dieser Ursache wegen drey und zwanzig tausend an einem Tage umgekommen sind; versuchet auch Christum nicht, so wie jene, die darum durch die feurigen Schlangen sind getödtet worden; denn dieses alles widerfuhr ihnen gleichsam in einem Vorbilde, und es ist zu unserm Unterricht aufgezeichnet worden. Wenn das ist, kann ich nicht auch mit dem Apostel heut sagen: Widerstehet also nicht, meine Christen, der Gnade, und misbrauchet die Zeit eurer Heimsuchung nicht, wie die Juden, begehet auch die Sünden der Juden nicht; denn so ihr dieses thut, so werdet ihr, wie Jerusalem, zu Grunde gehen. Welche Strafe ist es also, die wir zu fürchten haben? Eine zweyfache Strafe, so wie sie auch über die Juden gekommen ist. Eine Strafe erstens, wodurch Gott seine Gnade endlich von uns nehmen, und uns verlassen wird; eine Strafe zweytens, wodurch er auch die größten und traurigsten Uebel über uns wird kommen lassen.

Es ist nichts mehr gegründet in dem heiligen Evangelio, als diese so fürchterliche Wahrheit, wodurch Gott so deutlich gedrohet hat, daß er seine Gnade endlich von denen hinweg nehmen werde, welche dieses kostbare Talent unnütz empfangen, und

(*f*) I. Cor. 10.

und seine Bemühungen durch ihre Hartnäckigkeit fruchtlos machen. Er erklärte dieses durch die Gleichniß, welche er bey dem heiligen Lukas (g), von einem Edelmann macht, welcher seinen untreuen Knecht die Mine (*h*), so er ihm anvertrauet hat, hinweg nehmen, und demjenigen geben ließ, welcher schon zehn Minen hatte, mit der Versicherung: Ich sage euch, daß einem jeden, welcher das Anvertraute wohl anwendet, noch mehr wird gegeben werden; demjenigen aber, welcher, was er hat, nicht benutzt, wird auch das, was er hat, abgenommen werden.

Noch deutlicher, aber auch noch viel schrecklicher erklärte er sich bey dem heiligen Matthäo (*i*), wo er denen, die seine Gnade nicht brauchen, und seinen Worten kein Gehör gaben, endlich sagte: Das Reich Gottes wird also von euch genommen werden, und ich werde es einem andern Volke geben, das bessere Früchten damit wird bringen. Was heißt dieses, meine Zuhörer, und was will uns der Heiland hierdurch sagen, wenn er uns drohet, daß er sein Reich von uns nehmen will? Ihr wisset, was wir unter diesem Reich verstehen müssen. Es ist dasjenige Reich, das noch itzt in uns ist; das Reich, wodurch Gott in uns, und über

uns

(g) Luc. 19. (*h*) Dreyßig Unzen Silber.
(*i*) Matth. 21.

uns durch seine Gnade herrschet; das Reich, wodurch wir auch verdienen, daß wir mit ihm in dem Himmel einst ewig herrschen können.

Was wird er also thun, wenn er dieses Reich von uns nehmen wird? Was wir wirklich an so vielen unglücklichen Menschen, die unter uns leben, mit Augen sehen können, und was ich Gott bitte, daß ihr es nie ebenfalls erfahren möget. Er läßt das Licht seiner Gnade in den Herzen dieser Menschen, denen es so lange vergebens geleuchtet hat, endlich auslöschen; er redet ihnen auch durch seine Einsprechungen nicht viel mehr zu; er läßt es auch geschehen, daß sie ganze Jahre zu keinen Predigen mehr kommen, damit sie auch hier nichts Heilsames mehr hören, wodurch sie etwann von ihrer Lauigkeit, und Schlafsucht noch könnten erwecket werden; und er läßt sie so ungehindert in ihren Sünden fort leben.

Und ist auch dieses schon das Schrecklichste, so ihnen begegnet? Nein, meine Zuhörer, er läßt sehr oft auch die Fackel des Glaubens in ihnen erlöschen, oder doch recht sehr verdunkelt werden; und er läßt es durch eine recht schreckliche Verhängniß zu, daß sie auch im Glauben selbst zu wanken anfangen, daß sie unter Freygeister gerathen, und selbst

selbst solche werden. Und was muß nach so einer Verhängniß, und Strafe mit diesen unglücklichen Menschen geschehen? In welche Abgründe müssen sie stürzen, und welcher Laster werden sie so fähig seyn? Denn was wird sie noch einhalten mögen, wenn sie durch den Zaum der Religion nicht mehr eingehalten werden?

Mein Gott! strafe uns doch nie so in deinem Grimme; denn was ist der Mensch, wenn du ihn so verlassest; sollte er auch noch so prächtig, und stolz vor meinen Augen einher gehen? Gewiß das unglücklichste Geschöpf von der Welt, und ein Mensch, auf den die größten, und traurigsten Uebel endlich warten; denn es werden die Tage endlich kommen, sagt der Heiland heut, und sie werden nicht ausbleiben. Was für Täge? die Täge, in denen ihr endlich von diesem eurem Traum aufwachen werdet. Oder kann ich nicht dieses euer Leben einen Traum nennen, weil ihr schier nie wachet? Die Täge, in welchen deine Feinde, mein Christ, dich ganz umringen, in welchen sie auf allen Seiten dich ängstigen, und da sie endlich dich ganz darnieder werfen werden. Diese war die Strafe, die über Jerusalem gekommen ist; und diese ist auch die Strafe, die über den Sünder kommen, besonders zur Stund des Todes kommen wird.

Deine

Deine Feinde werden dich, mein Geliebter, so wie jene unglückliche Stadt, rings umher einschliessen, und umringen. Welche Feinde? Die bösen Geister? auch diese. Und welche noch? die Todesschmerzen? Ja, auch diese. Aber noch weit mehr, und vor allen deine Sünden, welche du itzt so leicht begehest, und so wenig achtest; denn es hat Gott, wenn er den Sünder strafen will, sogar keiner andern Strafe nöthig, als des Sünders selbst, und seiner Missethat; dieser so groben, und vielen Missethaten, die er itzt ohne alle Furcht anhäuft, und die sich, wenn er stirbt, ihm alle auf einmal gleich einem ungeheuren Kriegsheer darstellen werden. Welch ein fürchterliches Kriegsheer, und wie theuer werdet ihr alsdann bezahlen müssen diese schlechten Freuden, die ihr itzt so begierig suchet; diese schändlichen Dinge, über die ihr itzt nur lachet; und diese vielen Unlauterkeiten, die ihr so oft euch gestattet! Da sie noch itzt eure Ergötzung und Freude sind im Leben, so werden sie beym Tode und Sterben eure Pein, eure Henker, und eure Hölle seyn.

Jesus weinte, indem er sich dieses vorstellte. Eure Feinde, sagte er (*k*), werden euch, wie mit einem Walle umgeben: das heißt so viel, daß der Sünder hier keine Ausflucht mehr finden wird; denn wo er sich hinwendet, da werden ihm überall

(k) Luc. XIX. 43. 44.

seine Sünden entgegen stehen. Und in welch einer Gestalt? Wie lauter fürchterliche Feinde. Noch itzt achtet er sie nicht, und er gleicht den Juden, als ihnen der Heiland noch predigte. Sie lachten ebenfalls zu allen seinen Vorstellungen, und achteten sie nicht; aber da die Uebel endlich über sie kamen, welche der Heiland ihnen angekündiget hatte; da sie den Feind in ihrer Stadt, und die Zerstörung erblickten; da sie die wider sie gezückten Schwerter blitzen, die Ströme von Blute durch alle Gassen laufen, und mit todten Leichen sie alle bedecket sahen; da lachten sie nicht mehr. Und so, sagt der heilige Chrysostomus, wird endlich auch der Sünder erkennen, was er gethan habe, und zu lachen aufhören. O daß er doch nie über solche Dinge gelacht hätte, oder daß er wenigstens, was er gethan, zernichten könnte! Aber umsonst. Die Zeit der Heimsuchung ist vorbey, und die Zeit der Rache ist da.

Hieraus wird seine Angst entstehen, wie der Heiland sagt (*l*): Deine Feinde werden dich ängstigen. Er muß sterben, und von allen seinen Sünden begleitet, vor seinem Richter erscheinen. Traurige Gesellschaft! angstvolles Scheiden! Schon nähert sich dieser furchtbare Richter. Wie wohl wäre es ihm itzt, wenn er sich diesen, noch da er lebte,

(*l*) Loco citato.

lebte, günstig gemacht hätte; wenn er ihn allezeit geliebt, wenn er ihn nie beleidiget hätte? Aber er wollte ihn nie kennen, und eben dieses ist es, was ihn über alles ängstiget. Er soll itzt Rechenschaft geben, von allen Gnaden, die er empfangen, und er hatte keine gebraucht; er soll gute Werke aufweisen, und er hat nur Sünden auf Sünden gehäufet; er soll das im Taufe empfangene Kleid der Gnade seinem Gott vorzeigen, und er hat es längst verlohren, und durch tausend Laster beflecket. Wie sehr muß ihn dieses ängstigen; denn welch ein Urtheil kann er nach allem diesem erwarten.

Ach dieß ist es, was ihn vollends ganz zu Boden schlägt; das Urtheil, sage ich, das ihm bevorsteht. Untreue Seele, wird der Richter sagen, ich habe dir gerufen; ich habe unzählige Heilsmittel dir angebothen, und ich habe mit Gnaden dich überhäufet; und du wolltest mich nie hören, du hast meine Liebe verachtet, und alle meine Bemühungen fruchtlos gemacht; deine sündhaften Freuden, und ein Verführer waren dir lieber, als meine Freundschaft und Gnade. Es geschehe dir also, wie du gewollt hast: du wolltest meinen Segen nicht, und er soll sich von dir entfernen; du wolltest den Fluch, und er soll auf dich fallen; du wolltest der Hölle dienen, und du sollst sie haben. Geh hin, ich will zu deinem Untergang itzt lachen.

Diese ist die Strafe, womit Gott seine so lang verachtete Gnade endlich will rächen; die Strafe, mit der er alle seiner Gnade widerspänstige Sünder wird züchtigen; eine Strafe, die der Strafe der unglückseligen Stadt Jerusalem ganz gleich kömmt. O möchte sie doch nie die eurige seyn, meine Christen, und möchte sie doch keinen aus euch jemal treffen! Wenn ihr euch davor fürchtet, so fürchtet auch die Sünde; und wenn euch eure Seelen noch lieb sind, so vermeidet den Misbrauch der Gnade. Brauchet vielmehr die Zeit, da euch euer Gott noch heimsuchet; verstopfet eure Ohren nicht, da euch Gott zur Buße und Heiligkeit ruft. Heute, da ihr diese Stimme noch höret, öffnet euer Herz der Gnade, und dem euch rufenden Gott; damit ihr nicht, wie Jerusalem, zu Grunde gehet.

Zehnte

Zehnte Predigt

auf

das Fest des heiligen Laurentius.

Text, Johan. 12.

Qui amat animam suam, perdet eam; & qui odit animam suam, in vitam æternam custodit eam.

Wer sich und seine Seele itzt liebt, der wird sie zu Grunde richten; wer sie aber itzt hasset, der wird sie zum ewigen Leben erhalten.

Eingang.

Welch eine ganz andere Sprache ist diese, und wie unterschieden sind die Grundsätze des Evangeliums von den Grundsätzen unserer heutigen Welt! Wer sich itzt, und seine Seele liebt, sagt der Erlöser heut, der haßt sich, und wird sich zu Grund richten; und nur diejenigen allein, welche sich itzt hassen, heilig hassen; diese wer-

den sich in der That lieben, und ihre Seele für das ewige Leben erhalten. So reden die heutigen Christen nicht, und sie glauben daher auch nicht, was das Evangelium heut saget; obschon Jesus Christus selbst so geredet, und das, was er sagte, sogar mit einer Gattung eines Eidschwures bekräftiget hat: Amen, amen, dico vobis; wahrhaftig, ich sage es euch; denn was thun diese Kinder des Kreuzes? Ich nenne sie so, ob sie schon diesen Namen nicht mehr verdienen; weil sie gleichwohl durch das Kreuz gebohren sind, und zu dem Kreuz sich auch verpflichtet haben. Sie hassen die Abtödtung, und das Kreuz; sie lieben nur die eiteln Weltfreuden, und alles das, was ihre Sinnlichkeit vergnüget; und da sie dieses thun, so glauben sie nicht, daß sie sich hassen; sie glauben vielmehr, daß sie eben hierdurch sich lieben. Und ihr Aeltern, ihr glaubet es auch, daß ihr eure Kinder und Untergebene liebet, da ihr sie so der Welt und ihren Eitelkeiten nachlaufen lasset.

Wie unterschieden ist auch dieses Betragen von dem Betragen unserer frommen Vorältern, der ersten Christen! Und damit wir nicht so weitläufig reden, welch ein ganz anders Beyspiel gab uns der heilige Blutzeug, den wir heut verehren! Ihr liebet euch, meine Christen, und der heilige Laurentius haßte sich dagegen, da er nicht allein auch das

unschul-

unschuldigste Vergnügen sich versagte, sondern auch den grausamsten Peinen sich und seinen Leib überließ, und viel lieber in einem recht marternden Feuer sein Leben lassen wollte, als von der Tugend und Pflicht abweichen, die er seinem Gott schuldig war, und geschworen hatte. Der rechtschaffene und christliche Held! Wie mächtig soll dieses sein Beyspiel so viele Weichlinge, und zärtliche Christen beschämen, und wie nachdrücklich soll es uns alle unterrichten! Denn ob er gleich für eine kurze Zeit sich so haßte, so war doch eben dieser Haß die allergrößte Liebe, die er für sich haben konnte; da im Gegentheil die Liebe, diese unordentliche Liebe, die wir für uns selbst haben, ein wahrer, ja der grausamste Haß ist, den wir gegen uns tragen können. Lasset uns diese beyden Wahrheiten gegen einander halten, den heiligen Haß Laurentii, sage ich; und unsre so falsche, und unheilige Liebe. Der Nutzen wird seyn, den wir daraus ziehen können, daß wir uns nicht mehr so unordentlich lieben; sondern vielmehr so heilig, als Laurentius, uns hassen. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

So lang der Samen, oder das Weizenkorn auf dem Kasten liegt, so bringt es keine Frucht; sondern es muß in die Erde gesäet werden, es muß

in dieser gleichsam absterben, und durch die Fäulung abgetödtet werden; dann wird es auch Frucht, und zwar vielen Frucht bringen. Ihr wurdet darum, meine Zuhörer, gewiß selbst lachen, wenn jemand sagen wollte, daß so ein Mensch, der seinen Samen so auswirft, diesen hasse und verachte; denn es schadet dieses dem Samen nicht allein nichts, sondern er erhält eben hierdurch, da er so stirbt, ein neues und viel schöners Leben. Dieses ist es auch, was uns der Heiland heut lehret, wenn er diese Gleichniß von dem Samen uns macht. Er lehret uns hierdurch auf eine recht schöne, und deutliche Art, welchen Nutzen es uns bringe; wenn wir uns itzt durch eine heilige Enthaltsamkeit abtödten, und auch recht vieles für Gott leiden; denn er war auch selbst dieses auserwählte Weizenkorn, und seine Feinde glaubten, ihm recht sehr zu schaden; da sie durch so viele Peinen ihn tödteten, und an einem Kreuz sterben machten. Aber wie sehr betrogen sie sich, weil er eben hierdurch zu dem glückseligsten Leben, und zu der herrlichsten Auferstehung gelanget ist! Eben so, sagt er heut allen den Seinen, wenn ihr gleich einem solchen Samenkorn, euch selbst, und der Welt absterbet; wenn ihr von den gefährlichen sowohl, als sündhaften Weltfreuden euch enthaltet, und für mich itzt leidet, so wird euch dieses vielen Frucht bringen.

Laurentius begriff dieses, und es war auch diese große Wahrheit für ihn Antrieb genug, daß er auch den schmerzlichsten Peinen recht großmüthig sich preisgab. Ich fürchte eure Zärtlichkeit zu beleidigen, wenn ich euch nur erzählen soll, was dieser heilige Jüngling gelitten, und ausgestanden hat. Schon konnte man glauben, daß der Tyrann alle seine Grausamkeit an dem unschuldigen Diakon erschöpft habe; denn er hatte ihn durch eine ganze Nacht auf die grausamste Art, und durch alle Gattungen der Marter peinigen lassen. Weil er aber sah, daß der christliche Held dadurch nur stärker wurde, so befahl er endlich einen ganz glühenden und feurigen Rost herbey zu schaffen, und den Heiligen bey diesem Feuer ganz langsam zu braten. Welch schaudervolle Marter, meine Zuhörer, besonders für einen Jüngling, der in der Blüthe des Alters, ganz wohl gestaltet, und von den annehmlichsten Sitten war! für einen Jüngling, der kein anders Laster begangen hatte, als daß er ein Christ war, und unzähligen Armen mit recht freygebiger Hand oft beygesprungen ist!

Ach, saget ihr vielleicht, wie konnte doch Gott so gar strenge gegen ihn seyn, daß er ihn so schrecklich peinigen ließ; und wie konnte auch dieser unschuldige Heilige selbst so gar hart gegen sich seyn, daß er einer so schmerzlichen Pein sich aussetzte?

Hart,

Hart, saget ihr, meine Zuhörer? Ich sage euch vielmehr: Er wurde hart und grausam gegen sich verfahren seyn, wenn er weniger streng gegen seinen Leib gewesen wäre; und wenn er weniger für seinen Gott, und die Tugend ausgestanden hätte; und ich sage darum auch, daß er sich eben hierdurch wahrhaft geliebet habe. Warum, meine Zuhörer? weil er erstens durch diese kurze Marter einer viel größern, und ewigen Marter entgangen ist; und weil er auch zweytens dadurch der allergrößten Glückseligkeit sich würdig gemacht hat.

Wahr ist es, meine Zuhörer, es hat Laurentius Dinge gelitten, die, wenn man sie auch nur anhöret, Schauder erwecken. So langsam seine Marter war, so schmerzlich war sie auch. Er litt ganze Stunden lang die marternde Hitze der glühenden Kohlen, durch welche sein jungfräuliches Fleisch nach und nach verzehret wurde, und auch hier, da er so auf seinen schon halb angebrannten Gebeinen da lag, verlangte er noch, daß man ihn auf die andere Seite wenden möchte, damit er auch an dieser auf eine gleiche Weise gebraten wurde. Gewiß eine ganz unaussprechliche Pein! Doch, meine Zuhörer, er litt nur einige Stunden lang, und er nahmen endlich nach diesen alle seine Schmerzen, und sein Leiden ein Ende.

Ich setze aber itzt einen Augenblick lang, Laurentius sey der Grausamkeit seiner Peiniger unterlegen, und er habe, um sich von dieser zeitlichen Marter zu befreyen, dem Tyrannen Valeriano wider seinen Gott gehorchet. Was wurde geschehen seyn? Er wurde so freylich nicht mehr so schmerzlich die etliche Stunden lang gepeiniget worden seyn, und er wurde nicht so lange und grausam auf seinem feurigen Rost haben brinnen und braten müssen; aber er wurde itzt, und da wir mit einander reden, dafür in einem viel schmerzlichern Feuer, und in den Flammen der Hölle nicht Stunden lang, sondern durch eine ganze Ewigkeit brinnen und braten müssen.

O welch ein Gedanken, der gewiß noch viel schaudervoller ist! Oder, ich frage euch selbst, wurde er wohl auch nach eurem Urtheil klug gethan, und wurde er wohl auch sich wahrhaft geliebt haben; wenn er, um einer Pein von einigen Stunden zu entgehen, in diese so schrecklichen und ewigen Peinen sich dafür gestürzet hätte? O der kluge Heilige! Er hat also vielmehr klug gehandelt, und er hat sich auch hierdurch wahrhaft geliebt, da er sich so heilig gehasset, und durch ein kurzes Leiden und Brinnen sich von einem viel schmerzlichern Leiden und ewigen Brinnen, bewahret hat.

Er gewann noch mehr dadurch; denn nicht allein entgieng er durch dieses kurze Leiden den ewigen Peinen der Hölle, sondern er erhielt auch, da er so litt und starb, ein viel schöners und glückseligers Leben, gemäß dem, was der Heiland heut sagt: Wer sich und seine Seele itzt hasset, der wird sie zum ewigen Leben erhalten. O welch ein schönes, und langes Leben ist dieses! Soll man nicht gern eine kurze Zeit itzt dafür arbeiten, und leiden? Laurentius that es wenigstens, und er that es mit Freuden, da er dieses so glückselige Leben sich vorstellte. Wie glücklich war er darum auch auf seinem so schmerzllichen Feuerbette, da ihn die Welt für recht unglücklich hielt! Er hat diese schaudervolle Marter einige Stunden lang gelitten, ja, aber er hat sie nur einige Stunden lang gelitten, und er wird itzt dafür sich ewig in dem Himmel freuen können. Er lag auf seinem feurigen Rost ausgestreckt, und halb gebraten da; aber der ganze Himmel öffnete sich unterdessen vor seinen Augen, und Jesus Christus selbst stund gleichsam, wie ehemals bey dem heiligen Stephano, von seinem Thron auf, und sah seinem tapfern Kämpfer zu. Er sah ihm zu, sage ich? Nein, nicht genug. Er stieg auch bis zu ihm herab, er schickte ihm auch seine Engel von von dem Himmel, wie es Romanus von den Kriegsknechten einer gesehen hat; Engel, die ihm seine Wunden sanft berühren, abtrocknen, und lindern mußten. Ich

leide,

leide, konnte er also mit dem Apostel sagen (*a*), und er sagte es auch gewiß bey sich selbst: ich leide, aber ich werde darum nicht verzagt, denn ich weiß, daß dieses mein Leiden eine sehr kurze Zeit dauret, und sehr bald vorüber gehen werde; und ich werde nach diesem durch die ganze Ewigkeit nichts mehr leiden dörfen, sondern mich mit meinem Gott, und seinen Heiligen allezeit erfreuen können.

Da er so reden konnte, kann ich nicht nochmal sagen, meine Zuhörer, Laurentius sey nicht hart gegen sich selbst verfahren, da er so großen Peinen sich aussetzte, und er haßte sich nicht; oder wenn ihr es einen Haß nennen wollet, so war eben dieser so heilige Haß die allergrößte Liebe, die er für sich haben konnte; weil er hiedurch seine Seele für das ewige Leben erhalten hat, und durch ein kurzes Leiden zu einer ewigen, und unsterblichen Glückseligkeit gelanget ist. Er wurde hierdurch seinem Heiland diesem auserwählten Weizenkorn gleich. Er litt, und starb so wie dieser, auf eine kleine Zeit; aber er stund bald wieder zu einem viel schönern Leben auf, das er mit seinem Gott, und allen Heiligen im Himmel ewig leben wird. Wenn also auch ihr, meine liebe Zuhörer, euch wahrhaft lieben wollet, so möget ihr es heut von Laurentio lernen, daß

(*a*) II. Tim. I. 12.

daß ihr nur so euch wahrhaft lieben werdet, wenn ihr euch itzt so heilig hasset. Oder wenn euch dieses Beyspiel etwa so schrecklich und schaudervoll vorkommt, so können euch auch die übrigen Heiligen unterrichten, weil kein einziger in dem Himmel ist, welcher nicht so, da er noch lebte, sich gehasset hat. Sie thaten alle durch eine freywillige Abtödtung, was die Tyrannen an den Martyrern durch ihre Grausamkeit gethan haben. So lehret es mich der Apostel. Alle, sagt er (*b*), die Christi sind, und ihm angehören, diese haben auch ihr Fleisch mit allen seinen Begierlichkeiten gekreuziget. Ich kasteye meinen Leib, sagt er darum auch selbst (*c*), und ich bemühe mich durch diese Abtödtung und Verläugnung meiner selbst, daß ich ihn in der Dienstbarkeit erhalte. Glauben wir also nicht mehr der Welt, oder unsrer Eigenliebe; glauben wir Jesu Christo, der uns heut sagt: Wer sich und seine Seele itzt hasset, heilig hasset, der ist es allein, der sich wahrhaft liebt. Warum? Ich habe euch den ganz überzeugenden Beweis davon schon gegeben, weil wir nur so, und durch diesen heiligen Haß unser selbst den ewigen Peinen entgehen, und zu einem ewig glückseligen Leben gelangen können.

Zwey-

(*b*) Gal. V. 24.
(*c*) I. Cor. IX. 27.

Zweyter Theil.

Aber dieß ist eine harte Lehre, sagen mir vielleicht einige, so wie es einst bey einer ähnlichen Gelegenheit von den Jüngern Jesu einige sagten, die ihn darum auch wieder verlassen haben (*d*): diese Rede ist hart, und wer mag sie ertragen? Warum aber, meine Geliebte, scheint sie euch so hart? weil ihr nämlich diese Welt, und weil ihr auch euch selbst noch allzu viel liebet; denn daher geschieht es, daß ihr keinen Abbruch euch thun könnet von dem, was eure Sinnen vergnüget; und daher geschieht es auch, daß ihr nicht allein die sinnlichen und gefährlichen Ergötzungen, sondern auch sehr bald die sündhaften euch, und eurem Leib gestattet. Ihr liebet euch also, ihr glaubet es wenigstens; aber Jesus Christus sagt euch heut, daß diese so unordentliche Liebe eine sehr falsche Liebe, und ein wahrer Haß sey; der grausamste Haß, den ihr für euch haben könnet; denn ich frage euch hier wieder: könnet ihr das noch eine Liebe nennen, was euch Schaden, den allergrößten Schaden bringet? Welchen Schaden saget ihr? Ihr habet es schon von eurem Erlöser gehört. Wer sich, und seine Seele itzt liebt, sagt er, der wird sie zu Grund richten, ewig zu Grund richten.

(*d*) Joan. VI. 61.

O der schreckliche Schaden! Soll man hier nicht fragen: wie ist doch möglich, daß Menschen sich selbst so grausam hassen, und daß sie noch glauben, daß sie durch so einen Haß sich lieben; und daß sie auch noch diejenigen, die an ihren Eitelkeiten keinen Theil nehmen wollen, für unglückliche, und gegen sich selbst grausame Menschen ansehen? Kommet, rufen sie darum in allen Schenkhäusern, und auf allen Tanzböden, gleich jenen Blinden in dem Buche der Weisheit (*e*): Kommet, lasset uns die Welt, und ihre Freuden itzt genüssen. Blinde Sterbliche! Es klecket euch also, wenn ihr nur itzt diese kurze Zeit, die ihr lebet, euch freuen könnet, obschon ihr nach diesem einst lange in der Ewigkeit werdet trauren und leiden müssen; und was noch betrübter ist, so begnüget ihr euch nicht, daß nur ihr allein euch so verdammet; ihr wollet auch, so viele ihr nur könnet, mit euch zugleich in die Hölle und Verdammung ziehen.

Doch wir wollen nicht voreilig seyn, wir wollen ordentlich in die Sache gehen, damit wir euch zeigen, daß ihr vielmehr unglücklich, und gegen euch selbst unbarmherzig seyd, da ihr so euch liebet. Die Heiligen liebten sich, wie ich bisher zeigte, da sie sich haßten, und dieses aus zwoen Ursachen: erstens, weil sie sich durch diesen heiligen Haß wi-

der

(*e*) Sap. II. 6.

der die ewigen Peinen sicher stellten; und zweytens, weil sie auch zu dem Besitz einer ewigen Glückseligkeit dadurch gelangten. Kann ich aber itzt nicht aus eben diesem Grunde schließen, daß ihr euch hasset, da ihr euch so unordentlich liebet? Denn ihr genüsset itzt einige kleine Wohllüsten und Freuden, ich lasse dieses zu; aber ihr beraubet euch dadurch der ewigen Freuden, und eines ewig glückseligen Lebens, das für euch im Himmel bereitet war. Ihr leidet itzt auch keinen Zwang, weil ihr keinen Abbruch euch thun möget, und ihr machet euch frey von den Beschwernissen der christlichen Abtödtung; nein, ihr dörfet nicht mit Laurentio auf einem feurigen Rost liegen, oder durch freywillige Ueberwindung euer Fleisch kreuzigen; aber ihr werdet nach eurem Tode einen ewigen Zwang dulden, ewig leiden, und eine ganze Ewigkeit in einem viel schmerzlichern Feuer brinnen müssen.

Bedenket also erstens, wie viel ihr endlich hier gewinnet, und was ihr entgegen verlieret; wenn ihr mit der Welt euch freuet, und ihre eben so gefährliche, als sündhafte Ergötzungen euch gestattet. Ihr genüsset eine kurze Wohllust, ihr machet euch einen Tag, oder eine Nacht lustig; aber wie theuer erkaufet ihr sie, und welche Güter, welche Freuden, und welche Glückseligkeit verlieret ihr dadurch? Es ist die Glückseligkeit des Himmels, eine in ih-

rer Dauer ewige, und in ihren Gütern unendliche Glückseligkeit; denn so sagt es uns der Heiland in seinem Evangelio (*f*): Welche itzt lachen, und mit dieser Welt sich freuen, und welche ihren Trost schon auf dieser Erde haben und einnehmen; diese können nicht in dem Schoos Abrahä mit Lazaro einst ruhen, sondern sie werden mit dem reichen Manne davon ausgeschlossen werden, und in den Flammen brinnen.

Ach Christen! möchtet ihr doch dieses ein wenig öfter, und ernstlicher zu Gemüth nehmen; noch ehe ihr wieder so gefährliche, und sündhafte Dinge euch erlaubet; noch ehe ihr in diese und jene Orte wieder gehet, und diese und jene Dinge mit diesen und jenen zulasset oder begehet! Möchtet ihr noch zuvor einen ernsthaften Blick gegen den Himmel werfen, mit den Augen des Glaubens die Wolken durchdringen, und das viel glückseligere Leben euch hier vorstellen, das euch von eurem Gott hier bestimmet und bereitet ist; ein Leben, das keiner Veränderung mehr unterworfen ist, ein ewiges, und an allen Gütern ganz überfliessendes Leben! möchtet ihr hier allemal bey euch selbst sagen: dieses Lebens, dieses so glückseligen Lebens beraube ich mich itzt, wenn ich keinen Gewalt mir anthue, und mich von diesen

so

(*f*) Luc. 16.

so gefährlichen, und sündhaften Dingen nicht enthalte.

Doch ihr thut dieses nicht. Blind zu dem Zukünftigen, und nur sehend für das Gegenwärtige, langet ihr nach dem, was vor euch ist, und lasset das fahren, was euch euer Gott in der Zukunft anbiethet. Ich frage euch aber eben darum, ob ihr euch so liebet, da ihr so wenig gewinnet, und so viel verlieret? Ach Christen! wir nennen diejenigen gegen sich Grausame, die sich selbst entleiben, und sich dieses zeitlichen Lebens berauben; werde ich euch itzt nicht noch mehr Grausame, gegen euch selbst Grausame nennen können, da ihr euch so des ewigen Lebens beraubet, und zugleich in ein ewiges Elend stürzet?

Bedenket auch noch dieses, meine Geliebten, weil wir uns hier auf den falschen Grundsatz unserer heutigen Freydenker nicht steifen können. Ich will mich gern, sagen diese ruchlosen Menschen, des Himmels verzeihen; wenn ich nur itzt in Vergnügen leben kann, und nach diesem weder Strafe, weder Belohnung zu gewarten habe. Nichtswerther Grundsatz! denn es giebt hier kein Mittel. Man wird, wenn man in der Ewigkeit nicht belohnet wird, eben darum gepeiniget werden; und man muß in dem Himmel oder ewig herrschen, oder

in der Hölle ewig brinnen. Wenn das ist, meine Christen, wie es außer allen Zweifel ist, weil es Gott selbst, der uns nicht betrügen kann, geoffenbaret hat; und wenn ihr also durch diese so unordentliche Liebe eurer selbst, auch in eine ewige Pein euch stürzet, so frage ich darum noch einmal, ob ihr euch wohl liebet? Mein Sohn, sagt hier der heilige Geist (g), gieb doch deinen bösen Neigungen niemal ein Gehör; denn so du dieses thust, so werden sie dich deinen Feinden übergeben, und zum Gespötte machen. Was für Feinden? den allergrausamsten, den bösen Geistern, die darum über dich in der Hölle ewig spotten, und dich zugleich eben so lange peinigen werden.

O liebe Christen, was ist das? Sollte ich itzt auch dem unkeuschesten Menschen, oder der ausgeschämtesten Tochter sagen können, daß sie, sobald sie wieder eine sündhafte Sache sich gestatten, gleich nach diesem unglücklichen Augenblicke die ganze übrige Zeit werden elend und unglücklich werden, daß sie keinen vergnügten Augenblick mehr haben, und daß sie allezeit verachtet, arm, im Abgang aller Dinge, und mit allen Schmerzen und Krankheiten geplaget, bis an ihr Ende werden leben müssen, wurden sie sich wohl getrauen, noch eine Sünde zu begehen? und so sie sich getrauen wurden, wurden

sie

(g) Eccli. 18.

sie nicht recht grausam gegen sich selbst handeln, wenn sie eine kurze Freude durch ein so langes Elend erkaufen sollten? Ich kann euch itzt zwar, meine Geliebte, nicht sagen, daß euch dieses begegnen werde; ihr werdet vielleicht ungestöhrt, so lang ihr noch lebet, eure Freuden genüssen können: ich sehe aber schon in der Ferne, ja ich sehe schon unter eurem Füßen einen ganz finstern, und feurigen Kerker; einen Kerker, wovon der Boden, die Wände, die Decken, alles feurig ist; in dem ihr nach eurem Tode eingesperret, und ewig werdet brinnen müssen. Noch einmal, liebe Christen, was ist das?

Es schaudert euch heut, wenn ich einen heiligen Martyrer auf seinem glühenden Rost gebraten euch vorstelle, und ihr saget bey euch seufzend: O welch eine Pein ist dieß! Es schaudert mir aber noch weit mehr, wenn ich in der Hölle, und auf einem viel schmerzlichern Feuerrost euch mir vorstelle, ich sage hier zitternd: O welch eine Pein ist diese! Gleichwohl ist diese die Pein, in die ihr euch stürzet, wenn ihr euch itzt unordentlich liebet. O die schädliche, und grausame Liebe! Was sollen wir darum thun, und wozu sollen wir uns heut entschliessen? Ihr sehet es, meine Christen, wir müssen uns itzt heilig hassen, und von allem, was sündhaft, oder gefährlich ist, uns enthalten; oder wir werden uns eben darum recht grausam hassen,

weil wir uns in die allergrößten Uebel hierdurch stürzen werden.

Ich frage euch darum zum Beschluß, wenn man uns insgesammt die Wahl heut lassen sollte, ob wir lieber mit Laurentio eine Stunde lang auf seinem Feuerrost brinnen, oder dafür ein ganzes Jahr lang diese Pein ausstehen wollen; wurden wir nicht lieber eine Stunde, als ein Jahr lang so brinnen, und wurde es nicht Unsinn seyn, wenn wir, damit wir noch eine Stunde lang davon befreyet seyn könnten, dafür ein ganzes Jahr lang leiden sollten? Wird es dann aber itzt, meine Christen, nur ein Jahr lang dauern, daß dieser euer Leib, dem ihr itzt so viele böse Dinge gestattet, einst brinnen wird; und sagt nicht Jesus Christus (*h*), daß das Feuer, welches für seine Feinde bereitet ist, ein ewiges Feuer sey?

O so lachet dann nicht mehr zu so schädlichen Dingen, und liebet auch nicht mehr so, daß ihr euch etwas, was sündhaft ist, und so großen Schaden euch bringet, gestattet; denn ihr lachet, meine Christen, und unterdessen zündet der Zorn Gottes schon das Feuer für euch an, und die höllischen Geister bereiten schon die feurigen Röste, auf denen ihr einst liegen und brinnen werdet. Oder wenn

ihr

(*h*) Matth. 26.

ihr auch heute meinem Bitten kein Gehör gebet, so saget wenigstens nicht mehr, daß ihr euch, oder euren Leib liebet. Nein, sagt Jesus Christus (*i*), wer sich so liebt, der hasset sich; und nur der, welcher sich itzt heilig hasset, welcher sich abtödtet und verlaugnet, und von allem dem, was sündhaft oder gefährlich ist, seinem Gott zu Liebe sich enthaltet, dieser allein wird sich wahrhaft lieben. O der heilige und heilsame Haß!

Lasset uns, meine Zuhörer, diesen denkwürdigen Spruch des Heilandes darum nimmer vergessen! Nehmet ihn vielmehr, ihr frommen Christen (denn die bösen werden sich doch an unsere Reden nicht kehren) nehmet ihn mit euch nach Hause; und wenn euch in dem Dienste eures Gottes noch etwas hart fallen soll, wenn auch eure böse Neigungen, oder böse Menschen zu ihren Eitelkeiten euch ziehen wollen, so saget bey euch selbst: Mein Heiland sagt mir, daß ich mich itzt von diesen enthalten, und verlaugnen müsse; und daß ich, wenn ich mich so itzt hasse, eben hierdurch mich wahrhaft lieben werde; weil ich meine Seele so für das ewige Leben erhalte, und zu einer ewigen Glückseligkeit gelange. Gott gebe sie euch diese Glückseligkeit, meine Geliebte, ich wünsche es durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

(*i*) Joann. 12.

Eilfte Predigt

auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 18.

Dico vobis: descendit hic justificatus in domum suam ab illo.

Ich sage euch, daß dieser vor jenem gerechtfertiget nach Hause gegangen sey.

Eingang.

Ihr werdet itzt verstehen, meine Christen, woher es komme, obschon noch heute sehr viele Publikanen in unsre Tempel kommen, daß sie gleichwohl nicht so, wie dieser Publikan, gerechtfertiget zurück und nach Hause kehren; denn wir können nicht zweifeln, oder fragen: ist vielleicht der Herr unser Gott heute nicht mehr so zum Erbarmen geneigt, und ist dieser vermenschte Gott, den wir in unsern Kirchen haben, nicht noch heute ein Freund der Sünder, so wie ihn ehemals seine

Feinde

Feinde nennten? der barmherzige Gott, der so gerne mitten unter den Publikanen und Sündern sich einfindet, damit er sie alle durch seine Liebe und Freundlichkeit an sich ziehen möge? Nein, sagt Gott (*a*), ich bin der Herr, und ich ändere mich nicht. Ich will, sagt er auch noch heute (*b*), ich will den Tod des Sünders nicht; sondern daß er sich bekehre, und lebe. Woher kömmt dann also der Unterschied? Wir sehen doch auch unsre Publikanen in dieser Absicht in die Kirchen kommen: sie bleiben auch, gleich dem heutigen Publikanen, gleich bey den Kirchenthüren stehen. Zwar stehen sie nicht so demüthig, und ehrerbiethig vor ihrem Gott da: doch sie stehen gleich ihm, und halten sich fern von dem Altar. Sie thun noch mehr: sie stellen sich auch in den Beichtstühlen ein, und bekennen vor dem Priester ihre Sünden; aber sie bekennen sie nicht mit eben der demüthigen Aufrichtigkeit, wie jener. Eine zaghafte Schamhaftigkeit hält sie zurück, daß sie sich schämen, das vor ihrem Gott zu bekennen, was sie sich doch nicht schämten, vor seinen Augen zu begehen. Doch auch dieser ist noch nicht der gemeinste Fehler, wodurch so viele, und man darf es wohl sagen, unzählige Beichten ganz ungiltig und gottesräuberisch werden. Welcher ist es dann? Es ist der Abgang, und Mangel der Reue. Ich bitte euch darum heute

noch

(*a*) Malach. III. 6. (*b*) Ezech. 18.

noch einmal, weil ich doch nicht oft genug von dieser Sache reden kann, daß ihr euch diese Reue vor allen Dingen angelegen seyn lasset. Ich will euch aber zugleich ermahnen, daß ihr euch Mühe gebet, damit eure Reue nicht nur eine unvollkommene, sondern eine ganz vollkommene Reue seyn möge. Ihr sollet Reue haben, dieß ist das erste; und eure Reue soll eine ganz vollkommene Reue seyn, dieß ist das andere, was ich sagen will. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wenn wir von der Reue reden, so müssen wir sie allemal so verstehen, wie sie die Kirche in dem Kirchenrathe von Trient verstanden hat: eine Reue nämlich, die nicht in leeren Worten besteht, und gleichsam auf den Lefzen stehen bleibt; sondern wodurch das Herz selbst gerühret, und eingenommen wird; denn so reden die Kirchenväter (*c*): sie ist ein Schmerz des Gemüths, sagen sie, und ein Abscheu, welchen das Herz ab der begangenen Sünde empfindet. Ihr wisset dieses, meine Christen, denn es war dieses einer von den ersten Unterrichten, die man uns schon in unserer Kindheit gegeben hat: ich weis aber doch nicht, ob ihr die gehörige Acht alles

(*c*) Seff. 14. cap. 4.

allemal darauf habet. Ich will also die Ursache erstens erklären, warum die Kirche diese Reue uns vorschreibt; und ich will auch die Beweggründe euch vorlegen, die euch zu dieser Reue antreiben müssen.

Sie schreibt uns erstens diese Reue vor, weil sie auch Gott vor allen Dingen von uns fodert, und weil er allein unter dieser Bedingung unsre Sünden uns nachlassen will. So erklärte er sich schon in dem alten Gesetz gegen sein Volk durch den Moyses. Du wirst sündigen, mein Volk, sagte er (*d*), du wirst der Gutthaten des Gottes deiner Väter vergessen, und fremden Göttern anhangen; und der Herr wird darum mit Strafen dich heimsuchen, und deiner Sünden wegen deinen Feinden dich übergeben: aber du wirst auch den Herrn deinen Gott wieder finden, wenn du ihn suchen, und zu ihm zurück kehren wirst; wenn du ihn anders mit ganzem Herzen, und in Betrübniß deiner Seele wirst suchen. Sehet, meine liebe Zuhörer, und beobachtet diese nothwendige Bedingung: ihr werdet euren Gott finden, sagt der Prophet, und ihr werdet die Gnade, so ihr durch die Sünde verlohren habt, wieder erhalten, wenn ihr sie mit ganzem Herzen, und in Betrübniß eurer Seele suchen werdet: nicht also mit einer Reue, die ihr etwann nur aus

(*d*) Deut. IV. 29.

aus einem Buche daher saget, oder in den Schulen ehemals gelernet habet, wenn das Herz nicht auch, was der Mund saget, empfindet; denn Gott sieht vor allen Dingen auf das Herz.

Er verlanget darum auch, wie der heilige Augustin anmerket, keine blutigen Opfer mehr von uns, so wie er sie von den Juden noch verlangte, sondern das Opfer des Herzens, und der Reue. Wenn du äußerliche Opfer verlangtest, sagte darum auch jener heilige und büßende König (*e*), so wollte ich sie dir mit aller Freude darbringen; aber du hast kein Wohlgefallen an Brandopfern, sondern was du begehrest, mein Gott, das ist eine Seele, die von Betrübniß und Schmerz ganz zerknirschet und gedemüthiget ist. Dieses ist es, was du niemal verwirfst. Aus eben dieser Ursache hat auch Gott, so oft er sein Volk zur Buße ermahnte, ihnen jedesmal diesen und keinen andern Unterricht gegeben. Bekehret euch, sagte er bey Isaia (*f*), und kehret vor allem in euer Herz zurück, ihr Uebertretter meines Gesetzes! Bekehret euch, sagte er bey dem Propheten Joel (g), mit ganzem Herzen, in Fasten, mit Thränen, und Seufzen; und zerreisset nicht eure Kleider, sondern eure Herzen.

Ich

(*e*) Psalm. L. 18. 19.
(g) Joel. II. 13.

(*f*) Isai. 46.

Ich sage darum nicht, daß ihr alle äußerliche Andacht weglassen sollet; und noch weniger, daß ihr eure Sünden nicht auch mit aller Demuth und Aufrichtigkeit beichten müsset, denn es ist ganz gewiß auch diese Beicht nothwendig; dieses aber sage ich, daß alle andere Andacht, und selbst die Beicht ganz unnütz seyn wird, wenn ihr nicht vor allem eine Reue, eine wahre und aufrichtige Reue über eure Sünden habet, euch über solche betrübet, und sie aufrichtig verabscheuet. Denn ich kann endlich ohne die Beicht, wenn sie mir nämlich nicht möglich ist, noch Gnade, und Verzeihung erhalten; ich kann aber ohne die Reue, wenn ich gleich tausendmal beichte, diese Verzeihung niemal erhalten.

Muß man itzt nicht erstaunen, meine Zuhörer, da diese Sache so wesentlich nothwendig ist, wenn wir gleichwohl sehen, daß man hierauf beynahe die wenigste Acht hat? Ich sehe Leute, wenn etwa ein großer Ablaß ist, oder sonst ein größers Fest einfällt, die in großer Anzahl in unsern Kirchen sich sammeln. Was thun sie aber, und für was sind sie am allererstten besorget? Daß sie frühe genug zu einem Beichtstuhle kommen, und einen Beichtvater finden, dem sie ihre Sünden erzählen mögen. Ich sage, erzählen; denn daß sie ein aufrichtiges Misfallen hierüber erwecken, und in Betrübniß ihres Herzens vor ihrem Gott sich demüthigen, an

dieses denken sie wenig. Ich sehe sie darum auch nicht, wie den Publikan, mit Ehrerbiethung da stehen, sondern mit ihren Augen vorwitzig herum sehen; oder etwa gar, damit sie die Zeit sich verkürzen, mit Lachen und Schwätzen sich unterhalten. O ihr Engel des Herrn, die ihr eben dazumal die Altäre unsers Gottes umgebet! wie sehr müsset ihr euch an allen diesen so falschen Büßern entsetzen, die, da sie nicht selten als grobe Verbrecher vor ihrem Gott erscheinen; gleichwohl so zuversichtlich sich ihm darstellen, und so wenig Demuth, und Zerknirschung an sich blicken lassen!

Was thut ihr, meine Geliebte, wenn ihr etwa auch als solche Büßer eurem Gott euch darstellen sollet? Ich habe gesagt: es ist die Reue ein Schmerz des Gemüthes, und ein Abscheu ab der Sünde; soll es dann aber euch nicht leicht fallen, daß ihr die Sünde verabscheuet, wenn ihr betrachtet, was sie sey? und sollet ihr nicht auch ganz leicht euch hierüber betrüben, und Schmerzen empfinden, wenn ihr bedenket, daß ihr sie dennoch begangen habet?

Was ist die Sünde, jede schwere Sünde besonders? Das größte Uebel Gottes, und das größte Uebel auch des Menschen: das größte Uebel Gottes, weil es eine Verachtung seiner höchsten Majestät,

jestät, und seiner Freundschaft, und Liebe ist; und das größte Uebel des Menschen, weil es den Tod seiner Seele bringet, die größten Güter ihm raubet, und in die traurigsten Uebel ihn stürzet. Sie ist zwar, ich weis dieses, ein schmeichelhaftes Uebel; aber, liebste Christen, wenn auch ein Verräther und Mörder, welcher den Dolchen schon im Busen verborgen trägt, und mit diesem euch das Herz durchbohren wird; wenn dieser auch unter einer ganz freundlichen, und schmeichelhaften Gestalt sich euch darstellet, werdet ihr ihn nicht dennoch verabscheuen? und wenn eine giftige Schlange, die auf euch losgeht, unter dem schmeichelhaftesten Aussehen, und unter lauter Blumen sich euch zeigen soll, werdet ihr nicht auch vor ihr fliehen, und sie verabscheuen? Die Sünde thut euch alles dieses, und sie thut euch noch mehr; denn sie tödtet nicht den Leib, sondern eure unsterbliche Seele. O das häßliche, und alles Abscheues würdige Uebel! Denn hatte nicht darum der heilige Geist große Ursache zu sagen (*h*): Flieh, mein Kind, flieh eben so, und sogar noch mehr vor der Sünde, wie du auch vor dem Angesicht einer giftigen Schlange fliehst.

Bedenket itzt auch noch dieses: dennoch konnte ich so blind seyn, und zu so einer Sache mich entschließen;

(*h*) Eccli. 21.

schließen; ich konnte so meinen Gott verachten, und ihm sagen: ich diene dir nicht; und ich konnte einen schlechten Menschen, einen schlechten Gewinn, oder eine schlechte Wohllust seiner Liebe und Freundschaft vorziehen; ich konnte auch mir selbst so grausam schaden, und so schlechte Dinge so theuer kaufen? Und wenn ihr dieses bedenket, so wird es euch nicht mehr schwer fallen, daß ihr euch hierüber auch betrübet, und Schmerzen empfindet; denn ihr betrübet euch ja auch über viel geringere Verlurste, wenn ihr zum Beyspiel die Gunst eines euch nutzlichen Menschen verlohren habt, oder wenn durch einen gählingen Zufall euer Haus, und eure Habschaften in einer Feuersbrunst zu Grunde gegangen sind. O ihr habt mehr, tausendmal mehr verlohren, da ihr durch die Sünde euren Gott verlohren, und eure Seele getödtet habet. So betrübet euch dann auch über diese, und fasset auch allen Abscheu ab der Sünde, und saget mit dem Publican; aber saget es mit eben der Reue, und Zerknirschung: Gott, sey gnädig mir armen Sünder! Dieß ist das erste, was ihr thun sollet: ihr sollet so Reue haben, sage ich. Bleibet aber gleichwohl noch hier nicht stehen, sondern gebet euch auch Mühe, daß eure Reue die vollkommenste Reue seyn möge.

Zwey-

Zweyter Theil.

Indem ich dieses sage, so will ich hierdurch nicht behaupten, als wenn die unvollkommene Reue in dem Sacrament der Buße nicht erklecklich wäre; denn ich halte es hierinn mit den Kirchenvätern von Trient (*i*), die mich deutlich lehren, obschon die Reue, die nur aus Furcht der Strafe, oder einem übernatürlichen Abscheu der Sünde erwecket wird, außer dem Sacrament zur Gerechtfertigung nicht hinlänglich ist, daß diese gleichwohl in dem Sacrament den Menschen dazu geschickt und fähig mache. Doch, meine Zuhörer, da wir mit einem so großen Herrn zu thun haben, als unser Gott ist, sollen wir uns nur mit einer so unvollkommenen Reue begnügen? Und da auch die Unbild, und Beschimpfung, die wir Gott durch die Sünde zufügen, so ungeheuer und schrecklich ist, soll nicht auch unser Schmerz, unsre Reue und Betrübniß hierüber die größte und vollkommnste seyn? Wir haben, da wir sündigten, zugleich den allergrößten, und zugleich den besten und liebenswürdigsten Herrn verachtet und beleidiget. Sehet, zween sehr mächtige Beweggründe, die unsere Reue ganz vollkommen machen können! Denn da er der größte Herr ist, so soll diese Betrachtung auch eine Liebe der größten Hochschätzung in uns erwecken; und da er

(*i*) Sess. 14. cap. 4.

ein so guter, und liebenswürdiger Herr ist, so soll dieses auch eine Liebe der zärtesten Zuneigung in uns entzünden.

Waren dieses nicht auch die Beweggründe, die unsern büßenden Publican zu einem so großen Reueschmerzen bewogen haben, daß ihn darum der Heiland selbst uns allen zu einem Muster, und Vorbild der Buße heute vorstellet? Betrachten wir nur sein ganzes Betragen, und hören wir nicht auf, dieses schöne Muster nach allen seinen Umständen uns vorzustellen, weil auch unser Gott ein so großes Wohlgefallen an diesem wahren Büßer getragen hat. Wir wollen nicht vorwitzig untersuchen, was für Sünden er begangen habe, denn wozu sollte auch dieses dienen? Kommen nicht hundert Sünder in unsre Kirchen, die nicht so weit fehlen werden, wenn sie glauben, daß sie gewiß weit mehr, als dieser Publican, gesündiget haben? Wir wollen also nur seine Buße, und Reue betrachten. Seine Brust ist so beklemmt, sein Herz so betrübt, und von heiliger Schamhaftigkeit so ganz durchdrungen, daß er sich nicht getrauet, auch nur die Augen zu erheben, oder dem Altare sich zu nähern, weil er sich nicht würdig achtet, seinem Gott so nahe zu kommen. Er redet noch Anfangs kein Wort, er seufzet nur, und schlägt mit Reue an seine Brust. Endlich bricht er sein langes Stillschweigen, und

sagt:

sagt: Gott! — — Aber hier wurde beynahe seine Rede durch die hervor brechenden Seufzer, und Thränen wieder ersticket. Es ist Gott, denkt er. Ach, welch ein Herr, den ich durch meine Sünden beleidiget habe! Gott, der so groß ist, daß sich seiner höchsten Macht alle Geschöpfe mit Demuth unterwerfen, und die ganze Welt ihm dienen muß! Hätte ich also nicht auch ihm dienen, und seinen Gebothen gehorsamen sollen? Wie konnte ich doch einem so großen Herrn, den ich über alles schätzen sollte, noch irgend etwas in der Welt vorziehen? Doch er ist auch gut, und er ist voll der Erbarmung, und dieses macht ihm wieder Muth; er fährt also fort, seine Bitte ihm vorzutragen. Gott, ruft er, sey gnädig mir armen Sünder!

O gewiß schöne Worte, die in den Ohren Gottes um so viel angenehmer tönen mußten, weil sie aus einem von Liebe ganz entbrannten Herzen herkamen! Ich sage dieses mit Grunde, weil er ohne dieses die Gnade der Gerechtfertigung außer dem Sacrament der Buße nicht erlanget hätte; und weil in dem alten Gesetz für die Sünder kein anders Mittel übrig war, als die vollkommene Reue. Wenn wir in diesem Falle glücklicher sind, weil wir auch durch eine unvollkommene Reue die Gnade der Verzeihung erhalten können; haben wir nicht gleichwohl noch heute eben die Ursache, unsern Gott voll-

kommen zu lieben, und über alles zu schätzen? Oder bist du vielleicht, mein Gott, heute nicht mehr der Herr, der große, und meiner ganzen Hochschätzung würdige Herr? Was sind diese Menschen, diese falschen Liebhaber und Freunde, die ich bis itzt dir vorgezogen habe? und was sind auch diese Güter, diese Ehren, diese Ergötzungen, wegen denen ich dich beleidigte, wenn ich sie mit dir vergleiche? Ach, diese ganze Welt ist vor dir, was ein kleiner Wassertropfen ist, wenn ich ihn gegen das ganze Meer halte. Verbirg mich also, o Erde, und ihr Abgründe bedecket mich! denn ich bin nicht mehr würdig, vor dem Angesicht meines Gottes zu erscheinen; weil ich wider den Allmächtigen mich aufgelehnt, und dem allerhöchsten, und aller meiner Hochschätzung würdigen Gott gesagt habe: Ich will nicht dienen.

Betrachtet itzt noch seine Güte, und es wird hieraus nebst der Liebe der höchsten Hochschätzung, auch die Liebe der zärtesten Zuneigung entstehen. Ich bitte euch, meine Zuhörer, hier, daß ihr von dem, was ich sagen will, kein Wort verlieren wollet; denn ich habe euch vielleicht noch keinen wichtigern Unterricht gegeben. Ihr wisset, daß das Geboth der Liebe das erste Geboth sey, so wir haben; und daß wir alle unter einer schweren Sünde verbunden sind, öfter in unserm Leben eine vollkommene Liebe

Got-

Gottes zu erwecken: es liegt auch also allen unendlich viel daran, wenn ich euch zeige; wie ihr diese bey der Beicht besonders, und wie ihr sie sogar leicht erwecken möget. Geduldet, daß ich zu dem Ende hier an das euch erinnere, was ich schon ein andersmal von dieser Sache in etwas berühret habe. Ich sage also: Wahr ist es zwar, daß die unvollkommene Reue noch im Anfange weniger Mühe koste, und daß es so hart nicht sey; wenn man einen mit Blitz und Donner bewaffneten Gott sich vorstellet, und an die schrecklichen Peinen der Hölle lebhaft gedenket: es ist leicht, sage ich, daß man hier von einer heilsamen Furcht eingenommen werde, eine Reue über seine Sünden schöpfe, und den Entschluß fasse, diese nicht mehr zu begehen. Wenn es aber diese Furcht ist, welche so zu reden den ersten Anfall auf unser Herz macht, und diese noch unvollkommene Reue uns abzwinget; so kann ich sagen, daß eben diese Furcht eine sehr nützliche Vorbereitung zu einer noch vollkommnern Reue sey. Bis hieher seyd ihr zwar noch nicht vollkommen zerknirschet, aber ihr habt nur noch einen Schritt zu machen, so werdet ihr zu dieser vollkommenen Zerknirschung gelangen. Welcher Schritt ist dieser? daß ihr aufsteiget von der Betrachtung der Peinen, die ihr habt verdient, zu der Betrachtung der Güte des Herrn, der euch verschonet hat. So wenig ihr auch Empfindung habt, und so hart auch euer Herz

ist, so werdet ihr dennoch hierdurch gerührt werden; und euer Schmerz wird nun keinen andern Beweggrund mehr haben, als die Güte dieses großen, dieses von euch so verachteten, und dennoch gegen euch so gütigen Gottes; das ist, es wird eure Reue nun eine vollkommene Reue seyn. So fern ist es, daß die Furcht eine Hinderniß der Liebe sey, daß sie vielmehr zu dieser Liebe uns führet.

Ihr könnet euch also, meine Zuhörer, oder es kann auch ein Beichtvater die Hölle euch vorstellen, diesen traurigen Ort der Finsterniß und des Schreckens, in dem die göttliche Gerechtigkeit mit den Sündern sich gleichsam verschließt, um diese durch eine ganze Ewigkeit mit den schrecklichsten Peinen zu quälen; mit Peinen, deren bloße Erzählung die Einbildung schauern macht, die Gewissen verwirrt, und alle Herzen mit Schrecken erfüllet: aber er soll es nicht so fast thun, damit er euch schrecke, sondern damit ihr, was ihr verdienet habet, erkennet; und zugleich verstehet, wie viel ihr demjenigen Gott schuldig seyd, der euch von allen diesen Uebeln noch befreyet hat; denn warum liegt dieser Sünder, diese Sünderinn noch nicht in der Hölle? und warum, werdet ihr bey euch selbst sagen, warum bin ich noch nicht unter der Zahl dieser unglücklichen Schlachtopfer der Gerechtigkeit? Eine Sünde erkleckte schon, mich in diesen Abgrund zu stürzen,

zen, und ich habe so viele begangen. Was hat dann also den Arm des Richters, der schon ausgestreckt war, noch eingehalten? und was hat seine gerechte Rache noch verhindert, die er schon nehmen wollte an einem aufrührischen Geschöpfe, das sich erfrechet hat wider ihn sich aufzulehnen, und ihn zu lästern? Was frage ich aber? Seine Güte war es. Hier, ja hier, und in dieser allein findet der Sünder die Ursache seines Heils. Ich sehe es, muß er darum ganz bewegt sagen, wenn ich noch nicht in diesen unauslöschlichen Flammen brinne, so ist es nicht darum geschehen, weil ich weniger strafbar bin; denn mein eigenes Gewissen wurde wider mich schreyen, wenn ich dieses sagen wollte; sondern deine Güte ist es, o mein Gott, der ich es allein zu danken habe. O Güte! wie unbegreiflich groß bist du! Und ich habe diese Güte, diese meiner ganzen Liebe so würdige Güte nicht geliebet; ich habe sie sogar verachtet, und betrübet! Kann itzt mein Schmerz, und meine Betrübniß hierüber jemal groß genug seyn? Ergiesset euch nur in Thränen, ihr meine Augen; denn wenn ihr auch ganze Bäche vergießen werdet, so werdet ihr gleichwohl niemal genug für so eine Sünde weinen, weil ich die Liebe nicht geliebt habe. Nein, o mein Gott, es ist itzt nicht mehr die Betrachtung der Hölle, die mir diese Thränen abnöthiget, so ich vor dir vergieße; es

ist einzig die Reue, und der Schmerz, daß ich einen so großen, und meiner Liebe so würdigen Gott beleidiget habe.

So denket, und so redet der durch solche Betrachtungen gerührte Sünder, so dachte der heutige Publican, und so werdet auch ihr, meine Christen, allemal denken, wenn ihr eben diese Betrachtungen bey euren Beichten anstellet. Ihr werdet, sage ich, nicht allein Reue haben, sondern eure Reue wird auch eine ganz vollkommene Reue seyn; und ich werde so auch zu meinem und eurem Trost von einem jeden aus euch sagen können, was der Heiland von dem Publican heute gesagt hat: Er gieng gerechtfertiget nach Hause. Ach Herr! laß alle diese meine Zuhörer so von dir heute gehen, und laß sie jedesmal von deinem heiligen Tempel so gerechtfertiget nach Hause kehren!

Zwölfte Predigt

auf

den eilften Sonntag nach Pfingsten, als den Festtag der Himmelfahrt Mariä.

Text, Luc. 10.

Maria optimam partem elegit, quæ non auferetur ab ea.

Maria hat den besten Theil gewählet, welcher von ihr nicht mehr wird genommen werden.

Eingang.

Glückselig war also diese Maria, von welcher das Evangelium heut redet; weil sie alle übrige Sorgen andern überließ, und sich nur einzig mit der Sorge ihres Heils bey den Füssen Jesu beschäfftiget hat. Sie erwählte hierdurch den Theil, welcher allen Gütern der Welt weit vorzuziehen ist, und sie verdiente so auch das Lob von dem

dem Heiland, daß sie den allerbesten Theil gewählet hat, weil er für sie auch eine Quelle der allergrößten, und einer ewig dauernden Glückseligkeit war. Sie hat den besten Theil erwählet, der in Ewigkeit von ihr nicht mehr wird genommen werden.

Können wir itzt dieses von Maria der Schwester Martha dem Heiland nachsagen, so kann es die Kirche heute mit einem noch viel größern Recht von einer andern Maria, von der Mutter unsers Gottes sagen; denn welchen Theil hat sie erwählet, so lang sie lebte? und welchen Theil erhielt sie darum auch, da sie endlich starb? Hat sie nicht tausendmal ämsiger das Wort des Herrn, dieses Wort des Lebens angehört, und in ihrem Herzen allezeit behalten? und ist sie nicht auch mit einer viel vollkommnern Treue diesem göttlichen Wort allezeit nachgekommen? O welch ein Leben, wovon alle Täge, alle Stunden, und alle Augenblicke, volle Täge, volle Stunden, und Augenblicke waren; an den herrlichsten Verdiensten, und schönsten Tugenden volle Täge, Stunden, und Augenblicke!

Verwundern wir uns also nicht, meine liebe Zuhörer, wenn so ein Leben auch ein so schönes Ende endlich gekrönet hat. Es ist die Himmelfahrt Mariä, welche uns die Kirche heute vorstellet, da sie ihren seligen Hintritt feyert, weil auch dieser

Hin-

Hintritt und Tod kein Tod, sondern ein Triumph, der schönste Triumph für Maria war. Ich will dieses, meine Christen, zu eurer Erbauung euch heute vorstellen, und es soll diese Vorstellung nicht ohne vielfältigen Nutzen für euch seyn, weil ihr hieraus erlernen werdet, um wie viel besser auch ihr alle werdet thun; wenn ihr nach dem Beyspiele Mariä nur einzig mit eurem Heil euch beschäfftiget, und dem Worte Gottes eben so ämsig als sie, allezeit Gehör gebet.

Ich sage zu dem Ende noch einmal: Maria stirbt, und es ist ihr Tod kein Tod, sondern der schönste Sieg und Triumph, ein dreyfacher Triumph und Sieg; denn sie siegt und triumphiert erstens über den Tod, sie siegt und triumphiert auch zweytens über das Grab, und sie siegt und triumphiert endlich auch im Himmel. Sie siegt über den Tod durch den süßen Trost, den sie hier empfindet, sie siegt über das Grab durch eine herrliche Auferstehung, und sie siegt endlich in dem Himmel durch die herrlichste und glückseligste Himmelfahrt. Ich zeige dieses, und bitte hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster

Erster Theil.

Es ist dieses das gemeine Schicksal aller übrigen Menschen, daß sie dem Tod endlich unterliegen müssen. Dieß ist sein Sieg, und die Macht, die er über unser ganzes Geschlecht durch die Sünde erhalten hat. Durch die Sünde ist der Tod in die ganze Welt eingegangen, sagt der Apostel (*a*). Nichts kann darum seiner unumschränkten Gewalt widerstehen, er dringt in die Paläste der Könige eben so leicht ein, wie in die schlechten Hütten der Armen: die Kronen und Scepter müssen sich auf eine gleiche Weise vor dem Tode neigen, und auch die größten Fürsten, wenn er sie ruft, müssen ihm, wie willige Schafe gehorchen. Doch ist dieses gleichwohl das Bitterste noch nicht. Was ist es dann? Es ist die Furcht vor der Zukunft, die den Menschen, da er von dieser Welt scheiden muß, allemal ängstiget. Ich gehe, sagt der Sterbende bey sich, und ich weiß nicht wohin. Doch er weiß es sehr oft, wenn er auf sein Leben zurück sieht; und in diesem wenig Gutes, aber um so mehr Böses erblicket. Es sind auch die Schmerzen, die schier durchaus den Tod begleiten, und den Sterbenden so gewaltig bestürmen und quälen, daß sich die ganz geängstigte Seele in dem Leibe, in diesem ihren Kerker nicht mehr länger halten kann, sondern diesen

(*a*) Rom. V. 12.

sen endlich zu verlassen gezwungen wird. Maria war bey ihrem Tode von allen diesen Uebeln ganz frey; frey von aller Furcht wegen der Zukunft, die ihr bevorstund; und frey auch von allen Schmerzen des Todes.

Sie siegt also erstens über alle Furcht. Und was ist es, meine Zuhörer, was diese Seligsterbende wider alle Furcht so sicher stellet, und ihren Tod ganz heiter und ruhig macht? Es ist die gewiße Versicherung, welche sie von ihrer ewigen Seligkeit hat. Ich nenne sie eine gewiße, und ganz ungezweifelte Versicherung; denn ich frage euch selbst, meine Christen, da ich euch so Mariam sterbend vorstelle: Was konnte nach einem so schönen Leben diese ihre Versicherung noch zweifelhaft machen, und was konnte sie fürchten? Vielleicht ihren Richter, zu dem sie itzt gehen soll? Allein es ist dieser ihr Sohn, der sie zärtlich liebt; und den auch sie allezeit zärtlich, und mit der vollkommensten Liebe geliebet hat. Oder war es die Sünde, die sie furchtsam machen konnte? Aber sie ist davon allezeit frey geblieben, und sie hat keine auch kleinste Sünde jemal begangen. Gleichwie sie durch eine zuvor kommende Gnade auch von der Erbsünde, und von aller Neigung der Sünde von ihrem Gott ist allezeit bewahret worden, so hat sie auch von aller wirklichen Sünde ihre ganz heilige

Seele

Seele allezeit unbefleckt erhalten. Sie fürchtet sich also nicht, und sie kann sogar sich nicht fürchten. Wir Arme, die wir itzt von der Sünde uns so wenig hüten, und die wir auch unsern künftigen Richter so wenig suchen, uns zum Freunde zu machen, wir haben Ursache bey dem Anblicke des Todes zu erblaßen, zu zittern, und uns zu fürchten; du aber, o Seligste, du kannst getröst und freudig sterben, weil du zu einem Gott gehst, der mit der Krone in der Hand dir entgegen kömmt, und dem du dich auch ganz rein, und mit einem unendlichen Gefolge unzähliger Verdienste und Tugenden darstellest.

Vielleicht vermindern aber die Schmerzen noch in etwas die Heiterkeit und Freude dieses so seligen Todes; diejenigen Schmerzen, welche auch die frömmsten und tugendhaftesten Menschen, da sie von dieser Welt scheiden, bey ihrem Sterben empfinden? Ach Christen! es sind auch diese ein unglückliches Ertheil der Erbsünde, die wir in unserm unglücklichen Vater begangen; und noch mehr der wirklichen Sünden, der wir uns nach diesem so oft in unserm Leben schuldig gemacht haben; weil Gott will, daß wir durch diese seiner beleidigten Gerechtigkeit die geziemende Strafe bezahlen; und es kann daher eben so wenig ein Schmerz, als eine Furcht bey dem seligen Hinscheiden Mariä einen Zutritt,

oder

oder Platz haben. Und was rede ich von einem Schmerzen ? Sie empfindet nur Freude, die angenehmste, und süßeste Freude, weil sie geht, um ihren geliebtesten Sohn zu sehen, um sich in seine Arme zu werfen, und um sich in den Schoos seiner Gottheit ganz zu versenken. Ich kann darum auch ihren Tod keinen Tod nennen, weil nicht die Schmerzen des Leibs ihre Seele trennen ; sondern einzig das Uebermaaß ihrer Liebe, und die feurigen Entzückungen, wodurch ihre heilige Seele in eine süße Ohnmacht geräth, und von den Banden des Leibes ganz gelind sich auflöset, um mit ihrem Gott sich zu vereinigen. Komm, meine Geliebte, sagt ihr der Herr, ihr Gott und Sohn ; komm zur Belohnung, der du dich so würdig gemacht hast, ich will dich nun krönen. Sie hört diese ganz entzückende Stimme, und in einem Augenblicke ist auch ihre Seele frey, und in ihrem Gott ganz versenket. Und so siegt sie, da sie stirbt. Sie siegt, sage ich ? Dieß ist noch zu wenig, sie triumphiert auch über den Tod, da sie so über alle Furcht und Schmerzen des Todes triumphiert. O der selige Tod! denn wo ist auch hier sein Sieg, und wo hat er dießmal seinen Stachel gelassen ?

Glückseligste Jungfrau ! allerbeste Mutter ! wie freuet es mich, und wie entzückt bin ich, da ich dich

dich heute so herrlich triumphieren sehe, in Umständen, in denen wir alle durch die Furcht sowohl, als durch die Schmerzen gleich mächtig darnieder geschlagen sind! O könnten wir doch auch an diesem Glück einst Theil haben, oder möchtest du wenigstens, o Mutter meines Gottes, o meine beste Mutter, möchtest du mir, und diesen meinen Zuhörern einst beystehen, da wir von dieser Welt vielleicht bekümmert, und angstvoll scheiden werden!

Zweyter Theil.

Ich habe euch den Triumph Mariä über den Tod vorgestellt: betrachtet nun auch ihren Sieg und Triumph, den sie über das Grab erhält. Es ist das Grab eigentlich dasjenige Haus, in dem der Mensch am allerlängsten zu wohnen hat; denn da ihr, meine Christen, in diesen euren Wohnungen, die ihr wirklich innen habt, nur einige wenige Jahre euch aufhalten könnet; so werden diese eure Leiber, die ihr itzt so sorgfältig pfleget, in dem Grabe viel länger, und durch ganze Jahrhunderte bis an das Weltende sich aufhalten müssen. Dieses stellte sich jener so gerechte Mann der Job vor, daher sprach er auch so oft bey sich selbst (*b*): Meine Lebenstage nehmen immer ab, und es bleibt mir nichts übrig, als das Grab; darum sagte ich zur Fäulung:

(*b*) Job. XVII. 1. 14.

lung: du bist mein Vater; und zu den Würmen: ihr seyd meine Mutter, und meine Schwester. Aber verstehen wir dieses nicht, meine Zuhörer, von der heiligsten Mutter unsers Gottes, die heute stirbt. Ihr jungfräulicher Leib ist zwar itzt von ihrer heiligsten Seele verlassen, und er wird so, wie der Leib Jesu Christi ihres Sohnes, in dem Grabe beygeleget: aber er wird nicht beygeleget, um hier zu bleiben; sie siegt vielmehr recht herrlich über das Grab, da sie sehr bald wieder zum Leben aufersteht, und zwar eben so herrlich, als ihr geliebtester Sohn, und zu einem gleich glückseligen Leben aufersteht.

Wir wurden sehr unbillig von Maria, und ihrem göttlichen Sohne denken, wenn wir anders urtheilten, und etwa glauben wollten, daß ein so reiner und heiliger Leib, als der Leib Mariä war, sollte der Fäulung und den Würmen überlassen werden; denn es geziemte sich nicht, daß der Leib, der Gott selbst ganze neun Monathe getragen hat, so ein trauriges Schicksal erfahren sollte. Du wirst, o mein Gott, sagte darum schon lange zuvor der Prophet (*c*), du wirst deinen Heiligen die Verwesung nicht erfahren lassen. Er sagte dieses zwar vorzüglich von Jesu Christo, und wollte uns schon zum Voraus seine herrliche Auferstehung ankündigen. Es verstehen es aber die Kirche, und

(*c*) Psalm. XV. 10.

alle Väter der Kirche auch von Maria; weil sie nach ihrem Sohne die heiligste war, und daher auch an allen Vorzügen Jesu Christi den größten Antheil haben mußte.

Ich sehe aus der Ursache den Erlöser selbst von allen seinen Engeln begleitet, von dem Himmel herab kommen, und dem Grabe Mariä sich nähern. Nein, sagt er, es soll dieser Leib, der mich selbst getragen hat; dieser Leib, den eine so englische Reinigkeit allezeit zierte, und der ein beständiger Werkzeug so großer Tugenden war, er soll von der Seele nicht getrennt bleiben: gleichwie er ihr zu so herrlichen Verdiensten, uud tugendlichen Handlungen allezeit gedient hat, so soll er auch an ihrer Belohnung Theil nehmen. Er vereiniget darum diese ihre Seele mit dem Leibe wieder, und in eben dem Augenblicke geht sie auch wieder lebendig aus ihrem Grab hervor. Ich war todt, sagt sie freudig (*d*), so wie ihr geliebtester Sohn, und ich lebe nun wieder.

Und zu welch einem Leben steht sie wieder auf? Ich rede noch nichts von der Glückseligkeit ihrer Seele, ich rede allein von der Herrlichkeit ihres Leibes. Zu einem Leben, meine Zuhörer, welches mit dem Leben, und mit der Auferstehung Jesu Christi

(*d*) Apoc. I. 18.

Christi eine vollkommene Aehnlichkeit hat; zu einem Leben, an dem auch wir einst Theil nehmen werden, wenn wir itzt unsre Leiber heilig halten, und zu Werkzeugen der Tugend machen; doch mit dem Unterschied, daß, gleichwie Maria an Heiligkeit Jesu Christo die gleichförmigste war, so auch in ihrer Auferstehung die ähnlichste ihm wurde.

Wenn ihr euch also, meine Christen, eine Vorstellung von der Auferstehung Mariä machen wollet, so müsset ihr euch die ganz glänzende Auferstehung Jesu Christi vorstellen. O welch ein Triumph, und welche schöne Auferstehung! Ich erkenne den Sohn in der Mutter, und die Mutter in dem Sohne; und so wie der Leib meines Heilandes bey seiner Auferstehung herrlich schimmert, und mit Klarheit, und Unsterblichkeit ganz umgeben ist; so sehe ich auch den Leib Mariä bey ihrer Auferstehung schimmern, und glänzen. Sie hat itzt auch dem Leibe nach von keinem Uebel, und von keinem Anfalle eines Schmerzens, einer Trübsal, oder Verfolgung etwas zu fürchten.

Es hält auch diesen Leib seine Schwere nicht mehr zurück, sie bewegt sich eben so leicht, als ein Geist, und noch viel leichter, als ein Gedanken; sie durchdringet alle Hindernissen, und sie glänzet tausendmal schöner, als alle Edelgesteine, und als

selbst die Sterne, und die Sonne glänzen: denn diese sind die Gaben der verherrlichten Leiber der Auserwählten, die Gaben, die uns Jesus Christus durch seinen Tod verdient hat; und die er vorzüglich, und vor allen andern Heiligen seiner heiligsten Mutter mittheilen wollte.

Betrachtet sie also in diesem ihrem so schönen Triumphe, den sie über das Grab erhält! Sehet, wie sie von diesem ganz glänzend hervor geht, auf ihren Geliebten sich steuert, und mit ihm zugleich ganz glorreich gegen den Himmel sich erhebet! Wer ist diese, fragen die Engel ganz entzücket, weil sie nach der Himmelfahrt des Herrn noch keinen so schönen Triumph gesehen haben; wer ist diese, die so glänzend und herrlich von der Wüste zu uns aufsteigt; ganz überfließend von reinster Wohllust, und auf ihren Geliebten, unsern Gott sich lehnend? Sie ist ganz schön, gleich dem Mond; auserwählt, wie die Sonne; und der ganzen Hölle furchtbar, und schrecklich gleich einem ganzen, und in Schlachtordnung gestellten Kriegsheere (*e*).

Dritter Theil.

Indem ich dieses sage, so sage ich euch zugleich, meine Zuhörer, das schönste und herrlichste, was wir an Maria heute betrachten können; ich ver-

(*e*) Cant. VIII. 5.

verstehe den herrlichen Triumph, den sie durch diese so glückselige Himmelfahrt in dem Himmel erhält; denn wohin erhebt sie sich? bis in den höchsten Himmel, und zu nächst an dem Throne Gottes; und was erhält sie hier? die größte Glückseligkeit, und die höchste Macht bey Gott.

Es sind unsere Verdienste, unsre guten Werke, und Tugenden, die wir itzt ausüben, das Maaß unsrer zukünftigen Belohnung und Herrlichkeit in dem Himmel; denn so lehret es uns der Apostel, wenn er sagt (*f*): Gott wird einem jeden nach seinen Werken geben; und wir müssen dieses besonders von der Demuth verstehen, weil diese auch der Grund aller übrigen Tugenden, und guten Werke ist. Wer sich verdemüthiget, sagt der Erlöser (*g*); der wird auch erhöhet, und zwar nach dem Maaß seiner Demuth erhöhet werden. Wir können also hieraus auch auf die Erhöhung schließen, zu welcher Maria heute in dem Himmel ist erhoben worden. Sie war nach Jesu Christo nicht allein die heiligste, sondern auch die demüthigste aus allen Geschöpfen; sie erhebt sich also auch heute bis auf den höchsten Thron in dem Himmel, sie übersteigt die Chöre und Thronen der Engel, der Erzengel, der Cherubinen und Seraphinen, dieser ersten Fürsten des Himmels; und sie steht nicht eher still,

(*f*) Rom. II. 6. (*g*) Luc. 14.

bis sie zunächst zu Gott, und zur heiligsten Dreyfaltigkeit gelangt, und sich neben dieser auf ihren Thron nieder läßt.

Hier sagt ihr der geliebteste Sohn, was ihm sein Vater sagte (*h*): Setze dich zu meiner Rechten. So sah sie der Prophet im Geist, als er sagte (*i*): Ich sah die Königinn zu deiner Rechten in einem ganz güldenen Kleide, und mit allen Schönheiten geziert; und so sah sie auch der heilige Johannes in seiner Offenbarung (*k*) als das Weib, und die große Frau, die mit der ganzen Sonne umgeben war, und in dem ganzen Schimmer ihres göttlichen Sohnes dem erstaunten Himmel sich darstellte. Alle Engel mit den Heiligen zugleich machen ihr darum ihre Aufwartung, und ehren sie als ihre Königinn; der ganze Himmel ertönt von ihrem Lobgesang, das sie anstimmen, und von den entzückenden Stimmen der himmlischen Geister, wodurch sie Gott und seine Mutter loben und preisen.

Wer wird uns itzt die ganz unaussprechliche Glückseligkeit Mariä, und ihre Macht erklären mögen, zu welcher sie heute, und an diesem so schönen Tag gelangte; denn da sie so nahe bey ihrem Gott ist, so schöpft sie auch aus dieser ganz reinen Quelle

(*h*) Psalm. 109. (*i*) Psalm. 44.
(k) Apoc. 12.

Quelle aller Glückseligkeiten viel häufiger, als alle Heilige; und da sie auch von der ganzen heiligen Dreyfaltigkeit als eine Königinn aller Engel und Menschen gekrönet wird, so erhält sie auch eine Macht und Gewalt, welche die allergrößte im Himmel ist; denn sie empfängt die Schlüssel zu dem Schatzkasten aller Gnaden, und sie ist die Ausspenderinn und Schatzmeisterinn von ihnen allen, so daß sie diese nach ihrem Gefallen austheilen kann. Daher ist dieses ein von allen Vätern und Gottesgelehrten angenommener Grundsatz, daß Maria bey Gott alles das durch ihre Fürbitte vermöge, was Gott selbst durch seine Allmacht kann, und vermag. Sie bittet, weil sie noch allezeit unendlich weniger, als Gott ist; aber sie bittet als Mutter diesen Gott, und darum sieht ihr göttlicher Sohn ihre Bitten gleichsam eben so wie Befehle an: was kann er demnach ihrer Bitte versagen?

O Mutter! o Frau! o Königinn! o eben so mächtige, als glückselige Königinn! wie herrlich ist darum heute dein Triumph, den du im Himmel erhältst! Du siehst die ganze erschaffene Natur zu deinen Füssen, und du siehst auch uns alle vor dir heute liegen; denn werden wir arme Kinder Evä weniger thun, da selbst die Engel mit tiefer Ehrfurcht vor dir sich heute nieder werfen? Wirst du aber nicht auch, da du so glückselig bist, über uns

Unglückliche dich erbarmen ? und wirst du nicht auch die Macht, welche du besitzest, zu unserm Besten verwenden ?

Sie will es thun, meine Zuhörer, denn sie ist auch unsre Mutter. Sie wirft darum, ob sie gleich so hoch erhöhet ist, von ihrem Throne ganz mitleidige Augen auf uns, und sie biethet uns wirklich die Hand. Sie will aber auch, daß wir ihren Tugenden nachahmen, und wenn uns das Ziel gefällt, auch den Weg, der dahin führt, antretten. Sie will also, daß auch wir, so wie sie, dem Worte Gottes Gehör geben ; daß wir diesem auch nachkommen, und diesen Theil itzt für uns wählen, den besten Theil ; denn was können wir, meine Christen, noch bessers thun, als wenn wir uns so nur einzig mit unserm Seelenheil beschäfftigen ? Ueberlassen wir also den Kindern dieser Welt, wir Kinder Gottes, ihre eiteln und unnützen Bemühungen : es wird noch immer wahr bleiben, was der Heiland gesagt hat (*l*), daß nur ein Ding uns nutzlich sey; nämlich, wenn wir uns ewig selig machen.

Lassen wir also die, welche nur für die Erde leben, lassen wir sie irdische Reiche erobern, und vergängliche Güter sammeln; wir aber sorgen allein, daß

(*l*) Luc. X. 42.

daß wir ein ewiges Reich erobern, und ganz unvergängliche Güter uns sammeln; Güter, die kein Dieb uns mehr rauben, und denen auch kein Tod mehr ein Ende wird machen können. Ihr wisset den Weg, meine Geliebte, der dahin führt. Es ist der Weg, den Maria gegangen ist, der Weg der Gebothe, der Weg der Tugend, der Demuth, der Reinigkeit, der Geduld, und der Unschuld des Herzens. O der schöne Weg, weil er uns auch zu einem so schönen Ziel, zum Himmel führt!

Dreyzehnte Predigt
auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 10.

Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis.
Selig sind die Augen, welche sehen, was ihr sehet.

Eingang.

Können wir dieses, meine Christen, nicht auch zu euch sagen, was der Sohn Gottes heute zu seinen Jüngern gesagt hat? Glückselig sind

sind die Augen, welche sehen, was ihr sehet und höret; denn wie viele fromme Könige und Propheten, die noch vor der Ankunft Christi lebten, haben nicht gesehen, was ihr heute sehet? Ich rede von eurer heiligen Religion, in der ihr durch eine ganz besondere Gnade des Himmels gebohren, und erzogen worden seyd. Wahr ist es, wir sehen den Sohn Gottes nicht mehr auf Erden wandeln, wie ihn die Apostel noch gesehen haben; wir haben aber doch, wie der heilige Paulus sagt (*a*), eben den Geist des Glaubens von Gott empfangen; und wir leben heut in eben der Religion, durch welche die Apostel so groß, und glücklich waren. Ja, meine Zuhörer (und hierdurch will ich euch heute zeigen, daß ihr die glückseligsten Menschen von der Welt seyd, wenn ihr nur auch euer Glück zu brauchen wisset) ihr besitzet, sage ich, an eurer Religion, und in dem Glauben, zu dem euch Gott berufen hat, einen so reichen Schatz; durch den ihr allein, wenn ihr gleich sonst nichts auf Erden besitzet, unendlich reich und glücklich seyd: einen solchen Schatz, der nicht, wie gewiße Berge, nur Gold, Silber, und Diamante in seinen Schoos einschließt; sondern weit größere, und auch so viele Güter und Reichthümer, als sich euer Herz nur immer wünschen kann.

Ich

(*a*) Habentes eundem Spiritum fidei. II. Cor. 4.

Ich will nicht, daß ihr mir dieses bloß auf meine Aussage glaubet, sondern ich will es durch die deutlichsten Beweise euch darthun, und ihr sollet sie gleich itzt von mir vernehmen. Euer Herz soll sich hierüber freuen, und ihr sollet von Erstaunung über die Größe eures Glückes ganz eingenommen, und von Liebe und Dankbarkeit gegen euren Gott ganz erfüllet werden; gegen diesen so liebvollen Gott, der mit so vielen Gütern euch überhäufet hat. Ihr sollet hieraus auch auf ein Neues erkennen, wie sehr ihr alle die gottlosen Menschen verabscheuen müsset, die euch in einer so heiligen Religion in diesen Tagen irre machen wollen. Die Religion und der Glaub, sagt der heilige Ambrosius, und ich sage es heute mit ihm, diese unsre Religion und unser Glauben ist der reicheste und kostbareste Schatz, den wir besitzen können, erstens wegen den großen Gütern, die er schon itzt, und da wir noch leben, uns bringet, und verschaffet; zweytens, und noch mehr wegen den Gütern, die er nach diesem Leben uns verspricht, und auch verschaffet. Zwo Wahrheiten, die ich zu eurem Trost, und zu eurer Ermunterung euch heute vorlegen will. Da die Sache so wichtig und trostreich ist, so glaube ich nicht, daß ich dießmal um Aufmerksamkeit euch bitten darf; ich bitte also nur Gott, daß er meine Worte mit seiner Gnade unterstützen wolle.

Erster

Erster Theil.

Ich rede heut zu allen: ich nehme auch den Geringsten nicht aus, und ich will sogar, daß selbst die Sünder, was ich sagen werde, von sich verstehen; denn ob sie schon nur todte Glieder der Kirche sind, so sind sie gleichwohl noch immer Glieder von dieser heiligen und glückseligen Gemeinde; und sie können noch immer, wenn sie nur wollen, aller ihrer Güter theilhaftig werden: ich verstehe die Güter, welche die Religion schon itzt, und in diesem Leben uns verschaffet. Ich will sie besonders auf drey Umstände einschließen, auf den Anfang unsers Lebens, auf die Fortsetzung, und auf das Ende. Betrachtet also, meine Zuhörer, was die Religion für uns thut gleich Anfangs, und da wir in diese Welt eintretten; was sie nach diesem unser ganzes Leben hindurch für uns thut; und was sie endlich auch, da wir aus dieser Welt wieder gehen und sterben, für Güter uns darbiethet und verschaffet.

Wie glücklich sind wir, o Israel, o glückseliges Volk meines Gottes, daß wir in seiner wahren Religion sind gebohren worden (*b*)! Denn hätten wir unter den Heyden, und Unglaubigen dieses Taglicht angesehen, so wurden wir noch heut die

(*b*) Baruch. IV. 4.

die Erbmackel unsers unglücklichen Vaters an unserer Seele tragen; wir wären noch bis itzt ein Gräuel vor dem Himmel, ein Fluch vor Gott, und Kinder seines Zorns, weil wir mit der Erbsünde noch beflecket wären. Und wie viele wirkliche Sünden wurde etwa diese erste Sünde bis itzt nach sich gezogen haben! Da wir aber in dem Schoose der Kirche, derjenigen Kirche, welche die wahre Kirche Jesu Christi ist, auf diese Welt gekommen sind; was that die Religion, und was thut sie noch immer für uns alle? Kaum werden wir gebohren, so nimmt sie uns schon als eine liebreiche Mutter in ihre Arme auf; und wir sehen nicht so bald das Taglicht an, als sie schon auch ganz beschäfftiget ist, damit sie uns geschwind von der Erbmackel befreyen, und sich ganz eigen machen möge. Durch unser Elend gerührt eilt sie, die Bande zu zerreißen, in welchen uns der böse Feind noch gefangen hielt.

Ja, o du viel bessere Mutter, als diejenigen sind, die uns nur zum Tod gebähren! du gabst uns ein viel schöners Leben, du erwecktest uns von dem traurigen Tod der Sünde, du bedecktest frühzeitig unsre Blöße, und du ziertest auch unsre Seelen; indem du das Taufwasser über uns abgoßest, mit dem schönen Kleid der Unschuld und Gnade, wodurch wir aus der Gewalt des höllischen Geistes entrissen, und in die Familie Jesu Christi, und

unter

unter seine Kinder sind aufgenommen worden. Welch ein Gut ist das, meine Zuhörer? Ist es nicht tausendmal größer, als wenn wir auch als Könige wären gebohren worden? denn dieses, wie ich schon öfter sagte, wurde uns endlich nur vor dieser Welt eine kurze Zeit groß machen; jenes aber, und daß wir durch die Gnade des Taufes zu Kindern Gottes gebohren worden, macht uns auch vor Gott ehrwürdig und groß.

Doch was wurde auch dieses nutzen, wenn die Religion nicht auch für unser übriges Leben besorget wäre? Auch die, welche unter den Ketzern gebohren werden, erhalten die Taufe: sie haben aber keine wahre Hirten, es sind nur falsche Lehrer und Propheten, welche sie unterrichten: sie haben auch kein Rettungsmittel in ihrer Religion, wodurch sie sich von den Sünden, in welche sie fallen, wieder befreyen könnten; und so gehen sie größtentheils auch mit dem Taufe zu Grunde, ewig zu Grunde; denn was muß geschehen, sagt der Heiland (*c*), wenn ein Blinder dem andern Blinden zum Führer dient? werden nicht beyde in die Grube fallen? Wir sind also auch hierinn viel glücklicher in unserer Religion, denn so wie ihr allein das von Christo hinterlegte Gut des Glaubens anvertrauet ist; so trägt sie auch fleißige Sorge, daß wir christlich, und

(*c*) Luc. 6.

und wie es auf Kinder Gottes sich geziemet, erzogen werden von unsern Aeltern erstens; und wenn diese auch saumselig sind, so ist sie selbst bedacht, diesen Fehler durch sich, und ihre Priester zu ersetzen. Sie unterrichtet uns also, sobald wir auch nur ein wenig fähig sind, ihre Unterrichte zu fassen, und sie lehrt uns frühzeitig — was? Die allerschönste, und nützlichste Wissenschaft; die Wissenschaft, wie wir an Gott recht glauben, wie wir ihn lieben, ihm dienen, und uns so ewig glückselig machen mögen.

Ihr habt dieses erfahren, meine Christen; und wenn ihr etwann die heilsamen Unterrichte dieser eurer Mutter nach diesem wieder vergessen habt, so hat die Kirche gewiß keine Schuld; und es wird noch allezeit wahr bleiben, daß ihr der Religion ewigen Dank schuldig bleibet für die große Sorgfalt, welche sie von euren ersten Jahren an für euch, und eure Erziehung getragen hat; denn, meine Geliebte, ohne diese Unterrichte, welche sie euren Seelen einprägte, wurden eure böse Leidenschaften ganz gewiß noch viel weiter euch fortgerissen haben; und obschon ihr euch schon manche Sünden vorzuwerfen habt, so getraue ich mir doch zu sagen, daß eure Verirrungen noch viel betrübter, und größer wurden gewesen seyn; wenn nicht die guten

guten Lehren, die ihr von der Religion in eurer Kindheit empfangen habet, euch zuweilen noch zurück gehalten hätten.

Und welche ganz unermüdete Sorge trägt sie auch noch itzt für euer Heil! Es ist in eurem ganzen Leben kaum ein Tag, und in diesem schier kein Augenblick, in dem sie nicht auf euer Heil bedacht ist. Bald bedient sie sich eines erleuchten Beichtvaters, der euch eure Pflichten, die ihr vergessen habt, wieder vorstellt, und mit Gott, und der Tugend euch wieder versöhnet: bald braucht sie einen eifrigen Prediger, der euch die Augen über eure Verbrechen, wodurch ihr Gott und seinen heiligen Geist betrübet habt, wieder öffnen muß: bald wieder andere Mittel, wodurch sie euch zum Guten aufmuntert, und von der Verirrung zurück hält.

O könnte ich nur bis zu dem Augenblicke zurück gehen, da ihr eure Vernunft zu brauchen angefangen habt; und könnte ich euch alles, was euch von einer Zeit zur andern begegnet ist, in die Gedächtniß zurück führen: ihr wurdet sehen, wie euch in allen diesem eure Religion gleichsam beständig zur Seite gewesen, euch geleitet, und überall zu nutzen gesucht habe; denn sie ist es, die euch itzt mit diesen heilsamen Gewissensbissen beunruhiget; sie ist es, die so viele gute Einsprechungen euch zuwegen

brin-

bringet; sie ist es auch, die euch gleichsam mit Gewalt aus diesen Gelegenheiten heraus reißt, in denen ihr unfehlbar eure Unschuld verlieren wurdet; und sie giebt euch endlich so viele heilige Begierden ein, die ihr so oft für euer Seelenheil empfindet. Ueberall stellt sie sich euern Augen dar, und biethet euch zu allen Zeiten die kräftigsten Mittel dar, die euch bey der Tugend zu erhalten; oder wenn ihr davon abgewichen seyd, wieder zu bekehren, und zu heiligen fähig sind.

Ich komme hier auf die Heilsmittel, welche die Religion, auch nachdem wir uns verirret haben, uns darbiethet; und wodurch sie uns von unsern Sünden wieder befreyet, und nach diesem auch wieder die Sünde recht mächtig stärket. Es ist das Sacrament der Buße, diese göttliche Quelle, aus welcher alle Todte ein neues Leben wieder schöpfen, und alle Sünder zur verlohrnen Gnade wieder zurück kehren können; weil unsre Priester die göttliche Gewalt haben zu binden und zu lösen, die Porten des Himmels zu schließen, und wieder zu öffnen. Welch ein Vorzug ist dieß wieder, dessen sich keine andere Religion rühmen kann, weil sie auch keine rechtmäßig geweihte Priester hat!

Und nach diesem was thut noch die Religion, um euch in der Gnade, die ihr so wieder erlanget

habet, zu stärken und zu erhalten? Welch ein Heilsmittel biethet sie euch an? Ein Heilsmittel, welches das allerkostbareste ist: ich verstehe das Sacrament unserer Altäre, welches, indem es uns Jesu Christo selbst einverleibt, uns bis zu Gott, und weit über die Engel und Seraphinen erhebet. Ach, Christen, was ist das? Ist es möglich, daß unsre Religion einen so himmlischen Schatz besitzet, und daß wir dennoch so wenig dadurch gerühret werden, und so wenig die Größe unsers Glückes erkennen? Denn wo ist noch eine Gemeinde, die sich eines solchen Vorzuges rühmen kann? Steiget, sagt der heilige Ambrosius, auch bis in den Himmel hinauf; und ihr werdet auch hier nichts größers finden, als dieses Allerheiligste ist, das auf unsern Altären ruhet.

Welch eine Ehre ist dieß für uns, und welch ein Glück, meine Zuhörer, daß wir einer Religion einverleibt sind, die uns bis zu dieser Höhe erhebet, daß wir uns auch mit dem Fleisch eines Gottmenschen nähren, und stärken können! O welch ein Reichthum unsrer Kirche! Unsre Altäre strömen also noch alle Tage von dem Blute des göttlichen Lammes, und dieses kostbare Blut, indem es durch eben so viele Canäle als Sacramente fließt, wirkt ohne Unterlaß die größten Wunder; die Bekehrung, die Auferstehung, und das Leben unzählig vieler;

so

so daß kein Christ ist, auf den es sich nicht itzt durch die Tauf, itzt durch die Buß, itzt durch ein anders Sacrament ergießt.

Auf diese Weise verwandelt sich unsre Kirche in eben so viele Hilfsmittel, als wir Dürftigkeiten haben; und sie gleicht einem geheimnißvollen Baum, der seine Aeste über alle ausbreitet, und mit seinem Schatten alle bedeckt, die sich unter ihm sammeln: sie ist eine lebendige Quelle, die nie vertrocknet, die allezeit zum ewigen Leben aufspringt, und die den Martyrern ihre Stärke, den Hirten ihren Eifer, den Einsiedlern ihren Bußgeist, und allen Christen das Heil, und die Heiligkeit einflößt. Ich sage itzt nichts von so vielen heiligen Gebräuchen und Feyerlichkeiten, die uns durch ihren erbaulichen Pracht gleichsam mit Gewalt von dieser Erde losreißen, und zu Gott erheben; denn es ist in unsrer Religion nichts, was uns nicht erbauen, und zur Heiligkeit ermuntern kann: ich sage auch nichts von dem ganz besondern Vortheil, daß wir allein noch bis itzt wahre Nachfolger der Apostel, wahre Bischöfe, und Priester haben; die noch eben das thun, was die Apostel gethan haben; und die uns so, wie jene, unterrichten, uns predigen, uns die Sacramente austheilen, uns bekehren, uns heiligen. Ich will nur noch ein Wort von dem sagen, was die Reli-

gion endlich auch bey dem Austritte aus diesem Leben für uns thut.

O die gute Mutter, die uns auch hier nicht verläßt, da wir bereits von der ganzen übrigen Welt verlassen werden! Kann ich nicht sagen, meine Zuhörer, wenn sie nicht ganz es hindern kann, daß wir gar nicht sterben; so verhindert sie wenigstens, daß wir die Bitterkeit des Todes nicht schmecken, noch seine betrübten Folgen fürchten dörfen? Sie verdoppelt darum hier ihre Sorge, da wir von der Krankheit überfallen, unserm Ende uns nähern; sie sendet uns ihre Friedensengel die Priester zu Hilfe, damit diese uns mit Gott noch zuvor versöhnen, noch ehe dieser uns richtet; und sie giebt uns auch die kräftigste Wegzehrung mit auf den Weg, damit wir sicher in die Ewigkeit hinreisen mögen. Noch nicht genug: sie folgt uns auch bis über das Grab hinaus, und da wir bereits unter der Erde schon faulen, und von allen schon vergessen sind, so schickt sie noch alle Tage ihr Gebeth zu dem Himmel für uns, um unsre Seligkeit zu beschleunigen.

Wie viele, und welche grosse Güter, welche die Religion schon in diesem Leben uns bringt! Saget mir, ihr Christen, ihr katholische Christen! Seyd ihr nicht reich dadurch, und seyd ihr nicht recht glücklich? Habt ihr aber euer Glück bis itzt erkennt?

kennt? Habt ihr eurem Gott darum jemal gedankt? Habt ihr ihn dafür geliebt, und habt ihr auch euer Glück bis itzt euch zu Nutzen gemacht? Doch ich habe noch größere Dinge euch zu sagen; denn wenn die Religion ein so kostbarer Schatz ist wegen den Gütern, die sie schon itzt uns verschaffet; so ist sie noch viel kostbarer wegen den Gütern, so sie nach diesem Leben uns verspricht.

Zweyter Theil.

Bewundert hier mit mir, meine Zuhörer, den Reichthum eurer Religion; denn es können ihre Güter nicht so, wie die Güter dieser Welt, in den Gränzen dieses Lebens eingeschlossen werden: sie erstrecken sich bis über das Grab hinaus. Ja, hier fängt erst der wahre Christ an, die Früchten von seiner Religion zu sammeln. Sie (die Religion) macht erstens, daß wir durch den Tod nichts verlieren; und sie macht zweytens, daß wir sogar noch unendlich viel gewinnen.

Oder was verlieren wir, meine Zuhörer, und was ist es, was uns der Tod raubet? Ein zeitliches Leben, unsre Freunde und Bekannte, und unsre Güter. Ja, ohne dich, o heilige Religion, und wenn wir keine katholische Christen wären, wurden wir alles dieses verlieren, für allezeit ver-

lieren; und wir wurden für allezeit ohne wahres Leben, ohne Freunde, und ohne Güter seyn: da wir aber itzt Christen sind, so verlieren wir nichts von allem diesem; wir vertauschen nur dieses sterbliche Leben mit einem bessern und unsterblichen, die irdischen Freunde mit andern, und mit den Heiligen; und die vergänglichen Güter mit ganz unvergänglichen, zu welchen der Tod uns die Thüre eröffnet. Kann man itzt, meine Zuhörer, dieses noch einen Verlurst nennen, und kann man auch nur sagen, daß der Christ, der wahre Christ stirbt, da er sein Leben nur mit einem bessern vertauschet? Nein, o Tod, du bist kein Tod für den Christen! du bist nur ein Uebergang zu einem andern und glückseligern Leben, und dieses ist das Gut, welches die Religion uns bringet; darum sage ich auch, daß wir durch den Tod sogar noch recht viel gewinnen.

Denn welch ein Leben ist dieses, zu welchem uns die Religion nach diesem Leben endlich führet? Werde ich es euch, meine Zuhörer, wohl jemal erklären mögen; wenn kein Aug so was gesehen, wie mich der Apostel lehret (*d*), und kein Ohr etwas dergleichen gehöret hat; was Gott denen bereitet hat, die ihn itzt lieben? Alles, was ich euch also davon sagen kann, besteht darinn: daß eine ganz reine Wohlluſt gleich einem Strom alle die ganz

über-

(*d*) I. Cor. II. 9.

überschwemmen wird, welche nach eurer heiligen Religion itzt leben. Es besteht in dem, daß wir Gott selbst, so wie er ist, sehen; daß wir eine Ruhe in ihm, und eine Glückseligkeit genüßen werden, die nichts mehr wird stöhren mögen; und daß wir endlich zu einer so großen Herrlichkeit, der nur ein pures Geschöpf fähig ist, gelangen werden. O meine Brüder, sagte darum der heilige Augustin, da er einst seinem Volk predigte, könnte ich doch nur so viel von Gott erhalten, daß ein einziger Tropfen von diesem unendlichen Meere der Freuden in euer Herz sich ergießen, oder ein einziger Stral von diesem ewigen Licht auf euch fallen möchte, das eure Seelen und Leiber einst ganz durchdringen wird; so wurdet ihr diese ganze Erde, und alle ihre Güter wie Koth, und mit Verachtung ansehen, und keine andere Begierden, als nach dem Himmel mehr haben; denn es sind die Verheißungen, welche unsre Religion uns giebt, so herrlich und groß, daß unsre Einbildung bey dieser Vorstellung sich jedesmal verliert, weil sie unmöglich diese Größe sich vorstellen kann.

Ja, meine Zuhörer, bildet euch ein so viele Güter, Ehren, und Freuden, als ihr wollet; und wünschet euch auch so viel, als ihr euch wünschen könnet: so wird doch die Glückseligkeit, die in dem Himmel auf euch wartet, noch allezeit unendlich

größer seyn; eben darum, weil sie eine ganz himmlische, und göttliche Glückseligkeit ist. — Wir werden Gott sehen, wir werden ihn ganz besitzen, und wir werden uns mit ihm freuen. — Was ist das? Ist der geliebte Jünger Johannes, wie er es selbst uns erzählet (*e*), von dem Schimmer eines einzigen Engels so entzückt worden, daß er durch diese Majestät erschreckt, zu seinen Füssen hingefallen ist; was wird es seyn, meine Zuhörer, wenn wir Gott selbst sehen werden? Gott, diese entzückende Schönheit, die alles übertrifft; diese ewige Quelle, von der alles, was schön und gut ist, seinen Ursprung und sein Wesen erhält? Diesen allmächtigen Gott, der auch dem Nichts und Staub ruft, und mit Leben und Schönheit ihn bekleidet? Diesen unendlich vollkommenen Gott, der jeden Augenblick neue und die herrlichsten Schauspiele dem erstaunten Himmel, und seinen Heiligen in sich darstellet? O ihr seligen Geister, die ihr diesen Gott itzt besitzet, und diese Glückseligkeit, wovon ich rede, schon genüßet! Beschwöret den Herrn, dessen Thron ihr umgebet, daß er auch uns alle zu diesem ewigen Licht erhebe, und bittet ihn, daß sich schon itzt unsre Seelen von dem Leib los machen, oder doch, daß diese ganze Erde vor uns verschwinde, und daß wir nur von dem Himmel allezeit eingenommen sind.

Dieß

(*e*) Apoc. 19.

Dieß ist es auch, meine Zuhörer, was eure Religion von euch erwartet; denn wozu verspricht sie uns so grosse Güter nach diesem Leben, wenn wir uns nicht auch dafür bemühen? Ihr Christen, sagt sie euch darum ohne Unterlaß, verachtet diese schlechten und eiteln Güter der Erde, und sparet euch für bessere; denn ihr werdet, wenn ihr euch itzt durch diese betrügliche Welt von der Tugend nicht abwenden lasset, alle Glückseligkeiten der Heiligen im Himmel einst genüßen; und da Gott die Gottlosen, die Unkeuschen, und alle Sünder von seinem Angesicht schaffen, und mit seinem ewigen Fluch wird belegen; so wird er euch seine Geliebten und Gebenedeyten nennen, euch bey der Hand ergreifen, und neben sich auf eben so viele Throne erheben.

Wir sind also glückselig, wie ihr sehet, sollten wir gleich im übrigen die geplagtesten und unglücklichsten Menschen seyn; wir sind es durch unsre Religion, wir mögen die Güter betrachten, welche sie schon itzt uns bringt; oder die Güter, welche sie nach dem Tod uns verschaffet. Ja, wir sind glückselig, o Israel, kann ich nochmal mit dem Propheten Baruch sagen (*f*), weil wir durch diese so heilige Religion alles wissen, was Gott wohlgefällig ist; und wodurch wir noch itzt zwar seine Freunde,

(*f*) Baruch. IV. 4.

de, und nach diesem Leben auch seine Miterben, und Gesellen seiner ewigen Glückseligkeit werden mögen.

Betrügen wir uns aber gleichwohl nicht, meine liebe Zuhörer, denn es erklecket nicht, um an diesen Gütern, welche die Religion uns bringet, Theil zu nehmen, daß wir in dieser Religion gebohren sind, und darinn auch leben, wenn man nicht auch so, wie es die Religion will, lebet; denn wie viele Christen, wie viele etwa auch von dieser Gemeinde, und von denen, die in dieser Stadt leben, werden einst ihre ganze Ewigkeit in der Hölle zubringen müssen! Sagte nicht darum der Heiland selbst (g): Es werden viele vom Aufgang und Niedergang kommen, und mit Abraham und Isaak in dem Reich Gottes sitzen; aber die Kinder des Reiches werden hinaus, und dorthin geschaffet werden, allwo Heulen und Zähnklappern seyn wird.

Hinaus, sagte auch der Engel in der Offenbarung (*h*), mit den Hunden, mit den Zauberern, mit den Unkeuschen, und mit allen Sündern. Welch ein Donnerschlag für einen sehr großen Theil der Christen! O heilige Religion! Du wirst also sehr vielen Christen durch ihre eigene Schuld nichts nutzen, und da du an dir selbst der größte Schatz des

(g) Matth. VIII. 12. (*h*) Apoc. 22.

des Christen bist, so wirst du doch für sie nur eine traurige Ursache ihrer größern Verdammung seyn. Nein, ihr unglücklichen Menschen! ihr werdet keinen Theil haben an dieser Glückseligkeit, welche die Religion den Ihrigen verspricht; ihr werdet sie von weitem sehen, aber ihr werdet dazu nicht gelangen können. Wahr ist es, sie war euch von Gott vermeynt; weil ihr aber zu unserm Zureden taub geblieben, und lieber der Welt, der Hölle, und Sünde dienen wolltet; so wird auch euer Sold der Tod, ein ewiger Tod seyn.

Soll es dann aber möglich seyn, meine Geliebte, daß wir uns so selbst hassen; und da uns die Welt nur kurze und vergängliche Güter, die Religion aber ganz unvergängliche, und die allergrößten verspricht; sollen wir dennoch nur der Welt so begierig anhangen, und diese Güter außer Acht lassen? Lasset uns doch, meine Geliebte, nicht so unbillig handeln, und da wir durch eine ganz besondere Gnade des Himmels in einer Religion leben, die so grosse Güter uns verheißt, so lasset uns diese nicht so geringe achten! Selig sind die Augen, sagt der Heiland heute, welche sehen, was ihr sehet. Ja, meine Zuhörer, wenn wir sie nur auch erkennen unsre Glückseligkeit, und uns zu Nutzen machen; aber wenn wir sie nicht erkennen, und uns nicht zu Nutzen machen, so wird niemand

mand unglücklicher seyn, als wir; denn es ist gewiß eine klägliche Sache, wenn man seinem größten Glücke so nahe ist, und dieses dennoch mit Füssen von sich stößt.

Da wir dieses wissen, so wollen wir auch dieses für unser größtes Glück allezeit halten, daß wir Christen sind, und nichts eifriger besorgen, als daß wir auch nach unsrer heiligen Religion allezeit leben. Durch dieses allein werden wir reich seyn, wenn wir unser heiliges Gesetz fleißig beobachten; und durch dieses allein werden wir auch wahrhaft groß und glücklich seyn, wenn wir den Titel eines wahren Christen allen andern Hochheiten allezeit vorziehen, und ohne Unterlaß uns bemühen, die Güter zu verdienen, welche der wahre Glaub, und unsre Religion uns verspricht. Gott gebe sie euch durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

Vierzehnte Predigt
auf
das Fest des heiligen Bartholomäus.

Text, Luk. 6.

Exiit Jesus in montem orare, & erat pernoctans in oratione Dei.

Jesus gieng auf einen Berg zu bethen, und verharrete eine ganze Nacht in dem Gebeth.

Eingang.

Es war zu thun, um der Kirche würdige Hirten und Arbeiter zu geben, und der Heiland hatte im Sinne, aus seinen Jüngern diejenigen Zwölfe zu wählen, die er auch nach diesem seine Apostel genennt hat, und die das große Werk, so er angefangen hatte, nach seinem Tode fortsetzen, und vollends zu Stande bringen sollten. Verwundern wir uns also nicht, wenn wir heute hören, daß er zuvor, noch ehe er diese Wahl vornahm,

eine

eine ganze Nacht in dem Gebeth zugebracht hat. Er that es nämlich nicht zwar, als wenn er nicht auch ohne dieses sie hätte wählen können; denn er war Gott, und die Weisheit selbst. Er that es, weil er uns hierdurch ihr hohes Amt, ihre große Würde, und die vortreflichen Eigenschaften, die hierzu nöthig waren, zu erkennen geben wollte. Welche hohe Meynung sollen wir demnach von diesen grossen Männern haben, die der Sohn Gottes selbst mit so vielem Fleiß, und nicht eher, als nach einem langen voran geschickten Gebeth erwählet hat!

Glückseliger Heiliger, den wir heute ehren! du warst auch einer von denen, auf welche diese göttliche Wahl heute gefallen ist. Er erwählte auch Bartholomäum, sagt das Evangelium, und er wollte, daß auch er von den zwölf Säulen eine seyn sollte, auf die er seine Kirche zu bauen gedachte. Doch dieses ist noch nicht dasjenige, bey dem wir allein uns heute aufhalten sollen; denn wenn er so ehrwürdig ist wegen der Würde, zu der ihn der Heiland heute erhoben hat; so muß er noch viel größer uns vorkommen wegen seinem Eifer, und der Treue, womit er alle Pflichten seines Apostolats auf das vollkommenste erfüllet hat; denn welche grosse Arbeiten hat er darum auf sich genommen, welche harte Kämpfe hat er ausgestanden, welche schöne Früchten hat er auch gesammelt, und welche

Menge

Menge der Seelen hat er seinem Gott zugeführt, welche Siege hat er auch erhalten, und was hat er endlich gelitten und gethan, um sich und andere selig zu machen! Er hat so viel gelitten, und gethan, auch für fremdes Heil, daß wir ganz gewiß hierüber schamroth werden müssen, wenn wir es mit dem vergleichen, was wir für unser eignes Heil thun und leiden.

Indem ich diese große Männer mir heute vorstelle, so sage ich bey mir selbst: Warum haben doch diese ganz außerordentliche Männer so viel sich kosten lassen? und ich verstehe zugleich, was der heilige Geist bey dem Ecclesiastico mir sagt (*a*): Um der Gerechtigkeit willen, mein Sohn, gieb dir alle Mühe, und streite für deine Seele auch bis zur Todesangst, und bis zum Sterben. Ja, dieß ist es, meine Zuhörer, was uns der heilige Bartholomäus durch sein Beyspiel heute lehret: daß wir nämlich auch bis zur Todesangst für unsre Seele streiten, und wenn es nöthig ist, ehender sterben, als von der Tugend und Gerechtigkeit abweichen sollen. Wir sollen hierinn dem heiligen Bartholomäo nachfolgen, und wir sollen es erstens thun; weil die Sache, für die wir streiten, dieser Mühe wohl werth ist; und wir sollen es auch zweyens

(*a*) Eccli. IV. 33.

zweytens thun, weil die Krone, und die Belohnung, die wir dadurch gewinnen, alle unsre Mühe wohl lohnet. Ich will dieses heute zeigen, und ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Obschon alle Apostel recht viel gethan und gelitten haben, so daß der heilige Paulus mit aller Wahrheit sagen konnte (*b*): Ich halte dafür, meine Brüder, daß Gott uns Apostel als die Geringsten dieser Welt gezeiget, und ihrer Wuth ganz überlassen habe als Leute, die nur zum Leiden bestimmet, und dem Tod alle Tag ausgesetzet sind. Dennoch getraue ich mir zu sagen, daß von allen Aposteln kaum einer so viel, oder noch mehr gethan, und so schmerzliche Dinge gelitten habe, als der heilige Bartholomäus. Dionysius der Kartheuser, da er sich auf das Zeugniß des Origenes und Theodoretus steift, sagt uns von ihm, daß er nicht wisse, wer von den Aposteln mehr für die Kirche gethan habe, Bartholomäus, oder der Fürst der Apostel Petrus.

Und was soll ich von seinem Leiden sagen? Nebst dem, daß er ganze sechs und zwanzig Jahre so viele Län-

(*b*) I. Cor. 4.

Länder und Reiche mit unbeschreiblicher Mühe durchlosen, und unter beständigen Trübsalen und Verfolgungen, das Evangelium verkündiget hat; so war auch sein Tod, sowohl was die Art, als was seine Dauer betrift, der bitterste und schmerzlichste; denn er litt nicht einen Tag, nicht zween, sondern mehrere; und er litt solche Peinen, die auch nur anzuhören schaudervoll sind. Nachdem er in Lykaonien, und dem ganzen diesseitigen Indien den Glauben Christi schon ausgebreitet hatte; so bewog er auch in dem größern Armenien den König Polymium, oder Polemonem, wie ihn andere nennen, daß er den Glauben annahm, und daß noch zwölf ganze Städte seinem Beyspiel folgten.

Und welchen Dank erhielt er für so schöne Arbeiten? Denn Dank der Welt, meine Zuhörer. Was ihm die Liebe aller Menschen hätte zuziehen sollen, das zog ihm den allgemeinen Haß, die grausamste Verfolgung, und den bittersten Tod zu. Er wurde zur Vergeltung von den Priestern des Landes, und von dem ganz ergrimmten Bruder des Königs ergriffen, und auf die unmenschlichste Art gepeiniget. Man legte ihn an die Folter, man zerriß seinen ganzen Leib mit eisernen Hacken, man zerfleischte ihn mit unmenschlichen Geiselstreichen, er wurde auch mit einem ganzen Steinregen bedeckt, endlich an ein Kreuz aufgehenkt, und nach gewalt-

sam von dem Leibe gerissener Haut zulezt, und erst den andern Tag enthauptet.

Welche Arbeiten, und welch ein Leiden! Saget mir, meine Zuhörer, hat nicht dieser große Apostel hierdurch eine ganz besondere Aehnlichkeit mit seinem göttlichen Meister erlanget? Denn gleichwie dieser nach dem Zeugniß des Propheten (*c*), ein Mann der Schmerzen geworden ist, weil er am ganzen Leib gelitten hat, und so grausam für uns verwundet wurde, daß von der Scheitel des Hauptes bis auf die Fußsole kein Ort ohne Wunden gewesen ist; war nicht auch Bartholomäus ein Mann der Schmerzen, und auf eine nicht weniger schmerzliche Art am ganzen Leibe nur eine Wunde? Warum aber, und für was arbeitete, und litt er auch so viel? Fragen wir ihn, so wie der Prophet einst im Geist den Heiland fragte (*d*): Warum, o großer Apostel, ist dein Leib so ganz mit Wunden bedecket; und warum sind deine Kleider so roth, daß sie denen gleichen, die den Kelter tretten? Er that es, meine Zuhörer, für seinen Gott, für sein eigenes, und auch für fremdes Heil; oder damit ich es mit zweyen Worten sage, er that es für die Gerechtigkeit, und für seine Seele.

Da

(*c*) Isai. 1. (*d*) Isai. 63.

Da er für eine so schöne Sache arbeitete, und litt, wurdet ihr euch itzt, meine Christen, nicht selbst an mir ärgern, wenn ich noch fragen sollte: War es wohl auch der Mühe werth, daß unser Apostel dafür so viele Mühe sich gegeben, und so viel auch dafür ausgestanden hat? Wie? wurdet ihr sagen, er hat es ja für die Gerechtigkeit, und für seine Seele gethan, und diese sind ja aller Mühe wohl werth. Ich nehme euch aber itzt bey eurem Wort, und ich frage euch (mit Mitleiden frage ich dieses) wenn Gott so viel von euch verlangen sollte, und wenn ihr gleich viel für die Gerechtigkeit, und für eure Seele thun und leiden müßtet, wie hart wurdet ihr euch dazu entschließen? Gleichwohl solltet ihr auch dieses thun, wenn es nöthig wäre, weil ihr es erstens für die Gerechtigkeit, und für die gerechteste Sache thun wurdet.

Was ist die Gerechtigkeit? Es ist das, was uns vor Gott gerecht und angenehm macht; es ist die Ausbreitung, und Beförderung seiner Ehre, und des Seelenheils. Welch eine göttliche, und aller Mühe wohl würdige Sache! denn sie ist viel kostbarer, als die ganze übrige Welt, als ein jeder anderer Gewinn, und als auch dieses zeitliche und sterbliche Leben. Was bin ich, und was ist jeder Mensch ohne die Gerechtigkeit? Etwas viel armseligers und schlechters, als ein jedes unvernünfti-

ges Thier, oder als ein Klumpen Holz und Stein; denn diese Dinge, wenn sie Gott nicht liebt, so hasset er sie auch nicht; doch er liebt sie in einem gewissen Verstand, und er sieht in ihnen etwas, so mit seinen Vollkommenheiten einige Aehnlichkeit hat, und darum seine Liebe verdient; uns aber, so bald wir ohne Gerechtigkeit leben, kann er nicht mehr lieben: sondern er hasset, und verabscheuet uns, weil Gott den Sünder, so wie seine Sünde und Gottlosigkeit verabscheuet und hasset (*e*).

Saget mir also, meine Christen, welche Mühe sollen wir uns für eine so wichtige Sache, für die Gerechtigkeit geben? Sollen wir nicht gern auch bis zur Todesangst dafür kämpfen, und eher das Leben lassen, ehe wir wider diese Gerechtigkeit handeln, oder andere handeln lassen? Ach, ich sehe, daß so viele grosse Männer allen ihren Schweiß, ihre Arbeiten, und selbst ihr Blut und Leben aus der Ursache daran gesetzt haben; und was noch mehr ist, daß selbst der Sohn Gottes sein theures Leben zu dem Ende aufgeopfert hat, um die Ehre seines Vaters, und das Seelenheil zu befördern. Was sollen dann also wir thun, meine Zuhörer, ich und ihr, für eine so schöne Sache; für die Gerechtigkeit sage ich, für die Ehre Gottes, und für das Seelenheil?

O ihr

(*e*) Sap. 14.

O ihr Hirten der Heerde Jesu Christi! wenn ich eine Frage an euch stellen dörfte, ich wurde euch hier besonders fragen: Seyd ihr dann nicht die Nachfolger der Apostel? Welche ist also eure Pflicht? Doch wir können ja alle, obgleich nicht so nachdrücklich; und wir müssen auch, wie es der heilige Geist uns sagt, für die Gerechtigkeit arbeiten, leiden, und streiten; für Gott, sage ich, für seine Ehre, und für das Seelenheil, weil die Sache aller Mühe wohl werth ist; auch darum, weil wir eben durch dieses auch unsre Seelen glücklich, ewig glücklich machen.

Da ich die Seele nenne, so nenne ich das, was eigentlich, und vorzüglich den Menschen ausmacht; denn der Leib, mein Geliebter, macht dich nicht aus; er ist nur der schlechteste Theil von dir, und der bessere, und edelste Theil bleibt immer deine Seele. Dieser Ursache wegen sagt auch der heilige Geist zu einem jeden aus uns (*f*): Habe Mitleiden, o Mensch, mit deiner Seele, und bemühe dich deinem Gott zu gefallen; bemühe dich so wenigstens aus Mitleiden und Liebe für deine Seele, wenn du es nicht aus Eifer und Liebe für deinen Gott thun magst. Wie können wir aber, meine Zuhörer, Gott gefallen? Allein durch diesen Weg, wenn wir für die Gerechtigkeit streiten, und gerecht leben.

(*f*) Eccli. 30.

Wir können also auch nur durch dieses Mittel unsre Seele glücklich machen, weil wir sie noch itzt zwar dadurch unserm Gott angenehm, und nach dem Tode des ewigen Lebens würdig machen.

Saget mir itzt wieder, liebe Christen, was sollen wir nicht thun für diese unsre Seele, und welchen Eifer sollen wir nicht haben für diesen besten, und vortrefflichsten Theil von uns? Denn thut man auch so viel für das Leben des Leibs, für dieses kurze und armselige Leben, damit man es erhalte, oder auf einige Zeit verlängere; welche Mühe soll uns noch hart fallen für dieses wahre Leben der Seele? Der Mensch, sagt Job, wird alles hingeben für sein Leben, und er wird auch seiner Haut nicht schonen; denn er geduldet darum Feuer und Eisen, er läßt in sich brennen und schneiden, und er hält die schmerzlichsten Curen aus: nur damit er den Tod, den er fürchtet, noch ein wenig von sich entferne, und sein Leben erhalte; und doch ist dieses Leben des Leibs ein Leben, das er über Kurz oder Lang noch verlieren muß. Müssen wir hierüber nicht schamroth werden, wenn wir dieses bedenken, und sollen wir nicht alle bey uns selbst sagen: Diese thun so viel auch für ihren Leib, soll ich also nicht wenigstens auch so viel thun für meine Seele?

Wir sehen andere, die auch dieses ihr Leben opfern, und unzähligemale der Gefahr in Kriegen, in Belagerungen, und Schlachten aussetzen: warum? Dieser, damit er seinem Fürsten gefalle, andere aus Liebe zur Beute, und wiederum andere aus eitler Ehre und Ruhmbegierde. Lassen wir uns also, meine lieben Zuhörer, durch die Beyspiele dieser eiteln Weltkinder unterrichten; oder lassen wir uns durch die schönen Beyspiele so vieler Heiligen aufmuntern, und sagen wir zu uns selbst, wenn es uns schwer fallen will, für unsre Seele zu streiten: Geduld es, meine Seele, und auch du mein Leib ertrage es, daß ich für Gott, und auch für deinen eignen Nutzen eben das thue, was so viele unglückliche Menschen auch für die Welt, und sogar oft für die Hölle thun; oder vielmehr, was so viele rechtschaffene Christen längst vor mir für die Gerechtigkeit, und ihre Seelen gethan haben.

Bis itzt, meine Geliebte, habt ihr noch nicht bis zum Blutvergießen, der Sünde Widerstand thun dörfen (g), und Gott verlangte nicht so viel von euch, als er von so vielen Heiligen verlanget, und als er selbst für euch und eure Seelen gethan und gelitten hat. Wie? werdet ihr euch dann also itzt durch einen einfallenden Gedanken, durch einen unkeuschen Scherz, und durch das Schmeicheln eines

(g) Hebr. 12.

unkeuschen Verführers schon überwinden, und von der Gerechtigkeit abwendig machen lassen; da jene auch durch den Tod selbst, durch blitzende Schwerter, durch eiserne Hacken, und Feuerzangen, und durch alle Gattungen der Peinen nicht konnten davon abwendig gemacht werden? Streitet also, meine Christen, auch bis zur Todesangst, wenn es nöthig seyn soll; denn wie ihr sehet, so ist die Sache, für die wir streiten, dieser und auch einer noch viel größern Mühe wohl werth. Wenn euch aber dieses gleichwohl noch nicht bewegt, so sehet noch auf den Gewinn, auf die Krone, und Belohnung, die ihr dadurch erhaltet.

Zweyter Theil.

Sollte der heilige Bartholomäus auch keinen andern Nutzen von seinen so vielen Arbeiten, und Leiden gehabt haben, als diesen, daß er für die Gerechtigkeit, und für die Ehre seines Meisters dieses alles gethan und gelitten hat, so könnte man auch dieses schon für einen großen Gewinn achten; den achten es auch die Menschen so oft für einen Gewinn, wenn sie für ihre Pflicht, für das Vaterland, oder für ihren Fürsten sich opfern; ist es nicht ein viel schönerer Gewinn für uns, wenn wir für unsern Gott uns erschöpfen, und auch unser Leben opfern; für diesen so großen und guten

Herrn,

Herrn, der sich auch selbst eine Ehre daraus gemacht hat, daß er sich ganz für uns, und für unsern Nutzen hat verwenden, und aufopfern können?

Doch glaubet nicht, meine Zuhörer, daß sich dieser beste Herr mit diesem begnüge, wenn wir ihm itzt dienen, und für die Gerechtigkeit streiten. Der Gewinn, die Krone, und die Belohnung, die er euch dafür geben wird, ist viel größer und herrlicher. Worinn besteht dieser Gewinn? Der Apostel sagt es mit einem Wort (*h*): Der Sold der Sünde ist der Tod, die Gnade aber, und die Belohnung, die Gott den Seinen giebt, ist das ewige Leben. Halten wir diese beyden Dinge gegen einander, und so wie das Licht heller scheint neben der Dunkle, und dem Schatten; so werden wir auch die Größe der Belohnung, die Gott uns giebt, deutlicher einsehen; wenn wir das Unglück, das auf die Weltkinder wartet, dagegen halten.

So wie also zween Herren diese ganze Welt gleichsam unter sich theilen, und ein jeder seine Anhänger, und Diener hat, so will auch ein jeder den Seinen ihren bestimmten Lohn und Sold geben. Ihr kennet diese zween Herren, meine Zuhörer. Es ist eines Theils der böse Feind, der Fürst dieser Welt, wie ihn der Heiland nennet; und andern Theils Gott,

der

(*h*) Rom. 6.

der freylich sehr wenig getreue Anhänger zählet; wenn wir sie gegen die ungeheure Menge derer halten, welche der Welt, und dem Fürsten dieser Welt dienen. Welcher ist nun der Sold, welche die Hölle, und der böse Feind den Seinen giebt; und was können sich diese unglücklichen Menschen alle für einen Lohn endlich versprechen, wenn sie itzt dem bösen Feind, oder der Welt anhangen, und der Sünde dienen; wenn sie sich, und ihre Kräften und Glieder als eben so viele Waffen zur Ungerechtigkeit von dem Satan gebrauchen lassen? ich will sagen, wenn sie ihre Zungen zu unreinen, verleumderischen, oder andern bösen Reden; ihre Augen zu unkeuschen Blicken brauchen; ihre Ohren der Eitelkeit, und Sünde öffnen; ihre Hände dem Raub, und der Ungerechtigkeit; und ihren Leib der Unlauterkeit, und Unmäßigkeit dienen lassen? Der Sold der Sünde ist der Tod, antwortet uns der Apostel (*i*), ein zweyfacher Tod; der Tod des Leibes, und der Tod der Seele; denn gleichwie durch die Sünde gleich im Anfange der Tod in die Welt ist eingegangen, so sagt noch itzt Gott jedem Sünder, was er dort dem Adam gesagt hat (*k*): So bald du von der Frucht, so ich dir verbothen habe, essen wirst, so wirst du sterben; und es geschieht noch itzt sehr oft, was

(*i*) Stipendia peccati mors. Rom. 6.

(*k*) Gen. II. 17.

was der heilige Geist in der göttlichen Schrift sagt (*l*): Der Gottlose wird noch vor der Zeit hingenommen, und seine Jahre werden abgekürzt werden; und wenn dieses auch nicht allezeit geschieht, so stirbt doch seine Seele, und sie stirbt hier und dort: hier, weil sie Gott verliert; und dort, weil sie von dem ewigen Leben ausgeschlossen wird, und ihre ganze Ewigkeit in der Hölle, in dem Feuer, in den Peinen, und unter den Verdammten wird zubringen müssen. Welch ein trauriger Sold, den die Sünde bringt!

Um wie viel glückseliger sind die, welche itzt Gott dienen, welche für ihn itzt arbeiten, und leiden, und für die Gerechtigkeit streiten! Denn welcher ist hier unser Sold und Lohn? Sage es uns, großer Apostel, heiliger Bartholomäus, welcher ist dein Lohn, den dir dein Gott für dein Leiden, für deine Streite und Arbeiten gegeben hat? Du sahst, wie uns deine Martergeschichte erzählt, nicht allein starkmüthig, sondern auch freudig dein Blut aus allen Adern hervor quellen; und da dein Leib nur eine Wunde war, so blieb deine Seele, und dein Angesicht ganz heiter. Und was war es, meine Zuhörer, was ihn so stärkte? Er sah sich auf die Krone,

(*l*) Impius, antequam dies ejus impleantur, peribit. Job. 15. Anni impiorum breviabuntur. Prov. 10.

Krone, die ober seinem Haupt schwebte, und auf das schöne Leben, zu dem er durch dieses kurze Leiden gelangte, und er sagte mit Job (*m*): Ich weiß, daß mein Heiland lebt, und daß ich mit dieser meiner Haut bald wieder werde umgeben werden, und zu einem viel schönern Leben auferstehen. Wenn wir ihn darum heut fragen, ob es ihn nicht gereue, daß er so viel für seinen Gott sich bemühet, und auch bis zum Tod, und Blutvergießen für die Gerechtigkeit gestritten hat; so wird er uns mit einem andern Apostel getröst antworten (*n*): Ich aber wollte ganz gern noch einmal für meinen Gott, und für euer Heil mich so opfern, da ich sehe, daß der Lohn so herrlich und groß ist, den Gott den Seinen giebt. Was für ein Lohn? Ein ganz glückseliges Leben, das er in seinem Gott itzt genüßt, und durch eine ganze Ewigkeit genüßen wird (*o*).

Was werdet ihr selbst einst sagen, sagt der heilige Augustin, wenn ihr den heiligen Bartholomäum sehen werdet, diesen Apostel, der in den Augen der Welt so unglücklich zu seyn schien, und so schmerzliche Dinge gelitten hat, wie er auf einem glänzenden Thron nebst Jesu Christo sitzen, und am ganzen Leib herrlich schimmern wird, so daß er alle königliche Purpur durch seinen Glanz und Schim-

(*m*) Job. 19. (*n*) II. Cor. 12.
(*o*) Gratia Dei vita æterna. Rom. 6.

Schimmer sehr weit wird übertreffen. O welch ein Unterschied, meine Zuhörer, zwischen den Dienern dieser Welt, und zwischen den Dienern Jesu Christi! indem jene nur sehr kurze und bittere Freuden itzt genüßen, und nach ihrem Tod durch lange und ewige Peinen gemartert werden; so werden die, welche Gott dienen, nach kurzen Arbeiten zu einer Ruhe und Glückseligkeit gelangen, die in ihrer Dauer ewig, und in ihrem Gegenstand unendlich ist. Ja dieser ist der Sold, den wir erhalten, wenn wir für die Gerechtigkeit itzt streiten und leiden. Der Herr dein Gott, sagt der Prophet (*p*), ist dein Leben, und er wird die Länge deiner Täge ausmachen. Er ist dein Leben, mein Geliebter; denn so lang du noch auf Erden wandelst, so hast du ihn in deiner Seele, und er wird allezeit bey dir bleiben, und in dir wohnen; und wenn du stirbst, so wirst du dich bis in seinen Schoos aufschwingen, und auf einem Thron mit ihm ewig herrschen; und da wird er durch die ganze Ewigkeit die Länge deiner Tage ausmachen. Aus dieser Ursache nennte auch der Apostel diese unsre Belohnung ein Leben. Er konnte es ohne Zweifel auch mit dem Namen der Ehren, der Reichthümer, der Ergötzungen, der Siege, der Triumphe, und eines ganz glückseligen Reiches benamsen; allein was wurden alle diese Dinge uns nutzen ohne Leben? Er wollte

also

(*p*) Deut. 30.

also mit einem Worte uns alles sagen, und er nennte es ein Leben, welches alle diese Güter in sich einschließt, und nebst diesen ewig dauren wird; ein ewiges, ein mit allen Gütern erfülltes, ein mit allen Ehren begleitetes, und ein von allen Ergötzungen ganz überfließendes Leben (*q*).

Meine liebe Zuhörer! Ich frage euch hier besonders, da ich so schöne Dinge euch erzähle: Wenn ich von ganz andern Menschen reden sollte, die dieses angeht, wurdet ihr nicht selbst diese Leute für recht glücklich achten? Nun seyd es ihr selbst, die sie angehen, und euch allen sind sie von eurem Gott bestimmt. Ist es demnach nicht der Mühe werth, daß ihr euch darum bemühet, und daß ihr auch bis zum Tode für die Gerechtigkeit kämpfet? Welch ein Unsinn ist es also, daß so viele unter euch eine so schöne Hoffnung so geringe achten, und für so schlechte Dinge oft hingeben! Kann ich, ich frage euch selbst, kann ich wohl jemal genug Thränen hierüber vergießen; wenn ich sehen muß, daß ihr euch selbst so gehäßig seyd, und so großer Güter euch beraubet? Ach, meine Zuhörer, sind wir also nur darum Christen geworden, und hat uns darum Gott den Weg zur Seligkeit viel leichter, als tausend andern gemacht damit wir ihn um so viel muthwilliger verlassen, und

(*q*) Gratia Dei vita æterna. Rom. 6.

und damit unser Schmerz einst um so viel größer seyn möge, weil wir dennoch zu Grunde gegangen sind? Gebet doch nicht zu, meine Geliebte, daß ihr diesen Vorwurf euch einst machen müsset: Ich war ein Christ, ich hatte also viel häufigere Mittel mich selig zu machen; man sagte es mir auch oft, und man stellte mir unzähligemal die grosse Beloh' nungen vor, die mir von Gott vermeynt, und bereit waren; und ich habe sie dennoch verlohren. Wenn ihr es nicht, meine Geliebte, mir zu Lieb, und auf meine Thränen, und Vorstellungen thun möget, so habt wenigstens diese Liebe für euch selbst. Noch einmal, meine Zuhörer, es ist dieses nicht meine Bitte, es ist die Bitte eures Gottes selbst. Erbarmet euch über eure Seele, sagt er (*r*), und lasset euch durch so kleine Reizungen, und geringe Beschwernisse von der Gerechtigkeit nicht mehr abwendig machen; arbeitet, streitet, und leidet vielmehr für sie; und wenn ihr auch sterben müsset, so sterbet viel eher, und kämpfet für eure Seele auch bis zum Tod; denn die Sache, für die wir streiten, ist dieser Mühe wohl werth; und die Krone, die wir dadurch gewinnen, ist so herrlich, daß sie alle unsre Mühe wohl lohnet.

(*r*) Eccli. 30.

Fünfzehnte Predigt

auf

das Fest des heiligen Augustin,

gehalten in dem Stift der regulierten

Chorherren zu Rebdorf.

Text, Matth. 5.

Vos estis sal terræ; vos estis lux mundi.

Ihr seyd das Salz der Erde: ihr seyd das Licht der Welt.

Eingang.

Diese war die liebvolle Vorsicht unsers Gottes, welche er über diese Erde hatte. Er ließ es zu, daß sie durch die Sünde angesteckt, und beynahe ganz verderbt wurde; und was noch viel betrübter für sie war, daß sie auch durch den Unglauben, in den sie gefallen ist, wie mit dicken Finsternissen ganz überzogen wurde. Er erweckte aber zu gleicher Zeit so grosse, und göttliche Männer, die gleich dem Salz die angesteckten Herzen von ihrer Fäulung befreyen, und durch das Licht ihrer Lehre,

und

und ihres Lebens alle Finsterniſſe des Irrthumes wieder zerſtreuen mußten. Ich ſage, durch das Licht ihrer Lehre, und ihres Lebens; denn eben hierinn beſtund die wahre, und ganze Größe dieſer ganz außerordentlichen Männer, daß ſie nicht allein groſſe, und heilige Dinge die Menſchen lehrten, ſondern auch ſelbſt ausübten; und ſo wie der Erlöſer ſelbſt, eben ſo mächtig und ſcheinbar an Tugenden und Werken, als in ihren Worten ſich zeigten. Sie waren demnach groß in dem Reiche Gottes; weil ſie alle die göttlichen Tugenden, welche ſie den Menſchen predigten, auch in ihrem Leben und Sitten vorſtellten.

Ich werde alſo auch dem großen Heiligen, den wir heute ehren, kein ſchöners Lob geben können, als wenn ich ſage, daß er von den koſtbaren Männern einer geweſen ſey, welche der Heiland ſelbſt mit dieſem vorzüglichen Lobe beehret, und das Salz der Erde, und das Licht der Welt genennet hat; denn er war ein überaus koſtbares Salz der Erde; er war auch ein recht ſchimmerndes Licht der Welt; und er war es ſogar mit einem Vorzug. Denn welcher von den Kirchenlehrern hat der Kirche Gottes noch herrlichere Dienſte geleiſtet? Welcher hat auch noch mehrere Menſchen von der Verderbniß und Fäulung der Sünde befreyet, oder davon bewahrt? Wer hat auch durch den hellen Schimmer ſeiner Lehre die Irrthümer,

und den Unglauben noch herrlicher besiegt, und zerstreuet? Und wer endlich hat noch größere, und heldenmüthigere Tugenden in seinem Leben ausgeübt, und gezeigt?

Mich gedunket, meine Zuhörer, ich werde euch das Bild Augustini in seiner eigentlichen Größe und Schönheit darstellen, wenn ich sage: Augustinus hat in seiner Person alles das erfüllet, und der Welt gezeiget, was er selbst in seinem Leben so sehnlich soll gewünschet haben. Es wünschte sich dieser große Mann, wie man von ihm erzählt, drey Dinge gesehen zu haben: Christum den Weltheiland, wie er unter den Menschen gewandelt; den Apostel Paulum, wie er zu den Völkern geprediget hat; und das noch ehemals so mächtige Rom, wie es in seinem Triumph sich zeigte. Ja, gieb dich zufrieden, großer Heiliger; denn ich sage es nochmal: Ich sehe diesen deinen großen Wunsch durch dich selbst, und in deiner Person vollkommen erfüllet. Dieß ist es, meine Zuhörer, was ich ihnen heute beweisen will: den Wunsch Augustini in Augustino erfüllt; denn er zeigte erstens der Welt in seiner Person Christum, wie er auf Erde hat gewandelt, durch die Heiligkeit seines Lebens; er zeigte ihr auch zweytens den Apostel Paulum, wie er zu den Völkern hat geprediget, durch den Eifer seiner Predigten; und er zeigte ihr endlich auch das christli-

che

che Rom in seinem schönsten Triumph, durch die Stärke seiner Weisheit und Lehre, wodurch er über alle Irrthümer seiner Zeiten gesiegt, und triumphiert hat. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich weiß dieses, meine Zuhörer, und ich will eurer Einbildung hier zuvor kommen, indem ich euch eben das selbst bekenne, was ihr vielleicht von Augustino schon denken werdet. Er war nicht allezeit der große Heilige, der er nach diesem geworden ist, und er verirrte sich Anfangs vielleicht mehr, als sich jemal ein Mensch verirret hat. Ich getraue mir aber eben darum zu behaupten, daß er uns um so viel größer vorkommen muß, und ich wurde ihn nicht so sehr bewundern, wenn er sich nie verirret hätte; denn hätte er allezeit in der Unschuld gelebt, so wurde ihm die Tugend, und ihre Ausübung nicht so viel gekostet haben; und es wurde der Sieg, den er über sich selbst endlich erhalten hat, nicht so schön und wunderbar gewesen seyn. Du ließest es so geschehen, mein Gott, und du ließest diesen großen Mann Anfangs nur darum so tief fallen, damit du an ihm die Stärke deiner Gnade zeigen, und allen Menschen einen sichtbaren Beweis geben möchtest, daß kein Sünder so groß sey, daß er

nicht noch ein großer Heiliger werden könne. Vergessen wir also die Ausschweifungen seiner ersten Jahre, weil sie auch der Heilige so rühmlich, und durch eine so vollkommene Bekehrung getilget, und verbessert hat, und sehen wir nur auf das Leben, so er geführt, sobald er seinen Gott recht zu erkennen, und sich ihm zu ergeben angefangen hat.

Welch ein Mensch, welch ein ganz neuer, und anderer Mensch war er, gleich von dem ersten Augenblicke an seiner Bekehrung! O Gnade meines Gottes! wie mächtig bist du, und wie mächtig wird auch der sonst schwache Mensch, sobald er deiner Anleitung sich ganz überläßt! Ja, ich sage es (und ich weiß, ich sage nicht zu viel) daß Augustinus die Absicht seines Gottes vollkommen erfüllet habe. Und was war diese für eine Absicht? Erinnert euch hier, meine Zuhörer, an das, was bey seiner Bekehrung geschehen ist, und was selbst die letzte, und stärkste Ursache dazu gegeben hat. Es stritt Augustin eben mit sich selbst, und weil ihm die Gnade eben dazumal heftiger zusetzte; so warf er sich unter einen Baum in dem Garten hin, und weinte: da hörte er eine Stimme, wie eines Kindes, die ihm sagte, nimm und lies! Augustinus ergriff die heilige Schrift, und las die Worte aus der Epistel an die Römer: Nicht in vielem Essen und Trinken, nicht in Unlauterkeiten — sollet ihr leben; sondern ziehet

an den Herrn Jesum Christum. Sehet, dieß war es, was Gott mit ihm vorhatte, und was er gleich Anfangs ihm zu verstehen gab! Er wollte einen Heiligen, einen großen Heiligen, und einen andern Christus aus ihm bilden: er sollte den alten Menschen ausziehen, und einen ganz neuen, ja Jesum Christum selbst dafür anziehen; und Augustinus kam auch diesem Verlangen seines Gottes auf das ämsigste und vollkommenste nach.

Oder halten wir einen gegen den andern, und vergleichen wir Christum und Augustinum mit einander; denn ich fürchte nicht, mein Heiland, dir dadurch zu misfallen. Da du unser aller Muster bist, und willst, daß wir uns alle nach diesem bilden sollen, so glaube ich nicht, dich darum zu beleidigen, wenn ich einen Heiligen, der so getreu dir nachgeahmet hat, mit dir vergleiche. Was für ein Bild, meine Zuhörer, stellen wir uns vor, wenn wir uns Jesum Christum vorstellen? Einen Menschen, der nur mit dem Leib auf Erden, mit seinem Geist aber, und allen seinen Begierden bey Gott, und in dem Himmel sich immer aufhält; einen Menschen, der nicht allein von aller Sünde, und selbst von dem Verdachte der Sünde sehr entfernt, sondern auch mit allen Tugenden geziert war; einen Menschen endlich, der von allen irdischen Neigungen frey, nur für Gott brinnt, und für ihn

allein lebt und wirket. Schönes Muster, das uns allen gezeigt ist worden, damit wir auch alle als Christen nach diesem uns bilden! Wenn aber dieses eine Pflicht ist, die uns allen obliegt; wer ist dieser Pflicht noch besser nachgekommen, als Augustinus?

Das erste, was er gethan hat, sobald er aus den Händen des heiligen Ambrosius die Taufe empfangen, war dieses, daß er in sein Vaterland zurück kehrte, dort alle seine Güter verkaufte, und den Werth davon unter die Armen vertheilte, und so allen irdischen Hoffnungen entsagte. Dieses noch vor kurzem so irdische und fleischliche Herz, das so begierig nach den Gütern der Erde, und nach dem, was die Begierlichkeit vergnügt, getrachtet hatte; erkennet itzt keine andere Güter mehr, als die Güter der Gnade; keine andere Ehre, als die Ehre Gott zu dienen; und keine andere Wohllüsten, als jene, welche die Tugend und innerste Vereinigung mit Gott bringt. Er begiebt sich darum, damit er nicht allein von aller Sünde, sondern auch von aller Gefahr der Sünde sich bewahren möge, von der Stadt hinweg, und in die Einsamkeit: hier beschäfftiget er sich allein mit Bethen, mit Betrachten, und mit Verfertigung vortrefflicher Schriften; und er wurde allezeit so verborgen geblieben seyn, wenn nicht die Vorsicht ihn hervor gezogen, und

auf den Leuchter gestellt hätte, damit er hier durch seine Heiligkeit alle Menschen eben so sehr erbauen möchte, als er sie zuvor durch seine Verirrungen betrübt, und geärgert hatte.

Und wer mußte auch nicht recht mächtig erbauet werden durch so einen Mann, der alle Tugenden an seiner Person zeigte, die Christus den Seinen vorgeschrieben, und die er selbst durch sein göttliches Beyspiel uns gelehret hat? War der Heiland, da er noch auf Erden lebte, ganz arm, und hatte er sogar kein Ort, wo er sein Haupt hinlegen konnte; so wollte auch Augustin nichts eigenes besitzen, und auch als Bischof alle Einkünften seiner Kirche allein zum Unterhalt der Dürftigen verwenden: war Christus von Herzen demüthig, und voll der Sanftmuth, so war auch itzt Augustin gegen seine Beleidigungen unempfindlich, und für seine eigne Ehre so wenig eingenommen, daß er auch ein offentliches Bekenntniß aller seiner Sünden in einem offentlich geschriebenen Buche der Welt vorlegte: war Christus in seinem Umgange gegen alle Menschen liebreich, und in seinen Sitten so heilig und rein, daß auch kein Verdacht einer Sünde auf ihn fallen konnte; so ließ auch Augustin gegen jedermann, selbst gegen seine Feinde, nichts denn Liebe blicken, und gebrauchte zugleich so viele Behutsamkeit, daß er mit keiner Weibsperson, als allein in Gegenwart ande-

rer, reden wollte: war endlich Christus nur für das Heil der Menschen, und für die Ehre seines Vaters eingenommen, und von seiner heiligsten Liebe allezeit ganz entzündet; so war auch das Herz Augustini ganz von dieser heiligen Liebe erfüllt, und angeflammt, und wir werden vielleicht keinen Heiligen finden, dessen Herz gegen den Nächsten noch zärtlicher, und dessen Liebe gegen Gott noch feuriger gewesen ist.

Oder welcher aus den Heiligen empfieng alle Schätze dieser göttlichen Liebe in größerm Ueberfluß, als Augustinus? Welcher theilte sie auch noch eifriger allen andern mit? Und welcher endlich hat sie in allen seinen Reden und Schriften mit mehr Einsicht und Salbung erkläret? Leset die göttlichen Schriften dieses großen Mannes, und ihr werdet finden, daß alles darinn die Liebe athme, von welcher er brinnt; und da er so schön, und mit so vieler Anmuth überall schreibt, so beklagt er sich noch, daß er nicht genug davon sage und schreibe, und daß seine Zunge seinem Herzen kein Genügen leiste. Wie oft dachte er darum bey sich, was er auch in seinen Schriften hinterlassen hat: Wie ist es doch möglich, daß ein Mensch noch etwas anders, als dich, o mein Gott, liebt? und wie konnte ich so lang dich miskennen? Allzu spat habe ich dich geliebt, o du alte und immer neue Schönheit meines Gottes!

kes! War es möglich, und ist dann außer dir, o Herr, noch etwas unsrer Liebe würdig? Ich finde in dir, in deiner Vollkommenheit alles, was ich in den Geschöpfen bis itzt gesucht, und geliebet habe: eine Weisheit ohne Schranken; eine Schönheit ohne Mangel; eine Vollkommenheit ohne Vergänglichkeit; eine Glückseligkeit ohne Eckel und Ende. Ja, dieß ist es, was ich liebe, wenn ich meinen Gott liebe. Wenn er darum noch athmet, so athmet er nur für Gott; wenn er redet, so redet er nur, um seine Vollkommenheiten den Menschen bekannt zu machen, und zu gleicher Liebe sie anzuflammen; und wenn er wirket, so wirket er allein, um ihm zu gefallen, und seine Liebe ihm zu beweisen. Kann ich itzt so einen Mann nicht einen andern Christus nennen, der sein Bild so getreulich vorstellte, und der so, wie Paulus sagen konnte, ich lebe, nicht mehr ich, sondern es lebt Christus in mir.

Zweyter Theil.

Da ich diesen großen Apostel nenne, so weiß ich wohl, daß ich den größten Mann nenne, den die Welt jemal gesehen hat: einen Mann, dessen Herz viel größer war, als diese ganze Welt; und der diese auch ganz mit seiner Liebe umfangen hat: einen Mann, dessen Eifer für das Heil aller Men-

schen

schen der feurigste; dessen Mund der beredteste; und dessen Liebe für Jesum Christum die größte und zärtlichste war. Doch wenn es uns erlaubt ist, auch hier eine Vergleichung anzustellen; war wohl das Herz Augustini weniger groß? war sein Eifer minder feurig, und beredt? und war seine Liebe endlich für Jesum nicht eben so innbrünstig und zärtlich? Zwey Dinge sind es, wie mich gedunket, die wir in dem Apostel Paulo besonders bewundern müssen: jene himmlische Salbung, wovon alle seine Reden und Schriften ganz angefüllt waren, und wodurch er auch alle Herzen einnahm, und gewann; und jene göttliche Stärke, die alle Hindernisse überwand, und auch die hartnäckigsten Sünder überzeugte und bekehrte. Glückselig waren darum ohne Zweifel die Zeiten, die diesen göttlichen Mann gesehen, und die Völker, die diesen großen Prediger gehört haben. Doch, glückselige Kirche von Afrika! hattest du wohl viele Ursache diese Völker um ihr Glück zu beneiden, da Augustin bey dir erschien, und die heilige Gesetze unsers Gottes dir verkündete? Augustin sage ich, dieses Wunder der Beredsamkeit, den der heilige Paulinus eine hell klingende Posaune des Herrn, und der heilige Petrus Damiani die allgemeine Zunge der ganzen Kirche nennet?

Es hatte dieser ganz wunderbare Mann, auch noch ehe er sich zur wahren Kirche vollkommen bekehret

kehret hat, ſich ſchon die Bewunderung und Hochſchätzung aller derer, die ihn gehört hatten, zugezogen, und auch die beredtſten Männer ſeiner Zeit waren begierig, ihn anzuhören, und aus ſeinen Unterrichten zuzunehmen. Karthago, Rom, und Mayland, ihr berühmten Städte, die ihr dieſen großen Redner gehört, und eben ſo oft bewundert habt, ihr ſeyd die Zeugen davon! Valerius ſein Biſchof wußte dieſes, und er zwang ihn darum mit heiligem Gewalt, das Prieſterthum anzunehmen, und an ſeiner ſtatt dem Volke zu predigen. Der demüthige Heilige weigerte ſich lang ein ſo ſchweres Amt, wie er ſagte, auf ſich zu nehmen. Doch glaubte er endlich in dem Willen ſeines Biſchofes den Willen Gottes zu erkennen, und nachdem er durch vieles Bethen, Betrachten, und Seufzen ſich dazu bereitet hat, ſo beſtieg er endlich die Kanzel, und predigte. Und wie, meine Zuhörer? Da er itzt nimmer, wie ehemal, nur weltliche Händel, ſondern die Sache Gottes zu vertheidigen hatte; auch nicht mehr für den Nutzen einzelner Menſchen, ſondern für das Heil der ganzen Kirche, und der unſterblichen Seelen reden darfte; ſo ſchien er itzt durch ſeine Beredſamkeit viel größer, als jemal, zu ſeyn; und da er zuvor die beredtſten Männer ſeiner Zeit übertroffen hat, ſo übertraf er ſich itzt ſelbſt. Es hatten alle ſeine Reden die ganze Salbung und Anmuth Pauli, und eine gleich große Stärke; eine

himm-

himmlische Salbung, wodurch er seinen Zuhörern die ganze Annehmlichkeit der Tugend in ihrer ganzen Schönheit zeigte, und zu dieser sie auch bewog: und eine göttliche Stärke, wodurch er auch die unbiegsamsten Herzen gewann, überzeugte, und bekehrte.

Man kam darum von allen Orten zusammen, um ihn zu hören, und nicht allein die Glaubigen, sondern auch die Heyden selbst und Ketzer, wie es der heilige Possidius bezeugt, kamen aus Afrika und Mauritanien, und brachten sogar Schreiber mit sich, die seine Worte und Predigten aufzeichnen mußten; und die gewöhnliche Wirkung und Frucht war ein allgemeiner Beyfall, freudiges Zurufen, und Händeklatschen. Doch nein, dieß war es nicht, was der Heilige suchte. Es ist nicht euer Lob, sagte er, was ich von euch, meine Brüder, verlange: es ist euer Heil, und es sind eure Seelen; dieß ist die schöne Belohnung, die ich von euch durch meine Bemühungen zu erhalten begehre. Er erhielt sie auch diese Belohnung, und seine Zuhörer gaben durch ihre häufige Thränen, welche sie fast bey allen seinen Predigten vergoßen, ihm genugsam zu verstehen, daß sie diese Belohnung ihrem Hirten nicht versagen könnten; denn welch ein Herz war so unbiegsam und hart, das, wenn es durch die Anmuth seiner Reden nicht ganz erweicht

wurde,

würde, seiner Stärke noch widerstehen konnte? Ich werde keinen bessern Beweis von diesem euch geben können, als wenn ich den ganz wunderbaren Frucht euch anzeige, den seine Predigten gebracht, und wovon er selbst Zeugniß uns giebt: denn es werden immer die Früchten einer Predigt der schönste Beweis von der Stärke eines Predigers seyn. Wer aber war glücklicher hierinn, als Augustinus?

Es hatten sich bey den Afrikanern zween sehr schädliche Misbräuche eingeschlichen, für welche dieses Volk, ob es gleich schon christlich war, so sehr eingenommen war, daß es auf keine Weise davon konnte abgehalten werden. Der Heilige, der dieses Uebel, das zu sehr vielen Ausschweifungen, und Unmäßigkeiten Gelegenheit gab, wollte abgestellt wissen, hatte schon ein und das anderemal darwider geprediget, und er wurde auch gleich das erstemal mit vielem Beyfalle, und freudigem Zurufen gehört: ich glaubte aber nicht, sagt er von sich selbst, daß ich noch etwas gethan hätte, so lang ich weiter nichts, als ihren Beyfall erhielt. Er bestieg also noch einmal die Kanzel, und predigte mit so vielem Nachdruck und Eifer, daß seine Zuhörer nun nicht mehr durch freudiges Zurufen, sondern mit ihren Thränen seine Rede begleiteten, und zu allem, was er verlangte, sich ganz willig und geneigt erzeigten. Da ich so redete, so berichtet er

uns

uns wieder selbst, so habe ich nicht durch meine Thränen sie zum Weinen bewogen, sondern sie sind mir durch ihre Thränen vorgekommen, und ich konnte mich nicht enthalten, auch meine Zäher mit den ihrigen zu vermengen; und der Frucht war, daß die beyden Misbräuche für allezeit abgestellt, und von meiner Heerde verbannt geblieben sind.

O welch ein göttlicher Prediger! Scheint es nicht, meine Zuhörer, wenn ihr diesen großen Mann euch vorstellet, daß ihr nicht mehr Augustinum, sondern Paulum in Augustino höret? Denn hat wohl auch der Weltapostel mit einem glücklichern Erfolge zu den Korinthiern geredet, da er die Misbräuche abstellen wollte, die bey ihren Gastmahlen sich eingeschlichen hatten? Und hat er auch mit mehr Salbung, und Stärke geprediget, als er zu Lystris in Lykaonien die Einwohner von dem Götzendienste abgemahnet, und zur Erkenntniß des wahren Gottes zu bereden gesucht hatte? Nein, ich fürchte nicht, es zu sagen, der so beredte Augustin war ein getreues Bild dieses großen Apostels, in so weit es einem Sterblichen vergönnet war, einen so göttlichen Mann nachzuahmen: und ich verwundere mich darum nicht, daß die größten Männer beynahe eine eben so große Begierde geäußert haben, Augustinum zu hören, als Augustinus selbst geäußert, und gewunschen hat, den Apostel Paulum zu hören;

denn

denn auch Augustinus war Paulus, und er stellte durchaus, wenn er redete, diesen großen Mann vor: es floß von seinem Munde so wie von Pauli Mund eine so göttliche Beredsamkeit, welche alle Herzen einnahm: die Völker hörten ihm aufmerksam zu, und bewunderten ihn; und was noch mehr ist, sie bekehrten sich auch, und sie giengen allezeit gebessert von ihm hinweg.

Dritter Theil.

Was kann man itzt zu seinem Lob noch größers sagen? Dieses, meine Zuhörer, daß auch der letzte Wunsch Augustini in ihm selbst, und durch ihn erfüllt worden. Rom, nicht mehr das heydnische, sondern das christliche Rom in seinem schönsten Triumph: dieß ist es, was die erstaunte Welt in den Zeiten Augustini mit ihren Augen sehen konnte. Es kann der Triumph der Kirche, und der Religion nie schöner und schimmernder seyn, als wenn sie von sehr vielen Feinden zugleich, und mit einer viel größern Heftigkeit angegriffen wird, und wenn sie gleichwohl über sie alle sieget. War es aber itzt nicht dieses, was man in den Zeiten Augustini sah? Es ist wahr, es hatten die blutigen Verfolgungen so ziemlich nachgelassen, und die Christen wurden nicht mehr so grausam von den Tyran-

Tyrannen verfolgt: es waren aber noch viel gefährlichere Feinde wider sie aufgestanden; ich verstehe die vielen Schwärmer und Ketzer, die durch ihre Irrlehren die Christen viel heftiger bestritten.

Soll ich euch die betrübten Wunden derselben Zeiten, und die große Gefahr aufdecken, worinn die wahre Religion sich dazumal befand? Genug, wenn ich sage, daß man sie eben dazumal auf einmal von allen Seiten, und beynahe in allen ihren Geheimnissen angegriffen sah. Die Arianer, die Priscillianisten, die Origenisten, die Manichäer, die Donatisten, die Pelagianer, die Semipelagianer, welche Ungeheuer! Diese brachen auf einmal mit vereinigten Kräften hervor, und giengen auf die Kirche gleichsam mit stürmender Hand los. O Kirche meines Gottes! welche klägliche Umstände waren diese für dich! Aber zittere nicht: die Mächte der Hölle werden dich nie übergewältigen, und wenn auch Christus auf dem Schiffe Petri zu schlummern scheint, so läßt er Augustinum für dich wachen: er setzt ihn als einen unüberwindlichen Helden allen deinen Feinden entgegen.

Ich sage allen Feinden; denn dieß ist sein ihm ganz eigener und besonderer Ruhm. Da Gott andere Väter der Kirche nur einzelnen Feinden und Ketzern entgegen gesetzt, so muß Augustin wider sie

alle

alle auf einmal kämpfen, und siegen. Er bewaffnet sich daher, nachdem ihm die afrikanischen Kirchenversammlungen die Sache Gottes übergeben haben, zu ihrer Vertheidigung; und er wendet zu dem Ende alle Kräften seiner Einsicht, seiner Weisheit, und seiner Beredsamkeit an. Er that dieses mit einem so guten Erfolge, daß ich von ihm mit einem viel bessern Grunde sagen kann, was ein ganz weltlicher Held von sich einstens gesagt hat: er kam, er sah den Feind, und siegte; denn alle Ketzer erschracken ab einem so gewaltigen Gegner: sie fürchteten seine Macht, und sahen auch schon vor dem Angriff ihre Niederlag. Mich gedunkt, ich sehe an ihm jenen geheimnißvollen Thurm, von dem tausend Schilde zum Schutz der Wahrheit herab hangen, und der allein wider alle Feinde aller künftigen Zeiten genugsame Waffen darbiethet. Er geht gleich anfangs auf die Manichäer los, und überzeugt sie durch ihre eigne Beweisgründe, daß der Gott, den sie ihnen machen, kein Gott sey; und daß nur die wahre Religion den wahren und ächten Begriff von der unendlichen Heiligkeit und Weisheit des Schöpfers uns gebe. Er beweist als ein eifriger Verfechter der Gnad dem Pelagius die Schwachheit der natürlichen Kräften, und nachdem er den Menschen überzeugt hat, daß er aus sich selbst nichts vermöge, so überführt er ihn zugleich, daß er mit der Gnade Jesu Christi alles

vermag: er beschämt die Arianer, da er durch unwiderlegliche Beweise die Gottheit Jesu Christi wider alle ihre Lästerungen rächet und schützet: er überzeugt durch die Stärke seiner Vernunftschlüsse sowohl, als durch die Geschicklichkeit seiner Liebe die hartnäckigen, und von der Kirche getrennten Donatisten: er kämpfet endlich.... Aber wann werde ich euch alle seine Streite erzählen können? Genug, wenn ich sage, daß kein Feind wider die Kirche Gottes aufgestanden sey, den er nicht angegriffen, widerlegt, und überwunden hat.

So bezeuget es von ihm der heilige Prosper, der ein Zeitgenoß von ihm war. Es sind nun, sagt er, zwanzig und noch mehr Jahre, daß das katholische Heer wider die Feinde Gottes unter der Anführung dieses göttlichen Mannes kämpfet und sieget. O welch ein Triumph war dieses für dich, o heilige Kirche meines Gottes! denn es waren diese Siege keine blutigen Siege und Triumphe, welche die erschlagenen Völker, und die in Fesseln geschlagene Könige zieren mußten, wie es in den Zeiten des noch heydnischen Roms geschehen ist; es waren für die Ueberwundene, und für den Ueberwinder gleich schöne und vortheilhafte Siege, weil sie das Heil allen denen brachten, die Augustinus für die Ehre seines Gottes, und seiner Kirche so überwunden hat. Erhebe dich darum, glückselige Kirche!

leg

leg die Trauerkleider ab, welche du wegen dem Verlurst deiner Kinder angezogen hast, und zeige dich in deinem schönsten Triumph! denn ich sehe diese verirrten Kinder durch die Bemühungen Augustini in deinen Schoos dem tausend nach zurück kehren. Ich will euch, meine Zuhörer, von hundert nur einen Beweis davon herbringen. Er schrieb wider einen gewißen Bischof der Donatisten, Petilianum mit Namen, der einer zahlreichen Gemeinde vorstund, und er brachte durch diese seine Schrift die ganze Stadt zur katholischen Kirche zurück. Eben dieses können wir von unzahlbaren vielen andern sagen, die er grösten Theils nicht allein überwunden, sondern auch bekehret hat. Sagen wir also getröst, was auch die Väter von ihm gesagt haben: Es ist Augustinus, und er wird es auch in allen künftigen Zeiten seyn, das Salz der Erde, das Orackel des Herrn, der Adler unter den Lehrern, der Hammer aller Ketzer, das Licht, und die schönste Zierde der Kirche; weil er ihr auch einen ganz neuen Glanz durch seine Bemühungen erworben hat.

Ich kann es demnach itzt mit einem viel grösern Grunde wiederholen, was ich im Anfange gesagt habe: Es ist der Wunsch Augustini durch Augustinum selbst sattsam erfüllt worden; denn er zeigte der Erde auf ein neues Christum, wie dieser unter den Menschen gewandelt, durch die Heiligkeit seines

Lebens: er zeigte ihr auch noch einmal den Apostel Paulum, wie dieser zu den Völkern hat geprediget: und er ließ endlich der Welt auf ein neues sehen Rom, das christliche Rom in seinem schönsten Triumph. Suchen wir itzt, meine Zuhörer, an diesem seinem Ruhm Theil zu nehmen. Wir sind Christen, und es sagt der heilige Johannes von allen Christen: Wer immer sagt, daß er an Christum glaube, der muß eben so, wie Christus gewandelt, auch wandeln. Man muß also auch von uns sagen können, so oft man uns betrachtet: Ja, so hat Christus gewandelt; so hat er geredet; so hat er sich gegen andere betragen; und so hat er gelebt. Suchen wir auch Paulum nachzuahmen; und so wie dieser, Jesum Christum durch unsere Beyspiele und Ermahnungen zu predigen; denn es hat wiederum ein jeder Christ diesen Auftrag, und diese Pflicht von Gott erhalten, daß er auch seinen Nebenmenschen erbaue, und zu Vermeidung des Bösen, und Ausübung des Guten ermahne. Endlich da ein jedes Glied zur Schönheit des Körpers, dessen Theil es ist, das Seinige beytragen muß; und jeder Glaubige die Schönheit der Kirche muß vermehren, dessen Kind er ist; so sollen wir uns auch bemühen unserer heiligen Kirche, deren Glieder, und Kinder wir sind, durch unsere Aufführung Ehre zu machen. Auf solche Weise wird auch die Kirche Gottes in einem jeden von uns triumphieren, und so wird auch der Heiland

land einstens uns sagen können, was er von seinen Jüngern heute gesagt hat: Ihr seyd das Salz der Erde, und ihr waret auch ein Licht der Welt; ihr sollet darum itzt auch, wie die Sterne am Firmament, ewig leuchten.

Sechzehnte Predigt
auf
den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten, als den Festtag der heiligen Schutzengel.

Text, Matth. 18.

Angeli eorum semper vident faciem patris mei, qui in cœlis est.

Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.

Eingang.

Wie groß ist doch die Güte unsers Gottes, und wie anbethungswürdig seine Sorgfalt, die er für seine Auserwählten trägt, für uns insgesammt, meine Zuhörer! Sehet zu, sagt

heute der Heiland, daß ihr keinen von diesen Kleinen ärgert oder verachtet. Und warum dörfen wir sie nicht ärgern oder verachten? Weil sie, sagt er uns, so klein und verächtlich sie auch euch scheinen mögen, einen Engel an ihrer Seite haben, den wir ehren müssen, und nicht verachten dörfen. Muß man itzt nicht erstaunen, wenn man dennoch so viele Leute sieht, die sich nicht scheuen, ihren Nebenmenschen durch ihre bösen, und ausgelassenen Reden so oft zu ärgern; und die, da sie dieses thun, gleich als wenn sie sich gar nichts zu fürchten hätten, hierüber noch lachen? Wie, meine Freunde? Wisset ihr also nicht, was der Herr euer Gott euch heute sagt: daß die Engel dieser und jener, die ihr so ärgert, allezeit das Angesicht Gottes sehen, und daß sie eben darum auch die fürchterlichsten Ankläger für euch einst seyn werden?

Ich sage auch noch dieses, und ich frage: Ist vielleicht dieses nur ein Vorzug, und eine Gnade, die unserm Nächsten allein ist zu Theil geworden, und haben wir nicht alle einen solchen Engel zum Beschützer von Gott erhalten? Wenn also dieses ein Antrieb uns seyn muß, daß wir unsern Nebenmenschen darum nie ärgern oder verachten; so muß es nicht weniger ein mächtiger Beweggrund für uns seyn, daß wir auch uns selbst, und unsre Seelen hochachten, und daß wir auch in unsrer ganzen

Auf-

Aufführung ganz untadelhaft uns allzeit betragen; denn es ist dieses gewiß ein Beweis einer recht großen Würde, wie der heilige Hieronymus sagt und wir müssen hieraus recht deutlich erkennen, daß unsre Seelen unserm Gott recht ungemein lieb und werth seyn müssen; weil er einen jedem von uns von dem Augenblicke an, da wir gebohren wurden, einen Engel zu einem Beschützer, und Geleitsmann gegeben hat.

Die Kirche hatte also sehr billige Ursache, dieses Fest, das Fest der heiligen Schutzengel einzusetzen; und wir können auch dem gütigen Gott, und unsern heiligen Engeln niemal genug danken: wir haben aber zugleich auch Ursache, darum uns zu fürchten; wenn wir jemal gegen unsre heilige Engel gleichgiltig, oder gar undankbar uns erzeigen sollen. Ich ziehe diese Lehre eben aus den Worten Jesu Christi. Ihre Engel, sagt er uns heute, sehen allezeit das Angesicht meines Vaters. Sie sind also unsre Engel, und sie sind uns zum Schutz und Beystand gegeben, sehet die große Gutthat, wofür wir ihnen danken sollen; und diese Engel sehen allezeit das Angesicht Gottes, sehet die Ursache, warum wir sie auch fürchten müssen. Ich bitte euch, indem ich dieses euch zeige, um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Zwey Dinge sind es, welche besonders unsre Betrachtung verdienen, damit wir erkennen, wie viel wir unsern heiligen Engeln schuldig seyn. Ich sage nämlich, diese guten Schutzgeister würdigen sich unsre Beschützer, und an unsrer Seite allezeit zu seyn; und ich frage euch hier, welch eine Gnade ist dieß, wenn ihr sie erstens schon in sich betrachtet; und wenn ihr auch zweytens die grossen Vortheile, die euch dadurch zukommen, zu Gemüth nehmet.

Was wurdet ihr sagen, meine Zuhörer, wenn ein großer König für ein armes Kind, das eben itzt gebohren ist worden, eine so große Sorge tragen sollte, daß er es den Vornehmsten von seinen Ministern und Hofherren anbefehlen, und diesen den strengsten Auftrag geben wurde, daß sie das Kind in ihren Schutz nehmen, daß sie ein wachsames Aug auf solches allezeit haben, und es gar nie aus dem Gesicht, und von ihrer Seite lassen sollen? Die Liebe und Sorgfalt dieses Königs für ein solches Kind, wurdet ihr sagen, müßte gewiß ganz außerordentlich groß seyn. Ihr urtheilet recht. Sehet nun aber, dieß sind eben die Umstände, in denen wir uns alle befinden, und sie sind sogar noch viel vortheilhafter für uns; denn es war kein irdi-

scher

scher König, der so viele Sorge für uns hatte, es war Gott selbst, der diesen Auftrag seinen Engeln, diesen vortrefflichen Himmelsfürsten gegeben hat. Der Herr, sagt der Prophet (*a*), hat seinen Engeln befohlen von dir. Wer, fragt hier der heilige Bernhardus? Es war Gott. Und wem? Seinen Engeln, diesen so weisen, so mächtigen, und vortrefflichen Geistern. Und von wem endlich? Von dir, o Mensch, der du um so viel geringer, als die Engel bist. Erkenne also dein Glück, und die Gnade, welche dein Gott für dich gehabt hat. Nachdem er schon alle Dinge zu deinem Dienst erschaffen, und nachdem er auch sich selbst zu deinem Nutzen ganz verwendet hat; so hat er auch noch seinen Engeln den Auftrag gethan, daß sie dich auf allen deinen Wegen bewahren sollen; und die guten Engel nahmen diesen Auftrag freudig an, und sie kommen ihm auch mit aller Genauigkeit nach.

Sieh, kann ich darum auch euch sagen, was Gott ehemals seinem Volk von dieser Sache gesagt hat (*b*): sieh, und nimm es wohl zu Gemüth, was dein Gott für dich thut! Er sendet seinen Engel zu dir, damit er vor dir hergehe, dich begleite, und in das Land einführe, welches er dir vorbehalten hat. O welch eine Liebe auf Seiten Gottes, aber auch welche Güte auf Seiten der heiligen Engel!

Was

(*a*) Psalm. 90. (*b*) Exod. 23.

Was ist dann der Mensch, o mein Gott, sagt hier der hönigfliessende Lehrer, daß du für ihn so gar sehr besorgt bist? Du schenktest ihm deinen eingebohrnen Sohn zu einem Erlöser; du hast auch deinen heiligen Geist ihm gesandt; du willst endlich dich selbst, und dein ewiges Reich zum Lohn ihm geben; und nach allem diesem, damit nichts im Himmel sey, was nicht dem Menschen dient, so giebst du ihm auch noch deine Engel zu seinem Dienst. Und ihr, ihr heilige Engel, ihr würdiget euch, weil es euer Gott so will, uns so zu dienen, uns zu begleiten, auf uns Acht zu haben, uns zu beschützen. Ist dieses itzt, meine Zuhörer, nicht eine Gnade, die schon in sich unendlich schätzbar ist, und allen Dank von uns verdient, den feurigsten Dank, den wir unserm Gott sowohl, als seinen heiligen Engeln erstatten, alle Tag erstatten sollen?

Aber betrachtet auch noch die herrlichen Vortheile, die ihr von ihnen erhaltet, und ihr werdet noch deutlicher diese eure Pflicht einsehen. Gott erklärt uns diese Vortheile ganz kurz, wenn er in dem Buch Exodi sagt (*c*): Ich sende meinen Engel, damit er dir vorgehe, damit er dich beschütze, und damit er dich so endlich in den Ort einführe, den ich für dich bereitet habe. Drey Worte, die

eben

(*c*) Exod. c. 23.

eben so viele recht große Vortheile uns andeuten, die wir von unsern heiligen Engeln erhalten.

Sie gehen uns also erstens vor. So wie ehemals in der Wüste der Engel den Israeliten in Gestalt einer Feuersaul, und lichten Wolke bey Tag und Nacht vorgieng, sie begleitete und beschützte so lang, bis er sie in das ihnen verheissene Land eingeführt hat; eben so, und auf eine zwar unsichtbare, aber nicht minder liebreiche Weise geht der gute Engel auf dem Weg dieses sterblichen Lebens, und durch diese Wüste gleichsam vor uns her; da er durch sein Beyspiel sowohl, als durch seine Einsprechungen und Unterrichte den Weg uns zeigt, durch den wir sicher in den Himmel, und zu unserm seligen Vaterlande gelangen. Ich sage durch sein Beyspiel; denn da wir nur so zur Seligkeit gelangen können, wenn wir unserm Gott itzt gehorsamen, und durch eine genaue Erfüllung seiner Gebothe ihm dienen, so giebt uns hierinn unser Engel das Beyspiel, und geht uns vor.

Denn da er so weit durch die Vortrefflichkeit seiner Natur, und seiner herrlichen Eigenschaften uns übertrift, so dient er uns gleichwohl: er dient dem Menschen, den Gott seiner Sorge anvertraut hat, wer er immer ist; sollte er gleich der geringste, der verachteste, oder auch der ungeschlachteste, und

unge-

ungelehrigste Mensch seyn : er bleibt ihm allezeit zur Seite, und verläßt ihn nicht; ob er schon durch seine schlechte Aufführung, und Sünden so oft von ihm betrübt, und beleidiget wird. Und warum verläßt er ihn nicht ? Warum weicht er auch in diesen Umständen nicht von uns ? Weil es Gott ihm so befohlen hat, und weil er ein Beyspiel des Gehorsams hierdurch euch geben will, den auch ihr alle, meine Christen, eurem Gott in jeden Umständen leisten sollet.

Er zeigt uns auch den Weg durch seine Unterrichte und Einsprechungen, die er nie unterläßt, seinem Pflegkind zu geben. Ihr höret diese Einsprechungen, ihr höret sie unzähligemale in der Stille eures Herzens ; da er itzt von diesen und jenen Gelegenheiten, Gesellen, und Sünden euch zurück zu halten sucht ; und anderemale, da er zu diesen und jenen guten Werken und Tugenden euch anmahnet und ermuntert. Ja ihr höret sie, meine Zuhörer, aber ihr kommet ihnen vielleicht nicht nach ; und ihr wollet euren guten Engeln die Freude nicht machen, daß ihr euch von ihnen, und durch ihre Unterrichte leiten lasset. Gleichwohl sind sie eure besten Freunde und Beschützer. Ein anderer Vortheil, den ihr von ihnen erhaltet.

Denn

Denn in welche Ungelegenheiten, Unglücke, und Gefahren wurdet ihr schon manchesmal gerathen seyn; wenn nicht der Arm eures Engels euch beschützet, und von dem Rande des Abgrundes, dem ihr schon nahe waret, noch zurück gezogen hätte? Er soll wider deine Feinde dich schützen, sagt Gott von ihm. Wider welche Feinde besonders? Wider die unsichtbaren, wider welche wir am wenigsten uns schützen mögen. Er hält also die Wuth der bösen Geister zurück; er hindert sie, daß sie nicht so stark uns zusetzen, und uns versuchen können; und er flößet uns zugleich Muth und Stärke ein, daß wir ihren Anfechtungen widerstehen. So wie er einst bey dem Tobias den unreinen Geist angebunden, und verbannt hat, so bindet er noch itzt diesen Höllenhund gleichsam an feste Ketten, daß er über uns nicht herfallen; und weder am Leib, weder an der Seele, wenn wir nicht selbst wollen, uns schaden kann.

Und wie lang beschützen sie uns so, die guten Engel? wie lange dauert diese ihre liebvolle Sorgfalt, welche sie für uns haben? So lang, als wir in dieser Wüste wandeln, und auf dieser Erde und Pilgerschaft uns aufhalten; denn dieses ist es besonders, wohin alle ihre Sorgen gehen, daß sie uns endlich sicher in den Himmel, in dieses unser wahres Vaterland einführen mögen. Sie verdop-

peln darum, da wir von dieser Welt austretten, und in das Todbett kommen, ihre Sorgfalt; sie stehen uns bey; sie geben heilsame Gedanken uns ein; sie treiben die bösen Feinde von uns ab; sie ermuntern uns endlich, daß wir diesen letzten Kampf christlich aushalten; und wenn unsre Seelen von dem Leibe scheiden, so nehmen sie diese mit aller Liebe in ihre Hände auf, und tragen sie in den Himmel.

Dieß sind die Vortheile und Gutthaten, die wir von unsern heiligen Engeln erhalten, und sie sind noch viel zahlreicher. Ich kann sie darum nie alle euch anführen, denn sie übertreffen auch die Anzahl eurer Haare, und sie sind eben so viele, als ihr Augenblicke eures Lebens zählet. Wie groß soll demnach auch unsre Dankbarkeit gegen sie seyn? Soll sie nicht eben so groß seyn, meine Zuhörer, als einst die Dankbarkeit jenes heiligen Mannes, des Tobias gewesen ist? Ihr wisset die anmuthige Begebenheit, die sich mit ihm ereignet hat. Ein Engel hatte seinen Sohn auf der ganzen Reise hin, und zurück begleitet, und mit unzähligen Gutthaten überhäufet. Der Vater, und der Sohn hielten ihn bis dahin noch für einen Menschen; dennoch glaubten sie, so viel ihm schuldig zu seyn, daß sie ihm den halben Theil von allen ihren Gütern anbothen: da sie aber hörten, daß er einer aus

jenen

jenen himmlischen Geistern sey, welche den Thron Gottes umgeben, und vor seinem Angesicht allezeit stehen; so fielen sie wie todt zu seinen Füssen hin, und glaubten, daß sie nun keinen andern Dank für so eine Gutthat ihm leisten könnten, als wenn sie zu den Füssen ihres Gutthäters wurden sterben.

Da ihr itzt, meine Christen, keine geringere Gutthat von euren heiligen Engeln ohne Unterlaß erhaltet, so frage ich euch: Wenn ihr aus Dankbarkeit gegen sie zu ihren Füssen nicht sterbet, sollet ihr nicht wenigstens zu ihrem Trost, und zu ihrer Freude allezeit leben? Dieses ist es auch, was Gott von uns erwartet. Höre ihn, sagt er uns (*d*), deinen Engel, und folge seiner Stimme; glaube nicht, daß du ihn ungestraft verachten könnest, weil er allezeit an deiner Seite ist, auch wenn du sündigest, und mein Namen und Ansehen in ihm ist. Dieses will so viel sagen, wenn ich es recht verstehe, wenn wir Ursache haben, unsern heiligen Engeln zu danken, so haben wir nicht weniger uns dieser Ursache wegen zu fürchten; denn sie sind uns zwar beständig zur Seite, aber sie sehen zugleich allezeit das Angesicht ihres und unsers Vaters: wenn wir also ihrer Anleitung nicht folgen, und wenn wir in ihrer Gegenwart jemal Bö-

ses

(*d*) Exodi. 23.

ses thun sollen; so haben wir die größte Ursache, uns zu fürchten, erstens wegen der Pflicht, die wir haben, daß wir uns in ihrer Gegenwart nur heilig betragen; zweytens wegen der schweren Anklage, welche sie hierüber einst vor Gott wider uns führen werden.

Zweyter Theil.

Welch ein nachdrücklicher Beweggrund soll das uns seyn, daß wir in unsrer ganzen Aufführung, und in allem unsern Thun und Lassen, bey Tag und bey Nacht, allein und bey andern, auf eine ganz untadelhafte und heilige Art uns betragen? Gewiß, sagt der heilige Bernhardus (*e*), wir haben die größte Pflicht, und wir sind gleichsam in eine glückselige Nothwendigkeit dadurch versetzet, daß wir nie etwas thun, zulassen, reden, oder auch nur gedenken, was nicht gerecht, gut, und heilig ist, weil wir uns allezeit in der Gegenwart unsers Richters befinden, der seine Augen beständig über uns offen hält, und sehr genau alle unsre Handlungen, unsre Worte, und selbst unsre Gedanken beobachtet.

Sagen wir dieses auch, meine Christen, von unsern heiligen Engeln. Welch eine strenge Pflicht haben

(*e*) Magna nobis indicta est necessitas probitatis, quando ante oculos agimus judicis cuncta cernentis.

haben wir, und welch ein Antrieb soll das uns seyn, daß wir nie Böses thun, weil wir auch allezeit in den Augen so grosser Zeugen uns befinden? Denn kann das auch die ausgelassenste Person von ihrem bösen Vorhaben zurück halten, da sie allein sich zu seyn glaubt, wenn ein ansehnlicher Mann gehling dazu kömmt, was soll nicht die Gegenwart eines Engels vermögen? Dieser Ursache wegen sagen auch alle diese bösen Menschen, wenn sie ihre abscheulichen Werke ausüben wollen, so wie jene zween Unkeusche bey der Susanna (*f*): Es sieht uns niemand.

Es sieht euch niemand, saget ihr? Es ist wahr, antwortet euch der heilige Augustin, es sieht euch kein Mensch, da ihr diese und jene Sünden begehet; aber seyd ihr darum ganz allein, und habt ihr gar niemanden zu fürchten? O hoffet dieses nicht, ihr Blinden; denn ihr werdet gleichwohl noch gesehen, und noch dazu sehr genau beobachtet. Und von wem? Es ist dein Engel, sagt dieser heilige Lehrer; denn damit ich nichts von dem bösen Engel sage, der auch ein Zeug deiner schamlosen That ist, und der darum über dich frohlocket; nichts auch von Gott, der mit seinem Lichte dich ganz umgiebt, und diese deine Sünden dir einst vorhalten wird; so ist auch dein guter Engel in die-

(*f*) Dan. 13.

sen Umständen dir zur Seite, und ein trauriger Zeug deiner Ausgelassenheit und Sünde.

Was gedunket euch demnach, meine Christen, da ihr einen so vornehmen und großen Zeugen immer an der Seite habt? Kann ich nicht mit dem heiligen Bernhardo euch allen zurufen: O so wandelt behutsam, so wie Leute wandeln sollen, die so fürchterliche Zeugen allezeit an ihrer Seite haben. In jeder Herberg, mein Christ, auch in den verborgensten und finstersten Orten, und in jedem Winkel habe Ehrerbiethung für deinen Engel, und fürchte ihn; denn wirst du dich wohl getrauen etwas vor ihm, und in seiner Gegenwart zu thun, was du selbst vor mir, vor einem sterblichen, und dir gleichen Menschen dich nicht getrauen wurdest?

Wenn ihr euch aber gleichwohl nach allem diesen noch getrauen sollet, was kann ich euch sagen? Daß ihr hier, meine Geliebten, mehr als jemal zittern, und euch fürchten müsset; weil eure Engel allezeit das Angesicht eures, und ihres Gottes sehen, und die fürchterlichsten Ankläger seyn werden wegen diesen euren Sünden, womit ihr ihre ganz reine Augen itzt beleidiget; denn ich frage euch selbst, meine Christen: Da unsre heilige Engel unserm Gott so nahe sind, und vor seinem Angesicht und Thron allezeit stehen; was werden sie, und was können

sie

sie auch noch anders, als Kläger seyn, fürchterliche Kläger wider uns; wenn wir ihre große Mühe und Sorgfalt ihnen so schlecht vergelten, daß wir nicht allein das Gute, wozu sie uns ermahnen, nicht thun; sondern noch solche Dinge vor ihren Augen begehen, die ihren Gott sehr schwer beleidigen, und sie selbst auf das höchste betrüben?

Wehe dir, sagt darum wieder der heilige Bernhardus, wehe dir, mein Geliebter, wer du immer bist; denn glaubst du wohl, daß du die Engel bey deinem Gericht einst günstig, und geneigt erfahren werdest; nachdem du sie der einzigen Freude, welche sie von dir erwarteten, in deinem Leben beraubet hast? Sie erfreuen sich, wenn sie dich Gutes thun sehen: wenn du itzt von dem Guten wieder ablassest, und deinem Gott den Rucken wendest, nachdem du schon einen Fuß in dem Himmel hattest, wie werden sie dieses aufnehmen? Die Engel werden hervor tretten, sagt der Heiland im Evangelio (g); ja, eben die Engel werden es seyn, welche, gleichwie sie ihre frommen Pflegkinder unter freudigen Siegesliedern in den Himmel einst einführen werden; so werden sie auch die Bösen, und ihnen Widerspenstigen von dem Haufen der Frommen mit

(g) Exibunt Angeli. Matth. XIII. 49.

Gewalt absöndern, und gleich unnützen Spreyern in einen ewig brennenden Feuerofen werfen (*h*).

Wir wollten Babylon heilen, werden sie sagen, wie sie der Prophet Jeremias redend einführet (*i*); wir wollten Babylon heilen, göttlicher Richter, und wir haben alles gethan, um diesen Menschen von der Sünde abzuhalten; wir gaben uns auch alle Mühe, nachdem er gesündiget hat, um ihn zur Buß und Bekehrung wieder zu bereden; wir redeten ihm unzähligemale zu Herzen, wir schreckten ihn itzt, wir machten ihm wieder Muth, daß er diese und jene Verbindungen trennen, diese und jene Orte meiden, und von diesen und jenen Sünden sich enhalten möchte; und dieses böse Babylon, diese sündhafte Seele hat sich durch alles dieses nicht bewegen lassen: wir weichen also von ihr, und überlassen sie ihren Feinden, und dem traurigen Schicksal, das sie durch ihre Sünden sich zugezogen hat. Da wir dieses aus unserm Glauben wissen, welche Ursache haben wir, uns zu fürchten; wenn wir eine so schwere Anklage, welche die heilige Engel wider uns einst führen werden, durch ein sündhaftes Betragen uns zuziehen sollen?

Doch

(*h*) Separabunt malos de medio justorum, & mittent in caminum ignis. Matth. XIII. 49.

(*i*) Cap. 51. v. 9.

Doch, meine Zuhörer, damit wir uns nicht so fürchten dörfen, soll uns nicht eben diese Wahrheit schon allein für alle Predigen gelten, und ein recht mächtiger Antrieb für uns seyn, daß wir nie etwas Sündhaftes thun, reden, oder denken? Gewiß, sie wird es seyn, wenn wir von diesen Gedanken allezeit recht durchdrungen, und eingenommen sind: Mein Engel sieht mich, er ist an meiner Seite, und er wird mich hierüber vor dem Richterstuhle Gottes einst anklagen. Oder wie, liebe Christen? Werden wir dann also auch unsre besten Freunde uns zu Feinden machen, und unsere heiligen Engel zwingen, daß auch sie einst uns anklagen, und verdammen müssen? Noch itzt bitten sie euch durch meinen Mund, weil sie euch lieben, und nichts sehnlicher verlangen, als euch zu Gesellen ihrer Glückseligkeit in dem Himmel zu haben; sie bitten, und beschwören euch, sage ich, durch mich: daß ihr ihnen eine so traurige Verrichtung ersparen wollet, daß nicht auch sie euch einst verdammen müssen; sie, die so eifrig verlangen, und so viele Mühe sich geben, um euch selig zu machen.

So lernen wir dann heute, wenn wir es etwa bis itzt noch nicht wußten, was wir unsern heiligen Engeln schuldig sind. Danken wir ihnen für ihre Sorgfalt und Liebe, und lassen wir keinen Tag mehr vorüber gehen, ohne dieser so heiligen

Pflicht nachzukommen; aber fürchten wir sie auch, fürchten wir uns ihre Gegenwart, und ihre ganz reinen Augen zu beleidigen. Geben wir vielmehr ihren so heilsamen Ermahnungen Gehör, und erfüllen wir eben so genau, als sie, allen Willen, und alle Gebothe unsers Gottes. Dieses wird der angenehmste Dienst seyn, den wir ihnen leisten können; und so können wir auch sicher hoffen, daß sie uns in das Land, das Gott für uns bereitet hat, in unser himmlisches Vaterland einführen werden. Ich wünsche euch dieses. Amen.

Siebenzehnte Predigt

auf

den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 6.

Nemo potest duobus Dominis servire.

Niemand kann zween Herren dienen.

Eingang.

Wenn man nicht zween Herren dienen kann, und wenn man sich also zu einem entschließen muß; sollen wir uns, meine lieben Zuhörer, auch nur einen Augenblick lang besinnen, welchen aus beyden wir wählen, und welchem wir vor dem andern dienen wollen? Es ist eines Theils der böse Feind, dem wir schon im Taufe feyerlich abgesagt haben; oder weil sich die Welt schon von ihrem Anfange allezeit den Absichten Jesu Christi widersetzet, und es immer getreulich mit der Hölle gehalten hat; so ist es auch die Welt, die uns zu sich ladet, und in ihrer Gesell-

schaft zu haben verlangt. Auf der andern Seite ruft uns allen Jesus Christus unser beste Erlöser recht freundlich zu: Kommet zu mir alle, und nehmet mein Joch auf euch. Wir befinden uns also auf einem Scheideweg, welcher zur Linken und Rechten sich theilet; und wovon der einte Weg uns zu Gott, der andere zur Welt und Hölle führet: zur Hölle, sage ich, denn so sehr auch die Welt ihrer Eitelkeiten wegen euch noch gefällt; so wisset ihr doch, meine Christen, daß alle ihre Freuden nur eine sehr kurze Zeit dauren, und daß ihr nach diesem kurzen Leben nichts mehr von der Welt hoffen könnet; und was den bösen Feind betrifft, so wisset ihr, daß ihr von diesem auch alles zu fürchten habet. Wenn wir aber unserm Gott itzt dienen, wenn wir diesem unzertrennlich anhangen, und von seiner Liebe uns nicht trennen lassen, welcher ist unser Gewinn? Es ist nach einer kurzen Arbeit und Mühe eine lange und ewige Ruhe, nach einem kleinen Streit der herrlichste Sieg und Triumph, und nach etwelchen Drangsalen eine ganze Ewigkeit der Belohnungen und Freuden.

Kann ich also nicht noch einmal fragen, ob wir uns auch nur besinnen sollen, welchem aus beyden Herren wir dienen wollen; und haben wir nicht, meine Zuhörer, recht dringende Ursachen und Beweggründe, daß wir uns alle für unsern Gott erklären,

klären, und nur ihm allein zu dienen, für allezeit uns entschließen? Vernehmet, wenn es euch beliebt, meine weitern Gedanken hierüber. Ich sage, indem ich zu dem Dienst eures Gottes euch lade, und ermahne: Wenn ihr den Herrn erstens betrachtet, dem ihr dienen sollet, so ist er aus allen der beste; wenn ihr auch zweytens auf das sehet, was ihr ihm schuldig seyd, so kann er alles von euch fodern; und wenn ihr endlich auch das zu Gemüth nehmet, was er wirklich von euch verlangt, so könnte er kaum weniger von euch begehren. Drey Wahrheiten, die wir zu unserer Aufmunterung betrachten wollen. Ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ja, ich sage es, meine Zuhörer, weil ich es mit allem Grunde sage: bildet euch selbst einen Herrn ein, so gut ihr ihn euch nur einbilden möget; so werdet ihr euch gleichwohl keinen so guten jemal vorstellen können, als der Herr euer Gott ist; denn wer ist, wie der Herr, unser Gott? Ge, wiß, mein Erlöser, du konntest mit Recht jenem frommen Jüngling im Evangelio sagen (*a*): Warum nennest du mich gut, da du doch nur für einen

Men-

(*a*) Matth. 19.

Menschen mich hältst? Es ist niemand gut, als Gott allein. Saget mir, liebe Christen, werdet ihr nicht denjenigen Herrn für einen recht guten Herrn halten; welcher, ob er schon unsre Dienste gar nicht nöthig hat, diese gleichwohl alle belohnet, und auch alle recht reichlich belohnet? Wo werden wir aber so einen Herrn finden? Bey der Welt, und unter den Menschen finden wir ihn ganz gewiß nicht; denn diese pflegen unsre Dienste und Bemühungen, auch die wichtigsten Bemühungen, die wir für sie auf uns nehmen, gar wenig zu erkennen; und wenn sie diese auch erkennen, so belohnen sie solche vielfältig sehr schlecht. Nicht so, mein Gott, erzeigst du dich gegen deine Diener; denn ob du gleich dir selbst erkleckest, und unsrer Dienste nicht bedarfst; so belohnest du sie dennoch alle, auch die geringsten, und du belohnest sie auch auf das herrlichste: zwo Eigenschaften, die allein erklecken, um uns zu überzeugen, daß er der beste Herr aus allen sey.

Er belohnet, meine Zuhörer — was? Nicht allein ein jedes gutes Werk, das ihr ihm zu Liebe itzt verrichtet; sondern selbst jeden Augenblick, welchen ihr zu seinem Dienste itzt verwendet; auch einen jeden Gedanken, den ihr zu ihm mit gutem Herzen abschicket; ja, auch schon den guten Willen, wenn ihr gleich das Werk selbst nicht leisten könnet;

end-

endlich sogar den Schlaf, den ihr ihm mit einem gutmeynenden Gemüthe aufopfert. So Jemand, sagt er bey dem heiligen Matthäo (*b*), auch nur einen kalten Trunk Wasser in meinem Namen einem andern wird reichen (was könnte noch geringer und leichter seyn) so soll er gleichwohl seinen Lohn dafür nicht verlieren. Selbst eure Haare, sagt er bey dem heiligen Lukas (*c*), sind von mir alle gezählet; und ich sage euch, so auch ein einziges von diesen euch meinetwegen soll entrissen werden, so will ich es euch ersetzen, und vergelten. Welch ein Herr, der auch so kleine Dienste nicht unbelohnt lassen will, der sie vielmehr alle sehr genau aufzeichnet, und nichts, auch die geringste nicht in Vergessenheit kommen läßt, ja der sogar auch den Willen für das Werk schon annimmt, und diesen guten Willen eben so hoch belohnt, wie wenn wir wirklich die größten Dinge für ihn gethan hätten! Ihr befindet euch vielleicht außer Stande viel zu beten, öfter zu fasten, größere Almosen zu geben; es mangeln euch die Kräften dazu, oder es fehlt euch an der Gelegenheit, zur Ehre eures Gottes grosse Dinge zu unternehmen, oder die unternommenen auszuführen. Sehet aber, ein aufrichtiger Willen dieses zu thun, eine ernstliche Begierde durch diese und andere gute Werke Gott zu ehren, und ihm zu gefallen; dieser in sich obschon kraftlose, doch wohlmey-

(*b*) Matth. 10. (*c*) Luc. 12. & 21.

meynende Wunsch ist dem gütigsten Gott schon genug, und es ist zu eurem Nutzen sehr oft eben so viel, wie wenn ihr wirklich alles gethan hättet; wenn ihr es nur für Gott zu thun, oder gethan zu haben verlanget. Er, euer Gott, er will euch eben so, und nicht weniger diesen euren Willen, als das Werk selbst belohnen.

Und wie belohnt er uns? Betrachtet auch noch dieses, meine Zuhörer. Er belohnt uns mit ganzen Ewigkeiten, mit allen seinen Gütern, mit seinem ganzen Reich, mit sich selbst. Ich selbst, sagte er zu seinem Diener dem Abraham, ich dein Gott will dein Lohn seyn; wandle nur vor mir, und diene mir itzt. Ich bereite euch ein Reich (so redete er zu seinen Jüngern) eben das Reich, so mir mein Vater die ganze Ewigkeit hindurch bereitet hat; auf daß ihr an meinem Tische mit mir allezeit esset, und trinket, und alle die Ehren, Güter und Freuden genüßet, die ich selbst genüßen werde (*d*). Saget mir hier, meine Zuhörer: Wo ist wohl der glückliche Unterthan und Knecht, der, nachdem er in dem Dienste seines Fürsten oder Königes sich auch ganz erschöpfet hat; nach diesem sich versprechen darf, daß er von seinem Herrn neben ihm auf seinen Thron werde erhoben werden, und mit ihm an allen seinen Glückseligkeiten werde Theil nehmen kön-

(*d*) Luc. 22.

können? Ach, nur du bist es, mein Gott, der gegen seine Diener, und zwar gegen alle seine Diener so unaussprechlich gütig, und freygebig sich erzeigt, und alle ihre Dienste so reichlich und herrlich belohnt! Ich frage euch darum auch alle, meine Zuhörer: Könnte er noch besser seyn, und möget ihr euch wohl noch einen bessern Herrn einbilden und vorstellen?

Zweyter Theil.

Ich frage noch, was begehrt von uns als seinen Dienern dieser so gütige Herr, oder vielmehr was konnte er von uns begehren und fodern? Da er der Herr ist, dem wir uns ganz, was wir sind, und was wir haben, schuldig sind; so konnte er erstens begehren, daß wir ihm recht lange, und durch ganze Jahrhunderte dienen; er konnte auch zweytens fodern, daß wir in den schwersten Dingen ihm dienen sollen.

Er foderte dieses von unsern Vätern, die ihre Lebenstäge noch bis auf sieben, acht, und neunhundert Jahre erstreckten; denn so lange sie auch lebten, so konnten sie doch von der Pflicht, die jedes Geschöpf gegen seinen Schöpfer hat, sich nie ausnehmen; daß sie ihrem Gott auch diese so lange Zeit sich unterthänig erzeigten, und ihm dienten.

Sie

Sie nahmen sich auch davon nie aus, sie wandelten allezeit vor dem Herrn, sie betrachteten sich, so lang sie lebten, als Wanderer und Fremdlinge, und wollten ihre ganze Lebenszeit so anwenden, wie es ihr Gott von ihnen erwartete. Du bist immer mein Gott, sagten sie bey sich selbst (*e*), und ich bin immer dein Diener und Knecht; es ist auch dieses mein Leben ein Geschenk, so ich von dir habe; ich bin daher auch schuldig, daß ich es einzig zu deiner Ehre, und um dir zu dienen, dir zu gefallen ganz verwende; damit ich mich so der Belohnung, welche du deinen Dienern verheißen hast, würdig mache.

Oder, meine Zuhörer, ist etwann Gott nicht ein Herr aller Zeiten, und aller Jahrhunderte, wie ihn die Schrift nennt (*f*)? Und ist nicht auch die künftige Ewigkeit lange genug, daß uns auch eine lange Zeit, die wir auf dieser Erde leben, noch immer kurz dagegen vorkommen muß? Wenn er also auch von uns verlangte, daß wir ihm nicht allein durch so viele Jahrhunderte, als unsre Väter; sondern eben so lang, als die Welt noch dauren wird, dienen, und für seine Ehre arbeiten sollen; wurden wir uns wohl hierüber beschweren können, und wurde nicht noch immer unsre Mühe uns lange

genug

(*e*) Deus meus es tu. Psalm. XV. 2.
(*f*) Apoc. XV. 3.

genug belohnt werden? Denn was sind auch diese etliche tausend Jahre gegen die ganze Ewigkeit, die auf uns wartet? Tausend Jahre, sagt der Prophet (g), sind vor dem Herrn, wie ein Tag, und eis ner Nachtwache gleich, die für nichts geachtet wird.

Was ich von der Zeit sage, die uns Gott ausstecken konnte; das sage ich auch von der Art des Dienstes, den er uns könnte vorschreiben; denn er ist nochmal der Herr, dem wir in allem, was er uns befiehlt, sollte es auch noch so schwer seyn, gehorsamen müssen. Dieses wollte Gott einst auf eine sehr sinnliche Art den Propheten lehren, da er ihn in die Werkstatt eines Töpfers oder Hafners einst gehen hieß (*h*). Es sah hier der Prophet, wie eben der Töpfer ein Geschirr auf seiner Scheibe machte; und nachdem er es gestaltet hatte, wieder zerbrach, um ein anders daraus zu machen. Sieh, sagte ihm Gott, was hier der Töpfer thut! Kann ich das nicht auch mit euch, ihr Menschenkinder, thun? Denn seyd ihr nicht eben so alle in meiner Hand, wie der Letten in der Hand des Töpfers ist; daß ich mit euch machen kann, was mir gefällt? Er konnte uns also so viele, und so harte Dinge befehlen, als er nur wollte; er konnte für zehn

Gebothe

(g) Psalm. 89. (*h*) Jerem. 18.

Gebothe hundert, und noch mehr uns auflegen; er hätte euch auch alle eure Ergötzungen einschränken, und alle Bequemlichkeiten in der Nahrung, Kleidung, und Wohnung verbiethen können; die er euch itzt zu einer unschuldigen Erquickung nachsieht, und gestattet; ja, er hätte auch fodern können von uns, daß wir uns alle Tage für ihn der Marter, und dem Tode aussetzen; oder daß wir, wenn wir zu seinem Reiche gelangen wollen, dafür tausend und noch mehr Jahre in der strengsten Buße, und in den bittersten Drangsalen und Müheseligkeiten zubringen: alles einzig darum, weil er der Herr ist; ein unendlich größerer Herr über uns, als alle Könige über ihre Unterthanen; und wir alle über unsre Knechte, oder Lastthiere sind; ein ewiger Herr, der alles mit Allmacht beherrschet, und der Niemanden eine Ursache zu geben hat; ein unendlicher Herr, dessen geringste Sklaven zu seyn, wir nicht würdig sind.

Da er itzt so viel fodern kann von uns, meine Zuhörer, so frage ich euch: Wenn ihr ihm gleichwohl in viel leichtern Dingen nicht dienen wollet, kann ich euch nicht noch billiger den Vorwurf machen, den einst die Diener des Naaman diesem ihrem Herrn gemacht haben, da dieser sich weigerte, dem Befehl des Propheten nachzukommen (*i*): Mein

(*i*) IV. Reg. 5.

Mein Vater, wenn dir der Mann Gottes auch etwas ganz Hartes gebothen hätte, so solltest du es thun, um deine Gesundheit zu erhalten? Ja, meine Zuhörer, wenn euer Gott auch eben so viel von euch verlangen sollte, als er selbst für euch gethan, und gelitten hat; und wenn er begehrte, daß ihr eben so arm, als er, gebohren werden; eben so viele Verfolgungen, Kreuz, und Trübsalen erfahren; und eben so schmerzlich endlich alle an einem Kreuz sterben sollet: so solltet ihr es thun, um eure Seele selig zu machen; denn er ist der Herr, und wer bist du, o Mensch, daß du mit deinem Gott rechten, oder dich ihm widersetzen darfst? Wirst du also nicht schweigen, und dein Haupt mit Demuth neigen; wenn er redet, und wenn er dir sagt: Ich, der Herr, befehle dir dieses; wenn er auch die schwersten Dinge uns befehlen sollte? Um wie viel mehr sollen wir es thun, da er so gelind, und ich darf es wohl sagen, so ehrerbiethig mit uns umgeht (*k*)?

Dritter Theil.

Denn was begehrt er endlich von uns? So wenig, daß er kaum weniger begehren könnte. Damit ich nichts sage von dem, daß er die Zeit

(k) Cum magna reverentia disponis nos. Sap. XII. 18.

unserer Arbeiten und Streite in einige wenige Jahre einschließt, und uns gleichwohl durch eine ganze Ewigkeit dafür belohnen will; so sind es durchaus ganz leichte, es sind wenige, und es sind auch für uns selbst höchst nützliche Dinge, die er uns vorschreibt.

Ich sage erstens: Es sind leichte Dinge; denn so betheuert es Gott selbst. Mein Joch ist süß, sagt er (*l*); und die Bürde, so ich euch auflege, ist leicht. Und welcher Mensch wird so verwegen seyn, daß er hierinn Gott selbst widerspreche; und seiner Sinnlichkeit mehr, als dem Evangelio, und der ewigen Wahrheit glaube? Schweiget darum, ihr Sterbliche, und schämet euch, wenn ihr gleich einem unbändigen Pferde, das keinen Zaum duldet, auch diese so kleine Bürde, die euer Gott euch auflegt, für unerträglich halten, und von euch werfet! Nein, sagt Gott noch einmal im fünften Buche Moysis (*m*), meine Gebothe sind nicht über dich und deine Kräfte, daß du dich darum entschuldigen mögest. Und wenn sie noch eine Bürde sind, und einige Beschwerniß dabey zu überwinden ist; so hören sie darum nicht auf nach dem Ausspruche Jesu Christi ein süßes Joch, und eine leichte Bürde zu seyn; auch darum, weil wir hierdurch von dem wahrhaft schweren Joche der Sünde, und unserer

(*l*) Matth. 11. (*m*) Deut. 30.

ferer bösen Leidenschaften befreyet werden; und eine Ruhe des Herzens erhalten, die alles sinnliche Vergnügen weit übertrift; ein innerlich tröstendes Vergnügen, worüber alle die frohlocken, welche es erfahren; alle, welche das Gesetz des Herrn mit gutem Herzen erfüllen; denn wer überwindet, sagt Gott in der Offenbarung (*n*); wer sich nämlich, und seine böse Neigungen und Gelüsten bezwinget, damit er mir diene; dem will ich ein verborgenes Himmelbrod zu kosten geben, das ihn tausendmal mehr, als alle Weltfreuden vergnügen wird.

Habt ihr dieses, meine Geliebten, schon erfahren, so werdet ihr mir auch recht geben; und habt ihr es bis itzt noch nicht erfahren wollen, so könnet ihr zwar von einer Sache, die euch noch unbekannt ist, nicht urtheilen; aber darum dem, was Christus von seinem Joche sagt, nicht widersprechen. Ach, liebe Christen! Es ist schwer und bitter, wenn man einem Sklaven gleich, seinen wilden Leidenschaften, und der Sünde dienet; wenn man gleich dem verlohrnen Sohne von Gott, und dem väterlichen Hause entfernt, bey den unsaubern Kleyen der Schweine seufzen, und die marternde Folter eines aufgebrachten, und bösen Gewissens erfahren muß; aber es ist nicht schwer (so bekennen es alle, welche die Erfahrung davon eingenommen haben) wenn

(*n*) Apoc. II. 17.

man mit einem aufrichtigen Herzen Gott dient, und auf dem Wege seiner Gebothe allezeit wandelt.

Oder welche sind dann diese Gebothe, die man noch für so schwer ausgeben will? Es sind wenige Gebothe, oder es ist so zu reden nur ein einziges Geboth. Höre es, sagt der Prophet (o), ich will es dir sagen; zu deiner Beschämung will ich es sagen, was der Herr dein Gott von dir begehrt: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben, und du sollst darum alles in dieser Meynung thun; damit du deinem Gott hierdurch gefallen, und deine Liebe beweisen mögest: du sollst auch deinen Nebenmenschen lieben, weil er dein Nebenmensch, und das Ebenbild deines Gottes ist. Sehet, das ist alles, was Gott von uns verlangt! Du sollst den Herrn deinen Gott lieben. O wie wenig, und zugleich wie leicht ist das! Heißt das nicht eben so viel, wie wenn man einem Hungernden das Essen, und einem Durstigen das Trinken befehlen sollte? Denn ist nicht unser Herz eben so zur Liebe geschaffen, wie die Speise, und das Getränk zur Nahrung unsers Leibs bestimmt ist? Wie kann man also noch sagen, daß es viel oder hart sey; wenn man uns sagt, wir müssen Gott lieben? den, dessen Liebe unsre Nahrung, unsre Ehre, unser Reichthum, unser Leben, und gleichsam die Seele unsrer Seele ist?

(o) Deut. VI. 5.

ist? den, der auch allein unsrer Liebe würdig ist, und außer dem alle andere Liebe oder eitel, oder sündhaft, und eben darum unsers Herzens nicht würdig ist? Ich werde es darum auch allemal sagen: Wenn uns Gott gebothen hätte, daß wir arme und geringe Menschen ihn nicht lieben sollen; o dieß wäre für einen jeden ehrlichen Menschen hart, und dieses sollte uns beynahe ganz unmöglich scheinen; wenn wir dich, o mein Gott, dich, o Liebenswürdigster, nicht lieben dörften. Nun da er uns dieses erlaubet, da er es sogar uns befiehlt, daß wir ihn lieben, und daß wir ohne Furcht vor seiner höchsten Majestät ihn lieben, und mit aller Zuversicht, und aus allen Kräften ihn lieben, ist dieses viel, oder hart?

Vielleicht leidet aber das andere Geboth, das Geboth der Liebe des Nächsten größere Schwierigkeit? Nein, meine Zuhörer, wenn wir es nur nicht selbst, und freywillig uns schwer machen; da wir nämlich vom Neid, oder Hochmuth geblendet, nur immer auf die Fehler des Nebenmenschen sehen, die freylich niemal liebenswürdig sind; und da wir das Ebenbild Gottes in ihm zu betrachten unterlassen, welches wir doch allein in dem Nächsten lieben müssen. Liebet nur, meine Christen, den Schöpfer in seinem Geschöpfe, Gott in dem Nächsten; oder was eines ist, den Nächsten einzig we-

gen Gott, weil er es so will, und weil ihr ihm so gefallen könnet; und es wird euch so nicht schwer fallen, euren Nebenmenschen zu lieben.

Denn wie soll es uns auch noch schwer fallen, da eben dieses Geboth, so wie alle übrige, uns selbst am allermeisten zu Gutem kömmt, und nur einzig auf unsern eignen Nutzen abzielet? Dieser Mensch, den ihr beleidiget habet, und vor dessen Zorn ihr euch fürchten müsset; dieser wird so, wie ein jeder anderer, durch dieses Geboth der Liebe angehalten: daß er euren Fehler euch verzeihe, daß er euch vielmehr gut wolle, und mit Liebe euch begegne; nur mit der Bedingung, und mit dem Beysatze, daß ihr eben diese Pflicht gegen ihn, und alle andere beobachtet; und was ihr wollet, daß euch andere thun, daß ihr eben auch dieses einem jeden von euren Nebenmenschen erweiset. Ich konnte daher mit Recht sagen, daß unser Gott nebst dem, daß er nur sehr wenige, und ganz leichte Gebothe uns aufgeleget hat; auch durchaus nichts anders uns befohlen habe, als was uns selbst höchst nützlich ist, und was zur allgemeinen Ruhe, zur Aufrechthaltung des Friedens, zur zeitlichen Glückseligkeit auf Erden, und zum Vergnügen eines gesellschaftlichen Lebens allerdings nothwendig ist.

Denn

Denn setzen wir einen Augenblick lang, daß uns diese Liebe Gottes, und des Nächsten nicht gebothen sey; und daß wir auch alles thun können, was durch die Gebothe unsers Gottes uns verbothen ist; welch eine menschliche Gesellschaft wurden wir alsdann haben, und wer wurde so vor dem andern noch ruhig, oder sicher seyn mögen? Welche glückselige Gesellschaft werden wir aber im Gegentheile haben, wenn wir so alle, und nach derjenigen Vorschrift, die Jesus Christus uns gegeben hat, allezeit leben! Welche Ruhe, welche Einigkeit und Liebe, welch angenehmer Frieden, und welcher Ueberfluß auch an allen Gütern wird darinn herrschen! Nein, ihr Freunde des Vaterlands alle, ihr Eiferer und Beförderer der allgemeinen Glückseligkeit, wie ihr euch nennet! Ihr werdet in allen euren Zusammenkünften, und durch alle eure Projekte nie eine so schöne, und glückselige Gesellschaft bilden, als der Stifter unsrer Religion schon gebildet hat; wenn ihr nicht dahin alle eure Sorgen, und Bemühungen richtet, daß sein heiliges Gesetz von allen befolget, und nach diesem von allen gelebet werde.

Was rede ich aber zu diesen, da meine Stimme bis zu ihnen nicht dringt; und da sie den Namen eines Philosophen, eines aufgeklärten Geistes, und eines Patrioten immer viel höher, als den

Namen eines wahren Christen achten? Ich wende mich also zu euch, meine lieben Zuhörer, und ich bitte euch, fasset itzt alles dieses zusammen: den Herrn, sage ich, den besten Herrn, dem ihr dienen sollet; das, was er von euch begehren könnte; und das Wenige endlich, was er wirklich von euch begehrt; und saget mir noch einmal: Sollet ihr euch noch besinnen, wem ihr dienen wollet; der Welt, der Hölle, oder Gott? Gott! Welch eine Vergleichung ist diese! Ist sie nicht eben so schimpflich für dich, als diejenige war, welche Pilatus einst anstellte, da er mit einem Mörder dich verglich? Wenn ihr itzt gleichwohl, meine Zuhörer, oder wenn Jemand unter euch, so wie die Juden, der Welt, und der Hölle vor Gott den Vorzug einraumen sollet, was wäre dieses? Werdet ihr es aber nicht mehr thun, meine Geliebten, und wird man euch künftighin nicht mehr sehen, mit Hindannsetzung eures Gottes der Welt, und der Hölle anhangen, und nachlaufen? Schon ist er, der beste Herr, von den meisten verlassen, und nur ein sehr kleines Häuflein hangt ihm noch an. Werdet also auch ihr, meine lieben Zuhörer, ihn verlassen?

O liebe Christen! Was werdet ihr ihm so einst antworten mögen, wenn er, da er euch richten wird, euch wird fragen: Ihr Menschenkinder! Ihr, die ihr

meine

meine Geschöpfe, und Diener waret! Warum wolltet ihr mir doch nicht dienen, und warum wolltet ihr lieber der Welt, und der Hölle dienen? War ich es etwann nicht werth, daß ihr mir dientet; oder konntet ihr euch von der Welt größere Belohnungen hoffen, als diejenigen sind, zu welchen ich itzt meine Auserwählten rufe; und zu welchen ich itzt auch euch rufen wurde, wenn ihr meine Liebe nicht verschmähet hättet? Dienen wir also, meine Zuhörer, unserm Gott; und weil wir nicht zugleich auch der Welt dienen können, so dienen wir ihm allein. Fürchtet nicht, daß ihr dadurch etwas verlieren werdet; denn Gott dienen, ist herrschen schon itzt, weil wir uns hierdurch über diese ganze Welt erheben; und noch mehr in dem Himmel, weil wir dort mit Gott auch über die ganze Welt ewig herrschen werden.

Achts

Achtzehnte Predigt

auf

das Fest der Geburt Mariä.

Text, Matth. 1.

De qua natus est Jesus.

Von welcher Jesus gebohren ist.

Eingang.

Diejenige, von welcher Jesus gebohren ist, diese ist heute durch die glücklichste Geburt, die noch jemal gewesen ist, zur Welt gebohren worden. Dieß ist es, was uns die Kirche heute vorstellt, und warum sie auch diesen Tag mit dieser frohen Feyer begeht. Und hat sie nicht auch große Ursache dazu? Denn wenn man auch an den Geburtstägen der Fürsten und Könige Freudenfeste anstellt und hält darum, weil sich die Welt, und der arme Unterthan von diesen Herren immer mehr Gutes, als nur von gemeinen Menschen verspricht; welche Ursache haben wir an diesem Tage, daß wir Freude empfinden, da die größte Person, und die

größte

größte Fürstinn und Königinn, die Mutter unsers Gottes, gebohren ist worden ? So denket auch die Kirche, und diese sind ihre heutigen Gesinnungen. Deine Geburt, sagt sie in den heutigen Tagzeiten, deine Geburt, o heilige Gebährerinn unsers Gottes, hat der ganzen Welt Freude gebracht ; denn von dir ist die wahre Sonne aller Gerechtigkeit Jesus Christus unser Gott aufgegangen. Und was rede ich nur von dieser untern Welt ? Auch dem Himmel, und unserm Gott hat dieser Tag ganz schön, und freudig geschienen. Ich will dieses zu eurer Erbauung euch heute zeigen. Ich sage also : Die Geburt Mariä brachte dem ganzen Himmel Freude, und sie brachte sie auch der Erde und den Menschen. Sie hat erstens dem Himmel Freude gebracht ; denn was sah Gott an dieser vortrefflichen Jungfrau, und was konnten sich auch die Engel von ihr versprechen ? Sie hat zweytens auch der Erde, und den Menschen Freude gebracht ; wenn wir bedenken, welchen Sohn sie uns gebahr, und wie viele Güter sie uns durch diesen Sohn gebracht hat. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster

Erster Theil.

Wenn die Geburt anderer Menschen für die Welt so oft erfreulich ist, so ist sie es doch nicht eben so oft für den Himmel, und für Gott, weil wir mit der Sünde befleckt, auf die Welt kommen. Was sieht also Gott, und was sehen auch seine Engel an uns, da wir so gebohren werden? Menschen, die nicht zum Leben, und zur Glückseligkeit; sondern zum Elend, und nur allzu oft auch zur Verdammung gebohren werden. Ich nehme auch die Grossen dieser Welt nicht aus; denn sind nicht auch sie alle Kinder eines sündhaften, und unglücklichen Vaters; Kinder des Zorns, wie uns der Apostel nennet (*a*)?

Nicht so unglücklich warst du, o Seligste, in deiner Geburt; denn dein Eintritt in diese Welt war ganz schön, und der schönen Morgenröthe gleich; wenn sie schon bey ihrem Aufgang mit allen Schönheiten der Sonne, vor der sie hergeht, schimmert und prangt; weil du auch, was keinem Menschen noch gestattet worden, von der Sünde bist allezeit frey geblieben. Es sah also Gott so etwas an ihr, was er bis dahin auf dieser Erde, und auch im Himmel noch nie gesehen hatte. Er

sah

(*a*) Ephes. II. 3.

das schönste Meisterstück, so jemal aus seinen Händen gekommen ist; und eine Seele, die mit allen Tugenden, und mit der vollkommensten Heiligkeit geziert war. Wer wird uns demnach die Freude, und das göttliche Vergnügen erklären mögen, welches der Ewige über diese Geburt empfunden hat? Als er die Welt schuf, und dieses sein Werk am siebenten Tag endlich vollendet hat; so sagt die göttliche Schrift (*b*), daß Gott Freude empfunden habe; weil er sah, daß alles gut, schön, und göttlich war; weil auch alles ein Bild seines Wesens, und seiner göttlichen Vollkommenheiten war: da er aber auf Maria seine Augen heute warf, so sah er ein noch viel schöners Werk, als diese ganze Welt ist; ein Werk, und ein Geschöpf, mit dem nichts im Himmel, und auf Erden, unter den Engeln, und unter den Menschen konnte verglichen werden. Ihr Leib war auf das vollkommenste gebildet, und was noch mehr ist, so war auch ihre Seele die schönste, und ganz nach dem Ebenbild ihres Schöpfers gestaltet und geziert; viel herrlicher geziert, als auch die ersten aus den Engeln, die Seraphinen und Cherubinen bey ihrer Erschaffung geziert waren; weil Gott, gleichwie er sie zu einer viel höhern Bestimmung, als die Engel, erwählet hat; aus dieser Ursache auch sie mit viel herrlichern

Gaben,

(*b*) Genes. I.

Gaben, und Gnaden schon von dem ersten Augenblicke an hat begabt, und versehen.

O wie vergnügend war darum schon ihre Geburt für Gott, und wie schön waren schon ihre ersten Tritte, welche diese Fürstentochter in diese Welt gethan hat (*c*)! Gewiß, wir betrügen uns nicht, meine Zuhörer, wenn wir dieß von Maria verstehen; denn ich sehe nicht, von wem wir es noch besser verstehen können, was die göttliche Schrift im hohen Liede von der heiligen Braut sagt. Ich glaube darum sicher, daß Gott dieser Worte sich vorzüglich gegen Maria bedient, und über ihre Schönheit gleichsam entzückt, schon bey ihrer Geburt aufgerufen habe (*d*): Sieh, du bist ganz schön; du bist nochmal, und mehr, als alle meine übrige Geschöpfe schön, und keine Mackel ist an dir. Keine Mackel, sage ich? O sie ist nicht allein von aller Mackel ganz frey, sie zeigt auch schon heute alle Tugenden an sich; und stellt sich so den Augen ihres Gottes ganz glänzend dar, mit einer Heiligkeit, durch welche sie sehr weit über alle Engel sich erhebt.

Wenn ihre Geburt dieser Ursache wegen Gott Freude bringt, so ist sie nicht weniger auch für alle Engel erfreulich. Und warum dieses? Weil sie an diesem

(*c*) Cant. VII. 1. (*d*) Cant. IV. 7.

diesem heiligen Kind, das heute gebohren wird, ihre künftige Königinn erkennen; eine Königinn, die auch ihnen recht große Vortheile wird bringen; denn da der stolze Lucifer durch seine Aufruhr den dritten Theil der Sterne mit sich gestürzet, und in einen ewigen Untergang gezogen hat; so sind dadurch unzählig viele Plätze, und Thronen in dem Himmel leer geblieben. Wer wird sie itzt wieder besetzen, und die guten Engel über diesen Verlurst trösten? Fragen wir nicht, meine Zuhörer. Diese heilige Jungfrau, die heute gebohren wird, wird sie wieder durch ihre große Vermittlung ersetzen; denn da sie von Gott zur Mutter seines Sohnes erwählet ist, so wird sie zugleich die Schatzmeisterinn aller seiner Gnaden werden; so, daß sie diese, wem sie will, nach ihrem Gefallen wird austheilen, und von Gott erhalten können; wodurch auch geschehen wird, daß unzählig viele Menschen selig werden.

So lehren es mich die Väter der Kirche. Gott, sagt von diesem der heilige Bernhardus, will uns alles durch Maria geben; und sie soll der Canal seyn, durch den uns die Erbärmnisse unsers Gottes alle zufließen. Wir dörfen uns auch hierüber nicht verwundern; denn nachdem er uns auch das Theurste, so er uns geben konnte, nämlich seinen göttlichen Sohn durch Maria gegeben hat; was ist es Wunder, wenn er nach diesem auch alle Gna-

den, und mithin auch die Gnade unserer ewigen Seligkeit uns durch sie will zukommen lassen? Gleichswie also derjenige, wie die Kirchenväter sagen, nicht wohl kann selig werden, von dem Maria ihre Augen abwendet; so ist es auch nicht möglich, daß der zu Grund gehe, für den sie ihre mächtige Vermittelung, und Fürbitt bey Gott einlegt. Wie viele, sagt darum der gelehrte Cardinal Hugo, wie viele sind darum schon in dem Himmel, welche nie dahin gelangt wären, wenn nicht Maria dazu ihnen wäre verhülflich gewesen, und wie viele werden auch noch künftighin bis an das Ende der Welt zur ewigen Seligkeit durch ihre Hilfe gelangen!

Fürchtet also nicht, ihr heilige Engel, daß nicht der Verlurst, den ihr durch den Abfall eurer unglücklichen Brüder, der gefallenen Engel erlitten habet, euch wieder werde ersetzet werden; denn sehet, diese heilige Jungfrau, die heute gebohren wird, wird alles durch ihre Vermittlung wieder herstellen; und wir werden es seyn (o wie entzückt mich dieser Gedanken) wir werden es seyn, welche durch die liebvolle Barmherzigkeit Gottes, und durch die Hilfe Mariä mit euch einst in dem Himmel ewig herrschen, und leben werden; und wir werden darum auch mit euch Gott ewig lieben, ihm ewig danken, und nach Gott auch Mariä den feurigsten Dank erstatten, weil wir auch ihr nach Gott dieses Glück

am

am meisten werden zu danken haben. Genug also, daß ihr euch heute über eine so glückliche Geburt erfreuet, und dem Herrn eurem Gott darum Lob singet, so wie ihr es bey der Geburt seines eingebohrnen Sohnes einst thun werdet. Oder scheint es euch nicht, meine Zuhörer, ihr höret diese seligen Geister auch heute ihre Stimme freudig erheben, und rufen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind? Ja Friede, und Freude auch den Menschen auf Erden; denn deine Geburt, o heiligste Jungfrau, hat auch der Erde, und den Menschen, und diesen besonders Freude gebracht.

Zweyter Theil.

Wodurch, meine Zuhörer, hat sie ihnen Freude gebracht? Durch ihren Sohn erstens, den sie uns gebähren; und durch die herrlichen Vortheile zweytens, die sie uns durch diesen bringen wird. Oder kann ich es nicht auch von der Geburt Mariä verstehen, was der Prophet Isaias (*e*) von der Ankunft Jesu Christi gesagt hat; eben darum, weil uns Maria diesen Sohn gebohren hat: Das Volk, so bis dahin in der Finsterniß wandelte, sah auf einmal ein großes Licht; und denen, die in der Dunkle, und in dem Schatten des Todes wohnten,

(*e*) Isai. IX. 2.

ten, ist ein schöner Tag aufgegangen. Die ganze Zeit, die von dem Falle des Adams bis zur Geburt Mariä verflossen ist; und die vier tausend Jahre, welche die Welt bis dahin ist gestanden, was waren sie? Eine recht traurige Nacht, in welcher beynahe die ganze Welt lebte, und begraben lag; eine Nacht, worinn die meisten Menschen das Licht nicht sahen, und ihren Gott nicht erkannten; außer einigen Wenigen, und auch diese konnten gleichwohl zur Seligkeit nicht gelangen; weil der Erlöser noch nicht gekommen war, der ihre Bande zerbrechen, und die verschlossenen Thore des Himmels ihnen öffnen wurde. Diese war jene Nacht, sagt der gelehrte, und heilige Cardinal Petrus Damiani, von der geschrieben steht (*f*): Du hast Finsterniß, o Herr, über uns gesandt, und es wurde Nacht, und in dieser Nacht giengen alle wilden Thiere der Wälder ungehindert durch; weil die grausamen und höllischen Feinde wider unser armes Geschlecht nach ihrem Gefallen wütheten, und mit einer schier unumschränkten Macht über die Menschen herrschten. Aber öffnet eure Augen, ihr bis itzt unglückliche Sterbliche, und fasset Muth! Denn sehet, diese unselige Nacht ist vorüber; und der Tag, der schönste Tag nähert sich euch, da Maria heute gebohren wird. Sie ist zwar nicht die Sonne, die diesen Tag über die Erde verbreiten wird; aber sie ist die

schöne

(*f*) Psalm. 103.

schöne Morgenröthe, die uns diese Sonne, und diesen Tag schon ankündiget, und die ihn auch uns hervor bringen wird. Ja, sie ist die Jungfrau, von der uns Isaias sagte (g): Sieh, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn uns gebähren; dessen Namen seyn wird Emmanuel, Gott mit uns: sein Namen wird auch seyn Oriens, die aufgehende Sonne, welche alle Finsternisse des Unglaubens, und der Sünde verbannen; und Licht, helles Licht über die ganze Welt verbreiten wird. O welch ein Sohn! Müssen wir nicht Freude empfinden, meine Zuhörer, da wir die Mutter dieses Sohns schon bereits heute sehen; und die schöne Morgenröthe in der Nähe schon begrüssen können, die uns diese Sonne, und diesen so schönen Tag wird bringen? Denn sagen wir es nur getröst, und sagen wir es weit mehr von dem Sohn Mariä, was einst Lamech der Vater des Noe von diesem seinem Sohn gesagt hat, da er ihn gebahr (*h*): Dieser ist es, der uns endlich über unsere Müheseligkeiten wird trösten auf dieser Erde, über welche der Herr seinen Fluch ausgesprochen hat.

Denn wie viele Güter hat uns Maria durch diesen ihren Sohn zugleich gebracht! Werde ich auch nur den kleinsten Theil euch davon berühren kön-

(g) Isai. VII. 14. (*h*) Gen. V. 29.

nen, wenn ich auch den ganzen Tag erzählen sollte? Eine neue Ursache, warum wir uns heute, da Maria gebohren wird, erfreuen sollen; denn wenn auch Völker sich freuen, welche nach einer langwührigen, und traurigen Nacht endlich die Morgenröthe am Himmel aufgehen, und den lang gewünschten Tag anbrechen sehen; um wie viel glücklicher sind wir, weil auch die Sonne, die uns Maria heute ankündiget, von einer viel traurigern Nacht uns befreyen, und einen tausendmal schönern Tag uns wird bringen? Sagen wir kurz dieses von diesem großen Sohne Mariä, damit wir mit einem Wort alles sagen, was schon der Engel dem Joseph davon gesagt hat (*i*): Deine heilige Braut wird dir einen Sohn gebähren, und du wirst seinen Namen Jesus nennen, denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen. Wie viel sagt uns dieses Wort? Er wird also, dieser gebenedeyte Sohn Mariä, er wird Jesus seyn unser Erlöser: das ist, er wird das schwere Joch, das uns bis itzt drückte, von uns nehmen; er wird die unauflöslichen Bande, in welchen uns der böse Feind gefangen hielt, zerbrechen; er wird die Erde, und die Menschen mit dem Himmel, und seinem Vater wieder aussöhnen; er wird die durch die Sünde gestöhrte Freundschaft wieder herstellen; er wird, nachdem er die Sünde durch seinen Tod getilget hat, eine blühende und heilige Kirche stiften und

(*i*) Matth. I. 21.

und errichten; er wird sie mit allen Heilsmitteln bis zum Ueberfluß versehen; und er wird uns so den Weg zum Himmel, und zur ewigen Seligkeit nicht allein öffnen, sondern auch ganz eben und leicht machen. Welche Güter! Und wem haben wir sie alle zu verdanken? Nach Gott einzig und allein Mariä, weil sie die Mutter dieses Sohnes ist; und weil sie diesen Sohn uns gebähren, und durch ihn dieses alles uns geben wird. O die glückselige Geburt Mariä, können wir darum noch einmal sagen! Ja, deine Geburt, o seligste Gebährerinn unsers Gottes, hat der ganzen Welt Freude gebracht.

So freuen wir uns dann alle heilig in dem Herrn, und es vereinige der Himmel sein frohes Jauchzen mit der so gerechten Freude der Erde; aber damit diese unsre Freude keine müßige und unnütze Freude sey, so sorgen wir zugleich, daß sie ein Antrieb für uns seyn möge zu einem heiligen Leben; denn saget mir, meine lieben Zuhörer: Was ist es, was Gott an Maria schon heute, und bey ihrer Geburt so wohl gefiel, und warum sie auch dem ganzen Himmel Freude machte? Es war die Gnade, und die Heiligkeit, womit er ihre Seele schon heute ganz geziert sah. So bemühen wir uns dann auch, meine Geliebte, damit wir mit dieser Gnade unsre Seelen allezeit zieren, und diese Gnade

sogar ohne Unterlaß in uns vermehren; damit wir so auch, da wir unglücklich genug gewesen sind in unserer Geburt, wenigstens in unserm Leben den Augen unsers Gottes, und des Himmels gefallen mögen. Die Nacht ist vorüber, sagt uns allen der Apostel (*k*); und der Tag, der schönste Tag ist uns durch Maria aufgegangen: so werfen wir dann auch von uns alle Werke der Nacht, und der Finsterniß, und wandeln wir wie am Tage ehrbar und heilig; nicht mehr in Schlafkämmern, in Unlauterkeiten, in Trunkenheit, in Zank und Hader; sondern so, wie es für Christen, für Heilige, für Kinder Gottes, und Mariä sich geziemet. Denn was wurde es uns nützen, daß uns der Sohn Mariä von der Finsterniß des Unglaubens befreyet, und in sein wunderbares Licht berufen hat; wenn wir unsern heutigen Freydenkern Gehör geben, die kostbare Gabe unsers Glaubens so geringe achten, und in die alten Finsternisse wieder zurück fallen sollten. Was wurde es auch nützen, daß er uns von dem Joche der Sünde befreyet, und die Thore zum Himmel geöffnet hat; wenn wir in die Sünde wieder zurück stürzen, und die Thüre zur Seligkeit uns freywillig wieder verschließen sollten? Verlieren wir also, meine Christen, die großen Güter durch unsre Schuld nicht, die uns

Maria

(*k*) Rom. 13.

Maria durch ihre Geburt gebracht hat. Geben wir uns vielmehr alle Mühe, daß wir die Freude ihr machen, welche sie von uns erwartet, und wozu sie auch alle Hilfe uns will leisten. Sie ist Maria, dieß ist der Namen, den sie heute erhält; ein Namen, der eben so herrlich für sie, als er für uns tröstlich ist. Sie ist also die Frau der Welt, und die Königinn des Himmels: ehren wir sie darum allezeit. Sie ist auch der Stern, der auf diesem ungestümmen Weltmeere uns leuchtet: sehen wir also ohne Unterlaß auf sie, und nehmen wir in jeden Gefahren, und Versuchungen unsre Zuflucht zu ihr; damit sie uns leite, und zu der ewigen Seligkeit führe, die ich euch allen wünsche. Amen.

Neunzehnte Predigt

auf

den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 7.

Ecce defunctus efferebatur filius unicus matris suæ.

Sieh, man trug einen Todten hinaus, und dieser war der einzige Sohn seiner Mutter.

Eingang.

So ist der Tod. Er hat weder eine Acht auf das zarte Alter, weder auf den Reichthum, Stand, und Adel; er dringt in die Hütten der Armen, wie bey den Reichen und Großen ein; und so wie er den Bettler, und die Gemeinen hinnimmt, so kann er auch durch keine Wache von den Palästen der Könige abgehalten werden. Auch die blühendeste Jugend kann sein unbeweg-

liches

liches Herz nicht rühren oder erweichen. Er erreicht, und stürzet sie mit seinen tödtenden Mordpfeilen, so wie er das Alter unter seiner grausamen Mordsense alle Tage hinstürzen macht. Doch dieses ist es gleichwohl nicht, was unsern besten Erlöser heute zum Mitleiden bewegt, und warum er bey Erblickung dieses todten Jünglings von Erbarmung eingenommen wird. Was ist es dann, meine Zuhörer? Es sind, wenn ich nicht irre, die Folgen des Todes; und es ist nicht der Tod an sich selbst, sondern der böse Tod, der Tod in der Sünde. Und dieses ist es auch, was uns alle soll aufmerksam machen; nicht der Tod, sage ich, an sich selbst, sondern der böse Tod; denn wer gut stirbt, der stirbt nicht, er vertauschet nur dieses Leben mit einem bessern.

Wir werden also sterben, und vielleicht bald sterben. Gut, denn wozu sollten wir uns auch auf dieser elenden Erde länger aufhalten; wo wir nichts, denn Aergernisse erblicken, tausend Anfällen und Versuchungen beständig ausgesetzt sind, und unzählige Drangsalen und Gefahren immer auszustehen haben? Werden wir aber auch gut sterben, so daß wir die betrübten Folgen des Todes nicht zu fürchten haben? Dieß ist eine andere Frage, die ich an euch stelle; und ich stelle sie nicht an euch, um euch die Hoffnung zu benehmen, oder durch eine

traurige Aukündigung euch zu schrecken: nein, Gott bewahre mich, daß ich über diejenigen jemal ein Urtheil spreche, derer Heil mir eben so lieb, als mein eignes ist. Ich sage euch also: Ja, wir können es hoffen; aber damit ich euch nicht sorgenlos mache, so sage ich zugleich: Wir müssen uns auch fürchten. Wir können hoffen, dieß ist das erste: wir haben aber auch Ursache, wichtige Ursache uns zu fürchten; dieß ist das andere, was ich euch heute zeigen will.

Bemühen wir uns diese beyden Unterrichte wohl zu fassen. Ich werde euch hierdurch den wichtigsten Dienst leisten, den ich euch leisten kann; denn ich werde eben durch dieses eure Hoffnung festsetzen, wenn ich in der Furcht eures Gottes euch stärke; in jener heiligen Furcht, von welcher der heilige Geist gesagt hat (*a*): daß es demjenigen wohl ergehen werde in seinem Tode, der den Herrn in seinem Leben allezeit fürchtet. Höret mich also mit Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Wir können hoffen. Ich finde der Ursachen so viele, daß ich sie nicht einmal alle anführen kann: ich will darum nur zwo besonders wichtige

(*a*) Eccli. I. 13.

tige anführen, unsern Glauben erstens, und alles das, was dieser Glauben uns an die Hand giebt; und dasjenige zweytens, was wir selbst diesem Glauben gemäß thun.

Wir leben in dem wahren Glauben, und in jener heiligen Kirche, in der man allein, und zwar ganz leicht kann gut sterben, und selig werden: wir sind also das heilige Geschlecht, welches sich Jesus Christus durch sein eignes Blut erkaufen, und erwerben hat wollen; das von Gott so vorzüglich geliebte Volk, das er aus allen Völkern sich erwählet, und vor tausend andern in die Gesellschaft seines Sohnes, und in den Schoos seiner wahren Kirche berufen hat. Ihr habt euch auch, meine lieben Zuhörer (Ewiger Dank sey darum dem gütigen Himmel) ihr habt euch selbst in diesen so gefährlichen Zeiten, da so viele unglückliche Christen in ihrem Glauben zu wanken, und von diesem sogar abzufallen anfangen, ihr habt euch bis itzt darinn unverrückt erhalten: unsre heutige Aufklärer konnten euch durch ihre gotteslästerliche, und vernunftlose Reden, und Bücher nicht irre machen, und ihr habt ihrem Geschwätz kein Gehör gegeben. Welche schöne Hoffnung können wir uns itzt schon aus diesem machen, daß du, mein Gott, da du so viel schon uns gethan; daß du dein Werk vollenden, und nachdem du uns auf Erden so vorzüglich ge-

liebt

liebt hast, auch in der Ewigkeit uns lieben, und in den Himmel zu dir einst aufnehmen werdest; denn wir haben dein Versprechen, und du hast uns dein theures Wort gegeben. Wer glaubt, und getauft ist, sagtest du (*b*), der wird selig werden. Noch deutlicher, und auf eine noch viel tröstlichere Art erklärte er sich bey dem Grabe des Lazarus gegen die Martha. Ich bin die Auferstehung, und das Leben, sagte er hier (*c*): wer an mich glaubt, wenn er auch stirbt, so wird er leben; und ein jeder, welcher so glaubt, soll in Ewigkeit nicht sterben. Wir glauben itzt, wir sind auch getauft, und durch dieses Sacrament unserer geistlichen Wiedergeburt zu Kindern Gottes, und zu Erben seines Reiches angenommen worden. Betrachtet itzt noch die vielen Hilfsmittel, welcher dieser allein selig machende Glauben euch beständig an die Hand giebt; die täglichen Opfer, die vielen und eifrigen Gebethe, die heilsamen Ermahnungen, die heiligen Sacramente endlich; die alle Gnaden des Himmels recht häufig über euch herab ziehen, in allem Guten euch stärken, und wider die Sünde euch bewahren, oder von dieser wieder befreyen. Wir sind also von dieser Seite versichert.

Aber vielleicht macht eben dieses euch bestürzt, was ich itzt, um eure Hoffnung zu ermuntern, beygebracht

(*b*) Marc. 16. (*c*) Joann. 11.

gebracht habe, und vielleicht denket mancher bey sich: Der Glaub wäre schon recht, und auch die Hilfsmittel sind gut; aber was nützet es mir, wenn ich glaube, wenn ich nach diesem Glauben nicht auch lebe; und was nützet es auch, daß ich die Taufe, und durch die Taufe die Gnade empfangen habe; wenn ich diese Gnade so schlecht bewahre, und so oft wieder verliere? Ich verstehe euch, meine Geliebten: ihr habt also gesündiget, und euer Leben kam mit eurem Glauben nicht überein. Ich bedaure euer Unglück. Vielleicht ist es aber mehr aus Unverstand, als Bosheit geschehen; und ihr wurdet nie in dieses Unglück gekommen seyn, wenn ihr die ganze Bosheit der Sünde hättet erkannt, und wenn nicht ein boshafter Verführer euer noch einfältiges Herz schändlich hintergangen hätte. Dem sey aber, wie ihm wolle. Weil ihr gesündiget habt, fürchtet ihr, daß ich euch darum sagen werde, daß ihr keine Hoffnung mehr habt? Nein, meine Geliebten, denn es giebt noch einen Weg zu dem Himmel. Freylich sagt der Prophet (*d*), indem er bey sich selbst fragt: Wer wird wohl, o mein Gott, deinen heiligen Berg einst besteigen, und in deinem ewigen Reiche wohnen können? Es werden diejenigen seyn, welche ihr Herz rein, und ihre Hände unbefleckt bewahret haben; das Herz rein von der Sünde, und die Hände unbefleckt von uns gerech-

(*d*) Psalm. 23.

gerechtem Gut, von ungerechten oder erpreßten Geschenken. Es sah aber (und dieses sage ich zu eurem Trost) es sah der heilige Johannes in seiner Offenbarung noch eine andere Schaar in dem Himmel (*e*). Und welche waren diese? Der Apostel wußte es Anfangs selbst nicht, aber der Engel erklärte es ihm. Diese sind diejenigen, sagte er, welche ihre Kleider in dem Blute des Lammes gewaschen haben: sie hatten das schöne Kleid der Unschuld durch die Sünde befleckt, und sie sind gefallen; aber sie haben sich von ihrem Falle wieder aufgerichtet, und ihre Reue und Buße war eben so groß, als ihre Sünde, und darum haben sie auch die Gnade wieder erhalten. Ist es itzt nicht dieses, meine Geliebten, was auch ihr gethan habet? Ihr habet gesündiget, aber ihr habet diese eure Sünde mit Reue gebeichtet. Oder ist es nicht so? Gewiß, ihr habt es gethan; oder so es noch nicht geschehen ist, so werdet ihr es doch bald, und vielleicht noch heute thun. Ihr könnet also auch hoffen, denn Gott ist getreu, wie uns der Apostel versichert (*f*); und haben wir auch gesündiget, wenn wir unsre Sünde bereuen und beichten, so wird er uns darum nicht verwerfen. Er ist gut, ja er ist die Güte selbst, und seine Güte ist freygebig gegen alle, die ihn anrufen (*g*). Sey es also (ich kann es doch nicht mehr

(*e*) Apoc. VII. 14.
(*f*) 1. Joan. 1.
(*g*) Rom. X. 12.

mehr ändern, so gerne ich auch wollte) sey es, daß ihr so unglücklich waret, und gesündiget habet; wenn ihr eure Kleider in dem Blute des göttlichen Lammes gewaschen habet, so getröstet euch nur: ich sage es nochmal, ihr könnet hoffen.

Ich bin aber, sagen einige, ein gar großer Sünder gewesen; und ich sage euch: So groß auch eure Sünden sind, so ist doch die Güte Gottes noch größer. Ich gestehe es zwar, daß euch dieses um so mehr betrüben muß, weil ihr einen so gütigen Gott so oft und schwer beleidiget habet; aber es muß auch dieses um so mehr Hoffnung euch machen, weil ihr nicht einen rachgierigen, einen auf seine Ehre stolzen und eifersüchtigen Menschen; sondern einen ganz gütigen, und zum Erbarmen ganz geneigten Gott beleidiget habet. Je größere Sünder ihr also gewesen seyd, um so viel größer muß itzt eure Hoffnung seyn; und je öfter ihr gesündiget habet, um so viel öfter sollet ihr itzt zu Gott mit einem bußfertigen König David rufen: Ich weiß zwar, o mein Gott, wie strafbar vor deinen Augen ich bin, weil meine Sünden über die Zahl meiner Haare angewachsen sind; und wenn du meine Missethaten nach der Strenge untersuchen sollst, so weiß ich wohl, daß ich vor dir nicht bestehen kann: aber, o du Gott der Güte, indem du in mir nichts

nichts findest, als Ursachen mich zu verdammen; so findest du in dir noch Ursache genug, mir zu verschonen; denn bey dir ist Güte und Versöhnung, und darum so tief auch der Abgrund meines Elen, des ist, worein ich gefallen bin; so erhebe ich doch mit Vertrauen meine Stimme zu dir, und hoffe, du werdest durch meine Reue und Thränen dich bewegen lassen, und mich nicht verdammen.

Nein, liebe Christen, Gott wird euch nicht verdammen; denn ihr seyd itzt wieder Freunde, und Kinder dieses Gottes: war also gleich eine Zeit, wo die Liebe aus eurem Herzen gewichen ist; so könnet ihr itzt hoffen, daß diese Liebe wieder zu euch zurück gekehrt ist, weil itzt wenigstens euer Gewissen rein ist. Wie? Oder schmeichle ich mir etwa nur, da ich dieses hoffe, mit einer eiteln Hoffnung? Laß doch dieses, o mein Gott, nicht zu, daß ich hierinn mich betrüge. Ich will glauben, daß die Zahl der Bösen in unsrer Gemeinde groß, und sogar viel größer, als die Anzahl der Guten sey; aber ich will nicht glauben, daß ihr, meine lieben Zuhörer, aus diesen Unglücklichen seyd; da ihr so lange schon, und so geduldig meine Ermahnungen anhöret, und so viele heilsame Unterrichte von Gott empfanget: vielmehr hoffe ich, wenn auch einige sich ehemals verirret haben, daß sie durch meine Bitten sich haben bewegen lassen, und zu Gott längst

wieder

wieder zurück gekehret sind; und ich sage es darum auch zu eurem Trost: Ihr könnet hoffen, wenn ihr anders, wie es der Apostel will (*h*), durch gute Werke euer Heil noch gewisser zu machen suchet; denn hierinn besteht vorzüglich unsre Sicherheit, die wir wegen unserm künftigen Heil haben können, in unserm Glauben erstens, in unserm Gewissen zweytens, und in unsern guten Werken endlich. Von Seiten des Glaubens sind wir sicher, und wir haben alles zu hoffen; denn wir sind katholische, und rechtglaubige Christen: auch unser Gewissen ist gereiniget, und der göttliche Richter wird in diesem Buche nichts lesen, wegen dem er uns verdammen sollte. Endlich gedenken wir auch gute Werke zu thun, und durch diese unsern Beruf gewiß zu machen; Werke, welche eigentlich die christliche Gerechtigkeit ausmachen; Werke der Abtödtung und Buße, Werke der Barmherzigkeit und Liebe, Werke der Andacht und Gottesfurcht. Wohl getröstet also, meine lieben Zuhörer! Wir können, und wir müssen sogar auch hoffen.

Zweyter Theil.

Glaubet aber darum doch nicht, meine Zuhörer, daß ich alle Furcht euch benehmen wolle. Vielmehr will ich eben durch diese so heilsame Furcht

(*h*) II. Petr. I. 10.

eure Hoffnung festsetzen, und euch so sicher stellen, daß ihr das, was ihr schon gleichsam in Händen habet, nie mehr verlieret; denn so lehret es mich der heilige Geist selbst, wenn er sagt (*i*): Selig ist der Mensch, welcher allezeit furchtsam ist; und glückselig ist der Mann, welcher den Herrn fürchtet (*k*). Wir sollen uns also auch fürchten. Warum, meine lieben Zuhörer? Aus dreyen sehr wichtigen Ursachen, erstens wegen unserm vergangenen Leben; wir sollen uns auch fürchten wegen dem Zustand, in dem wir wirklich uns befinden; und wir sollen endlich auch wegen dem Zukünftigen in heiliger Furcht, und Sorge stehen.

Es ist wahr, wie ich gesagt habe, und ich werde nichts widerrufen. Es mag der Sünder so groß seyn, als er will; so kann, und soll er doch hoffen, wenn er wahre Buße über seine Sünden wirket. Dem ungeachtet sagt uns der heilige Geist (*l*). Auch wegen der Sünde, welche du glaubest schon gebüßt zu haben, sey nicht ohne alle Furcht und Sorge. Warum dieses? Weil wir zwar wissen können, daß wir gesündiget haben; doch niemal wissen können, ob unsre Buße eine wahre, und vor Gott giltige Buße gewesen sey; und wir haben wenigstens Ursache, uns darum zu fürchten.

Oder

(*i*) Prov. 28.
(*k*) Psalm. 111.
(*l*) Eccli. V. 5.

Oder sollen wir uns nicht fürchten, meine Zuhörer, wenn wir hören, was hiervon die Kirchenväter sagen? Ich habe, sagt der heilige Ambrosius (möchten doch dieses alle diejenigen tief zu Gemüth nehmen, die so leicht sündigen; weil sie sich einbilden, der Fehler sey wieder eben so leicht gut gemacht, wenn sie nur beichten) ich habe viel eher einen gefunden, welcher seine Unschuld ganz unbefleckt erhalten hat; als ich einen gefunden habe, welcher, nachdem er gesündiget hat, wahre Buße gewirket hätte (*m*). Wenn dem also, was müssen wir hieraus schließen? Dieses nämlich, da es schon wenige Unschuldige giebt, welches ihr selbst gestehen werdet; daß es noch weniger wahre Büßer gebe, wie es dieser erleuchte Kirchenvater behauptet. O welche Ursache haben wir demnach uns zu fürchten!

Wenigstens verstehe ich itzt, mein Heiland, warum du so ängstig uns alle ermahnt, und gesagt hast (*n*): Bemühet euch, meine Lieben, durch die enge Porte des Lebens einzugehen; denn ich sage euch: Es werden zwar viele suchen durch diese einzugehen; und sie werden es nicht können. Freylich wenn jede Buß und Beicht vor dir giltige Buß

(*m*) Facilius inveni, qui innocentiam servaverit, quam qui congrue pœnitentiam egerit.

(*n*) Matth. VII. 13.

und Beicht wäre, so würdest du nicht haben sagen können, daß die Porte so enge, und daß nur wenige auserwählt sind; denn es beichten ja viele, ja, aber ohne wahre Reue, ohne wahren Haß über ihre Sünden; und was das Gemeinste ist, ohne wahren Vorsatz, ohne die Ursache der Sünde zu entfernen, und ohne sich jemal zu bessern. Daher begehen sie auch sehr bald wieder, nicht was sie bereuet, sonst könnten sie es nicht so bald wieder begehen; sondern nur, was sie gebeichtet haben.

Mein Gott! wenn wir itzt auch auf das uns nicht verlassen können, was uns die größte Hoffnung machen sollte; und wenn wir selbst unsre Beichten fürchten müssen, was können wir noch hoffen? Mit Zittern frage ich euch darum, meine Christen: Ihr habt gesündiget, doch ihr habt auch eure Sünden gebeichtet; war aber eure Beicht eine redliche Beicht, war die Reue eine übernatürliche Reue? War besonders der Vorsatz ein ernstlicher Vorsatz, welcher die Ursachen der Sünde, und alle Gelegenheit auf die Seite schaffte; und war endlich die Genugthuung eine solche, wie sie euer Gott für so viele ihm zugefügte Unbilden fodern konnte? Wenn das ist, so könnet ihr hoffen; wo nicht, so sage ich euch nochmal: Auch wegen der Sünde, welche ihr gebeichtet habt, seyd nicht ohne Furcht und Sorge.

Wir

Wir haben uns auch wegen unserm gegenwärtigen Zustand zu fürchten. Es kann seyn, daß euer Gewissen euch wirklich keinen Vorwurf machet; ist darum schon alles richtig, und sind wir ganz sicher? Nein, meine Christen, nein, sagt wieder der heilige Geist (*o*): Der Mensch mag seyn, wer er will, und er mag sich noch so gerecht gedunken; so weiß er doch nie, ob er des Haßes, oder der Liebe würdig sey; denn wie oft macht man sich ein falsches Gewissen, und beruhiget sich über den Zustand seiner Seele, da man recht unruhig seyn sollte; weil man seine wesentlichsten Pflichten vernachläßiget, und recht großer Ungerechtigkeiten sich schuldig macht? Ich lese von einem Bischof, der auch glaubte, daß sein Wandel ganz gerecht vor Gott sey, gleichwohl mußte ihm der heilige Johannes im Namen Gottes sagen (*p*): Du irrest, denn du bist in der That arm, armselig, blind, und an Verdiensten leer, und bloß. Wir können uns auch auf unsre guten Werke nicht verlassen, denn auch die von Gott verworfenen Pharisäer fasteten, und gaben große Almosen; wir dürfen uns auch nicht rühmen wegen unserm ehrbaren Lebenswandel, denn vielleicht werden die Letzten noch die Ersten werden, und in dem Reiche Gottes uns noch vorgehen: selbst die Reinigkeit, diese himmlische Tugend kann uns keine gänzliche Sicherheit geben; denn auch die

(*o*) Eccles. IX. 1. (*p*) Apoc. III. 17.

fünf thörichten Jungfrauen waren Jungfrauen, und sie sind gleichwohl verworfen worden; weil ihnen das Oel der Liebe, und der guten Werke gemangelt hat. Ich bin mir zwar keiner Sünde bewußt, sagte auch ein Apostel (q), aber ich kann mich darum noch nicht für gerecht halten. Es kann bald, und leicht geschehen, daß man eine schwere Sünde begeht, ohne daß man sie doch aus einer sträflichen Unwissenheit erkennet. Es kann bald eine grobe Verleumdung Jemanden entfallen, die man nicht wieder ersetzet; man kann auch leicht in einen sündhaften Gedanken einwilligen, ohne darauf Acht zu haben; man kann auch in seinen Amts- und Standespflichten etwas unterlassen, wozu man doch unter einer schweren Sünde verbunden ist; und man kann endlich überhaupt in seinem Stande etwas für erlaubt halten, was doch vor Gott ein Laster und Sünde ist. Sehet, wie viele Ursachen, daß wir auch wegen unserm gegenwärdigen Zustande uns fürchten!

Was soll ich itzt sagen, wenn ich in die Zukunft hinein sehe? Ich weiß mich nichts schuldig, wird aber auch Gott, wenn er mich richten wird, in mir nichts finden? Ich bin vielleicht noch itzt gerecht, werde ich es aber auch allezeit bleiben? Mein Verstand ist blind und irrig, mein Willen ist

schwach

(q) I. Cor. IV. 4.

schwach und zur Sünde geneigt, die Gefahren sind unzählig, und die Versuchungen anhaltend und beständig; werde ich nicht endlich unterliegen, und wenn ich unterliege, wird Gott mir noch Zeit lassen, Buße zu thun; wird er die Gnade der Beharrlichkeit, die er keinem schuldig ist, mir geben; und wird er nicht in der Sünde mich sterben lassen? Schon viele, nachdem sie lange Gott gedient, und ganz fromm gelebt haben, sind endlich noch gefallen, und zu Grunde gegangen; alle aber, so heilig sie auch lebten, haben sich wenigstens jederzeit gefürchtet. Job, welch ein Muster der Heiligkeit! Job bekennt es uns (*r*), daß er wegen allen seinen Werken in Furcht stund; weil es Gott ist, der ihn hierüber richten wurde. Der heilige Hieronymus zitterte in Mitte seiner strengsten Bußübungen, weil er die Posaune fürchtete, die ihn einst aus seinem Grabe erwecken wurde; und Paulus, dieses auserwählte Gefäß, nachdem er so große Dinge für Gott, und die Kirche gethan, gesteht uns noch, daß er seines Heils wegen in Sorgen stehe. Ich züchtige meinen Leib, sagt er (*s*), und suche ihn so in die Dienstbarkeit zu bringen; damit ich nicht, nachdem ich andern geprediget, und den Weg zur Seligkeit gezeiget habe, selbst ein Verworfener werde. Wenn diese grosse, und göttliche

(*r*) Job. IX. 28. (*s*) I. Cor. IX. 27.

liche Männer sich gefürchtet haben; werden wir uns, meine Zuhörer, nicht fürchten müssen? und wenn so viele unschuldige, und von der ganzen Welt entfernte Christen noch glaubten, Ursache zu haben, sich zu fürchten; werden wir keine Ursache haben, wir, die wir ein so gemächliches, zerstreutes, wohllüstiges, und sehr oft auch sündhaftes Leben führen? Ach, wenn auch die starken Ceder gezittert haben, was sollen wir schwache Tannen thun (*t*); wir, die schon eine kleine Trübsal darnieder schlägt, eine kleine Mühe verdrüßig macht, und eine nicht so starke Versuchung zur Sünde verleitet? Wenn endlich, wie der Apostel Petrus sagt (*u*), wenn der Gerechte kaum, und nur mit Noth selig wird; wie wird der Sünder bestehen mögen, und wie wird es mir, o mein Gott, und wie wird es diesen meinen Zuhörern einst ergehen? Was wirst du thun, o Herr, der du voll der Güte, aber auch gerecht bist; wenn uns der Tod einst, dieser treue Diener deiner Gerechtigkeit, von dieser Welt abfodern, und vor dein Gericht führen wird? Wirst du uns als Freunde, und mit Gnaden ansehen, oder als Feinde verwerfen? — Du schweigst, und du willst mir keine Versicherung geben. Wie schaudervoll ist dieses Stillschweigen! Könnte ich doch wenigstens für euch, meine lieben Zuhörer, eine gewisse Hoffnung mir machen; denn ob ich schon

(*t*) I. Petr. IV. 18. (*u*) Zach. XI. 2.

schon auch für mich recht sehr bekümmert bin, so bin ich es doch für euch noch mehr; weil auch an so vielen meinem Gott mehr gelegen ist, als an einem einzigen geringen Menschen. O möchte ich doch euch alle einst recht glücklich sehen, welch ein Trost wäre das für mich; denn ihr wurdet so alsdann auch für mich meinen Gott, diesen liebenswürdigsten Gott, ewig loben, anbethen, und lieben.

Was werden wir thun, meine Geliebten, und welchen Schluß sollen wir endlich aus diesem allem ziehen? Saget mir nicht: Ich mache euch kleinmüthig, denn ich habe es schon gesagt; ich will vielmehr, daß ihr euch so heilsam fürchtet, damit ihr eben hierdurch um so viel sicherer hoffen könnet; denn es ist diese Furcht, und dieses heilige Mistrauen auf uns selbst, was unsre Sicherheit festsetzet. Daher war diese Tugend die Tugend aller Heiligen, daher empfahl sie uns auch Christus selbst. Fürchtet den allezeit, sagte er (*x*), der Seele und Leib in die Hölle werfen kann. Und darum ermahnet endlich auch der Apostel alle (*y*), daß sie mit Furcht und Zittern, und nicht anders ihr Heil wirken wollen. Wie schön wird diese Furcht unsre Hoffnung befestigen, denn sie wird machen, daß wir uns so selbst nie trauen; und daß wir auch

mit

(*x*) Matth. X. 28. (*y*) Philip. II. 12.

mit der nächsten besten Buß und Reue uns nicht begnügen, sondern daß wir strenge uns richten: sie wird uns auch antreiben, daß wir in allem viel behutsamer wandeln, jede Gefahr und Gelegenheit mit Sorgfalt vermeiden; und was ich vorzüglich euch allen wünsche, sie wird machen, daß wir so einst ruhig und selig sterben; denn selig ist der Mensch, der allezeit furchtsam ist!

Zwanzigste Predigt

auf

den sechzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 14.

Cujus vestrum bos aut asinus in puteum cadet, & non continuo extrahet illum die sabbathi.

Wer aus euch, dessen Lastthier in einen Brunnen fällt, wird nicht Mitleiden haben, und es heraus ziehen auch am Sabbath?

Ein-

Eingang.

Können wir diese Frage des Erlösers heute nicht auch an sehr viele Christen stellen: Wer von euch, dessen Lastthier in einen Brunnen fällt, wird nicht Mitleiden haben, und es heraus ziehen auch am Sabbath? Denn es ist schon so, wie ein großer Kirchenvater klagt (*a*): Es fällt ein Lastthier, oder eine Eselinn in eine Grube; und man hat Mitleiden mit ihr, und hilft ihr wieder auf: fällt aber eine Seele, und thut ein Mensch einen traurigen Fall in die Sünde; so läßt man ihn liegen, und achtet es nicht. So unbillige Schätzer sind wir, sagt dieser heilige Lehrer, daß wir große Sorge für kleine Dinge; und schier keine, oder doch eine sehr geringe Sorge für die größten, und wichtigsten Dinge tragen; denn ich frage hier: Ist denn der Mensch nicht mehr, als ein Lastthier; und ist nicht auch die Seele viel höher, als alle übrigen Dinge der ganzen Welt zu achten?

Sehet, meine lieben Zuhörer, warum ich auch so oft euer Mitleiden hierüber zu erwecken suche; und warum ich euch, über diese Sache besonders, aufmerksam zu machen verlange! Denn kann ich wohl oft

(*a*) Cadit asina, & est, qui sublevet eam; perit anima, & nemo est, qui reputet. S. Bern. L. 4. de Consid. c. 6.

oft genug von dieser Sache reden, und wurde ich nicht schon durch dieses allein alles erhalten; wenn ich durch alle meine Ermahnungen so viel endlich zuwegen brächte, daß ihr ein wenig mehr Eifer und Liebe für die Seelen, und für das Heil eurer Brüder haben möchtet? Geduldet, daß ich darum heute nicht den Fall eines armen Lastthiers, sondern den viel traurigern Fall so vieler von euren Mitmenschen euch vorstellen darf. Ihr sollet einen vielfältigen Nutzen daraus ziehen, denn ihr werdet erstens neuen Muth hieraus schöpfen, daß ihr euch selbst vor so einem Falle allezeit hütet; ihr werdet auch erkennen, wenn ihr schon Mitleiden habt auch mit einem armen Lastthier, daß ihr noch mehr Mitleiden mit euren gefallenen Brüdern haben müsset; endlich was besonders der Heiland will, werden wir auch lernen, welche Mühe wir uns alle geben sollen: daß wir unsre Brüder von diesem Falle bewahren, oder so sie schon liegen, sie wieder aufrichten mögen.

Es sind zwey Dinge, welche unser Mitleiden vor andern erwecken können; wenn jemand erstens einen großen, und traurigen Verlurst leidet; und noch mehr, wenn er zweytens auch in ein großes Elend, und Unglück stürzet. Dieß ist aber eben der Zustand eines Menschen, welcher in eine Sünde fällt, und der Seele nach stirbt; denn welch

ein

ein schönes Leben verliert er dadurch? Dieses ist es, was ich zuerst euch vorstellen will. Und in welches Elend und Unglück stürzet er zugleich? Dieses will ich nach diesem euch zeigen. Ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

So gering auch der Mensch ist an sich selbst, so was Großes und Vortreffliches ist seine Seele, wenn sie mit der Gnade geziert ist. Was ein wohl gestalter Leib ist, so lang ihn die Seele bewohnet; das, und noch was viel schöners ist die Seele, welche die Gnade zieret. Ihr sinnlichen Liebhaber, die auch die vergängliche Schönheit eines sehr bald verweslichen Körpers so mächtig reizet, werfet eure Augen heute auf einen andern viel vortrefflichern Gegenstand, den ich euch zeige; auf eine Seele, sage ich, in welcher Gott, und seine Gnade, und Liebe lebet; denn welch ein schönes, und glückseliges Leben ist das! Das Leben, welches unser Leib von der Seele empfängt, ist noch immer von vielen Armseligkeiten begleitet, und kann uns nie vollkommen glückselig machen; aber das Leben, welches die Seele von der Gnade erhält, dieses macht uns glücklich, vollkommen glücklich. Oder saget mir: Welches Leben haltet ihr für

glück,

glückselig ? Wenn man in Reichthume, in Ehren, und Vergnügen lebet; dieses nennet ihr ein glückseliges Leben, und keine andere Glückseligkeit kennet ihr beynahe nicht. Höret also, ja höret es ihr Armen, wie reich ihr seyd mit der Gnade! Höret es ihr von der Welt Verachteten, wie groß euer Adel, und eure Würde sey bey der Gnade! Höret es endlich ihr Leidende und Bedrangte, welch reines und heiliges Vergnügen eben diese Gnade euch bringe! Ich sage demnach: Das Leben einer Seele in der Gnade ist erstens an allen Gütern reich; es ist zweytens auch vortrefflich an Adel und Würde; und es ist endlich überfließend an Ergötzungen und Vergnügen.

Es ist reich an Gütern, denn schon die Gnade allein ist das größte Gut; ein Gut, mit dem alle Güter der Welt in gar keinen Vergleich kommen können; denn es gilt dieses Gut so viel als Gott selbst, weil wir ihn dadurch verdienen; und ich habe es gesagt, so groß und reich auch Gott ist, so kann er uns gleichwohl nichts größers geben, als die Gnade. Diese Gnade macht nebst diesem, daß auch alle Verdienste des Erlösers, und seines heiligen Leidens, der unendliche Werth seines Blutes, alle Schätze der Kirche, die unschätzbaren Arbeiten der Apostel, die Verdienste aller Martyrer, und die Gebethe und Bußübungen aller Gerechten

uns

uns zu Theil werden. Es geschieht kein einziges gutes Werk, und es wird kein Opfer in der ganzen Welt entrichtet, an dem wir nicht in Kraft der Gemeinschaft der Heiligen Theil nehmen. Auch alles das, was ihr selbst thut, ist ebenfalls von einem unendlichen Werth; wenn ihr in der Gnade, und mit einer heiligen Meynung wirket: ihr thut keinen Schritt, welcher nicht ein Schritt zum Himmel ist; ihr nehmet keine einzige Handlung vor, wodurch ihr nicht einen neuen, und ewigen Lohn euch verdienet; ihr reichet keinem Armen auch nur einen Trunk kalten Wassers, welcher nicht ein neues Recht zu dem Himmelreich euch giebt; ihr redet kein sanftmüthiges oder liebreiches Wort, welches nicht sogleich in dem Buche des Lebens aufgezeichnet wird; ihr verrichtet auch kein Gebeth, welches nicht sogleich die Engel vor den Thron Gottes bringen; ihr überwindet keine Versuchung, die nicht eine neue Krone euch zuwegen bringet; und ihr duldet endlich keine Trübsal, welche nicht ein unendliches Gewicht der Herrlichkeit in dem Himmel für euch wirket. Wie viele, und welche große Güter! Ich frage euch, meine Geliebten: Kann man arm seyn bey einem so großen Reichthume? Ja, wir sind vielleicht arm vor den Menschen, aber wir sind reich vor Gott; weil wir ihn, und an ihm ein viel größers Gut besitzen, als diese ganze Welt ist.

Ihr

Ihr seyd auch groß durch die Gnade, und ihr seyd sogar viel größer durch diese allein; als alle Fürsten und Könige, wenn sie außer der Gnade leben; denn der irdische Adel macht uns nur groß vor den Menschen, aber die Gnade macht uns auch vor Gott, und dem ganzen Himmel ehrwürdig und groß. Und was ist gegen diese Größe jede irdische Größe? Muß sie nicht weit zurück bleiben, und sich ganz verkriechen, und kann ich nicht sagen: So wie nichts gut ist, als Gott allein; so ist auch nichts groß, als Gott; und das, was vor ihm groß ist? Und welche sind diese Glücklichen, die auch vor dir, o Herr, und in deinen Augen groß sind? Sind es die Reichen, die Mächtigen, und die Großen dieser Welt? Nein, diese alle sind vor dir so viel als nichts; und sie sind in deinen Augen nicht größer, als der Kleinste: du wirst ihnen, wenn sie in deiner Gnade nicht leben; ein schwaches Kind, das erst getauft ist worden; oder einen armen und verachteten Bettler, welcher seine Armuth mit Geduld trägt, weit vorziehen. Welche sind es dann also? Der Herr, sagt der Prophet (*b*), sieht allein auf seine Gerechte; diese schätzet und liebet er, und diese sind auch allein vor ihm groß. Und wie groß seyd ihr, gerechte Seelen? Der heilige Petrus sagt es euch (*c*): Ihr erhebet

euch

(*b*) Psalm. 33. (*c*) Divinæ consortes naturæ. II. Petr. I. 4.

euch durch die Gnade so hoch, als es nur möglich ist; so hoch, daß ihr an der göttlichen Natur selbst Theil nehmet. Ja, ich habe es gesagt, sagt der Prophet (*d*), da er diese Größe sich vorstellet: ihr seyd gleichsam Götter, und alle Kinder des Allerhöchsten; Kinder Gottes, seine Freunde und Erben. So groß ist euer Adel und eure Würde.

Endlich ist das Leben in der Gnade ein süßes, und vergnügenvolles Leben. Ich rede hier nicht von einem sinnlichen Vergnügen, und von solchen Ergötzungen, denen die Kinder dieser Erde nachjagen; von Ergötzungen, die mehr beunruhigen, als sättigen; mehr berauschen, als wahrhaft vergnügen; und die nebst dem, daß sie sehr kurz sind, auch durchaus mit Eckel und Bitterkeit sich endigen. Nein ihr sinnlichen Menschen, die Frommen wissen um diese eure Freuden nichts; sie wollen auch nichts davon wissen, und sie beneiden euch darum nicht; denn da sie Gott in ihrer Seele besitzen, so haben sie an ihm genug, er ist ihnen statt aller Dinge. Gott ist mein Freund, sagen sie bey sich selbst, mein Beschützer, mein Vater; und ob er gleich Gott ist, so würdiget er sich doch, mich als sein Kind zu betrachten: er gehört ganz mir zu, und ich gehöre ganz ihm; ich liebe ihn, und er liebt mich; und ich kann hoffen, daß ich ihn ewig lieben

(*d*) Psalm. 81.

werde. Ja, ich werde ihn einst sehen, diesen itzt verborgenen Gott; ich werde ihn lieben, und ich werde mit ihm mich freuen, und ewig leben können. Wie tröstlich sind diese Gedanken, und welch ein ruhiges, und reines Vergnügen muß sich darum über die ganze Seele verbreiten! Hat wohl die Welt, ich frage euch alle, hat diese ganze Welt so etwas, welches mit diesem Vergnügen könnte verglichen werden? Ich will also nichts weiter sagen, denn die Frommen verstehen mich schon; und die Sinnlichen, wenn ich auch mehr sagen sollte, wurden mich doch nicht verstehen. Ihr sehet also, daß das Leben in der Gnade das schönste, und ein ganz glückseliges Leben sey; ein an Gütern reiches, ein an Adel vortreffliches, ein von Vergnügen überfließendes Leben.

Aber warum sage ich alles dieses? Ich wollte euer Mitleiden erwecken, und ich sage euch doch nur, wie glückselig alle die sind, welche in der Gnade leben. Es ist so, meine Zuhörer, aber habe ich euch nicht eben hierdurch recht deutlich gezeigt; wie unglücklich alle diejenigen seyn, welche in eine Sünde fallen, denn welch ein schönes Leben verlieren sie also? Gewiß, dieß ist ein schrecklicher Verlurst, und ich verwundere mich darum gar nicht mehr, wenn ich von dem heiligen Philippus Nerius, und so vielen andern Heiligen lese: daß sie durch so

einen

einen Verlurst so gerührt wurden, daß sie bey Erblickung eines Sünders die Thränen nicht einhalten konnten. Sollen wir also itzt weniger thun, und sollen wir nicht eben so sehr dadurch gerührt werden? Ich sage euch, meine Zuhörer: Dieses alles, diese so vielen und grossen Güter, und dieses schöne Leben haben diese und jene von euren Brüdern und Nebenmenschen verlohren, da sie gesündiget haben; könnet ihr dieses hören, ohne Mitleiden hören; und wenn etwa ihr selbst dieses Unglück erfahren habt, könnet ihr diesen Donnerschlag noch überleben? Wenn jemand seine zeitlichen Güter, die er in langer Zeit sich ersparet hat, durch eine Feuersbrunst, oder sonst ein Unglück auf einmal verliert; so betrüben wir uns, und empfinden Mitleiden: werden wir uns itzt nicht betrüben, da diese unsre Brüder, und vielleicht auch wir selbst weit mehr, als dieses alles; da wir die allergrößten Güter, und mit diesen Gott, und unsre Seele verlohren haben?

Geduldet, daß ich euch hier an eine Begebenheit erinnere, die ich schon einmal euch erzählt habe. Es ist die Geschichte des Heli, wovon wir im ersten Buche der Könige lesen (*e*). Dieser ehrwürdige, und schon bereits acht und neunzig jährige Greis saß im Tempel, da sein Volk dem Feinde eine blu-

(*e*) I. Reg. 4.

tige Schlacht liefern mußte. Er war deßwegen bekümmert, und in großen Aengsten. Endlich kam ein junger Mensch daher gelaufen, der ihm die Nachricht brachte. Anfangs redete er nur mit Seufzen. Heli fragte ihn: Mein Sohn, was ist geschehen? Sage mir alles, und verheele mir nichts. Alles ist verlohren, widersetzte der Jüngling: Israel ist auf das Haupt geschlagen, und die Philister haben einen vollkommenen Sieg erhalten. Welche Zeitung für den guten Alten, der sein Volk wie ein Vater liebte! Doch er hörte es gelassen, und blieb standhaft. Er fragte weiter: Was noch? Dreyßig tausend sind in Stücke gehauen, und nicht weniger gefangen, und zerstreuet worden. Und was noch? Auch deine beyden Söhne sind todt auf der Wallstätte geblieben. Eine noch kläglichere Zeitung für einen Vater, der sein ganzes Geschlecht an einem Tag so untergehen sah! Doch er bethete auch hier die obschon strenge Urtheile Gottes an. Er fragte nur: Wie steht es um die Arche Gottes? Auch die Arche, versetzte der Israelit unter einem tiefen Seufzer, auch die Arche ist uns entrissen worden, und den Feinden in die Hände gefallen. Auf dieses Wort wurde der würdige Greis wie von einem Donner getroffen, sein Verstand wurde verwirrt, seine Kräften verließen ihn, er sank in eine Ohnmacht, und von seinem Stuhl rückwärts herab, brach das Genick, und starb.

Eine

Eine traurige Begebenheit! Was will ich aber hierdurch sagen? Was auch euren Brüdern, meine Christen, und was etwa auch euch begegnet ist, wenn ihr gesündiget habet; denn ich frage auch hier, und ich bin, da ich so frage, nicht weniger bekümmert, als einst Heli war: Was ist geschehen, meine Geliebten? Saget es mir: ihr habt ein Unglück gehabt, mich gedunkt, ich sehe es euch an. Euch ist vielleicht ein Vater, oder eine Mutter gestorben? Ich bedauere euch darum, doch hier ist noch zu helfen: wenn ihr fromm lebet, und von der Sünde euch hütet; so wird Gott euer Vater seyn, und für euch als seine Kinder sorgen. Ihr habt vielleicht einen guten Freund verlohren? Auch dieser ist ein harter Verlurst, doch er mag durch einen andern Freund ersetzet werden. Ihr seyd etwa an eurer Ehre angegriffen, und verleumdet worden? Dieß ist noch härter, doch ihr könnet die Verleumdung durch eure Aufführung, und Sittsamkeit widerlegen. Ach, ihr handelt nicht aufrichtig, und wollet nicht sagen, was geschehen ist! Ihr seyd verführt worden, und in eine schwere Sünde gefallen, auch die Arche Gottes ist verlohren gegangen; ihr habt die Gnade eures Gottes, dieses ganz unschätzbare Leben der Seele verlohren: itzt bedaure ich euch recht sehr, und ich weiß nicht, womit ich mich und euch trösten soll.

Weinen wir, meine Geliebten, denn wir haben gewiß Ursache; und wenn wir auch ganze Ströme der Thränen vergießen sollen, so werden wir doch über so einen Verlurst uns niemal genug betrüben. Diese Seelen haben das schönste Leben der Gnade verloren, und sie sind nun vor Gott so viel, als Todte. Trauriger Tod! Wäre es nicht besser, wenn sie ein Aug, einen Fuß, ja alles verlohren hätten? Ja, wäre es nicht besser, wenn ihnen der Verführer einen Dolch durch das Herz gestossen hätte? Sie hätten so zwar das Leben des Leibs verlohren, aber sie wurden das unendlich bessere Leben der Seele, die Gnade, Gott, und den Himmel erhalten haben. Nun ist auch die Arche Gottes dahin. Muß ich hier nicht mit dem klagenden Propheten seufzend rufen (*f*): Wie hat sich doch der Glanz der Tochter Sions, dieser schönen Seelen so bald verlohren? Sie waren ein Gegenstand der Liebe, und des Wohlgefallens meines Gottes; der König des Himmels hatte an ihnen seine Freude; sie waren die Zierde der Erde, und die Lust der Engel; und diese edlen Geister betrachten sie schon als ihre zukünftige Mitbürger. Ihr waret es. Zittert, meine Christen, da ich sage, ihr waret es; denn ihr seyd es itzt nicht mehr. Nein, ihr seyd nun nicht mehr die reichen, die adelichen, und die glücklichen Kinder, Freunde, und Erben Gottes:

ihr

(*f*) Thren. I. 6.

ihr seyd arm; alle eure Verdienste, die ihr bis itzt gesammelt habt, sind dahin; alle eure Werke sind todte, und zum Heil unnütze Werke; ihr habt kein Recht zum Himmel mehr; ihr seyd selbst todte, und von Gott abgeschnittene Glieder; Gott lebt nicht mehr in euch, und ihr nicht mehr in ihm; ihr habt ihn verlohren. Schrecklicher Verlurst! Trauriger Tod! Saget, meine Zuhörer, wenn wir dieses betrachten, soll das nicht unser ganzes Mitleiden erwecken, daß wir unsern gefallenen Brüdern zu Hilf eilen; und daß wir auch selbst, wenn wir etwa so gefallen sind, uns von diesem Falle wieder aufrichten; denn noch einmal, welch schönes Leben ist das, welches man durch die Sünde verliert!

Zweyter Theil.

Betrachtet itzt noch das Elend, und das Unglück, worein der Sünder zugleich stürzet. Elend genug, könnte man zwar sagen; wenn man ein so schönes Leben verliert, als der Mensch, so bald er sündiget, durch seine Sünde verliert. Es ist wahr, meine Zuhörer, wenn die Sünde auch keinen andern Schaden brächte; so wäre schon dieses genug, daß wir alles Mitleiden mit unsern gefallenen Brüdern hätten: aber das ist noch nicht alles. Worinn besteht dann also das Elend des Sünders? Erkennet dieses erstens aus den trauer-

vollen Wirkungen, welche die Sünde in der Seele des Menschen schon itzt hervor bringt; und erkennet es zweytens noch mehr aus den traurigen Folgen, welche sie nach diesem noch nach sich zieht.

Was ist dann ein Mensch, und eine Seele ohne die Gnade? Eine Seele ohne Leben, und ohne Gott. Und ist dieses schon alles? Nein, meine Zuhörer, denn betrachtet nur, damit ihr das ganze Elend erkennet, worein die Sünde stürzet, betrachtet, was mit dem Leibe geschieht, wenn er stirbt. Wenn der Mensch dem Leibe nach stirbt, so verliert er nicht allein alles Leben, alle Schönheit, alle Farbe, alle Bewegung, und Stärke; sondern er wird auch sehr häßlich verstaltet, er fangt an in die Fäulung zu gehen, und einen übeln Geruch von sich zu geben, so daß ihn auch die nächsten Freunde nicht mehr ertragen können; man eilet also mit ihm fort, und wirft ihn in eine finstere Grube, und in das Grab. Sehet in diesem Bild, was mit der Seele geschieht, wenn sie sündiget! Sie verliert nicht allein alle Schönheit, und alles Leben; sie wird auch auf die schrecklichste Art verstaltet, und ganz häßlich; und zwar nicht vor den Menschen, sondern vor Gott, und seinen Engeln häßlich.

Ja,

Ja, die Sünde ist es, welche, gleichwie sie ehemals den ersten Engel in den häßlichsten Teufel verstaltet hat; so noch heute das schöne Ebenbild Gottes in der Seele sogleich auslöschet, und diese Seele jenem unseligen Geist ganz gleich macht. Wie häßlich wird sie darum! Könnte ich euch diese Häßlichkeit auch nur einen Augenblick lange sichtbar zeigen, so wurdet ihr diesen Anblick nicht ertragen können; sondern in eine Ohnmacht dahin sinken, und sterben. Doch weil ihr sie mit leiblichen Augen nicht sehet, ist sie darum weniger gewiß? Ja, vor den Menschen mögen alle diese Unglücklichen, die in der Sünde leben, noch schimmern; sie können in schönen Kleidern prangen, und mit eitlem Anstriche sich färben: unterdessen betrachtet sie der Himmel, Gott, und alle seine Engel mit Abscheu und Grauen; und so wie man einen todten Leichnam verabscheuet, so verabscheuet Gott noch mehr eine solche Seele. Du bist mir unerträglich, sagt Gott, deiner Sünde wegen, und du bist ganz abscheulich vor mir geworden.

Ich weiß, daß man dieses eben nicht viel achtet; und vielleicht hören mir auch einige zu, die in diesem kläglichen Zustande sich befinden, und doch ruhig dabey sind. Sie wurden, wenn die Sünde ihr Angesicht vor den Menschen so verstaltet, und etwa kohlschwarz gemacht hätte; sie wurden sich

von

von der Sünde wohl hüten, und eilen, um davon wieder frey zu werden: und sie hüten sich nicht davon, und eilen auch nicht zur Buße; weil sie nur der Seele nach, und vor Gott so häßlich, und abscheulich geworden sind. Allein ist nicht ihr Unglück um so viel trauriger, und unsers Mitleidens um so viel würdiger, weil sie sogar zu ihrem größten Elend noch ganz unempfindlich sind? Denn wo ihr, meine Zuhörer, nicht Mitleiden habt, und ihnen zu helfen eilet, was wird geschehen? Was dem Leibe geschieht, wenn er stirbt, und etwas noch viel ärgers.

Wenn der Leib todt ist, so wird er von der Gemeinschaft der Menschen verwiesen, und in ein Grab verschlossen; und die Seele, die durch die Sünde stirbt, wird von der Gemeinschaft der Heiligen verwiesen, von Gott selbst verdammt, und für ihr Grab die Hölle überkommen. Mit diesem werden sich endlich ihre Freuden, und die kurze Glückseligkeit, welche sie auf dieser Erde genossen hat, endigen, und die Hölle wird ihr Grab seyn. Unglückliche Menschen! Wie sehr erbarmet ihr mich, und wie empfindlich fällt mir euer Unglück! Ihr waret bestimmt mit Gott, und seinen Heiligen ewig zu herrschen; schon war für euch eine herrliche Wohnung in seinem Reiche bereitet; und ihr hättet hier sollen große Herrn, große Frauen, und

mehr,

mehr, als Könige und Königinnen werden: nun werdet ihr große Verdammte seyn, und bey den Verworfenen in der Hölle, und in einem Feuer ewig wohnen, und brinnen müssen. Ewig. O Wort! O zwar kurzes, doch sehr viel bedeutendes Wort! Wort, das uns allein, wenn wir es bedenken, sowohl für uns, als für alle unsre Brüder soll zittern machen! Ihr werdet ewig brinnen müssen, und ich Schwacher, ich kann es nicht verhindern? Doch ja, wir können es noch verhindern, meine Zuhörer; wenn wir ein wenig mehr Eifer, und Liebe für unsre gefallene Brüder haben.

Was werden wir dann thun? Ich habe euch das Elend des Sünders vorgestellt, das schöne Leben, so er verliert, und das Unglück, worein er fällt, weil ich mein Mitleiden mit euch theilen wollte, das ich gegen alle die empfinde, welche das Unglück gehabt haben, so zu fallen. Werdet ihr dann so ganz unempfindlich bleiben zu dem Untergang dieser unsterblichen Seelen? Helfen wir zusammen, denn ihr sehet es, ich kann sehr wenig, wenn ihr mich nicht unterstützet. Bemühen wir uns, daß wir vor allen bey uns selbst, und dann auch bey andern, so viel nur möglich, die Sünde verhindern, und denen, die gefallen sind, wieder aufhelfen. Habt ihr Dienstbothen, so sorget für das Seelenheil dieser Armen, da sie für euren zeitlichen Nu-

ßen sorgen. Gott hat sie euch darum anvertrauet, und ihr werdet ihm hierüber einst Rechenschaft geben müssen. Haltet sie also ab von aller Gefahr und Sünde, und verhindert sie niemal von dem Guten; schicket sie selbst fleißig zu den Predigen, und christlichen Unterrichten, zur Messe, zum Beichten. Genug, meine Geliebten, daß ihr etwa selbst lau genug eurem Gott dienet, und wenig zu den Predigen und Andachten kommet: sollen dann auch eure arme Dienstbothen eben so nachläßig in dem Dienste ihres Gottes sich erzeigen, und was schadet es auch, wenn sie um ein und andere Stunde euch weniger arbeiten; wenn sie um so viel länger für euch bethen, und den Segen Gottes über euer Haus herab ziehen? Habt ihr Kinder, so gebt euch alle Mühe, daß ihr sie in der Unschuld erhaltet: gestattet ihnen keine so schädliche Freyheiten, und lasset nicht zu, daß sie auf eine so gefährliche Art ihre Versorgung suchen: lehret sie vielmehr, Gott fürchten, die Sünde fliehen, und die Tugend schätzen, wodurch sie allein können glücklich werden, und saget ihnen unzähligemale: Meine lieben Kinder, ihr habt einen Vater im Himmel, der reich genug ist, daß er die Seinen alle versorgen kann. Seyd ihr Wirthsleute, so geduldet nie, daß euer Haus der Ausgelassenheit zu einer Freystätte diene; und suchet nie auf Kösten der Ehre Gottes, und der unsterblichen Seelen

len einen schmuzigen Gewinn. Seyd ihr endlich über andere gesezt, so wendet eure ganze Gewalt dahin an, daß Gott von den Eurigen nicht beleidiget werde; denn Gott hat euch auch einzig darum mit seinem Ansehen bekleidet, damit ihr seine Ehre schüzet. Hier also seyd nachdrücklich, meine Herren, und wenn es nothwendig ist, auch strenge, besonders wenn eine Frechheit einzuhalten, eine böse Versammlung zu stöhren, oder eine Aergerniß zu heben ist. Thun wir es aus Liebe, und Mitleiden gegen unserm Nebenmenschen, den wir auf diese Weise erhalten, und von einem ewigen Verderben erretten werden; und thun wir es auch aus Mitleiden, und Liebe gegen uns selbst, weil wir auch unsre Seelen von der Verdammung erretten werden, wenn wir die Seelen unsrer Brüder retten.

Ein

Ein und zwanzigste Predigt
auf
das Fest des heiligen Matthäus.

Text, Matth. 9.

Vidit hominem in telonio sedentem, & ait illi: sequere me.

Er sah einen Menschen an der Zollbank sitzen, und sagte ihm: Folge mir.

Eingang.

Es kömmt mir vor, wenn ich mir den Erlöser heute vorstelle, wie wenn ich einen liebvollen Arzt sehe, der von einem Ort zum andern zieht, und jeden Kranken besucht, damit er ihnen alle Hilfe leiste, und von ihren Uebeln sie befreye. Er durchzog alle Gegenden, sagt von ihm der Apostel Petrus (*a*), und so wie die Sonne von einem Ende der Welt bis zum andern sich bewegt, und alle Orte durch ihre Lichtstralen erleuchtet, so durch-

zog

(*a*) Act. X. 38.

zog auch der Heiland jede Orte, und that allen und überall Gutes. Heute sieht er im Vorübergehen einen Menschen, der ganz in seine weltliche Geschäfte vertieft, bey seiner Zollbank sitzet; und glaubet ihr etwa, meine Christen, daß dieses nur so von ungefähr geschehen sey, daß der Heiland so bey ihm vorüber gieng? Nein, er suchte vielmehr mit allem Bedacht diesen Irrenden; und indem er seine Augen auf ihn warf, so durchdrang er zugleich durch ein innerliches Licht sein Herz; er riß ihn durch den mächtigen Reiz seiner Gnade von allen den Banden los, die ihn an die Welt noch hielten, und zog ihn so an sich.

Lasset uns darum auch, meine Geliebte, bey einer so wichtigen Begebenheit nicht vorüber gehen, denn wir können daraus sehr viel zu unserm Unterricht lernen. Ich ersehe in dem Beruf des heiligen Matthäi die recht liebvolle Bemühung unsers Gottes, die er noch heute für unser Heil sich giebt; und ich erkenne in dem großmüthigen Gehorsam dieses Apostels die Pflicht, die auch wir haben, diesem Ruf unsers Gottes zu folgen. Der Erlöser ruft den Matthäum, und sagt ihm: folge mir. Sehet, was Gott noch heute in Ansehen unser, und aller Menschen thut! Und Matthäus folgt diesem Ruf seines Gottes

den Augenblick, und überwindet alle Hindernissen, die ihn bis dahin noch zurück gehalten hatten. Sehet, was auch wir nach seinem Beyspiele alle thun sollen. Ich zeige euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Mein Vater, sagte ehemals der Heiland (*b*), mein Vater wirkt noch immer; und so wie er noch bis itzt sich beschäfftiget, so wirke auch ich gemeinschaftlich mit ihm. Und was ist es, was den in sich allezeit ruhigen, und ganz glückseligen Gott noch bis heute beschäfftiget? Sagen wir nichts von dem, was er in sich selbst allezeit wirket; denn wir wissen es aus dem Glauben, daß es die Hervorbringung, und ewige Geburt seines Sohnes sey, den er von Ewigkeit her aus sich selbst zeugt; und daß es auch die Liebe, oder der heilige Geist sey, der von dem Vater und Sohn ausgeht, und die ewige Liebe zwischen beyden ist. Ich rede also nur von dem, was Gott außer sich wirket. Und was ist dieses? Es ist, meine Zuhörer, die Beförderung seiner Ehre, und unser ewiges Heil. Dieses ist das große Ziel, das er sich ausgesteckt hat, und das Geschäft, das seiner unendlichen Weis-

(*b*) Joann. V. 17.

Weisheit und Güte allein würdige Geschäft, womit sich der liebvolle Gott schon vom Anfange an beschäftiget hat, und noch immer beschäftigen will. Zu dem Ende hat er alles gethan: in der Absicht hat er diese ganze Welt erschaffen, damit die Menschen aus den Werken seiner Hände seine Macht, seine Weisheit, und Güte erkennen, und lieben möchten; und aus dieser Ursache hat er auch seinen eingebohrnen Sohn auf die Erde gesandt, damit dieser selbst Hand anlegen, und durch seine Bemühungen die Menschen zur Erkenntniß, und Liebe ihres Schöpfers, und zu ihrer Seligkeit führen möchte. So wirket, und handelt Gott!

Ihr Großen dieser Welt! Ich weiß es, ihr handelt und denket sehr oft nicht so; und ihr glaubet große Dinge zu thun, wenn ihr eure Staaten erweitert; und eine ganz irdische Glückseligkeit eurer Untergebenen, vielleicht mit Nachtheil ihrer wahren, und ewigen Glückseligkeit zu befördern suchet: unterdessen hielt derjenige, welcher die Weisheit selbst ist, und Gott war, nur dieses für ein seiner würdiges Geschäft; wenn er die Ehre seines Vaters, und das ewige Heil unserer Seelen beförderte. Welch ein tröstlicher Gedanken für uns alle! Gott, der in sich unendlich glückselige Gott, dieser denket an uns, und beschäftiget sich gleichsam ganz nur mit diesem Gedanken; wie er seine Glückselig-

keit mit uns theilen, und uns alle eben so glückseelig, als er selbst ist, machen möge. Denn bildet euch nicht ein, meine Zuhörer, daß er nur dazumal dieses gethan habe, da er noch auf Erden wandelte; und daß er nicht noch heute eben das thue, was er ehemals bey dem Berufe des heiligen Matthäi, und so vieler andern gethan hat. Er sucht also noch heute unser Heil, und er rufet uns. Er ruft uns durch die Seinen, und er ruft uns auch durch sich selbst.

Er ruft uns durch die Seinen. Oder was will der so ernstliche Befehl, den er den Seinen bey seinem letzten Abschiede gegeben hat (*c*): Gehet hin in die ganze Welt, und prediget mein Evangelium allen Creaturen? Was will auch der Befehl, den er in dem Apostel Petro allen Seelenhirten gab (*d*): Weyde meine Schafe; dieser Befehl, wodurch er ihnen gleichsam eben den Auftrag gethan hat, den er einst dem Führer seines Volkes, dem Moyses aufgelegt hat (*e*): Trag sie in deinem Herzen und Schoos eben so sorgfältig, und noch viel sorgfältiger, als eine Amme ihr noch unmündiges Kind in ihren Armen trägt? Was wollen endlich die Worte, wodurch er einst seinen Jüngern sagte (*f*): Was ich euch in die Ohren,

und

(*c*) Marc. 16. (*d*) Joann. 21. (*e*) Num. XI. 12.
(*f*) Matth. X. 27.

und gleichsam in der Dunkle gelehret habe; dieses prediget auf allen Dächern, und im hellen Lichte? Daß nämlich die Apostel, und ihre Nachfolger eure Hirten, und Prediger sind; daß sie das allezeit fortsetzen sollen, was er angefangen hat; daß sie die Wege des Heils euch zeigen, und in allen dem mit aller Sorgfalt euch unterrichten sollen, was euch sicher zu eurer ewigen Seligkeit führen kann. Gleichwie er also ehemals selbst die Irrenden überall aufgesucht, die Städte und Flecken durchwandert, und den Armen das Evangelium geprediget hat; so will er, daß dieses noch itzt die Seinen thun.

Sie thun es auch noch bis itzt. Und wie glücklich sind wir, meine Zuhörer, wenn wir diese kostbaren Männer niemal verlieren; in denen, und durch deren Mund wir noch bis heute unsern Erlöser reden hören; weil sie alles das uns lehren, was er selbst uns sagen wurde. Aber wie unglücklich wurden wir seyn, wenn auch diese jemal schweigen, und ihre Stimme oder Gegenwart uns entziehen sollen? Und haben wir nicht Ursache, o mein Gott, dieses zu fürchten? Wirklich giebt sich die Welt alle Mühe, daß sie auch diese Hilfe, und diesen Trost uns entziehen möge. Sie macht darum diesen Männern, die in deinem Namen zu uns reden, allen möglichen Verdruß; sie lärmet wider sie bey ihren geheimen Zusammenkünften, und

selbst auf den Bierbänken ; und sagt von ihnen, daß sie Menschenfeinde sind, und den Leuten keine Freude gönnen wollen. Warum ? Weil sie auch wider gefährliche, und sündhafte Freuden uns zu warnen suchen. Sie schreyet wider sie, und nennet sie Stöhrer der öffentlichen Ruhe. Warum ? Weil sie noch Lärmen blasen, wenn es brinnt ; und den Sündern, da diese blind ihrem Untergang zugehen, noch zurufen : Liebste Christen, verdammet euch nicht. Sie schickt endlich auch Leute zu ihren Predigen, die nicht kommen, um aus ihren Ermahnungen das Heil, und ihre Besserung zu ziehen ; sondern um etwas in ihren Reden zu bemerken, welchem sie eine böse Auslegung geben mögen. O die bösen Männer, die gleich den Pharisäern den Heiland in seinen Worten nur zu fangen suchen ! Aber du wirst uns, o mein Gott, nicht so verlassen ; und du wirst deiner Kirche, welche du liebst, diese so nothwendige Hilfe nie entziehen. Nein, meine Zuhörer (ich hoffe es wenigstens) es wird noch immer Männer geben, die für euch keinen Haß, und keine Verfolgung der Welt fürchten ; die ungeachtet alles Verdrusses, und Undankes für euer Heil noch reden, und als eine Mauer für das Haus Gottes stehen werden ; Männer, die euch noch immer, wenn ihr sie nur hören möget, die Wahrheiten des Evangeliums predigen, und durch diese wider alle böse Grundsätze der Welt verwahren werden.

den. Noch haben wir sie, und dem Himmel sey Dank, wir werden sie auch noch künftighin haben; und du wirst also, mein Gott, noch immer unser Heil, und unsre Glückseligkeit durch die Deinen suchen.

Dieses ist aber, meine Geliebten, unserm Gott noch nicht genug. Er sucht uns auch durch sich selbst; und gleichwie er ehemals so oft, und liebreich allen zugerufen hat (g): Kommet zu mir alle, die ihr beladen seyd; so brinnet noch itzt sein Herz, und ist ganz mit Flammen umgeben, wie er es einer heiligen Jungfrau einst zeigte; als einen Beweis seines hitzigen Verlangens, das er hat, alle Menschen an sich zu ziehen, und selig zu machen. Oder damit wir auf unser Vorhaben zurück kommen, was hat er wohl in Ansehen des heiligen Matthäi gethan, was er nicht auch heute, und für uns thut? Er sah ihn an, sagt die Schrift; und indem er ihn sah, so lud er ihn zugleich zu seiner Nachfolge ein.

Es war dieses kein Anblick, der nur mit den Augen des Leibs geschah; sondern es war ein Anblick der Gottheit, und der Gnade; ein Anblick, der einem Sonnenstrale glich; und so wie dieser, wenn er in ein dunkels Ort eindringet, solches so-

(g) Matth. 11.

gleich erleuchtet, und alle Finsternissen vertreibet; so erleuchtete auch der Erlöser durch diesen Anblick den Matthäum, und zerstreuete alle Finsternissen, die ihn noch umgaben. Er sah einen Menschen, damit dieser Mensch Gott sehen möchte, und sagte ihm hierdurch gleichsam: Was machst du hier, und hangest so noch an der Erde; du, der du zu grössern Dingen erschaffen bist? Er sah ihn, da er noch auf der Erde kroch, und von der Liebe der irdischen Güter ganz gebeugt einhergieng; damit er ihn von der Erde aufrichten, und zu den himmlischen Gütern erheben könnte: kurz, er sah einen Menschen, um aus ihm einen Heiligen, einen Engel, und Apostel zu machen.

Sah er aber nur den Matthäum allein so liebreich an, und wenn wir bedenken, was Gott in Ansehen unser ohne Unterlaß thut, können wir nicht insgesammt sagen, was einst Agar zu Gott sagte, da dieser durch einen Engel ihr Hilf schickte (*h*): Du bist mein Gott, welcher auf mich gesehen, und seine mildthätigen Blicke auf mich geworfen hat; Blicke der Gnade, Blicke der Liebe, und der Erbarmnissen; Blicke, die den Sonnenstralen gleichen, die alle Finsternissen zerstreuen; Blicke, die eure Irrthümer euch zu erkennen geben, und den Weg zeigen, der euch von diesen befreyen, und

(*h*) Tu Deus, qui vidisti me. Gen. 16.

und zur Seligkeit führen kann; Blicke endlich, die nicht nur in Erleuchtungen bestehen, wodurch wir das Gute erkennen; sondern auch in himmlischen Einsprechungen, wodurch wir zu diesen auf eine zwar liebvolle, und unsrer Freyheit angemeßne, aber doch nachdrückliche Art angetrieben werden; denn Gott ist ein Licht, sagt der Apostel (*i*), welches alle Menschen erleuchtet, die auf diese Welt kommen.

Oder ist wohl jemand unter uns, welcher nicht das, was der heilige Johannes hier sagt, schon unzähligemale erfahren hat, und noch bis itzt erfährt? Da ihr, meine Christen, gleich dem Matthäo bey eurer Zollbank sitzet, und ganz in eure weltliche Sorgen vertieft seyd (und was sage ich nur von diesem? Dieses wäre wohl noch zu ertragen) Ich sage also, da ihr auch euren Eitelkeiten und Ergötzungen nachjaget, und bey euren bösen Gesellschaften euch einfindet; ja da ihr auch wirklich sündiget, und durch diese und jene Dinge euren Gott beleidiget; da wirft er noch seine liebreichen Blicke auf euch, und da ist er noch der Gott, der euch sieht; und der euch in der Stille, wie dem Matthäo zuruft: folge mir; was thust du hier, der du zu größern Dingen erschaffen bist?

(*i*) Joann. 1.

Ist es nicht eine Schande, und eine Ursache eines großen Frohlockens für die Hölle; wenn sie Christen an so schlechten Dingen hangen, und nichtswerthen Eitelkeiten so begierig nachlaufen sieht? Christen, die Gott zu sich, und in den Himmel ruft? Wenn du die Zollbank, o Mensch, und den Gewinn liebest; so zeige ich dir einen viel größern Gewinn, den du bey mir machen kannst; und wenn die Freuden dich reizen, so bereite ich dir ewige, und unendliche Freuden; welche du im Himmel, und bey meinen Heiligen ewig genüßen wirst. Nein, ihr unsterbliche Seelen! Alle diese Dinge, welche die Welt euch zeigt, sind eurer nicht werth, sie sind zu geringe für euch: Es sind ganze Ewigkeiten, und es ist die Glückseligkeit, die ich selbst genüße, die euch vermeynt ist, und für die ich will, daß ihr euch sparen sollet. Folget mir. So redet Gott, und ihr habt diese Stimme seiner Gnade gewiß schon oft gehört: ihr habt aber dieser Stimme vielleicht nicht so, wie Matthäus gehorchet.

Zweyter Theil.

Sollen wir dann aber nicht eben so ihr gehorchen? Ist Gott vielleicht weniger unser Herr, und ist unsre Pflicht nicht eben so groß, und können wir uns nicht auch gleich große Vortheile dadurch versprechen? Was ist es, was den heiligen Matthäum heute

heute bewog, daß er der Einladung des Erlösers so behend folgte? War es nicht eben dieß, was ich hier sage? Es will der abtrinnige Julian die heiligen Evangelisten einer Unwahrheit hier beschuldigen, da sie uns die Bekehrung dieses berühmten Zöllners erzählen; weil es ihm nicht glaubwürdig scheint, daß so ein Mann auf ein einziges Wort sogleich alles verlassen habe, und Christo nachgefolgt sey: aber dieser blinde Götzendiener sah nicht ein, daß Christus Gott war, in dessen Händen alle Herzen der Menschen sind; und dem es ein Leichtes ist, diese, wie und wohin er will, zu lenken. Auch der Glanz, und die anmuthsvolle Majestät seiner Gottheit, die auch durch die Menschheit durchdrang, und aus seinem Angesicht hervor leuchtete, konnte wohl alle, die er nur ansah, reizen und an sich ziehen. Und ist nicht auch das Wort des Herrn ein alles vermögendes Wort? Ein Wort, das auch die hohen Ceder darnieder wirft? Ein Wort, welches die Einöden erschüttert, und dem nichts widerstehen mag?

Doch, meine Zuhörer, obschon die Gnade bey dem Berufe Matthäi den größten Antheil hatte; so gereicht es noch immer diesem Heiligen zur unsterblichen Ehre, daß er der Stimme des Heilandes so Gehör gegeben hat; weil die Gnade, so mächtig sie auch ist, doch allemal so ruft: daß sie unsrer

rer Freyheit keinen Zwang, oder Gewalt anthut; und daß es noch allezeit uns frey steht, dieser Gnade zu folgen, oder zu widerstehen. Betrachten wir darum diesen seinen Gehorsam, den er der Stimme seines Erlösers geleistet hat, und unterrichten wir uns dadurch. Es sind zwey Dinge, die mir hierinn besonders lehrreich vorkommen; die Eilfertigkeit dieses seines Gehorsames, und die Vollkommenheit desselben.

In welch bedenklichen Umständen war Matthäus noch dazumal, als der Heiland bey ihm vorüber gieng! Gewiß in solchen, die seiner Bekehrung gar nicht günstig waren; denn er war sehr reich; er hatte die öffentliche Zölle, und Mauten übernommen; und er stund deßwegen, als ein Publican oder Pachter, selbst bey den Römern in Ehren. Wie schwer ist es aber, sagt der Heiland (*k*), daß ein solcher, der viele Güter besitzet, und in Ehren steht, selig werde? Es ist viel leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelloch durchgehe, als daß ein Reicher in den Himmel eingehe. Doch dieses Kameel gieng gleichwohl durch die enge Thüre des Himmels noch ein, weil es die Bürde der irdischen Güter von sich warf.

Und

(*k*) Luc. 18.

Und wie eilfertig that dieses unser Heilige! Es war sogar nicht nöthig, daß ihm der Heiland eine lange Predig hielt von der Eitelkeit aller irdischen Dinge; und daß er ihm auch die Größe, und den Werth der himmlischen Güter, die er den Seinen giebt, mit vielem beschrieb. Er sagte ihm nur zwey Worte: Folge mir. Dieß war genug, daß Matthäus den Augenblick sich aufmachte, alle Bande zerbrach, und alle Hindernisse überwand, und dem Heilande folgte. Er sagte nicht, wie jener im Evangelio (*l*): Laß mich zuvor mein Haus in Ordnung bringen, oder meinen Vater begraben. Er that auch nicht, was so viele in diese Welt vertiefte Menschen so oft, und alle Tage thun; die zwar oft, da die Gnade ihnen zuredet, ihre Bekehrung sich vornehmen; die aber, was sie sich vornehmen, beständig verschieben. Morgen, morgen, sagen sie, oder auf das nächste Fest; und darum lassen sie auch durch diese nichtswerthen Vorsätze, die sie immer machen, und nie in das Werk setzen, von dem bösen Feinde sich so lange betrügen, bis sie von dem Tode ergriffen werden, und in ihren Sünden unglücklich dahin sterben. Nein, o glückseliger Apostel! du wolltest mit der Bekehrung nicht so zaudern: du verliessest vielmehr in eben dem Augenblicke, da dein Gott dir rief, deine

Zoll-

(*l*) Matth. 8.

Zollbank; und deine Bekehrung war eben so eilfertig, als vollkommen.

Denn kann ich das nicht eine vollkommene Bekehrung nennen, welche nie mehr zurück sieht nach dem, was sie verlassen hat; welche auch alle schuldige Genugthuung leistet, und welche endlich eben so eifrig in dem Dienste Gottes sich erzeiget, als sie noch ehemals in dem Dienste der Welt sich zeigte? Und so war die Bekehrung Matthäi beschaffen. Er sah nicht mehr zurück, nachdem er die Hand an den Pflug gelegt hatte; und wir lesen zwar, daß Petrus zu seinen Fischernetzen auf eine Zeit zurück gekehrt sey; wir lesen aber nicht, daß Matthäus seine Zollbank auch nur mit einem Fuß mehr betretten habe; weil jenes eine an sich unschuldige Beschäftigung ist, dieses aber allemal manche Gefahren mit sich führt, und zur Sünde, und Ungerechtigkeit Gelegenheit giebt. Er wollte auch durch die vollkommenste Genugthuung sich ganz sicher stellen; und derjenige, wie von ihm der heilige Ambrosius sagt (*m*), der vor diesem als ein Publican auch fremdes Gut durch gewaltsame Erpreßungen an sich gebracht hat; dieser wollte nun auch sein eigenes dahin geben, und verlassen, damit er alle Gerechtigkeit erfüllen, und ohne alle Hinderniß seinem Gott und Heiland nachfolgen könnte.

Und

(*m*) Propria reliquit, quia rapiebat aliena.

Und wie eifrig zeigte er sich auch in dieser Nachfolg! Nicht zufrieden, daß er selbst dem Heilande folgte, suchte er auch andere ihm zuzuführen. Er bath sich darum gleich nach seiner Bekehrung den Heiland zu einem Gastmahle aus, und lud dazu auch seine Amtsgenossen, einzig in der Absicht, damit auch diese Gelegenheit hätten, den Heiland zu sehen, seine lehrreichen Gespräche zu hören, und daraus Nutzen zu schöpfen. Er hieng auch von dieser Zeit an dem Heilande so standhaft an, daß ihn dieser bald hernach in die Zahl seiner Apostel aufnahm, und er erfüllte auch alle Pflichten eines so hohen Amtes mit aller Genauigkeit; denn er war, wie uns von ihm der heilige Clemens von Alexandria berichtet, dem Gebethe in einem hohen Grade ergeben; er führte auch ein sehr strenges, und bußfertiges Leben; er lebte nur von Kräutern, Wurzeln, und wilden Früchten, und umfieng die ganze Welt mit seinem Eifer. Nachdem er ganz Judenland, und alle benachbarten Gegenden durch seine Predigen erleuchtet, und sein Evangelium ihnen zum Besten in hebräischer Sprache geschrieben hinterlassen hat; so begab er sich auch zu den heydnischen Völkern in Orient, um auch diesen den Glauben zu predigen: er kam bis in Persien und Aethiopien, und trug das Evangelium von einem Volke zu dem andern; und diese waren

die

die schönen Wirkungen der wenigen Worte, wodurch Jesus Christus zu ihm sagte: Folge mir.

Da er itzt, meine lieben Zuhörer, auch zu euch dieses sagt, und da er schon oft es zu euch gesagt hat; sollen diese Worte nicht auch eine gleich schöne Wirkung bey euch machen, und euch antreiben, daß ihr eben so eilfertig und vollkommen der rufenden Einladung eures Gottes folget? Ich höre dich, mein Heiland! Folge mir, sagst du mir, und du sagst es auch diesen meinen Zuhörern; und du sagst es besonders diesen und jenen, die bis itzt noch an der Welt hiengen, und in Sünden lebten. Verlaß die unglückliche Zollbank, bey der du noch sitzest; diese ganz irdische Bemühungen, die dich so unnütz beschäftigen; verlaß diese bisherige Lebensart, und den breiten Weg, der dich zu deinem Verderben führt; und folge mir auf dem engen Wege, den ich selbst für dich gegangen bin, und auf dem ich zur Seligkeit dich führen will; auf dem Weg der christlichen Vollkommenheit, auf dem Weg des Heils und des Lebens, auf dem Weg meiner Gebothe.

Ihr habt, meine Geliebte, nicht so viel zu verlassen, als heute Matthäus verließ: dennoch halten euch vielleicht viel geringere Dinge noch zurück, daß ihr eurem Gott, der euch ruft, nicht folgen

möget.

mögt. Es sind schlechte Güter, geringe Freuden, und es ist, ich weiß nicht, welch ein Mensch, den ihr eurem Gott noch vorziehet. Allein wenn ihr alle diese Dinge mit dem vergleichet, der euch heute sagt: Folge mir; sollet ihr auch nur einen Augenblick anstehen, und euch besinnen; ob ihr ihm folgen, heute noch folgen wollet; denn heute ruft er euch noch, und morgen wird vielleicht keine Zeit mehr seyn. Was ist es dann endlich, was uns der böse Feind, oder die Welt geben kann; und was wir nicht viel besser bey unserm Gott, und in seinem Dienste finden? Man will, ihr sollet einen Menschen fahren lassen; und man verspricht euch dafür, daß ihr Gott zum Freunde, zum Vater, zum Bruder, und zum Bräutigam haben werdet: man bittet und beschwöret euch, daß ihr diese kurzen und sündhaften, oder doch eitlen Weltfreuden verachten wollet; und man versichert euch, daß ihr dafür nach einer kurzen Arbeit viel dauerhaftere, und größere Freuden im Himmel ewig genüßen werdet.

Da wir so mächtige Beweggründe haben, und da uns so nicht allein die Liebe, die wir unserm Gott schuldig sind, sondern auch unser eigne Nutzen zur Nachfolge Christi antreibt, werde ich euch, meine Christen, nicht bewegen können, und wirst du also, mein

mein Heiland, noch immer zur Beschimpfung deines heiligsten Namens sehen müssen, daß auch die Christen deinem und ihrem Feinde viel zahlreicher, als dir anhangen, und nachlaufen? Werdet ihr dieses gedulden, meine lieben Zuhörer, und wenn der Herr unser Gott auch eben das uns heute sagen sollte, was einst David der König seinem Diener Ethai sagte, geh, und diene einem andern Herrn, sollten wir nicht alle eben so rechtschaffen, als dieser treue Kriegsmann, denken und reden? So wahr der Herr lebt, und so wahr auch mein König lebt, so werde ich dich nicht verlassen: nein, wo mein Herr, und König seyn wird, da wird auch dein Knecht allezeit seyn im Tod und im Leben. Thun wir es, meine Geliebte, und da so viele treulose Christen unsern Gott alle Tage verlassen, so lasset uns um so viel getreuer ihm folgen, und durch so enge Bande uns an ihn halten, die kein Mensch, keine Versuchung, und auch keine Hölle jemal trennen möge. Folgen wir ihm in jeden Umständen, denn bey Gott ist gut seyn, und wir werden bey ihm allezeit glücklich seyn, weil uns auch nur Gott allein kann wahrhaft glücklich machen.

Zwey

Zwey und zwanzigste Predigt
auf
den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 22.

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo.

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen.

Eingang.

Dieses ist also alles, was der Herr von uns verlangt, und dieses ist das Geboth, das er uns allen giebt: du sollst o Mensch den Herrn deinen Gott lieben. Ich weiß nicht, meine Zuhörer, was ich hier denken soll, wenn ich unsern Gott heute so reden höre; denn so ich auch nur obenhin betrachte, was dieses Wort, Gott, mir sagt, kann ich nicht sagen, daß dieses Geboth uns beschämen, und auf seine Weis zur Schande uns

gereichen müsse? Oder sollte es dann auch nothwendig gewesen seyn, daß man so ein Geboth uns auflegte, und zwar bey Strafe der Verdammung uns auflegte? und sollten wir nicht auch ohne Geboth, und aus freyem Willen gethan haben, was uns Gott hier befiehlt?

Wenn aber dieses Geboth dieser Ursache wegen uns demüthigen muß, so kann es uns auch zu einem recht großen Trost gereichen; und dieses nicht allein darum, weil es gewiß tröstlich ist, dieses aus dem Munde Gottes zu hören, daß er von uns wolle geliebt werden; sondern auch, weil ihr daraus erkennen möget, mit welchem Uebermaß dieser Gott euch liebe, da er so nachdrücklich seine Liebe euch gebiethet; denn was meynet ihr, wurde er wohl jemal einer solchen Strenge, und gleichsam aller Rechte seiner ganzen Oberherrschaft sich gebraucht haben, um unsre Liebe zu erhalten; wenn er nicht von uns, und von unsrer Liebe eine recht große Schätzung hätte?

Demüthiget euch also heute, ihr Christen, und erfreuet euch zugleich, wenn ich im Namen eures Gottes euch sage: daß er von euch verlange, und daß er es sogar auf das strengste euch befehle, daß ihr ihn liebet. Damit wir aber auch dieses große Geboth recht verstehen, so vernehmet, was ich davon

von noch weiter euch sagen will. Ich sage erstens: Das Geboth der Liebe, so uns der Heiland heute giebt, ist ein Geboth, das alle übrige Gebothe in sich einschließt, und wir werden also Gott nicht lieben, wenn wir nicht auch seine übrige Gebothe erfüllen. Ich sage zweytens: Das Geboth der Liebe ist aber auch ein Geboth, das uns die übrige Gebothe alle leicht macht, und wir werden sie also ohne große Mühe erfüllen, wenn wir nur Gott lieben.

Ich rede itzt, o mein Gott, von jenem heiligen Feuer, welches du auf die Erde zu senden gekommen bist! und es sollen daher auch alle meine Worte feurige Worte seyn; und meine Zuhörer sollten heute ebenfalls sagen können, was deine zween Jünger ehemals von sich bekennt haben: war nicht unser Herz ganz brennend, da er zu uns redete? wie werde ich aber dieses bewirken mögen, wenn nicht du, o Herr, mich und meine Zuhörer zugleich entzündest? Du willst, ich soll dich lieben: ich kann also, ich muß auch, und ich will dich lieben. Aber du bist noch zu wenig geliebt, o Liebenswürdigster, wenn nur ich dich liebe. Gieb also, daß auch meine Zuhörer alle, ja daß alle Menschen von einem so schönen Feuer allezeit brennen, und dich, nur dich allein allezeit lieben, und zwar so, wie du es ver-

langst, allezeit lieben mögen. Soll ich euch itzt, meine lieben Zuhörer, auch um eure Geduld und Aufmerksamkeit bitten? und wird nicht schon eine so angenehme Sache, von der ich rede, euch dazu ermuntern?

Erster Theil.

Wie will denn Gott, daß wir ihn lieben sollen? wird es etwa schon genug seyn, und werden wir ihn schon lieben, wenn wir ihm sagen: ich liebe dich, o Herr, ich liebe dich aus meinem ganzen Herzen. Nein, meine Zuhörer, denn es muß unsre Liebe eine wahre, und thätige Liebe seyn; und wir müssen also auch die übrigen Gebothe unsers Gottes erfüllen, weil ohne dieses unsre Liebe keine wahre Liebe; und weil sie sogar eine falsche Liebe seyn wird.

Wir müssen also von der Liebe so, wie von dem Glauben reden; es ist der Glauben todt, und kein vollkommener Glauben, wenn er nicht wirksam ist; und es ist auch die Liebe keine wahre Liebe, wenn sie nicht thätig ist. Du sagst, mein Geliebter (so redet der Apostel Jakobus von dem Glauben) du sagst mir, du habest den Glauben; ich aber sage dir, zeige und beweise mir diesen deinen Glauben aus deinen Werken. Verstehen wir dieses auch

von

von der Liebe. Ihr saget, meine Christen, so lang ihr etwann in der Kirche seyd, oder eurem Gebeth oblieget: ich liebe dich o Herr; und ihr saget dieses nicht ohne innerliche Empfindung, so daß ihr etwann selbst glaubet, daß ihr Gott liebet. Wisset ihr aber, was euch Gott von seinen Altären antwortet, und was er uns auch einst, wenn er uns richten wird, sagen werde? Zeige und beweise mir deine Liebe aus deinen Werken; denn so ist die Liebe, sagt der heilige Gregorius: sie muß allezeit wirksam seyn, wenn sie eine Liebe ist; und so sie nicht wirksam ist, so wird sie auch keine Liebe seyn.

Hören wir hierüber den Erlöser selbst, der uns die beste Erklärung geben kann. Wollet ihr wissen, sagt er bey dem heiligen Johannes (*a*), wer mich liebt? es ist allein derjenige, welcher meine Gebothe weiß, und diese auch erfüllt. So redet er auch bey dem heiligen Matthäo (*b*): nicht der, welcher mir nur schöne Worte giebt, und mir oft sagt: Herr, Herr; sondern welcher den Willen meines Vaters thut, und meine Gebothe hält, dieser ist es, welcher mir gefällt, welcher mich liebt, und welcher auch in das Himmelreich eingehen wird. Ich sage darum nicht, daß wir nicht auch eine förmliche Liebe zu Gott in unserm Leben öfter er-

(*a*) Joann. 14. (*b*) Matth. 7.

wecken müssen; denn es ist uns ganz gewiß auch dieses gebothen, so wie wir auch unsern Glauben, und unsre Hoffnung auf Gott öfter erneuern müssen. Dieses aber sage ich, daß unsre Liebe auch thätig seyn müsse, und daß wir ohne dieses Gott niemal so, wie er es von uns will, lieben werden, wenn wir nicht auch seine Gebothe erfüllen, und diesen Beweis von unserer Liebe ihm geben.

Denn so wir dieses nicht thun, welch eine Liebe wird dieses seyn? Ich sage es kurz: eine ganz falsche Liebe; weil die Liebe dem Geliebten nothwendig geneigt seyn, und ihm wohl wollen muß; sie muß also auch nothwendig thun, was dem Geliebten angenehm ist; und sie darf nichts thun, was ihn beleidiget. Denken wir nicht alle so? und wenn etwa ein Mensch, oder Freund uns sagt, daß er uns liebe, glauben wir ihm wohl auf sein Wort, wenn er uns zwar ein Angesicht zeigt, das voll der Freundlichkeit ist, wenn er tausend schöne Worte uns giebt; wenn er unterdessen nichts thut von dem, was wir von ihm erwarten, oder verlangen; und wenn er vielmehr diese und jene Verdruß uns macht? O der falsche Liebhaber! sagen wir, er liebt mich nicht: er schmeichelt mir nur, und er ist vielmehr ein Betrüger und Verräther.

So dachte auch schon im Heydenthum eine gewisse Person, da sie dem, welcher sie verführen wollte, zuschrieb: du sagst, du liebst mich, und du suchest doch nur mir zu schaden. Daher gab auch der Heiland bey dem heiligen Johannes (c) vor allen andern diesen Unterricht den Seinen: Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebothe; denn so werdet ihr auch meine Freunde seyn, wenn ihr alles thut, was euch gebothen ist. Höret ihr es, meine lieben Zuhörer, und sehet ihr itzt, was ich anfangs gesagt, daß das Geboth der Liebe so ein Geboth sey, welches alle übrige Gebothe in sich einschließt? Ich frage itzt, welche sind es nun, die Gott wahrhaft lieben? werden es diese und jene Herren und Frauen seyn, die den Tag und die Woche hindurch mit ein wenig Gebeth sich begnügen; die übrigen Pflichten aber eines Christen schier alle vernachläßigen, und weder zu dem Tische des Herrn, weder zu einer Predig das ganze Jahr, als etwa nur ein, und das anderemal kommen? Werden es auch diese und jene Christen seyn, die zwar die Liebe oft im Munde führen, aber darum ihrem unordentlichen Leben nie ein Ende machen, und sich nie von den Sünden und Gelegenheiten der Sünde enthalten? Das ist, die, da sie sagen, daß sie Gott lieben, ihn gleichwohl noch immer beleidigen?

(c) Joann. 14.

Werden es endlich so viele eitle Weltkinder seyn, die in der Kirche zwar, und bey ihren Andachten wohl zehnmal Gott sagen, daß sie ihn lieben; die aber bald nach diesem, und vielleicht noch selben Tag wieder eben so verliebt auch einem elenden Menschen dieses sagen, und vielleicht auch mit Verletzung der Gebothe Gottes beweisen? Nein, ihr liebet Gott nicht, meine Christen, wenn ihr ihn nur so liebet. Denn heißt das nicht das Geboth der Liebe am empfindlichsten Theile verletzen, wenn man sein Herz zwischen ihm, und einem elenden Geschöpfe noch theilen will, weil Gott ein eifersüchtiger Gott ist, der keinen Mitwerber dulden will? Euer Herz ist also ein Platz, den er lieber verlassen, als nicht ganz behaupten will, und so ihr ein Herz, das ihr ganz Gott schuldig seyd, so leichtsinnig auch an einen Menschen henket, so heißt das so viel, als durch einen gottschänderischen Frevel das Geschöpf neben Gott auf einen Thron und Altar setzen.

Wer wird also Gott lieben? Ich habe es gesagt: es wird ein Abraham seyn, der alles, was ihm auch am liebsten war, so bald es Gott verlangt, ihm zu schlachten und aufzuopfern bereit ist: es wird ein Joseph seyn, der, wenn ihm auch seine eigne Frau mit allen möglichen Liebkosungen zusetzt, sich großmüthig ihr widersetzt, und viel lieber Bande

und

und Kerker duldet, als das Geboth seines Gottes übertritt: es wird eine Susanna seyn, die wenn man ihr auch mit dem Tode drohet, mit zum Himmel erhobenen Augen ruft, und sagt: die Sünder haben sich wider mich verschworen, und ich muß oder ihrem lasterhaften Begehren willfahren, oder eines schmählichen Todes sterben: aber so hart mir auch dieser Streich fällt, so will ich doch lieber das Leben, als dich, o mein Gott, und deine Liebe verlieren, und es ist mir besser, daß ich in die Hände der Menschen, als eines erzürnten Gottes falle. Es wird auch ein Tobias seyn, der, wenn alle übrigen zu den göldenen Kälbern, und Götzen hineilen, sich allein von Gott, und seinem heiligen Gesatz nicht läßt abwendig machen. Es wird eine eben so fromme Sara seyn, die, da sie wirklich soll vermählt werden, zu ihrem Gott noch sagen kann: du weißt es, o Herr, daß ich nie lüstern war nach einem Manne, und daß ich mich auch nie bey denen eingefunden habe, die an der Eitelkeit, und weltlichen Ergötzungen ihre Freude haben. Es wird endlich ein Apostel Paulus seyn, der, da die ganze Welt und alle Trübsalen und Tyrannen wider ihn aufstunden, noch getröst sagen konnte: Wer wird mich von der Liebe Christi trennen! Endlich, damit ich alles mit einem Wort sage, werden es allein diejenigen seyn, welche ihre Liebe auch durch ihre Werke beweisen, und da sie sagen,

daß

daß sie Gott lieben, ihm zugleich, und allen seinen Gebothen einen vollkommenen Gehorsam leisten.

Zweyter Theil.

Vielleicht habe ich euch aber, meine Christen, eben hierdurch in etwas erschreckt, da ich sagte, daß Gott für eine ganz nothwendige Bedingung dieses fodere, daß wir auch seine übrigen Gebothe erfüllen? Aber fürchtet euch nicht; denn ich sage euch itzt noch: wenn das Geboth der Liebe alle übrigen Gebothe einschließt, so bringt es uns auch noch diesen Vortheil, daß uns eben diese Liebe auch die Erfüllung aller Gebothe leicht macht; denn so hat es Gott selbst versprochen, und diese wunderbare Kraft hat er mit seiner Liebe verbunden; und wenn ihr etwa eurem Gott nicht glaubet, meine Zuhörer, so sage ich euch, so hat es die beständige Erfahrung allezeit gelehrt.

Ja, meine Zuhörer, ich sage es auch, was euch in diesen Zeiten gewisse Verführer einschwätzen wollten: wir haben nur ein Geboth; aber ich sage es in einem ganz andern Verstand, in demjenigen Verstand, in dem auch der heilige Augustin schon sagte: Es ist nur ein Ding, mein Christ, was man von dir begehrt, nämlich daß du deinen Gott liebst. Wie dann, meine Geliebten, und in welchem

chem Verstand? Weil in diesem nämlich erstens schon alle Gebothe eingeschlossen sind; und noch mehr, weil wir auch, sobald wir Gott lieben, alles übrige thun, und zwar ohne viele Mühe und Beschwerniß thun werden, was unser Gott, den wir lieben, von uns verlangt.

Wir müssen es eigentlich von dieser Liebe verstehen, wenn der Heiland von seinem Joch uns sagt: Mein Joch ist süß, und die Bürde, so ich den Meinen auflege, ist leicht. Wie doch? könnte man fragen, wenn es gleichwohl ein Joch, und eine Bürde ist, die so manchen Christen so mühsam und beschwerlich fällt? Es ist nämlich die Liebe, und die mit der Liebe verbundene Kraft, die dieses Joch dem wahren Christen süß und leicht macht; und wenn es noch einigen schwer zu seyn scheint, so geschieht dieses allein darum, weil sie Gott nicht lieben. Dieß ist auch die Ursache, warum der Heiland, da er sein Gesatz uns heute verkündiget, dieses mit der Liebe anfängt. Er sagt nicht: du sollst o Mensch den Herrn deinen Gott fürchten; du sollst ihn anbethen; du sollst mit Demuth dich ihm unterwerfen; und du sollst in allem, was er dir befiehlt, einen vollkommenen Gehorsam ihm leisten. Er sagt nur, und setzt dieses allem voraus: du sollst deinen Gott lieben; nicht allein, weil dieses das erste und größte Geboth ist, auf dessen Erfüllung er

am meisten dringt; sondern auch weil, wenn dieses vorgeht, alles übrige folgen, und sich gleichsam von selbst geben wird.

Diese ist die wunderbare Kraft, meine Christen, die Gott mit seiner Liebe verbinden hat wollen, und es soll uns dieses gar nicht seltsam vorkommen; denn hat nicht selbst die weltliche und fleischliche Liebe diese Macht, daß sie auch schwere Dinge uns leicht macht? Ich sage dieses zwar mit Betrübniß, denn es ist gewiß betrübt, wenn wir Leute sehen müssen, die so viel auch für die Welt und Hölle thun, und noch dazu willig thun. Wie stark ist nicht die Liebe, ich sage auch die weltliche und fleischliche Liebe, und welche harte Dinge macht sie nicht leicht! ich sage nichts von den Ehrgeizigen und Geldgierigen, denen auch die größten Gefahren, und schwereslen Arbeiten in Kriegen und Reisen leicht fallen, weil sie den Gewinn und die Ehre lieben. Was thun nicht auch so viele Liebhaber der unreinen Wohllust? Ich sage so einem Menschen: mein Freund, und mein Christ! wie kannst du doch dir es so gar sauer werden lassen, um dir ein ewiges Elend zuzuziehen? und wie ist es möglich, daß du so große Beschwernisse auf dich nimmst für eine so geringe Sache? denn siehst du nicht, daß du durch diese Aufführung, durch diese schändliche Gemeinschaft in Armuth und Schulden, oder doch in

Schan-

Schande und Verachtung gerathest? Du wirst nur einige Augenblicke eine Freude haben; aber es wird dich lange, und wohl hundertmal nach diesem reuen: nebst diesem wird auch deine Ehre dabey recht sehr leiden; denn man wird mit Fingern auf dich deuten; man wird mit Abscheu dich betrachten, und man wird in Gesellschaften deinen Namen nicht anders, als mit Verachtung nennen. Glaubet ihr, meine Zuhörer, daß so ein Mensch dieses alles achten, oder auf diese meine Vorstellungen sich ergeben werde? Nein, er hört mich nicht, und er verschlucket alle diese so bittern Pillen, weil er liebt. So viel kann auch die weltliche, und sündhafte Liebe. Wenn nun aber auch diese so viel vermag; wird nicht die geistliche, die vernünftige und heilige Liebe, die Liebe Gottes wenigstens eben so viel vermögen; und so wie die weltliche Liebe, auch schwere Dinge leicht machen? Gewiß o mein Gott; denn du hast es so den Deinen versprochen.

Oder wenn wir hieran noch zweifeln, ziehen wir selbst die Erfahrung zu Rath. Fraget also, meine Zuhörer, fraget alle die, welche jemal, was ich hier sage, haben erfahren wollen. Fraget den heiligen Augustin, der ehemals dieser Welt recht hitzig angehangen ist, und der, nachdem er sich zu Gott gewendet, und ihn zu lieben hat angefangen, dieses von sich uns bekennt, daß ihm auch das,

was ihm zuvor unmöglich zu seyn schien, ganz angenehm und leicht vorgekommen sey. Fraget die heilige Magdalena, die, sobald sie den Gegenstand ihrer Liebe verändert, und ihrem Heiland ihre ganze Liebe geschenket hat, eben so bald auch in den strengsten Bußübungen keine Beschwerniß mehr, sondern nichts dann Süßigkeit und Trost gefunden hat. Fraget endlich jenen großen Apostel den heiligen Paulum, woher jene überschwengliche Freude gekommen sey, die er empfunden, und die er wie entzückt, und mit solchen Worten uns beschreibt, die uns den glückseligsten Menschen von der Welt vorstellen?

Großer Apostel! aus was für einer Quelle konnte so große Freude auch bey deinem so armen, und müheseligen Leben entspringen? Warst du dann nicht der Mann, der sein ganzes Leben hindurch die größten Arbeiten, und die bittersten Verfolgungen ausstehen mußte? Der Mann, der von sich selbst bekannte, daß er gleichsam die Zielscheibe gewesen sey, auf welche die Juden und Heyden alle ihre tödtliche Pfeile abdrückten; den sie mit Ruthen geschlagen, durch Geißel zerfleischet, mit Banden und Ketten belegt, und durch alle Welttheile bis in den Tod recht grausam verfolget haben! Ja, er war es, meine Zuhörer, denn er sagt es uns selbst. Gleichwohl sagt er uns auch (*d*), daß er von Trost

ganz

(*d*) Propter eum, qui dilexit nos. Rom. VIII. 37.

ganz überfließe in allen seinen Trübsalen. Wie doch, und warum? er liebte seinen Gott, und diese Liebe war es auch, die ihm alles Bittere süß, und alles Schwere leicht machte.

Doch warum holen wir die Beweise und Beyspiele von so entfernten Zeiten her? Vielleicht hören mir auch manche zu, welche diese Erfahrung eingenommen haben: die ehemals der Welt gedient, und die nun Gott dienen. Fraget auch diese, meine Zuhörer, denn ihr kennet vielleicht etwelche: und sie werden euch bekennen, daß sie von der Zeit an, da sie Gott dienen, in einem Tage mehr wahres Vergnügen, und mehr innerliche Ruhe und Zufriedenheit gekostet haben, als ehemals, und noch in dem Dienste der Welt in einem ganzen Jahre. Liebet also, meine Zuhörer, auch ihr euren Gott, wenn ihr etwa bis itzt der Welt gedient habt, und diese göttliche Liebe wird eben die Wirkung bey euch machen; sie wird, sage ich, alles Bittere euch süß, und alles Harte leicht machen: so leicht, meine Christen, daß es euch gar nicht mehr möglich scheinen wird, euren Gott, den ihr liebet, zu beleidigen; denn ihr werdet auch in den mislichsten Umständen, und Versuchungen noch einen Blick auf euren Gott thun; und dieser wird euch eben so liebreich anblicken, und freundlich fragen: was wirst du thun, mein

mein Sohn? Sieh den Zeitpunkt, da ich sehen will, ob du mich liebst? Wie? wirst du mich verlassen, oder einen Menschen mir vorziehen? Und was werdet ihr thun? Ihr werdet die Versuchung überwinden, und ohne Mühe überwinden. Ihr werdet ein andersmal mit Kreuz und Trübsal heimgesucht werden; die Ungeduld wird euch beunruhigen, und die Kleinmüthigkeit bestürmen. Ihr werdet aber wieder auf euren Gott und Heiland sehen; und dieser wird euch sein Kreuz zeigen und sagen: dieses habe ich für dich getragen, weil ich dich liebte; wirst du also nicht auch für mich etwas leiden wollen? und ihr werdet hierdurch neue Stärke fühlen, standhaft bleiben, und die Geduld nicht verlieren. So wahr ist es, meine Zuhörer, daß die Liebe, gleichwie sie alle übrige Gebothe in sich einschließt, auch sie alle uns leicht macht.

Lieben wir also diese Liebe, und hören wir heute alle unsern Gott, der uns sagt: du sollst, o Mensch, den Herrn deinen Gott lieben. O welch ein Geboth, das er uns hier giebt! Danken wir ihm mit tief gebogenen Knieen, daß er, da er so groß, und so unendlich weit über uns erhaben ist, daß er sich gleichwohl von uns armen, und geringen Geschöpfen will lieben lassen, und bitten wir ihn auch um diese Liebe alle Tage, und in allen unsern Gebethen; denn was können wir noch bessers, und größers uns wünschen?

schen? Sagen wir auch ohne Unterlaß zu unserer Ermunterung: ich darf dich lieben mein Gott! welch ein Glück ist das für mich! O ihr Engel, beneidet uns nicht darum! wir dürfen den lieben, den auch ihr so feurig liebet, und durch dessen Liebe ihr so glückselig seyd. Möchten wir doch alle von einem so schönen Feuer allezeit brinnen! oder könnte ich so viel wenigstens von euch, meine Zuhörer, erhalten! aber ich habe es gesagt, und ich werde es noch lange klagen müssen: ihr liebet die Liebe nicht; den, der eure Liebe allein verdient; und ihr verschwendet viel lieber eure Liebe an die Geschöpfe, die ihr so oft eurem Gott vorziehet. Ach wohin verschwendet ihr sie? und wie soll dann endlich euer Gott beschaffen seyn, damit ihr ihn eurer Liebe würdig achtet? Soll er schön seyn? Er ist der Schönste. Soll er gerecht, billig, und heilig seyn? Er ist die Heiligkeit selbst. Soll er groß, reich, und mächtig seyn? Er besitzt eine ewige Macht. Soll er endlich ganz vollkommen seyn? Er ist unendlich vollkommen. Werdet ihr itzt gleichwohl euren Gott nich hören, wenn er euch heute sagt: Du sollst o Mensch den Herrn deinen Gott lieben?

Drey und zwanzigste Predigt
auf
das Fest des heiligen Erzengels Michael.

Text, Matth. 18.

Videte, ne contemnatis unum ex his pusillis.

Sehet zu, daß ihr nicht Jemanden von diesen Kleinen verachtet, oder ärgert.

Eingang.

Wenn es eine so böse, und schreckliche Sache um die Aergerniß ist, wie uns der Heiland heute lehret; so dürfen wir uns auch nicht mehr verwundern, wenn wir hören, daß sich auch der heilige Michael mit so großem Eifer dem Lucifer, und seinem aufrührischen Anhang widersetzt habe. Es hatte sich dieser stolze Geist wider Gott selbst aufgelehnt, und durch sein böses Beyspiel schon einen großen Theil der Engel verführt, und

auf

auf seine Seite gebracht. Dieß sah Michael, und vom Eifer für die Ehre Gottes, und zugleich von Liebe gegen seine übrigen Brüder ganz entzündet, machte er sich sogleich auf. Er lief durch alle Reihen der Engel, und rief ihnen allen mit lauter Stimme zu: Was thun wir, meine Brüder? Wer von uns allen ist wie Gott, und wer darf sich mit ihm vergleichen? sind wir nicht alle seine Geschöpfe? und darf sich das Geschöpf seinem Schöpfer widersetzen, und wenn er etwas befiehlt, ihm zu gehorchen sich weigern?

Welch ein Muth, welch schöner Eifer, und welch ein Beyspiel, und Unterricht für uns! Ein Beyspiel, dem wir alle nachfolgen sollen; und ein Unterricht, woraus wir unsre Pflicht erlernen mögen; denn wir befinden uns erstens in eben den Umständen, in welchen der heilige Michael sich ehemals im Himmel befand; und wir haben auch zweytens eben die Pflicht, welche er hatte, daß wir für unsern Gott, und den Nächsten eifern. Ursache genug also, daß wir seinem heiligen Beyspiel nachahmen, und nach dem Unterricht, den er uns giebt, uns alle richten: oder, was ich schon gesagt habe, daß wir mit dem Eifer des heiligen Michaels für die Ehre Gottes, und das Heil unsrer Brüder eifern.

Ich zeige euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Sehet zu, sagt heute unser Gott, daß ihr keinen von diesen Kleinen verachtet. Er will also, wir sollen auch den Geringsten von den Seinen nicht verachten, oder ärgern; und er giebt uns eine sehr nachdrückliche Ursache davon; weil Gott selbst für einen jeden von diesen eine ganz besondere Sorge trägt, so daß er sogar jedem einen besondern Engel zum Schutz, und Geleit zugegeben hat. Kommt man aber heute diesem so gemessenen Geboth Jesu Christi auch nach, und sind wir alle so beflissen, wie wir es seyn sollen, daß wir Niemanden von unsern Nebenmenschen durch unser Betragen, oder durch unsre Reden ärgern? Gleichen wir alle den guten Engeln in dem Himmel, und bemühen wir uns so wie sie, daß wir selbst allen Willen unsers Gottes allezeit thun, und zugleich auch unsre Brüder zu gleicher Frömmigkeit durch unsre Beyspiele und Zusprüche ermuntern?

Kehren wir mit unsern Gedanken auf das zurück, was ich Anfangs von dem Lucifer, und seinem Anhang gesagt habe; betrachten wir, was dort geschehen ist, und halten wir es gegen das, was unter

ter uns geschieht; und ihr sollet hieraus deutlich ersehen, daß wir in eben den Umständen, und vielleicht in noch viel schlimmern uns befinden. Es entstund ein heftiger Streit in dem Himmel (So erzählt es uns der heilige Johannes in seiner Offenbarung) Michael und seine Engel kämpften mit dem Drachen, das ist mit dem Lucifer, und seinen Engeln; weil Gott noch im Anfange die Freyheit ihnen ließ, und ihren Gehorsam prüfen wollte, damit sie ihre Glückseligkeit verdienen könnten. Aber Lucifer der Vornehmste aus ihnen misbrauchte die Gaben, womit ihn der Schöpfer vor andern geziert hatte; und da er ihn mehr, als die übrigen, ehren und lieben sollte, weil er auch mehr empfangen hatte; so erhob er sich vielmehr in seiner stolzen Einbildung, und weigerte sich in dem, was Gott von ihm verlangte, zu gehorsamen; und was noch trauriger war, so verführte er auch durch sein Beyspiel, und etwa auch durch sein Zureden noch unzählig viele andere: er zog den dritten Theil der Sterne mit sich in die Aufruhr; und die Folge davon war, daß diese schönen Himmelslichter, die so herrlich leuchteten, so lang sie noch in der Gnade lebten, durch seine Bosheit schrecklich verdunkelt, und mit ihm zugleich von dem Himmel in den tiefesten Abgrund der Hölle sind gestürzet worden.

Dieses geschah ehemals im Himmel, und unter den Engeln: und was geschieht auf Erden, und unter uns Menschen? Es sind zwo Fragen, die ich hier setze. Ich frage erstens: Giebt es unter uns weniger Aufrührer wider Gott, und leidet heute seine Ehre weniger von uns? Ich frage zweytens: Giebt es auch weniger Verführer, und leidet auch das Heil unserer Brüder weniger Gefahr?

Es läßt Gott auch uns, so wie einst den Engeln, noch itzt unsre Freyheit; er legt uns seine Gebothe vor, und will hierdurch unsern Gehorsam prüfen; weil er will, daß wir so auch die Glückseligkeit, die er mit den Engeln gemeinschaftlich uns geben will, verdienen sollen. Was geschieht aber? Kann ich es, o mein Gott, ohne innerste Betrübniß sagen? Etwas noch viel traurigers, als selbst in dem Himmel, und unter den Engeln ehemals geschehen ist; denn wenn Lucifer den dritten Theil jener vortrefflichen Geister verführt hat, so blieben doch die mehrern, und so viel als zwey Drittheil standhaft, und ihrem Gott getreu. Können wir itzt, ihr frommen Christen, wenigstens diesen Trost uns noch geben, daß, wenn schon unser Gott recht viel und schwer unter uns beleidiget wird, daß gleichwohl noch die mehrern standhaft bleiben, und sich von der Tugend nicht trennen lassen? Ich

habe

habe dieses schon oft gesagt: da unser Gott so groß, und liebenswürdig ist, und die Sünde, und seine Beleidigung so was Schreckliches; so sollten wir, wenn auch nur ein Mensch auf Erden ein Feind Gottes wäre, und in einer Sünde lebte; wir sollten alle seinetwegen bekümmert seyn, und in die tiefste Trauer versenket werden. Nun (ihr wisset dieses, meine Zuhörer) nun ist die Anzahl der Auserwählten so klein, und die Menge der Sünder so groß, daß der höllische Drach mit seinem Schweif nicht nur wie ehemals den dritten Theil, sondern beynahe alle drey Theile der Menschen nach sich zieht, und mit sich in den Untergang fortreißt.

Welch klägliches, und schaudervolles Schauspiel stellt mir die Welt heute vor! Ich sehe, und höre dich, mein Gott, auch noch heute, wie du uns allen, so wie einst deinen Engeln, sagst und zurufest: Dienet mir, und gehorchet diese kurze Zeit eures Lebens meinen Gebothen; und ich will euch dafür ewig glücklich machen. Du thust dieses durch dich selbst, und durch die Stimme deiner Gnade; und du thust es auch durch die Deinen, durch unsre Prediger, und Seelsorger. Und wie gehorcht man dir? Außer einem kleinen Haufen auserwählter Seelen geben dir die meisten kein Gehör. Ich sehe aber anderer Seits, daß Lucifer dieser geschworne Feind unsers Gottes, und unsrer Seelen noch itzt

die Fahne der Aufruhr aufsteckt, und den Krieg, den er in dem Himmel wider Gott hat angefangen, noch bis heute fortsetzt. Ich will nicht dienen, schrie er dazumal, und dieses ist es auch, was er den Menschen, und allen seinen Anhängern noch heute zuruft: wir wollen nicht dienen, und den Gebothen Gottes nicht gehorsamen. Und wie gehorcht man ihm? Kann ich nicht, meine Zuhörer, mit noch mehr Grunde von ihm sagen, was einst die Juden nur aus Neid von dem Heiland sagten? Sehet, beynahe die ganze Welt hangt ihm an, und Junge und Alte, Vornehme und Gemeine, Reiche und Arme laufen ihm nach; und so wie dumme Fische durch das Keder sich anlocken lassen, und den tödtlichen Angel hinein schlucken, so lassen sich auch die Menschen durch die Wohllüsten des Fleisches, und durch die Güter der Erde, durch dieses Keder der Hölle anziehen, und in den Untergang fort reißen. Ueberall ertönt die Stimme der Aufruhr, und auf allen Gassen, in jeden Winkeln, Schenken, und Hurenhäusern erschallt das unsinnige Zettergeschrey: wir wollen nicht dienen; nein, wir wollen nicht thun, was Gott uns gebiethet. Welche Menge der Aufrührer wider unsern Gott!

Sagen wir auch, welche Menge der Verführer! Denn was suchen endlich schier alle diese so bösen Christen? so viele recht frey denkende, und frey redende Men-

Menschen? so viele Feinde der Religion, und ärgerliche Spötter? diese Vorläufer des Antichrists, die Jesu Christo unserm Erlöser, und seiner Religion offentlich Hohn sprechen, und bey ihren Zusammenkünften wider die heiligsten Religionswahrheiten losziehen? Was suchen auch so viele Sklaven der Wohllust und Sünde, denen der Mund beständig vom Koth der Unlauterkeit übergeht? Begnügen sie sich wohl, daß sie allein so lasterhaft sind, und allein der Hölle mit großen Schritten zugehen? Wäre das, so wurden sie auch ihre Bosheit geheim, und in ihrem Herzen behalten. Sie wollen also ihre Partey vermehren, sie wollen der Hölle immer neue Recrouten anwerben, und so wie Lucifer nicht allein, sondern mit einem großen Gefolge einst verdammt werden. Sie suchen daher auch andere durch ihre ärgerliche Reden in ihrer Religion irre zu machen, und den Glauben in ihnen zu schwächen; sie suchen auch das Gift, und den Samen der Unlauterkeit in ihre Seelen auszustreuen, und ihr noch unschuldiges Herz dadurch zu beflecken. Sie thun noch mehr; denn giebt es nicht auch Leute unter uns, recht viele solche abscheuliche Menschen, die eben so, wie jener grimmige Löw, wovon der heilige Petrus redet, überall, und zur Nachtzeit besonders herum irren, und suchen, wen sie verschlingen mögen, und wo sie ein armes Kind in ihre Klauen ziehen, und um ihre Unschuld bringen kön-

können? O die betrübten Umstände, in denen wir sind! Hätten wir das jemal fürchten sollen, daß wir so gar tief von unserm alten Glanz herab sinken, und in diesen Schlamm der Zeiten fallen sollten? Oder ist es nicht so, meine Christen, und habe ich euch die heutige Welt nicht so, wie sie ist, beschrieben? Ich konnte also auch mit Recht sagen, daß wir uns in eben den Umständen noch befinden, in welchen ehemals der heilige Michael in dem Himmel sich befand.

Was werden wir itzt thun, meine Zuhörer? wird unser Eifer bey einer so traurigen Vorstellung nicht erwachen, und werden wir nicht auch mit dem heiligen Michael uns aufmachen, durch alle Gassen laufen, und allen zurufen: Wer ist, wie Gott? und was thun wir also, daß wir ihm uns widersetzen, und seine heiligsten Gebothe so frey übertretten? Ist er dann nicht unser Herr, und sollen wir ihm darum nicht mehr, als dem bösen Feinde gehorchen? Ach, meine Christen, warum kann ich nicht wenigstens meine Liebe, und den Eifer, wovon ich brenne, mit euch allen, und mit denen besonders theilen, die noch mehr, als wir, die Beleidigungen ihres Gottes verbiethen, und den Untergang so vieler Seelen verhindern können? Doch es sind nicht diese allein, denen dieses obliegt; und wir wurden uns gar sehr betrügen, wenn wir

ihnen

ihnen allein die Schuld so vieler Sünden, welche geschehen, aufbürden wollten. Da wir uns insgesammt in den Umständen befinden, in welchen der heilige Michael einst war, so haben wir auch alle eben die Pflicht, daß wir mit ihm für die Ehre unsers Gottes, und für das Heil unserer Brüder eifern.

Zweyter Theil.

Sehet zween sehr nachdrückliche Beweggründe, die uns zur Erfüllung dieser Pflicht antreiben, und zugleich davon überzeugen können. Es ist die Ehre unsers Gottes, sage ich; und es ist auch das Heil unserer Brüder, was uns dazu muß bewegen.

Oder ist nicht Gott eben so auch unser Herr, gleichwie er der Herr der Engel ist? Welche ist also unsre Pflicht? Michael, und seine Engel, sagt die göttliche Schrift (*a*), sobald sie sahen, daß einer aus ihnen wider Gott sich auflehne, und seiner höchsten Macht sich widersetze, so machten sie sich alle auf, und stellten sich mit dem muthigsten Eifer seinem gottlosen Beginnen entgegen; denn es ist dieses die Pflicht eines treuen Unterthans, wenn sein Fürst oder König angegriffen wird,

(*a*) Apoc. 12.

wird, daß er sich um die Ehre seines Herrn annehme, daß er die Beschimpfung, die ihm geschieht, weit mehr, als seine eigne empfinde, und daß er sich darum auch mit allem Nachdruck allen denen widersetze, welche Feinde seines Fürsten sind, oder ihn beleidigen. Und dieses war es auch, was den heiligen Michael dazu bewog, wie es uns auch sein Namen andeutet; denn er heißt so viel, als die Worte: Quis ut Deus? Wer ist wie Gott? Er gedachte also bey sich, und sagte es auch seinen Brüdern: Wer ist wie der Herr unser Gott, so groß, so vollkommen, so liebens- und anbethenswürdig, so heilig, so gewaltig? und er war darum auch ganz von der Größe dieses seines Herrn, und für seine Ehre eingenommen, so daß er sich aus der Ursache auch mit allem Eifer dem Lucifer, und seinen Engeln widersetzte.

Wer ist wie Gott? O welch ein nachdrückliches Wort! Wurden wir, meine Zuhörer, alle von der Größe dieses Namens mehr eingenommen seyn, und wurden wir öfter bey uns selbst überlegen, was Gott, und welch ein Herr er sey; so wurden wir ganz gewiß eben das auf Erden, und unter unsern Brüdern thun, was Michael im Himmel gethan hat. Nein, wir wurden nicht so ruhig, und kaltsinnig uns zeigen, wenn unser Gott beleidiget wird; wir wurden vielmehr bey uns selbst schamroth wer-

den,

den, daß wir seine Beschimpfungen so lange geduldet, daß wir diese und jene Dinge noch bis itzt gestattet, und daß wir nicht nachdrücklicher alle die Unsern von der Sünde abgehalten, und zu allem Guten angetrieben haben; und wir wurden heute wenigstens mit dem heiligen Michael uns aufmachen, und allen zurufen: Wer ist wie Gott?

Oder wie, o mein Gott? wenn auch ein Unterthan an seinem König sich vergreift, oder mit Verachtung ihm begegnet, so sieht man dieses für ein Verbrechen an, für das man kaum genugsame Peinen ersinnen mag. Bist du dann aber nicht ein unendlich größerer Herr, als alle Könige und Fürsten der Erde sind? wie kann ich es dann also gedulden, ohne daß ich vom Eifer ganz verzehret werde, wenn ich sehe, daß so viele Menschen ohne Unterlaß, und alle Tage recht schimpflich dich beleidigen? O ihr Engel! werdet nicht ihr euch hier aufmachen, wenn wir uns so wenig bewegen; und werdet ihr nicht die Unbilden eures Gottes an diesen aufrührischen Menschen rächen, so wie ihr sie ehemals an den aufrührischen Engeln gerächet habt? Nein, meine Zuhörer, sie wollen euch die Ehre lassen; und sie wollen, gleichwie sie wider die Engel im Himmel gestritten haben, daß ihr nun so auch auf Erden wider die Feinde eures Gottes streitet, und kämpfet.

Kann dieses euch noch nicht genug bewegen, so lasset euch durch das Heil eurer Brüder dazu ermuntern. Da ich eure Brüder nenne, so soll schon bey disem Worte euer Herz ganz von Liebe, und Mitleiden eingenommen werden; denn haben wir noch eine heiligere Pflicht nach der Liebe Gottes, als diese, daß wir auch unsre Mitmenschen, diese unsre Brüder lieben? Werden wir sie aber lieben, wenn wir nicht vorzüglich ihre Seelen lieben? Ich habe diese Frage schon oft euch gemacht, und ich werde nicht aufhören, sie an euch zu stellen; weil ihr sie niemal mit ja mir beantworten könnet, so lang ihr nicht mehr Eifer für das Seelenheil zeiget. Nein, wir lieben weder dich, o mein Gott, weder unsern Nächsten, wenn wir hierinn träg, oder nachläßig sind. Wir lieben dich nicht, o Herr; denn so wir dich liebten, so wurden wir uns auch Mühe geben, daß du auch von andern Menschen geliebet wurdest: und wir lieben auch unsern Nächsten nicht; denn so wir diese liebten, so wurden wir nicht so ruhig zusehen, wenn so viele von unsern Brüdern von dem höllischen Drachen in den ewigen Untergang dahin gerissen werden.

Oder wird nicht dieses geschehen, meine Zuhörer, wenn wir diesen Gotteslästerern, und Religionsspöttern ihren gottlosen Mund nicht endlich sperren; wenn wir diesen ärgerlichen, und unkeuschen

Men-

Menschen ihre lasterhafte Zunge nicht einhalten: wenn wir auch diese stille Zusammenkünften nicht stöhren, und wenn wir endlich allen diesen Verführern unserer Brüder uns nicht mit allem Eifer, und auf alle nur mögliche Weise widersetzen? Denn welche gefährliche Waffen werden von dieser bösen Rotte wider die Religion, wider die guten Sitten, und wider alle Fromme noch geschmiedet werden? wie gewaltig wird das Feuer der Aufruhr wider Gott und seine Kirche, die schwarze Flamme der Ruchlosigkeit, und der garstige Brand der Unlauterkeit sich noch verbreiten, und welche Menge der unsterblichen Seelen wird dadurch endlich noch in den Untergang gezogen werden! Ich zittere, indem ich dieses sage, denn es ist nicht Unwillen, oder Schmähsucht, meine Geliebten, was mich so reden heißt: es ist ganz Liebe, und Mitleiden, was mich für alle meine Brüder einnimmt; denn mich gedunkt, ich sehe eine ungeheure Menge der Seelen ober dem Abgrunde schon hangen, und ich höre meinen Gott vom Himmel mir und euch allen zurufen (*b*): Wird also mit deinem Wissen und Zusehen dein Bruder, und so viele deiner Brüder zu Grunde gehen, für die ich doch so viel gethan, und für

(*b*) Et peribit infirmus in tua scientia frater, propter quem Christus mortuus est. I. Cor. VIII. 11.

für die ich auch, um sie zu retten, mein theures Leben gegeben habe?

Lasset uns also, meine lieben Zuhörer, nach dem Beyspiel des heiligen Michaels eifern: wir eifern für die schönste Sache; für die Ehre unsers Gottes, und für das unsterbliche Heil unsrer Brüder. Glauben wir nicht, meine Christen, was wir auch immer thun, daß wir Gott gefallen können, wenn wir diese einzige Pflicht vernachläßigen. Erinnern wir uns vielmehr allezeit an das, was Gott einst einem auch frommen, und ganz heiligen Mann durch den heiligen Johannes (*c*) sagen ließ. Dieses sagt dir derjenige, welcher ein zweyschneidiges Schwert in Händen hat. Ich weiß dein Leben, und deinen Glauben; du wohnest in Mitte eines bösen Volkes, wo der Sitz des Satans ist; aber ich habe dieses wider dich: du hast und geduldest unter den Deinen Leute, welche die Lehre des Balaam halten, und lehren. Und welche Lehre war diese? Er lehrte Israel, sagt die Schrift (*d*), Unzucht und Hurerey treiben, und mit Unmäßigkeit sich ergötzen. Thu darum Buße über diese deine Nachläßigkeit und Sünde. Wo nicht, so werde ich selbst kommen, und mir Gerechtigkeit verschaffen.

Fürch-

(*c*) Apoc. 2. (*d*) Apoc. II. 14.

Fürchten wir uns also, meine Geliebten, vor dieser Drohung, und fürchten wir sonst nichts, denn was sollen wir noch fürchten, und was soll uns auch von einem so gerechten Eifer noch abhalten? Vielleicht das Ansehen der Person? Aber sind sie dann größer, als Lucifer einst war, der erste aus den Engeln, dem gleichwohl Michael nicht schonte, da es die Ehre seines Gottes, und das Heil seiner Brüder so erfoderte? oder ist es die Mühe, der Verdruß, und andere Beschwernisse, die wir uns darum zuziehen werden? Allein werden wir wohl jemal so viel für Gott, und unsere Brüder thun, als er zu dem Ende gethan hat, da er für uns auch hat sterben wollen? Oder bin es vielleicht ich, meine Geliebten, dem ihr diese Freude nicht machen wollet, daß ich zu eurem Heil, und zur Glückseligkeit meines ganzen Vaterlandes etwas beytragen könne? Es ist wahr, ich verdiene es nicht; aber, meine Zuhörer, sollet ihr dann nur auf das sehen, was ihr an mir Schlechtes sehet; und sollet ihr nicht auch auf den sehen, dessen Stelle ich bey euch vertrette: auf Gott sage ich, in dessen Namen ich vor euch erscheine, und dessen Wort und Willen ich euch verkündige? Wenn ihr also mich verachtet, und meine Liebe, meine gewiß feurige Liebe, die ich für euch alle habe, durch euren Eifer mir nicht vergelten wollet; so ehret wenigstens in mir denjenigen, dessen Bothschafter zu euch ich

bin: den, der euch heute durch meinen Mund die Versicherung giebt, daß er euch auch vor seinem Vater einst ehren, und bekennen werde, wenn ihr ihn itzt vor den Menschen ehret, und bekennet; und der zugleich die fürchterliche Drohung durch mich euch andeuten läßt; wenn ihr ihn itzt vor den Menschen verlaugnet, daß er auch vor seinen Engeln einst euch verlaugnen werde: durch diesen Gott, durch diesen meinen und euren zukünftigen Richter, der uns wegen unserm Eifer einst belohnen, und der, so wir nachläßig sind, uns darum auch streng wird strafen, durch diesen beschwöre ich euch, lasset uns alle künftighin nach dem Beyspiele des heiligen Michaels handeln, daß wir eben so, wie er, für die Ehre unsers Gottes, und das Heil unserer Brüder eifern, mit Nachdruck eifern.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ver-

Verzeichniß

der merkwürdigen in diesem dritten Theile enthaltenen Materien.

A.

Aeltern. Welch eine schwere Pflicht den Aeltern obliege nicht so fast für das zeitliche als ewige Wohlergehen ihrer Kinder zu sorgen. 6. Wenn sie diese Pflicht verabsäumen, werden sie einstens ihre eigenen Kinder anklagen und verfluchen. 7. 8.

Anna die heilige Mutter der seligsten Jungfrau lebte erstens heilig in der Welt; indem sie allen Prüfungen ihres Gottes mit Demuth und Ergebenheit sich unterwarf; 133. und alle ihre Hand, lungen auf Gott allezeit richtete. 135. Dieß ihr heiliges Leben kann allen in der Welt Lebenden zum Muster dienen, und beweißt genugsam, daß man auch mitten in der Welt sich heiligen kann. 137. Und sie war zweytens auch eine

ganz heilige Mutter; weil sie ihr heiligstes Kind mit aller Sorgfalt vor den Gefahren der Welt bewahrte, 140. und auch durch ihre Beyspiele und Unterrichte zu aller Tugend und Heiligkeit anführte. 142. Dieß Betragen der heiligen Anna kann allen in dem Ehestande lebenden Personen zum Muster dienen, wie sie ihre von Gott erhaltene Kinder vom Bösen ab, und zum Guten anhalten sollen. ebend. folg.

Augustin der heilige Kirchenvater. Der Wunsch Augustini in Augustino erfüllet; denn er zeigte erstens der Welt in seiner Person Christum wie er auf Erde gewandelt hat; dieß beweiset sein heiliger Wandel nach empfangener Taufe. 264. Er besaß alle Tugenden, die Christus den Seinen vorgeschrieben, und die er selbst durch sein göttliches Beyspiel uns gelehret hat. 265. Er zeigte der Welt auch zweytens den Apostel Paulus, wie er zu den Völkern geprediget hat. Es hatten alle seine Reden die ganze Salbung, und Anmuth Pauli, 267. und auch jene göttliche Stärke, der nichts widerstehen konnte, und wodurch er, wie ehemals Paulus alle Hindernisse überwand. 269. Er zeigte der Welt auch endlich drittens das christliche Rom in seinem schönsten Triumphe. Große Gefahr, worinn die wahre Religion zu seinen Zeiten sich befand. 274. Es ist kein Feind

wider die Kirche Gottes aufgestanden, den er nicht angegriffen, widerlegt, und überwunden hat. 275. 276.

B.

Bartholomäus der heilige Apostel. Mit welch großem Eifer er alle Pflichten seines Apostolats erfüllet habe. 240. Lehret uns durch sein Beyspiel, das nämlich auch wir wie er bis zur Todesangst für unsere Seele streiten, und wenn es nöthig ist, ehender sterben, als von der Tugend, und Gerechtigkeit abweichen sollen. 241. folg.

Bekehrungen. Was die Ursache, daß wir in unsern Tagen so selten wahre Bekehrungen großer Sünder wahrnehmen. 186. 187.

Besuche. Die meisten der Menschen, aus was für unheiligen Absichten selbe unternommen werden. 42. 43. Nur die Liebe gegen dem Nebenmenschen, ihren geistlichen und leiblichen Dürftigkeiten beyzuspringen soll die Triebfeder unserer Besuche seyn. 45. folg. Was uns ferner zu thun obliege, damit wir alle unsere Besuche heiligen mögen, und selbe für uns eine Quelle vieler Früchten, und Verdiensten werden. 54. 55.

Verzeichniß

Beweggründe werden vorgelegt, die uns zur Reue über unsere Sünden antreiben müssen. 192.

C.

Christen. Wie unbillig jene Christen handeln, welche für Gott, für ihre Seele nicht thun, was die Weltkinder für die Welt, für ihren Leib, und zeitliche Glückseligkeit thun. 118. Wenn dem Leibe eine Krankheit zustößt, unterwirfet man sich allen auch härtesten Befehlen des Leibarztes, und wenn es um die Gesundheit der Seele zu thun, sind wir nachläßig, und träg auch nur etwas Weniges zu thun. 120. Schlechtes Betragen vieler Christen gegen ihren liebvollen Gott, der mit so vielen Gnaden noch bis itzt sie besucht. 154. Die Schwere dieser Sünde zu erkennen, dürfen wir nur betrachten erstens das es Gott selbst ist, der uns so besuchet, und wir verschmähen ihn, 155. und es zweytens seine Gnade ist, wodurch er uns besucht, und wir verschmähen auch diese Gnade. 157. Wenn sie die Zeit ihrer Heimsuchung wie die Juden misbrauchen, so werden sie wie Jerusalem zu Grunde gehen. Eine zweyfache Strafe stehet ihnen bevor; eine Strafe erstens, wodurch Gott seine Gnade endlich von ihnen nehmen, und sie ihnen selbst über-

lassen wird; 159. eine Strafe zweytens, wodurch er auch die größten, und traurigsten Uebel über sie wird kommen lassen. 161. folg.

Christus empfiehlt in dem Gleichniß von dem Saamenkörnlein, das in der Erde gleichsam absterben muß, die Abtödtung, und Enthaltung von allen gefährlichen Weltfreuden. 169. 170. Wie hart diese Lehre so manchen lauen Christen scheine. 177. Warum er vor der Erwählung seiner Apostel eine ganze Nacht in dem Gebethe zugebracht habe. 239. 240.

D.

Dankbarkeit. Wie groß unsere Dankbarkeit gegen unsere heiligen Schutzgeister seyn solle. 288. 289.

Dienen. Die Gott dienen, auf diese wartet eine überaus große Belohnung in der Ewigkeit; nämlich ein ganz glückseliges Leben, das sie in ihrem Gott durch die ganze Ewigkeit genüßen werden. 253. 254. Wir haben alle recht dringende Ursachen, und kräftige Beweggründe nur Gott allein zu dienen. Denn wenn wir erstens den Herrn betrachten, dem wir dienen sollen, so ist er

aus allen der Beste; denn obschon er unsere Dienste nicht bedarf, so belohnet er sie dennoch alle auch die geringsten, 300. und er belohnet sie auch auf das herrlichste. 302. Wenn wir auch zweytens auf das sehen, was wir ihm schuldig sind, so kann er alles von uns fodern; er konnte begehren, daß wir ihm recht lange, und durch ganze Jahrhunderte dienen, 303. er konnte auch fodern, daß wir in den schwersten Dingen ihm dienen sollen. 305. Wenn wir endlich auch zu Gemüth führen, was er wirklich von uns verlanget; so sind es nur leichte, 308. wenige, 310, und auch für uns selbst höchst nützliche Dinge, die er uns vorschreibt. 312.

E.

Engel die heiligen sind uns zum Schutze, und Beystand gegeben; folglich müssen wir ihnen danken; denn dieß ist eine große Gnade, wenn wir sie schon in sich betrachten, 282. noch mehr aber, wenn wir auch die großen Vortheile, die uns dadurch zukommen, zu Gemüthe führen. 284. Diese Engel sehen allezeit das Angesicht Gottes; folglich haben wir große Ursache sie zu fürchten. Wir sollen stäts von diesem Gedanken ganz durchdrungen und eingenommen seyn: Mein Engel siehet mich, er ist an meiner Seite, und er wird mich

mich hierüber vor dem Richterstuhle Gottes einst anklagen. 290. folg.

F.

Furcht ist eine nützliche Vorbereitung zu einer vollkommenen Reue. 198. 199. Wir haben viele, und große Ursachen uns zu fürchten, damit wir keines bösen Todes dahin sterben. 340. folg.

G.

Geburt Mariä. Sieh: Maria.

Gerechtigkeit. Was unter diesem Worte verstanden werde. 245. Welch eine kostbare Sache die Gerechtigkeit. ebend. Was große Mühe wir uns für eine so wichtige Sache geben sollen. 246.

Glauben. Wie traurig es heut zu Tage mit dem Glauben aussehe; viele achten selben gar nicht; 38. und auch jene, die noch einen Glauben zu haben sich schmeicheln, haben nur einen todten unthätigen Glauben. 39. Der Glauben ist der reicheste, und kostbareste Schatz, den wir besitzen können, wegen den grossen Gütern, die er schon itzt, und da wir noch leben, uns bringet, 222. folg.

folg. und noch mehr wegen den Gütern, die er nach diesem Leben uns verspricht, und auch verschaffet. 231. folg.

Gnade. Gott wird seine Gnade von jenen hinweg nehmen, welche dieses kostbare Talent unnütz empfangen, und seine Bemühung durch ihre Hartnäckigkeit fruchtlos machen. 159. 160.

Gott. Warum er auch den Frommen von Zeit zu Zeit Trübsal und Unglücke zuschicke. 133. 134. Wie liebreich uns Gott heimsuche; wie viele Mittel und Gnaden er uns mittheile, ewig uns glückselig zu machen. 151. Auch zu dieser gegenwärtigen Zeit, wo wir uns der göttlichen Gnaden so unwürdig machen, ermuntert er uns zur Buße, Bekehrung, und Heiligkeit. 152. Gott fodert von einem jeden wahren Büßer vor allen Dingen die Reue, und will allein unter dieser Bedingung unsere Sünden uns vergeben. 189. Welch eine große Gnade er uns bezeige, da er selbst die heiligen Engel zu unsere Beschützer bestellet hat. 282. 283.

H.

Heilige. Es ist kein einziger in dem Himmel, welcher nicht sich selbst, da er noch lebte, heilig haßte.

haßte. 176. Worinn dieser heilige Haß bestehe. ebend.

Heimsuchung Mariä. Sieh: Maria.

Himmel. Wie groß die Glückseligkeit der Heiligen in dem Himmel. 232. folg.

Himmelfahrt Mariä. Sieh: Maria.

J.

Jerusalem, weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennet, und sich zu Nutzen gemacht hat, wurde von Gott mit der gänzlichen Verheerung gestrafet. 147. Was der Heiland über Jerusalem klagte, ist die Sünde, die noch heut zu Tage sehr viele von uns begehen. 148. 149.

K.

Kinder arme, verlassene, herumirrende sollen alle unsere Sorgfalt auf sich ziehen, daß wir besonders für ihre christliche Erziehung wachen. Die Ursache ist, weil diese armen Kinder uns weit näher angehen, als wir glauben; denn sie sind vielleicht unsere Kinder, und so gehen sie uns also recht nahe an; 6. oder wenn auch dieses nicht

nicht ist, so sind sie doch Kinder Gottes, und so gehen sie uns darum auch dieser Ursache wegen recht nahe an. 9. Wir sollen mit diesen armen Kindern Mitleiden, und Erbarmung haben; weil ihre Dürftigkeit, in der sie sind, die größte ist, und viel größer, als alle andere Dürftigkeit seyn kann. Es ist eine Dürftigkeit, welche die traurigsten Folgen nach sich ziehen kann; Folgen, die erstens traurig, und betrübt für diese armen Kinder sind, 12. und die zweytens auch für uns selbst eben so traurig uns vorkommen müssen. 16. folg. Was man für Anstalten vorkehren solle, diesen armen Kindern zu ihrem Seelenheil zu verhelfen. 19. 20.

Klugheit der Kinder dieser Welt worinn sie bestehe. 113. 114. Ist eine falsche Klugheit. 115.

L.

Laurentius der heilige Blutzeug hat sich heilig gehaßt. Er ist mit sich selbst so hart verfahren, weil er durch die kurze Marter einer viel größern, und ewigen Marter entgangen ist; 172. und weil er auch dadurch der allergrößten Glückseligkeit sich würdig gemacht hat. 174. Diesen heiligen Haß sollen billig alle Christen von diesem heiligen Martyrer erlernen. 175. 176.

Leben das menschliche ist eine beständige Abwechselung von widrigen, und angenehmen Zufällen. 133. Warum dieß Gott so verordnet. ebend.

Liebe die unordentliche seiner selbst ist eine falsche Liebe, und ein wahrer Haß. 177. Welch schrecklichen Schaden diese Liebe verursache. 178. Man genüßt itzt einige kleine Wohllüsten und Freuden, aber man beraubet sich dadurch der ewigen Freuden, und eines glückseligen Lebens, das für uns im Himmel bereitet war. 179. Man leidet itzt auch keinen Zwang, weil man sich keinen Abbruch thun mag, und man machet sich frey von den Beschwernissen der christlichen Abtödtung. aber man wird nach dem Tode einen ewigen Zwang dulden, ewig leiden, und eine ganze Ewigkeit in einem viel schmerzlichern Feuer brinnen müssen. 181.

Liebe Gottes. Da wir uns an das Geboth der Liebe Gottes erinnern, haben wir zugleich Ursache uns zu demüthigen, und zu erfreuen. 287. 388. Das Geboth der Liebe Gottes, ist ein Geboth, das alle übrigen Gebothe in sich einschließt, und wir werden Gott nicht lieben, wenn wir nicht auch seine übrigen Gebothe erfüllen; weil sie sonst keine wahre Liebe, 390. sondern sogar eine falsche Liebe seyn wird. 392.

Das

Das Geboth der Liebe ist aber auch ein Geboth, das uns die übrigen Geborhe alle leicht macht, und wir werden sie also ohne große Mühe erfüllen, wenn wir nur Gott lieben; denn so hat es Gott selbst versprochen, und diese wunderbare Kraft hat er mit seiner Liebe verbunden, 396. so hat es auch die beständige Erfahrung allezeit gelehret. 399. folg.

M.

Magdalena war eine ganz heilige Büßerinn; denn es war ihre Reue die vollkommneste. Was die Reue vollkommen macht, ist die Liebe. Die Liebe Magdalenens war erstens eine ganz reine Liebe, die durch keine knechtische Furcht mehr geschwächet war, 98. und es war zweytens auch eine recht großmüthige Liebe, die alle Hindernisse überwand. 100. Sie war eine ganz heilige Büßerinn, weil auch ihr Vorsatz der kräftigste, und wirksamste war; ein Vorsatz, der sie erstens von allem dem auf ewig trennte, was sie zur Sünde wieder verleiten könnte, 105. ein Vorsatz, der sie zweytens auch alles das umfangen machte, was sie in ihrer Bekehrung stärken mußte. 106. Beydes sollen wir, wenn wir wahre, und keine Scheinbüßer seyn wollen, von Magdalena erlernen. 110. 111.

Maria die seligste Jungfrau, da sie ihre heilige Baaß Elisabeth besuchet, will sie uns durch einen recht scheinbaren Beweis zeigen, daß sie, sobald sie eine Mutter unsers Gottes geworden ist, eben hierdurch, und nicht weniger eine recht liebvolle Mutter der Menschen geworden sey. 40. 41. Es kann uns auch die Art ihres Besuches nicht weniger unterrichten; denn es war erstens ein ganz liebvoller Besuch, welchen einzig die Liebe anbefohlen, 43. und den auch eben diese Liebe durchaus geordnet hat. 46. und es war zweytens auch ein ganz heiliger Besuch; denn sie unterhält sich mit ihrer heiligen Baaße so, wie die Heiligen mit Heiligen sich unterhalten, 49. und sie bringt ihr einen Nutzen, der ganz auf ihre Heiligung abzielet, und diese Heiligung ihr, und ihrem ganzen Hause verschaffet. 52. Der Tod Mariä war kein Tod, sondern der schönste Sieg und Triumph. Sie siegt, und triumphiert über den Tod; denn sie war in ihrem Tode frey von aller Furcht wegen der Zukunft, 207. und sie war auch frey von allen Schmerzen des Todes. 208. Sie siegt, und triumphiert über das Grab; weil ihr jungfräulicher Leib sehr bald wieder zum Leben erstanden, 211. und zwar zu einem herrlich glückseligsten Leben, zu einem Leben, das mit dem Leben, und mit der

der Auferstehung Jesu Christi eine besondere Aehnlichkeit hatte. 212. Sie siegt, und triumphiert endlich auch in dem Himmel, da sie die größte Glückseligkeit, 215. und die größte Macht bey Gott erhält. 217. Die Geburt Mariä brachte dem ganzen Himmel, und auch der Erde und den Menschen Freude. Sie brachte dem Himmel Freude; denn Gott sah an ihr das schönste Meisterstuck, so jemal aus seinen Händen gekommen ist, und eine Seele, die mit allen Tugenden, und mit der vollkommensten Heiligkeit gezieret war. 318. Nicht weniger war ihre Geburt für alle Engel erfreulich, weil sie an diesem heiligen Kinde ihre künftige Königinn erkennen, die auch ihnen recht große Vortheile bringen wird. 320. Die Geburt Mariä brachte auch Freude der Erde und den Menschen, wenn wir die Güter betrachten, welche wir nach Gott einzig und allein Mariä zu verdanken haben. 323. folg.

Matthäus der heilige Apostel. Sein wunderbarer Gehorsam gegen die Stimme des Erlösers. Sonderbar ist anzumerken die Eilfertigkeit dieses seines Gehorsames, 380. und die Vollkommenheit desselben. 382. Wie wir diesem seinem Beyspiele nachfolgen sollen. 384. 385.

Michael

Michael der heilige Erzengel vertheidiget auf das eifrigste die Ehre Gottes wider den Lucifer, und seinen Anhang. 404. 405. Sein Muth und Eifer soll uns zum Unterrichte dienen, wie auch wir unsere Pflicht erfüllen sollen; denn wir befinden uns in eben den Umständen, in welchen der heilige Michael sich ehemals im Himmel befand. Es giebt unter uns nicht weniger Aufrührer wider Gott, und leidet heute seine Ehre nicht weniger von uns. 408. Es giebt auch nicht weniger Verführer, und leidet auch das Heil unserer Brüder nicht weniger Gefahr. 410. Wir haben auch zweytens eben die Pflicht, welche der heilige Michael hatte, daß wir für unsern Gott, und den Nächsten eifern. 413. folg.

N.

Nebenmensch. Wir sollen Mitleid tragen mit unserm gefallenen Nebenmenschen, denn der Verlurst der Gnade, den er erlitten, ist größer, als wenn er aller seiner Güter, und Habschaften wäre verlurstiget worden. 357. folg. Auch das Elend und Unglück in das er sich stürzet, ist das allergrößte. 362. folg. Was einem jeden gemäß seinem Stande obliege, den Untergang seines Nebenmenschen zu verhindern.

Verzeichniß

P.

Petrus der heilige Apostel ist der oberste Hirt der ganzen Heerde Jesu Christi, und das sichtbare Haupt seiner Kirche. 21. 22. Es war sein Glauben, durch den Petrus diese Ehre verdienet; es war erstens ein in seiner Erkenntniß ganz lebhabter, und erleuchteter Glauben; 24. es war zweytens ein von der feuerigsten Liebe beseelter Glauben; 27. und es war drittens ein in seinem Muth standhafter, und über alle Beschwernisse siegender Glauben. 29. Durch den Glauben hat er auch alle Pflichten seines Amtes nach diesem erfüllet. Diese drey Eigenschaften des Glaubens zeigten sich nach diesem noch in einem weit vollkommneren Grade in Petro, als zuvor. 32. folg. Sein großer Eifer in Verkündigung der evangelischen Lehre. 36.

Pflichten eines rechtschaffenen Seelsorgers. 58.
Sieh: Seelsorger.

Propheten die falschen, was für eine Gattung der Menschen unter diesem Namen verstanden werden. 76. 77.

R.

Reden die unreinen sind schädlich und überaus nachtheilig auch denen, welche dergleichen Reden auch nur anhören; denn wir müssen gewiß für recht schädlich halten solche Reden, welche erstens der Geist Gottes selbst für solche hält, 80. welche auch zweytens, wenn wir die Schwachheit des Menschen betrachten, für seine Unschuld höchst gefährlich sind; 82. und die endlich drittens auch die traurige Erfahrung zeigt, daß sie wirklich recht großen Schaden angerichtet haben. 83. Welch große Sorgfalt, und Behutsamkeit man gebrauchen soll, sich vor der Anhörung dergleichen Reden zu hüten, und zu bewahren. 86. 87. Die unreinen Reden sind noch viel schädlicher denen, welche sie vorbringen. Denn obschon auch die, welche derley Reden mit Wohlgefallen anhören, dadurch sehr schwer sündigen, so sind doch die Sünden jener, welche solche Reden vorbringen, der Zahl nach noch viel häufiger 189. und ihrer Natur nach noch weit größer. 91.

Religion unsere heilige ist der kostbareste Schatz, den wir besitzen können. Wir dürfen nur betrachten, was die Religion für uns thut, gleich im Anfange, und da wir in diese Welt eintre-

ten, 222. Was sie nach diesem unser ganzes Leben hindurch für uns thut, 224. und was sie endlich auch, da wir aus dieser Welt wieder gehen, und sterben, für Güter uns darbiethet, und verschaffet. 230. Sie ist noch viel kostbarer wegen den Gütern, so sie nach diesem Leben uns verspricht; denn sie macht erstens, daß wir durch den Tod nichts verlieren; 231. und sie macht zweytens, daß wir sogar noch unendlich viel gewinnen. 232. An diesen Gütern, welche die Religion uns bringet, Theil zu nehmen, erflecket nicht, daß wir in dieser Religion gebohren sind, sondern wir müssen auch leben so, wie es die Religion uns vorschreibt. 236.

Reue. Der Abgang und Mangel der Reue ist Ursache, daß unzählige Beichten ungültig sind. 187. Was die Reue sey, und wie sie die Kirche in dem Kirchenrathe zu Trient beschrieben habe. 188. Die Kirche schreibt uns die Reue vor, weil sie auch Gott vor allen Dingen von uns fodert, und weil er allein unter dieser Bedingung unsere Sünden uns nachlassen will. 189. Selbst die Beicht ohne wahre, und aufrichtige Reue ist unnütz. 191. Wie wenig viele Christen darum besorgt sind. ebend. Die Beweggründe, die uns zur Reue über unsere Sün-

Sünden antreiben, sind, wenn wir bedenken, was die Sünde sey, 192. und wenn wir bedenken, daß wir sie dennoch begangen haben. 194. Wir sollen uns bemühen, daß unsere Reue auch die vollkommneste sey; denn da Gott der größte Herr ist, so soll uns diese Betrachtung auch eine Liebe der größten Hochschätzung in uns erwecken; 196. und da er ein so guter, und liebenswürdiger Herr ist, so soll dieses auch eine Liebe der zärtesten Zuneigung in uns entzünden. 198.

S.

Schaden. Welch großen Schaden die unreinen Reden anrichten, wird aus der Erfahrung erwiesen. 83. folg.

Schutzengel. Sieh: Engel.

Seele. Das Leben einer Seele in der Gnade ist an allen Gütern reich. 352. Es ist vortrefflich an Adel und Würde, 354. und es ist überfließend an Ergötzungen und Vergnügen. 355.

Seelsorger. Eine dreyfache Pflicht hat ein Seelsorger gegen seine Heerde. Er muß erstens vor allem ihr Muster seyn; denn wo die, welche die

andern zur Heiligkeit anführen sollen, nicht selbst vor allem tugendhaft, und heilig sind, so werden sie ihre Untergebenen niemal geziemend zur Tugend anmahnen mögen, 59. und wenn sie auch mögen, so werden sie es nicht können. 60. Er muß auch zweytens ihr Vater, und Lehrer seyn. 65. folg. Er muß endlich auch ihr Beschützer seyn. 69. folg.

Sorge. Welch eine geringe Sorge so manche Christen für ihre Seele tragen. 118. folg.

Sünde eine jede schwere ist das größte Uebel Gottes, und auch das größte Uebel des Menschen. 192. Und dennoch sind wir noch so blind und thöricht, daß wir uns zur Begehung derselben entschließen. 193. Der Sold der Sünde ist der Tod, ein zweyfacher Tod, der Tod des Leibes, und der Tod der Seele. 251. 252.

Sünder. In welch großes Elend, und Unglück der Sünder sich stürze, erhellet klar aus den traurigen Wirkungen, welche die Sünde in der Seele des Menschen schon itzt hervorbringt, 362. und aus den traurigen Folgen, welche sie nach diesem noch nach sich zieht. 364.

T.

Tod ist das gemeine Schicksal aller Menschen. 206. Was den Tod sonderbar bitter mache. ebend. Der Tod ist kein Tod für den wahren Christen, sondern nur ein Uebergang zu einem andern, und glückseligern Leben. 231. 232. Wir können einen guten Tod hoffen; weil wir in dem wahren Glauben, und in der wahren Kirche leben, und unzählige Hilfsmittel haben unser Heil zu versichern. 233. Diese Hoffnung wächst, wenn uns unser Gewissen überzeugt, daß wir diesem heiligen Glauben allezeit gemäß gelebet haben. 334. 335. Auch wenn wir uns erinnern, große Sünder geweßt zu seyn, müssen wir die Hoffnung nicht aufgeben, denn unser Gott ist ein erbarmender Gott, und gnädig gegen die zurückkehrenden Sünder. 337. 338. Wir sollen aber auch zugleich fürchten, daß wir keines üblen Todes sterben, und dieß zwar aus drey wichtigen Ursachen, erstens wegen unserm vergangenen Leben, 340. wegen dem Zustand, in dem wir wirklich uns befinden, 343. und drittens endlich sollen wir auch wegen dem Zukünftigen in heiliger Furcht, und Sorge stehen. 344.

V. U.

Verführer. Welch schreckliches Gericht sie einstens zu gewarten haben. 92. folg.

Vergnügen. Welch ein reines und überfließendes Vergnügen ein mit dem Leben der Gnade begabte Seele verspühre. 355.

Vortheile herrliche, welche wir von unsern Schutzgeistern erhalten. 284. Sie gehen uns vor durch ihre Beyspiele, 285. durch ihre Einsprechungen und Unterrichte 286. Sie schützen uns wider alle Anfälle unserer sicht- und unsichtbaren Feinde. 287. Diese liebvolle Sorgfalt setzen sie durch unsere ganze Lebenszeit fort, sonderbar stehen sie uns in unserm letzten Kampfe beyebend. folg.

W.

Weltkinder. Wie vieles selbe für die Welt thun. Kein Beschwerniß ist so groß, die sie nicht übersteigen, der Welt zu gefallen. 115. 116. Wie viel Gefahren und Mühseligkeiten sie sich aussetzen, einen schlechten Gewinn zu erhaschen. 117. Das Beyspiel der Weltkinder ist eine demüthi-

gende Sache für die Christen, welche für Gott, für ihre Seele nicht thun, was diese für die Welt, und für ihren Leib thun. 118. 119. Diese unglückliche Menschen thun auch für die Hölle mehr, als man für Gott und den Himmel thut. 122. Dieß lehret uns die tägliche Erfahrung in den Wohllüstigen, 124. Ehrgeizigen, und Geldgierigen. 126.

Wilibaldus der heilige Bischof hatte alle die Pflichten eines rechtschaffenen Bischofes, und Seelenhirten auf das genaueste erfüllet. Er war erstens das Muster seiner Heerde, indem er sie durch die Heiligkeit seines Wandels erbauete; da er von allem dem allezeit sehr fern war, was sie ärgern könnte; 61. und da er auch alle die Tugenden übte, wodurch sie mußten erbauet werden. 63. Er war auch zweytens der Vater, und Lehrer seines Volkes, indem er es durch die Wahrheit seiner Lehre, und Predigten ernährte; er nährte sie selbst, und wollte diese Mühe in eigener Person auf sich nehmen, 65. und er nährte sie auch mit einer allgemeinen Liebe, die sich auf alle seine Untergebene ohne Ausnahme erstreckte. 67. Und er war endlich auch ihr Beschützer, indem er sie durch die Stärke seines Eifers wider alle Nachstellungen

der

der Wölfe bewahrte. Er war wachsam alle Gefahren zu entdecken, die seiner Heerde droheten, 69. und er hatte einen gleich großen Muth, damit er ihnen auch mit allem Eifer begegnen, und solche von den Seinen abwenden möchte. 72.

Wie wir diesen großen Heiligen nützlich verehren sollen. ebend. folg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kern, Adam, 1736-1800

Adam Kerns, der Gottesgelehrtheit Doktors und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes in Eichstädt, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres
Bd.: 3,3.

Augsburg (1786)

Hom. 743-3,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459997-0
VD18 9020008